

**Dieses Buch ist dem Schutze des
Publikums empfohlen.**

Volkssbibliothek Schweidnitz.

Das **Entleihen der Bücher** geschieht an Wochentagen von 5¹/₂ bis 7¹/₂ Uhr nachmittags, Sonntags von 11 bis 12¹/₂ Uhr mittags.

Beim **Umtausch der Bücher** ist regelmäßig die Tauschkarte vorzuzeigen. — Entliehene Bücher sind innerhalb 14 Tagen umzutauschen, für jeden weiteren Tag sind 2 Pfg. Strafe zu zahlen.

Wünscht der **Entleiher** ein Buch **länger als 14 Tage** zu behalten, so muß er die Leihfrist auf weitere 14 Tage verlängern lassen.

Das Weiterleihen der Bücher ist nicht gestattet

Die Bücher müssen vom Entleiher stets in Papier gehüllt werden; Beschmutzung oder Beschädigung derselben kann die Entziehung der Tauschkarte zur Folge haben.

Der **Entleiher** hat, falls in seinem Hause oder seiner Wohnung eine ansteckende Krankheit vorkommt, solches sofort anzuzeigen und das Buch zurückzustellen.

£ 193

5193

SCHLESISIEN

Eine Landeskunde für das deutsche Volk

auf wissenschaftlicher Grundlage

bearbeitet von

Dr. Joseph Partsch

o. ö. Professor der Erdkunde an der Universität Leipzig

II. TEIL

Landschaften und Siedelungen

Mit 2 schwarzen und 3 farbigen Karten
sowie 50 Abbildungen in Schwarzdruck



Ferdinand Hirt

Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung

Breslau 1911



140171
II

Alle Rechte vorbehalten.

Meiner lieben Frau
HELENE,
der treuen Gefährtin meines Lebens
und meiner Arbeit.

VORWORT.

Der Abschied von der schlesischen Heimat und der Übergang in ein anspruchsvolles Lehramt an einer größeren Hochschule hat die Vollendung dieses Bandes verzögert. Seinem ersten Hefte über Oberschlesien sind die beiden anderen erst in vierjährigen Abständen gefolgt. Dennoch wird das ganze Werk den Eindruck der Einheit machen. In den Überzeugungen des Verfassers über die Ziele und die Wege der Landeskunde hat sich seit dem 15 Jahre zurückliegenden Erscheinen des ersten Bandes keine Änderung vollzogen. Die Probe ist nun gemacht, ob es richtig ist, sachliche und räumliche Gliederung derartig zu vereinen, daß der systematisch angelegten Schilderung der Natur des Landes und der Entwicklung seiner Bevölkerung eine räumlich sich sondernde Darstellung der einzelnen natürlichen Landschaften gegenübergestellt wird, der das Zusammenwirken von Land und Volk im Wirtschaftsgetriebe Blut und Leben gibt. Vielleicht wird nun die gelegentlich laut gewordene Verwunderung sich mildern, daß der erste Band keinen besonderen Abschnitt über die wirtschaftliche Entwicklung Schlesiens zu bieten versuchte, der zweite gerade in sie den Schwerpunkt des Interesses verlegte.

Je schwieriger es für den Verfasser war, fern von dem Boden der Heimat, die er alljährlich auf neuen Wanderungen durchzog, alle die Hilfsmittel der Darstellung heranzuziehen, die er im Nachbarlande vermißte, zu desto größerem Danke ist er all denen verpflichtet, die ihm auch für diesen Band wertvolle Unterstützung zugeführt haben. In erster Linie gebührt dieser Dank dem Kgl. Oberbergamt Breslau; nur mit seiner wohlwollenden Mitwirkung war es möglich, auf Grund amtlichen Materials Karten der Besitzgrenzen des Bergbaues für Oberschlesien und das mittelschlesische Kohlenrevier zu bieten und dem Plan von Königshütte das treue Bild der rasch fortgeschrittenen jüngsten Bebauung zu sichern. Bei meinen Reisen in Schlesien hatte ich mich überall des freundlichsten Entgegenkommens zu erfreuen, in der Lausitz der liebenswürdigen mehrtägigen Begleitung des besten Kenners der dortigen Bergbaubetriebe, Herrn Bergrat Illner zu Görlitz, in Glogau der persönlichen Führung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Soetbeer.

Beiden Herren danke ich eingehende Aufschlüsse, die mir neue Blicke in ihre wichtigen Arbeitsfelder eröffneten. Für die Entfernung von den Hilfsquellen der örtlichen Literatur bot mir nach meines unvergeßlichen Freundes Herm. Markgrafs Tode einen unschätzbaren Ersatz sein Amtsnachfolger, Herr Stadtarchivar Prof. Dr. Heinr. Wendt in Breslau; er war unermüdlich bereit, fehlende Nachweisungen nachzutragen und kritischen Beirat namentlich in historischen Dingen mir zu gewähren. Denselben Freundschaftsdienst erwies mir für das meinen älteren Studien ferner gebliebene Gebiet der Lausitzer Vergangenheit Herr Stadtarchivar Prof. Dr. Jecht in Görlitz. Der treueste Arbeitsgefährte der Korrektur des ganzen Werkes war, auf Form und Inhalt überall kritisch achtend, mein verehrter Freund Herr Dr. jur. et phil. Theodor Thalheim, Geh. Reg.-Rat und Provinzialschulrat in Breslau.

Wiewohl der zweite Band zu einem ansehnlichen Umfang answoll, waren doch Verleger und Verfasser einig in der Überzeugung, daß an seinem Schluß das gegebene Versprechen eines Ortsregisters eingelöst werden müsse, während ein Sachregister bei der Ausführlichkeit der Inhaltsangabe entbehrlich erschien. Bei der mühevollen Zusammenstellung des Registers, das auch für kleine Ergänzungen und Berichtigungen sich verwertbar erwies, erfreute ich mich der treuen Mitarbeit meiner Tochter.

So ist denn später, als ich es gedacht, der Abschluß dieses Werkes erzielt. Übereilen wollte ich ihn nicht. Möchte das Endergebnis dem Grundsatz entsprechen: Nil fit sero, quod fit satis bene.

Leipzig, Herbst 1911.

J. Partsch.

INHALT.

Oberschlesien.

Seite 1—186.

Charakteristik Oberschlesiens.

Land und Leute.

Seite 3—29.

Lage (1). Größe und Grenzen (2—5). Der Kern des Landes, die Herzogtümer Oppeln und Ratibor (6). Bodengestalt und Bodenart (6. 7). Waldreichtum (7). Großgrundbesitz (8—13). Das Landvolk (14—20). Die Notstände (21. 22). Volkscharakter (22—25). Kriminalstatistik (26). Der Fortschritt der Neuzeit (27—29).

Gliederung Oberschlesiens.

Seite 30. 31.

Der Südosten Oberschlesiens.

Seite 32—121.

Das Kohlenbecken.

Seite 32—50.

Ausdehnung (32. 33). Schichtenbau (34—39). Naturbedingungen des Bergbaues (39—43). Beschaffenheit der Kohle (44). Keine Schlagwetter (44). Grubenbrände (45).

Die Erzlagerstätten.

Seite 46—50.

Eisenerze des Karbon (46). Die Erze des Muschelkalks: Blei und Zink (47. 48), Eisen (49). Eisenerze des Tertiär und Quartär (49. 50).

Bergbau und Hüttenwesen.

Seite 50—83.

Geschichtliche Entwicklung (50—55.) Bergrechtliche Verhältnisse (55—60). Die Magnaten und das Großkapital (60—62). Die Verkehrsentwicklung (63. 64). Der Aufschwung der Kohlenförderung (64—66); ihre Verwertung (66—68). Zufuhr fremder Erze (69. 70). Eisenhütten-

wesen (70—72). Bleigewinnung (72). Zinkgewinnung (72—74). Die Schattenseiten der Industrieentwicklung (74—78). Die Schwierigkeit der Wasserversorgung (78—83).

Das Pleß-Rybniker Hügelland.

Seite 83—99.

Weichsel und Przemsza (83—85). Die Siedelungen im Plesser Waldgebiet (85—88). Pleß (89) und die Weichselniederung (90). Sohrau (91). Rybnik (93). Rauden (94). Täler von Birawka und Klodnitz (95—97). Statistisches Bild der Landschaft (98. 99).

Das oberschlesische Industrievier.

Seite 100—121.

Das statistische Bild (100—101). Vergleich mit dem niederrheinischen Gebiet (101). Neudeck (102). Deutsch-Piekar (104). Scharley. Siemianowitz-Laurahütte (106). Königshütte (107—111). Heiduk, Schwientochlowitz (111). Kattowitz (112. 113). Bogutschütz, Rosdzin, Schopinitz (113). Myslowitz (114. 115). Tarnowitz (116). Beuthen (116. 117). Lipine (118). Zabrze (119). Gleiwitz (120). Laband (121).

Der Nordosten Oberschlesiens.

Seite 122—139.

Der oberschlesische Muschelkalkkrücken.

Seite 122—127.

Repten (122). Peiskretscham (123). Tost, Ujest, Slawentzitz (124). Die Kalkbrüche (125). Groß-Strehlitz (126). Das statistische Bild (126. 127).

Das Waldgebiet der Malapane und des Stober.

Seite 127—139.

Schwache Eisenerzlager (128). Der Wald, Klostergüter, Großgrundbesitz (129—132). Industrielle Anstrengungen (133—135). Lublinitz, Rosenberg (136). Das Stobergebiet (137—138). Das statistische Bild (139).

Das oberschlesische Odertal.

Seite 140—151.

Die Hochwassergefahr (140—143). Ratibor (143—145). Kosel (145—147). Oppeln (147—149). Das statistische Bild (150. 151).

Der Südwesten Oberschlesiens.

Das Lößland um Leobschütz.

Seite 152—174.

Die Oppa-Grenze (152. 153). Troppau (154. 155). Die Landecke (155. 156). Gips und Basalt (157. 158). Der Lößboden (158—161). Kräftiger Bauernstand (161—164). Bauerwitz (165). Leobschütz (166). Gnadenfeld (167). Die Hotzenplotz (168). Ober-Glogau (169). Zülz (170). Neustadt (171. 172.) Das statistische Bild (173. 174).

Der Nordwesten Oberschlesiens.

Das walddreiche Gebiet um Falkenberg.

Seite 175—186.

Proskau (176). Chrzelitz (178). Tillowitz (179—181). Falkenberg (181. 182). Truppenübungsplatz Lamsdorf (183. 184). Das statistische Bild (185. 186).

Mittelschlesien.

Seite 187—466.

Begriff und Charakteristik Mittelschlesiens.

Seite 189—200.

Die Aussonderung Mittelschlesiens nicht historisch, sondern sachlich begründet (189—192). Begrenzung und Gliederung (192. 193). Statistik (195). Natur, Kultur, Geschichte (194. 196). Die Klöster (196). Der Großbesitz (196—199). Städtisches Leben (200).

Das Bergland Mittelschlesiens.

Seite 201—296.

I. Die Triebkräfte der Siedelungen in geschichtlicher Folge.

Seite 201—250.

1. Der Feldbau des Rodelandes.

Seite 201—213.

Der böhmische Grenzwald (201—205). Böhmisches Siedelungen (205—206). Die Gründung von Schönwalde (207—210), ein gut übersehbares Beispiel des Eindringens deutscher Kolonisation in Schlesiens Grenzwald (211—213).

2. Erzbergbau und Glashütten.

Seite 213—217.

Goldbergbau bei Liegnitz und bei Reichenstein (214. 215). Silberberg (215). Gottesberg (216). Glashütten (216).

3. Spinnen und Weben.

Seite 217—235.

Das Aufblühen der schlesischen Weberei (217—223). Die Webernot (223—232). Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte (233—235).

4. Steinkohlenbergbau.

Seite 236—250.

Ausdehnung und Bau der Lager (236—238). Die Naturbedingungen der Förderung (238—240). Entwicklung des Bergbaues, seiner Rechtsverhältnisse, seiner Leistungen (240—246). Soziale Verhältnisse (246. 247). Konsolidierung des Bergwerksbesitzes (247—249). Die Industrie (249. 250).

II. Die Landschaften des mittelschlesischen Berglandes.

Seite 250—296.

1. Die Grafschaft Glatz.

Seite 250—272.

Lage und Gliederung (250—252). Der Osten mit Landeck (252—255). Der Westen mit Reinerz, Lewin, Kudowa (255—260). Die Mitte, die großen Dörfer, die drei Städte (260—267). Der Nordwesten mit Neurode (267—272).

2. Das Waldenburger Ländchen und die Paßlandschaft von Landeshut.

Seite 272—292.

Die Volksdichte hier eine Funktion der geognostischen Gliederung (272. 273). Das Steinetal mit Friedland und Görbersdorf (273—275). Das Weistritzgebiet mit Wüstegiersdorf, Tannhausen, Charlottenbrunn (276 bis 279). Das Becken von Waldenburg mit Altwasser, Salzbrunn, Hermsdorf (279—286). Das Bobergebiet mit Gottesberg, Landeshut, Liebau, Grüssau (286—292).

3. Das Bolkenhainer Durchgangsland.

Seite 292—296.

Die Straßen (292. 293). Bolkenhain, Bolkoburg, Schweinhaus (294—296).

Die mittelschlesische Ebene.

Seite 297—363.

1. Das Gebiet der Glatzer Neiße.

Seite 298—319.

Wartha (298. 299). Silberberg (299. 300). Frankenstein (301. 302).

Kamenz (302). Reichenstein (303). Das Bischofsland von Ottmachau und Neiße (304—306). Die Bergstraßen (306. 307). Ziegenhals (307). Patschkau (308. 309). Ottmachau (309). Neiße (310—314). Löwen (315). Die Bodenschätze (316). Landbau (317). Große Güter (317. 318) und große Dorffluren (319).

2. Die Gebiete von Ohle und Lohe.

Seite 320—328.

Prieborn (320). Strehleener Berge (321). Münsterberg (321. 322). Heinrichau (322. 323). Strehlen (323. 324). Wansen (324). Nimptsch (325. 326). Das Kirschländel (327). Das schlesische Rübenland (328).

3. Das Weistritzgebiet.

Seite 328—349.

Dörfer des Eulengebirgsrandes (329—331). Reichenbach (332). Schweidnitz (334—337). Freiburg (338. 339). Striegau (339. 340). Steinbrüche (341). Königszelt, Saarau (342. 343). Der Zobten (344. 345). Der Unterlauf der Weistritz (346—349).

4. Die Neumarkter Platte.

Seite 350—354.

Große Güter (351. 352). Die alten Orte: Kostenblut und Neumarkt (352. 353). Wahlstatt (353).

5. Das Tal der Wütenden Neiße und der unteren Katzbach.

Seite 354—360.

Jauer (355). Liegnitz (356—359).

Rübenbau und Zuckergewinnung (360—363).

Das mittelschlesische Odertal.

Seite 364—375.

Der Stromlauf (364. 365). Brieg (365—368). Ohlau (368). Der Oderwald (369). Jeltsch (370). Brockau (371). Dyhernfurth (372). Maltsch (373). Leubus (375).

Breslau.

Seite 376—426.

1. Lage und Bedeutung.

Seite 376—399.

Alter (377). Das Zusammenstreben der Gewässer (377—379) und

der Straßen des Berglands und der Ebene (379. 380). Der mittelalterliche Handel (380—384). Der Anschluß an den Verkehr der Mündungen von Oder und Elbe (385. 386). Die Einwirkung der politischen Umgestaltungen des 18. Jahrhunderts (386—388). Breslaus Handelsstellung im 19. Jahrhundert (388—396). Gegenwart und Zukunftsaussichten (396—399).

2. Das Stadtbild im Wandel der Zeiten.

Seite 399—426.

Das älteste Breslau vor dem Mongolenbrande (399—405). Der Klostergürtel des Oderufers und die Burg Karls IV. (405). Die deutsche Bürgerstadt (406—408). Das Ringen um den Oderlauf und seine Umgestaltung (408—411). Die bauliche Physiognomie (411—413). Die Volkszahl im Mittelalter (413). Die Klosterbauten der Gegenreformation und der letzten Zeiten österreichischer Herrschaft (414). Der Fall der Festungswerke (415. 416). Die Entwicklung im 19. Jahrhundert (416 bis 423). Großschiffahrtsweg und städtischer Hafen (423. 424). Zukunftsaufgaben (424. 425). Die Wachstumskurve der Bevölkerung (426).

Das rechte Oderufer Mittelschlesiens.

Seite 427—466.

1. Das Flachland vom Stober bis über die Weide.

Seite 427—441.

Züge des Kulturbildes »der polnischen Seite« (427—430). Pitschen (431). Kreuzburg (432). Konstadt (433). Das Braliner Luch (434). Namslau (435. 436). Bernstadt (436). Öls (438—441).

2. Der Landrücken Mittelschlesiens und das Längstal der Bartsch.

Seite 442—466.

Groß-Wartenberg (442. 443). Die großen Güter der waldigen Höhen (443—447). Trebnitz (447—449). Obernigk (450). Winzig (451). Wohlau (452). Das Tal der Bartsch (453—455). Militsch (455—457). Die Trachenberger Teiche (458—461). Trachenberg (462. 463). Herrnstadt (463. 464). Guhrau (465).

Niederschlesien.

Begriff und Charakteristik Niederschlesiens.

Seite 469—478.

Kein lebensvoller zentraler Kern (470). Deshalb alle Landgürtel

Niederschlesiens abhängig von Mittelschlesien (469—471). Diesem Zusammenhang fügt sich nur teilweise das 1815 angeschlossene Stück der Oberlausitz (471. 472). Der Großgrundbesitz, verteilt auf das hohe Bergland, die Heide, die Landrücken, minder auf die Vorberge (472—474). Vorwiegen ländlichen Lebens (474—476). Gliederung Niederschlesiens (476. 477). Statistische Übersicht (478).

Das hohe Bergland Niederschlesiens.

Seite 479—528.

1. Die Entwicklung der Besiedelung.

Seite 479—493.

Die Höhengürtel (479). Geschlossenheit des alten Gebirgswalds; spärliche vorgeschichtliche Spuren (481). Vordringen der Slaven im mittleren Bobertal (481. 482). Deutsche Kolonisation im Hirschberger Tale (483. 484). Langsame Lichtung des Gebirgswalds der schlesischen Seite (Bergbau, Glashütten); beschränktere Baudenwirtschaft (485—487). Die Zuwanderung zur Zeit der Gegenreformation (487). Die Laboranten (487). Die Industrie des Gebirges (488. 489). Der Zustrom der Sommergäste in den letzten Jahrzehnten (489—492). Sanatorien (492). Meteorologische Stationen (492. 493). Winterverkehr (493).

2. Der Kampf mit den Wildwassern.

Seite 493—501.

Sommerhochwasser (493—495); das vom Juli 1897 (495—498). Bau von Talsperren (498—501), die gleichzeitig Kraftquellen der Industrie sind (501).

3. Das Siedelungsbild.

Seite 502—528.

Erzvorkommen (502). Schmiedeberg (503—505). Rothenzechau (505). Kupferberg (505—507). Bobertal von Jannowitz bis Eichberg (507). Lomnitztal (507) mit Erdmannsdorf (508. 509) und Krummhübel (510. 511). Zackental mit Schreiberhau (512—514), Petersdorf (514), Hermsdorf u. K. (514. 515), Warmbrunn (515. 516). Hirschberg (516—520). Auf den Höhen des Isergebirges (519. 521). Alt-Kemnitz, Querbach, Giehren (522). Flinsberg (523). Friedeberg (524). Greiffenstein und Greiffenberg (525. 526). Der Queis als Grenze der Gegenreformation; die »Exulanten«-Kolonien seines linken Ufers (526—528).

Die Vorberge Niederschlesiens an der Katzbach und dem mittleren Bober.

Seite 529—557.

1. Die Bodenschätze.

Goldgewinnung vormals bei Goldberg (529. 530), jetzt in Altenberg (530. 531). Kupfer bei Kolbnitz und Haasel (531. 532). Eisenerze von Willmannsdorf (532). Gips des Zechsteins (532). Marmorbrüche von Kauffung (532—534). Andere Kalksteinbrüche (534). Sandsteinbrüche zwischen Bober und Katzbach (534—536). Tonlager um Bunzlau (537. 538), Naumburg a. Q. (537), Lauban (539), Siegersdorf (539. 540). Porphyr (541). Basalt (541).

2. Das Siedelungsbild.

Der Waldgürtel vom Mönchswald bis gegen Lähn (542. 543). Das Katzbachtal mit Kauffung (543), Schönau (544), Goldberg (544. 545). Die Schnelle Deichsa, die Lange Gasse (546). Haynau (546. 547). Der Gröditzberg (547. 548). Das Bobertal mit Lähn (549), Löwenberg (550—552), Bunzlau (553—555). Naumburg a. Q. (555. 556). Lieben-
thal (556). Langenöls (556. 557).

Das Hügelland der Schlesischen Oberlausitz.

Seite 558—584.

Historische Entwicklung der Oberlausitz (558—560). Erhaltene Züge ihrer Selbständigkeit (560). Lage (560. 561). Die Hohe Landstraße (561—562). — Der Lausitzer Granit (562. 563). Paläozoische Gesteine (563. 564). Basalt (564. 565). Braunkohlenlager des Hügellandes (565. 566). — Das Queistal mit Marklissa (567), Lauban (567—568), Siegersdorf (569). Das Hügelland zwischen Queis und Laus. Neiße mit Rothwasser (569), Geibsdorf, Schönberg (570), Seidenberg (571). Das Neiße-
tal von der Landesgrenze bis Görlitz (571). Görlitz (571—584). Ortslage (571—574). Das Netz der alten Straßen (574). Die Waidniederlage (575). Die Blüte der Stadt im 16. Jahrhundert, ihr Ausdruck in den Bauwerken der alten Stadt (576—579). Niedergang (579). Die Entwicklung im 19. Jahrhundert (580—582). Der Meridian der mitteleuropäischen Zeit (582. 584). Die Königshainer Hügel (584).

Die Niederschlesisch-Lausitzer Heide.

Seite 585—622.

Der Wechsel des Begriffs Heide (585). Charakteristik der Nieder-

schlesischen Heide (Relief, Boden, Pflanzenkleid) (586—587). Die Heide als Grenzwald (588). Die Waldbienenzucht (588. 589) und andere Nutzungen der Heide. Köhlerei für Eisenhämmer (590. 591). Moderne Waldwirtschaft (591). Das Verkehrsnetz der Neuzeit (592. 593). Die Braunkohlenlager (593) bei Kohlfurt (594. 595), Muskau (595) und im Kreise Hoyerswerda (596—598). Die Lager tertiären Tons (598. 599). Die Glassande der Braunkohlenformation und ihre Verwertung (599. 600). — Zwischen Katzbach und Bober: das Bruchland an Schwarzwasser und Sprotte (600. 601), Lüben (601. 602), Kotzenau (602), Primkenau (603. 604), Polkwitz (605), Sprottau (605—608), Klitschdorf (609). Zwischen Bober und Queis: Mallnitz (609). Sagan (609—614). Halbau, Priebus (614). Rothenburg, Kohlfurt, Penzig (615). Muskau (615—618). Weißwasser (619). Niesky (620). Die großen Güter der Lausitzer Heide (620. 621). Das Wendenland und Hoyerswerda (621. 622). Wittichenau, Ruhland (622).

Oderlauf und Landrücken Niederschlesiens.

Seite 623—651.

1. Das Odertal.

Gliederung (623). Steinau a. O. (624. 625). Die Gegend der Vereinigung von Oder und Bartsch (625. 626). Glogau (626—635). Beuthen a. O. (635—637). Neusalz (637—640). Karolath (640. 641). Forst Tschiefer (641). Von der Obra bis zum Bober: Rothenburg a. O., Krossen (641. 642).

2. Die Landrücken.

Seite 642—651.

Vorzüge der Landrücken für Siedelungen (642). Die Hügel im Süden von Glogau (643). Raudten, Polkwitz, Quaritz, Freistadt (644). Naumburg a. B. (645). Die Hügel im Norden der Ochel: Deutsch-Wartenberg, Saabor (646), Grünberg (646—648). Der Landrücken des rechten Oderufers: der Schlawaer See (649. 650). Schlawa, Kontopp (650). Waldreicher Großbesitz (650. 651). Die deutschen Vorposten zwischen Oder und Obra (651).

Nachträge und Berichtigungen.

Band I Seite 19 Zeile 4. Der Brand von Krakau, der K. Weinholds Sammlungen zum schlesischen Wortschatz verzehrte, ereignete sich am 18. Juli 1850.

Band I Seite 60 Zeile 5. Die Höhe des Glaserberges 1324 (nicht 1524) m.

Band I Seite 272 Zeile 8 v. u. lies »also« statt »aber«.

Band I Seite 292 Zeile 17. Achard begründete die erste Zuckerfabrik 1802, nicht 1796.

Band I Seite 292 Zeile 18. Krain (nicht Kroyn) bei Strehlen.

Band II Seite 234 Zeile 5 v. u. Die Ravensberger Spinnerei zu Bielefeld hatte nicht 131 100, sondern 31 100 Spindeln.

Band II Seite 336 Zeile 18 lies »Menschenleer« statt »Menschenlos«.

NIEDERSCHLESISIEN.

Begriff und Charakteristik Niederschlesiens.

Sei mir gegrüßt am Straßenrand,
Du alter Markenstein.
Ich fahre in mein Vaterland,
Mein Vaterland hinein.
Moritz Graf Strachwitz.

Das Herrschaftsgebiet der fruchtbaren mittelschlesischen Acker-ebene wird westwärts erweitert, weil ihrer Anziehungskraft kein gleichwertiger, allseitig Leben ausstrahlender Kern Niederschlesiens gegenübersteht. Die Mitte dieses Landesteiles füllt, weiten Raum umspannend, wohl auch recht vollkommen ebenes Land, dessen Oberfläche nur zwischen 100 und 200 m Höhenlage schwankt. Aber das ist ein unabsehbares Sandfeld, zusammenhängend bedeckt mit Föhrenwald, der — abseits von den Wiesengründen hindurchgreifender Flußläufe — nur hie und da sich lichtet, um einen Weiher, ein Moor, eine Glashütte, ein Walddorf, einen Herrnsitz aufzunehmen. Dieser breite waldige Tieflandstreifen, der sich westwärts weit in die Lausitz fortsetzt, trennt das Bergland Niederschlesiens von den Hügelwellen seines Landrückens, zwischen denen die Oder sich hindurchwindet, um in die Mark überzutreten.

So zerfällt Niederschlesien in drei voneinander sich bestimmt abhebende Geländestreifen, von denen keiner der Anziehungskraft der mittelschlesischen Ebene ein ebenbürtiges Eigengewicht gegenüberstellen kann, jeder sich in den Dienst ihrer westlichen Verkehrsbeziehungen stellt: der Norden mit der Tragkraft des Oderstroms, die Mitte mit der Ebenheit ihrer Oberfläche, der Süden mit den natürlichen Gassen, die in Niederschlesien gerade dieser Verkehrsrichtung willig sich öffnen.

Der Süden Niederschlesiens innerhalb seiner alten, durch den Queis bezeichneten Westgrenze fällt um so sicherer unter die Herrschaft einer zwischen West und Ost hin und her flutenden Verkehrsbewegung, weil er im Süden fest abgeschlossen ist durch den kräftigsten Gebirgswall des ganzen Landes, der vor dem Zeitalter des modernen Straßen- und Bahnbaus das Innere des Böhmisches Kessels sehr scharf von Schlesien schied. Hier sind nirgends tschechische Elemente auf Schlesiens Boden herübergedrungen. So war Nieder-

schlesien, da auch an seinem Nordrand nur schwache, allmählich schwindende polnische Elemente bis an die Oder heranreichten, ehe die Oberlausitz ihre Wenden ihm zubrachte, der einzige rein deutsche Teil des Landes und ist noch heute der kräftige deutsche Rückhalt der östlicheren Landesteile, die ihr ernstes Stück nationalen Kampfes zu tragen haben.

Der bestimmte Nordabfall des Gebirges öffnet vor ihm die erste Talgasse zwischen Ost und West, der Bober und Queis wichtige Strecken ihres Laufes einfügen. Die beckenartig erweiterte Talvereinigung bei Hirschberg wird zum natürlichen Verkehrsmittelpunkt dieser Gebirgsstraße Landeshut—Lauban. Ein durch sehr kräftige Höhenrücken abgesonderter Straßenzug im Schoße der Vorberge zwischen Jauer und Lauban entspricht der Löwenberger Mulde und dem Schönauer Becken. Die dritte Straße vor der Front des Hügellandes verbindet Liegnitz und Görlitz über Haynau und Bunzlau. Die Knotenpunkte für das Zusammenstreben aller drei Straßen liegen außerhalb des alten Niederschlesien: im Westen Görlitz, im Osten Breslau. Das Niederschlesische Bergland ist deutlich ein Durchgangsland, das diesen beiden großen Zentren Verbindungen öffnet, ohne selbst ihnen mit eigener Kraft die Wage zu halten.

Noch weniger vermag dies die Niederschlesische Heide, die als negativer Pol von Siedelung und Verkehr sich verrät durch den Gegensatz der eigenen Menschenleere und des Städtekranzes, der ihren Rand umfängt.

Ein Zug zu selbständigerer Stellung ist dagegen im nördlichen Hügellande der niederschlesischen Oder unverkennbar. Auch hier erweisen sich die Hügel durch alte Funde als früh besiedeltes Land. Der Oder aber gibt bei dem Wechsel zwischen Nord- und Westrichtung ihr im ganzen nordwestliches Streben früh die Bedeutung eines wichtigen Geländeabschnitts zwischen den Deutschen am Gebirgsaustritt der Elbe und den Polen an der Warthe (I. 348).

Mit dem Vorrücken des deutschen Elementes ward an der niederschlesischen Oder Glogau ein wichtiger Übergangsplatz, der gern zwischen Breslau und Frankfurt eine mit beiden wetteifernde Bedeutung gewonnen hätte. In der Tat wurde Glogau weitaus die wichtigste Stadt des in unsrem Sinne begrenzten Niederschlesien. Im Mittelalter war es lange ein weitschattender Herrschersitz; noch am Beginn des 19. Jahrhunderts war es Schlesiens zweite Stadt. Erst in der Zeit der Napoleonischen Kriege ward der Stadt ihre militärische Bedeutung wirtschaftlich verhängnisvoll; sie sank beinahe auf ein Niveau mit wetteifernden Nachbarstädten herab. Die ungünstige

Knitterung des niederschlesischen Oderlaufs, die zersplitternd auf die Entwicklung städtischen Lebens gewirkt hatte, erschwerte auch den Zusammenhalt der Oderlandschaft im Gebiet der Landrücken, erleichterte Abbröckelungen im Osten (Fraustadt) und Westen (Krossen, Schwiebus). So blieben auch die zeitweilig bestimmt erhobenen Ansprüche auf höhere Entwicklung des Ufergebietes der Oder zwischen den Landrücken unerfüllt. Auch der Norden Niederschlesiens blieb abhängig von des Landes Mitte. Dieser Tatbestand gewann nur eine neue Fassung durch die Wahl von Liegnitz zum Verwaltungsmittelpunkt Niederschlesiens, das so seine Hauptstadt von Mittelschlesien entlehnte.

Die Befreiungskriege veränderten dann die lange an den Queis geheftete Westgrenze Niederschlesiens durch den Zuschlag eines Teiles der bis dahin ganz zu Sachsen gehörenden Oberlausitz (1815). Die beiden östlichsten der Lausitzer Sechsstädte, Lauban und Görlitz, natürliche Sammelpunkte der Straßen Niederschlesiens, wurden mit ihm vereinigt. Dies Vorschieben der Grenze bis über die Lausitzer Neiße war ein unzweifelhafter Gewinn für das niederschlesische Verkehrsgebiet, weil es ihm zu den getrennten Fäden des Straßennetzes nun wichtige Knotenpunkte zubrachte. Es war doppelt wichtig, weil damit die für das alte Niederschlesien geltende Absperrung gegen Süden außer Kraft gesetzt wurde. Lauban und Görlitz hatten lebhaft Verbindung mit Nordböhmen, das mit dem Zagost (Hinterwald) früh über die Naturgrenze des Elbgebietes ins obere Neißegebiet herübergegriffen hatte. Im Gegensatz zu dieser vorteilhaften Erweiterung der Provinz, die ihr wertvolle wirtschaftliche Kräfte zuführte und ihrem Westen die Verkehrsvermittlung zwischen Böhmen und der Mark ähnlich überantwortete, wie Oberschlesien die zwischen Mähren und Polen besitzt, erscheint als ein unerwünschter Anhang der Zutritt von Teilen des Elbgebietes. Schon der Anschluß eines Stückes des Spreelaufes, noch mehr der von Uferlandschaften der westwärts strebenden Schwarzen Elster knüpften an Schlesien Landstriche, die nach der Natur, der Bodengestalt, den Verkehrsbeziehungen, der stark mit Wenden durchsetzten Bevölkerung mit der südlichen und nördlichen Nachbarschaft enger zusammengehörten und nie als lebendige, vom selben Blutumlauf durchdrungene Glieder des Schlesierlandes sich fühlen konnten. Gerade das Gewicht dieser widernatürlich an Schlesien angeschweißten Landesteile hat auch die Verschmelzung der anders gestellten Umgebung der zwei östlichen Sechsstädte mit Schlesien merklich gehemmt und das landschaftliche Sonderbewußtsein in der ganzen schlesischen Oberlausitz rege erhalten. Diese unverkenn-

bare Tatsache, die Görlitz zu einem besonderen Mittelpunkte des Verkehrs und des Geisteslebens auch fernerhin vorausbestimmt, kann den Geographen nicht hindern, den Forderungen der natürlichen Gliederung zu gehorchen und die einzelnen klar sich abhebenden Geländestreifen über Niederschlesiens alte Grenze auf den Boden der Oberlausitz herüber zu verfolgen, das Gebirge Schlesiens ebenso bis an die Tafelfichte auszudehnen, wie die Vorgebirgslandschaft bis über Görlitz nach den Königshainer Höhen, wie die stillen Waldreviere der Niederschlesischen Heide vom Liegnitzer Stadtwald westwärts bis in den 180 km weit vom Sitz der Regierung entfernten Zipfel an Elster und Pulsnitz.

Die Berechtigung dieser Zusammenfassungen wird bei eingehender Betrachtung des Wirtschaftslebens sich ergeben. Aber schon der allgemeine Überblick wird dessen hervorstechende Züge nicht übersehen. Wie in den früher betrachteten Teilen der Provinz tritt auch in Niederschlesien Großgrundbesitz von erheblicher Ausdehnung auf, aber vollständiger gebunden an die walddreichen Striche des Landes: an die Lehnen des Riesengebirges, die Sandflächen der Heide, die sandigen Hügelwellen des Landrückens. Dieser Großbesitz ist meist unmittelbar aus altem landesherrlichen Besitz hervorgegangen; nur ausnahmsweise hat er einen Durchgang durch die Tote Hand durchgemacht. Im Osten griff von der Gegend von Jauer aus Leubuser Klosterland erheblich hinein in die Vorberge. Im Westen sind alte Klostergüter zum Teil über die Reformation hinaus für kirchliche Stiftungen der Lausitz erhalten geblieben. Das Kloster St. Maria Magdalena zu Lauban (1373 ha), das Kloster Marienstern in Sachsen (im Kr. Hoyerswerda, 848 ha), auch das Zentralhospital zu Görlitz (3667 ha) haben namhafte Liegenschaften. Eine absonderliche Erscheinung aber, die nur für diesen Teil der Provinz charakteristisch ist, bildet die bedeutende Ausdehnung städtischen Waldbesitzes. Namentlich die Städtereihe des Gebirgsrandes und der Städtekranz am Rande der Heide finden eine viel beneidete Grundlage ihres Haushalts in weiten Forsten. Im Gegensatz dazu fällt dem Staat in der Großbesitzverteilung hier keineswegs die führende Rolle zu, die er in den östlicheren Landesteilen einnimmt. Selbst nach der Erwerbung des großen Truppenübungsplatzes von Neuhammer (5002 ha) durch den Militärfiskus bleibt der gesamte fiskalische Besitz (Domänen 1315 ha, Forsten 18338 ha)¹⁾ hinter dem der Stadt Görlitz und mancher Magnaten zurück.

1) Unter den fiskalischen Forsten fallen die von Panten (4950 ha) und Hoyerswerda (8009 ha) ins Heidegebiet, die von Tschiefer (4573 ha) auf Odertal und Landrücken, nur der Mönchswald (796 ha) in die Vorberge.

In geographischer Anordnung reihen sich die größten Besitze Niederschlesiens wie folgt. Die bedeutendsten Herren im Gebirge sind, soweit seine nähere Kenntnis zurückreicht, die Gotsche Schoff, die Vorfahren der heutigen Reichsgrafen v. Schaffgotsch.

Freie Standesherrschaft Kynast (Friedrich Rgf. v. Schaffgotsch)	18676 ha
Rgfl. v. Schaffgotsch'scher Allodialbesitz (Rgf. L. v. Schaffgotsch'sche Erben), und zwar Herrschaft Greiffenstein (10360 ha), Rgtr. Bober- röhrsdorf, Voigtsdorf, Warmbrunn Neugräfl., Gutsbez. Giersdorf, Forstgut Seidorf	12397 »

Am dichtesten aber scharen sich Großbesitze in der Niederschlesisch-Lausitzer Heide.

Maj. Modlau mit Rgtr. Urschkau, Bartsch und Culm, Weißig (Kr. Steinau und Altenlohm (Kr. Goldberg) Gf. v. Rittberg	6106 ha
Rgtr. Klein- und Groß-Kotzenau, Seebnitz, Vw. Johannenhof (W. Burggf. und Gf. zu Dohna-Schlodien)	9751 »
Bunzlauer Stadtforst	9317 »
Fideik.-Herrschaft Primkenau (E. G. Herzog zu Schleswig-Holstein) . .	13899 »
Forsten und Güter der Stadt Sprottau	8971 »
Fideik.-Herrschaft Mallnitz (Alfred Burggf. und Gf. zu Dohna-Schlodien)	5560 »
Herrschaft Klitschdorf-Wehrau (Fürst zu Solms-Baruth)	23128 »
Lehnsherrstentum Sagan (Duc de Talleyrand, Herzog zu Sagan)	23546 »
Forsten und Güter der Stadtgemeinde Görlitz	29789 »
Freie Standesherrschaft Muskau (Herm. Gf. v. Arnim-Muskau)	26635 »
Herrschaft Uhyst (H. und G. Kluge)	4407 »
Herrschaft Lohsa (Friedrich v. Löbenstein)	4043 »
Herrschaft Guteborn (Prinzessin zu Schönburg-Waldenburg)	4270 »

Dem Landrücken südlich von Glogau fällt zu der Hauptkern (6794 ha) der

Güter des Kgl. Haus- und Kronfideikommisses 12061 ha¹⁾

während dem nördlichen Landrücken vorwiegend oder ganz angehören

Fürstentum Carolath-Beuthen	16154 ha
Herrschaft Kleinitz (Fürst Anton Radziwill)	4486 »
Herrschaft Saabor (Prinz zu Schönaich-Carolath)	4500 »
Herrschaft Deutsch-Wartenberg (Renata Freifrau v. d. Lancken-Wakenitz)	6724 »
Majoratsherrschaft Poln.-Nettkow (F. W. K. Gf. v. Rothenburg)	7684 »

(Zu diesem Kern treten 739 ha in den Kreisen Jauer, Liegnitz, Krossen.)

Im Gegensatz zu diesen durch ausgedehnten Großbesitz gekennzeichneten Landstrichen haben die Vorberge keine Besitzseinheit von 4000 ha. Nur die Herrschaften Malitsch und Leipe samt dem Rittergut Konradswaldau (H. W. v. Sprenger, Gesamtbesitz 5671 ha) greifen

1) Die Hauptmasse der übrigen niederschlesischen Besitzungen des Kgl. Hauses Arnsberg 3254 ha) liegt im Ostflügel des Riesengebirges.

mit einer Fläche von 2744 ha in das Hügelland zwischen Bolkenhain, Jauer und Schönau empor, und der Zutritt eines Glogauer Gutes (Kottwitz, 473 ha) erhebt den niederschlesischen Anteil dieser Gütergruppe auf 3217 ha. Das Gebiet der Vorberge ist vielmehr das Arbeitsfeld von zahlreichen Rittergütern und Freigütern mäßigerer Größe und eines kräftigen Bauernstandes.

Im ganzen überwiegt in Niederschlesien ländliches Leben mit einer den östlichen Teilen fremden Entschiedenheit über städtisches und industrielles Getriebe. Es ist, als fiele von den Höhen des Riesengebirges, die den Verkehr zwischen Nord und Süd hemmen, ein weit nordwärts reichender Schatten auf die Triebkräfte städtischen Lebens. Zwischen Liegnitz und Görlitz liegt hier ein breiter Gürtel gedämpfter Stadtentwicklung. Und für den Mangel vielseitig wirksamer Verkehrsknoten bietet hier auch kein Schatz des Erdenschoßes den Ersatz eigener Leben weckender Kraft. Die Kohlenlager Mittelschlesiens reichen nicht mit bauwürdigen Flözen nach Niederschlesien herüber. Erst gegen die Lausitz und die Mark stellen allmählich Braunkohlenlager sich ein. Erzlager fehlen nicht ganz, aber die Ausbeute der meisten gehört der Vergangenheit an, und Schmiedebergs Magnet-eisenstein strömt ab nach Hütten Oberschlesiens. Für diese Beschränkung berg- und hüttenmännischer Tätigkeit bieten die nutzbaren Gesteine und Erden (Sandstein, Kalkstein, Porphyry, Basalt, Ton, Glas-sand) doch nur einen unzulänglichen Trost, so wertvoll sie allmählich sich erweisen in ihrer für westwärts gerichteten Absatz geeigneten Lage. Daß der Bevölkerung Betriebsamkeit und Arbeitsgeschick nicht fehlt, bewiesen seit Jahrhunderten die Weberhütten der Berge, die Glashütten und Eisenhämmer in Wald und Heide, namentlich aber die Entwicklung der Wollweberei in den Städten des Flachlands. Aber die natürlichen Grundlagen industriellen Aufschwungs waren in Niederschlesien räumlich enger und schwächer an Kraft. Sie versagten diesem Landesteile den Schwung frischen Aufstrebens zu großen Zielen, den mächtigen Zug, der Oberschlesiens Gewerbtätigkeit und Breslaus Handel emportrug. So tritt weder ein volles Großstadtleben, noch das Gewimmel dicht wohnender, arbeitsamer Menschen in einem vielgestaltigen Industrieviertel uns hier entgegen, sondern ein ruhigerer Gang der Arbeit auf schwächer besiedelter Scholle. Mit Unbehagen belauscht der Statistiker im Hügelvorland den Strom der vom stillen Lande in städtisches Getriebe hinabrinnenden Bevölkerung, den Niedergang der Volkszahl in den vom Landbau lebenden Dörfern und wirft ängstlich die Frage auf, was denn das Volk hier von der heimischen Scholle treibt. Und doch fehlen auch diesem Westflügel des Schlesierlandes

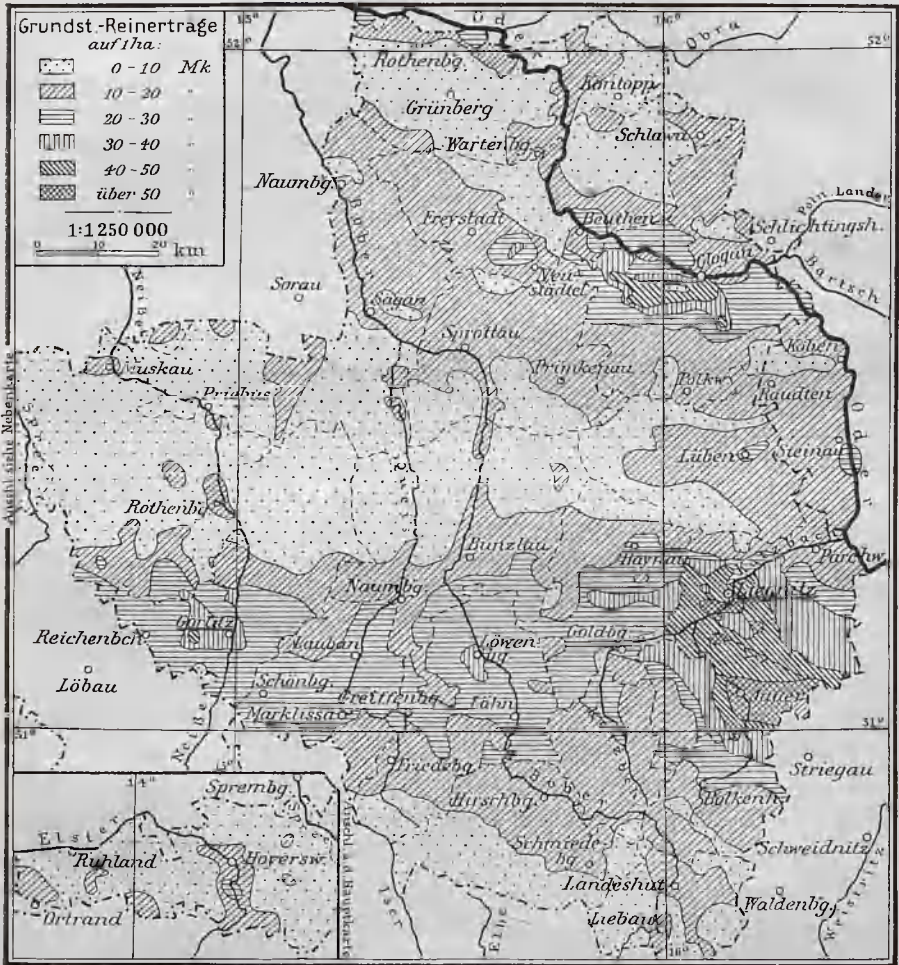
nicht besondere Reize. Zwischen den tiefsten Punkten des Abströmens der Flüsse des Landes und dem erhabensten Bergscheitel stufen sich hier scharf gesondert in Natur und Leben die Höhengürtel des Landschaftsbildes und der Wirtschaft ab. Höher als anderswo spannt hier die Gebirgsnatur mit ihrer rauhen Luft und dem Walten kräftig genährter Gewässer die Anstrengungen menschlicher Kulturarbeit, und nicht nur die kräftigen Kinder des Berglandes hängen mit Liebe an der nicht mit verzärtelnder Weichheit sie umfangenden Mutter Heimat, sondern deren strenge, frische Schönheit lockt Tausende alljährlich aus dem einförmigeren Flachland und den sommerlich erglühenden Steinwüsten der großen Städte empor zu Wochen der Muße, die im Wehen des gesunden Atems einer unbezwungenen Natur ihnen neue Spannkraft für ferneres Wirken geben soll.

Wie mannigfach das Naturbild des Landes und die Verteilung seiner Bevölkerung sich gliedert, das lehrt wohl den großen Zügen nach auch dem flüchtigen Beschauer jede Karte Niederschlesiens. Einen besonderen Wert darf man vielleicht in dieser Richtung der Abstufung der Reliefenergie des Landes beimessen, wie sie eine an späterer Stelle (bei S. 586) eingefügte und erläuterte Karte darzustellen versucht. So wichtig für die Gestaltung des Kulturlebens die absolute Meereshöhe ist, kommt doch auch den Höhenunterschieden in engem Gesichtskreis für das Gepräge des Landschaftsbildes und für die Wahl der Verkehrswege eine einschneidende Bedeutung zu. Eine tiefer dringende Betrachtung wird aber auch auf die Hilfe der Statistik nicht verzichten. Dem, was zur lebendigeren Anschauung ihrer Ergebnisse von sorgfältigen Forschern schon geleistet ist¹⁾, mag hier eine Fruchtbarkeitskarte des Landes zur Seite treten, begründet auf die 1885 vorgenommene Aufnahme der Grundsteuer-Reinerträge des Ackerlandes,²⁾ die natürlich kein der gegenwärtigen Ergiebigkeit der Anbauflächen absolut entsprechendes Bild zu liefern vermögen, aber in ihrer relativen Abstufung einen unschätzbaren Anhalt bieten für die Gliederung des Landes in natürliche, gegensätzlich voneinander sich abhebende

1) E. Träger, Die Volksdichtigkeit Niederschlesiens. Inaugural-Dissertation. Weimar 1888 mit Karte (1:550000). Zeitschr. f. Wiss. Geogr. VI. 1888, 165—199. M. Groll, Die Verteilung der Bevölkerung in der Provinz Schlesien. Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. 44. 1909, 379—386 mit Karte (1:1500000).

2) Die auf S. 191 dieses Bandes ausgesprochene Hoffnung, daß eine besondere Studie die Karte der Grundsteuer-Reinerträge für ganz Schlesien bieten und sie eingehender erläutern würde, hat sich leider nicht erfüllt. Deshalb konnte der Verzicht auf diese gerade für Mittel- und Niederschlesien höchst wichtige Karte bei Vorbereitung dieses Schlußheftes nicht wiederholt werden.

Landschaften. Die der Darstellung zugrunde liegende Gliederung Niederschlesiens in der früher (II. 192) bereits gerechtfertigten Begrenzung mag ein besonderes Kärtchen vor Augen führen, eine kleine Zusammenstellung der wichtigsten statistischen Angaben etwas näher



Grundsteuer-Reinerträge des Ackerlandes in Niederschlesien.

beleuchten. Es ist zweifellos ein mühsamer und im einzelnen von Willkür nicht freier, zu billigen kritischen Bemerkungen einladender Weg, solche Landschaftsindividuen scharf voneinander abzugrenzen

und lieber mit ihrer Charakteristik sich ernstlich zu bemühen, als durch Anschluß an die Verwaltungseinteilung sich dieser Aufgabe zu entschlagen. Aber es ist der einzige Weg, der dem offen steht, der Ernst machen will mit den wissenschaftlichen Forderungen spezieller Landeskunde ¹⁾.



Verlag v. F. Hirt, Breslau.

Geogr. Inst. v. G. Sternkopf, Leipzig.

Übersicht der Gliederung Niederschlesiens.

1) A. Supan, Über die Aufgaben der Spezialgeographie. Verh. d. 8. Deutschen Geogr.-Tages. Berlin 1889, 76—85.

Niederschlesien.

	Ganze Fläche qkm	Wald qkm	%	Einwohner 1900	auf 1 qkm	Einwohner 1905	auf 1 qkm
Kreise des Riesen-							
gebirges	1022,74	456,97	45	113109	111	117139	115
Bolkenhain, Südende . . .	0,55	—	—	332	—	389	—
Landeshut, westl. Teil . . .	127,94	35,05	27	9580	75	9672	76
Schönau, südl. Teil	24,17	11,58	48	2210	92	2217	92
Hirschberg, südl. Teil . . .	555,24	285,40	51	72894	131	76977	139
Löwenberg, südl. Teil . . .	243,99	109,42	45	19256	79	19222	79
Lauban, Südostende	70,85	15,52	22	8837	122	8662	122
Kreise der Vorberge an							
Katzbach und Bober	2059,11	438,35	22	176553	86	179089	87
Bolkenhain, westl. Teil . . .	72,09	18,43	26	5290	73	5052	70
Jauer, westl. Teil	109,93	49,99	45	4755	43	4640	42
Hirschberg, Nordende	43,16	8,24	19	5294	123	5697	130
Schönau, nördl. Teil	324,36	85,93	27	22042	68	23010	71
Goldberg-Haynau, südl. Teil	540,95	73,60	14	46579	86	47056	87
Liegnitz, Westende	9,17	4,95	54	549	60	574	63
Löwenberg, nördl. Teil . . .	507,43	113,06	25	41099	84	42001	84
Bunzlau, südl. Teil	336,41	64,35	19	37761	112	37600	112
Lauban, östl. Teil	115,61	19,80	17	13184	114	13459	117
Kreise des Oberlausitzer							
Hügellandes	1026,77	184,69	18	182665	177	186847	181
Bunzlau, westl. Teil	68,87	14,08	20	6357	92	6545	95
Lauban, westl. Teil	332,39	62,27	19	48724	147	49394	149
Görlitz Land, südl. Teil . . .	461,71	66,13	14	37941	82	38198	83
Görlitz Stadt	17,90	—	—	80931	—	83766	—
Rothenburg, südl. Teil	145,90	42,21	29	8712	60	8944	61
Kreise der Heide	5332,59	2864,78	54	273227	51	284803	55
Liegnitz, nördl. Teil	84,12	23,35	28	4911	58	5033	60
Goldberg-Haynau, nördl. Teil	68,55	9,00	13	3693	54	3769	55
Lüben, südl. Teil	590,23	199,00	34	30187	51	30535	52
Sprottau, südl. Teil	632,47	295,36	47	34709	55	35385	56
Glogau, südl. Teil	159,81	39,91	25	7337	46	7232	45
Bunzlau, nördl. Teil	638,75	423,72	66	18819	29	19459	30
Sagan, südl. Teil	908,76	498,26	55	47764	53	49772	55
Görlitz, nördl. Teil	402,01	283,37	70	37941	95	38198	95
Rothenburg, nördl. Teil . . .	979,26	602,74	62	51088	52	56260	57
Hoyerswerda	868,63	490,07	56	36778	42	39160	46
Kreise der Oder und der							
Landrücken	3227,41	958,52	30	211043	65	211456	66
Steinau, westl. Teil	377,03	64,58	17	21416	57	21250	56
Lüben, nördl. Teil	40,24	13,81	34	1397	35	1323	33
Glogau, nördl. Teil	776,11	127,37	16	65285	84	66443	86
Sprottau, nördl. Teil	97,71	17,41	18	4333	44	4180	43
Sagan, nördl. Teil	202,93	74,78	37	7759	38	7657	38
Freistadt	875,75	302,51	35	54320	63	54252	63
Grünberg	857,64	358,06	42	56533	67	56351	67
Niederschlesien	12668,62	4903,31	39	956597	76	979334	78
Reg.-Bez. Liegnitz	13610,20	5013,76	38	1102992	81	1133141	83

Das hohe Bergland Niederschlesiens.

1. Die Entwicklung der Besiedelung.

Rübezahl.

Mein freies Land, urkräftige Natur,
Ihr Wälder tausendjähr'ger Riesenstämme,
Verschwunden seid ihr für die Ewigkeit!
Ein neues Streben, drückendes Gesetz
Herrscht in den Tälern, füllt der Men-
schen Leben;

Das Feld, der Wald, das Wasser liegt in
Bann,
Und schlechtem Nutzen dient die schöne
Erde.

Jetzt rinnt der klare Quell aus Bergeskluft,
Gebannt in Rinnen, und das Wasserrad
Zerstäubt ihm knarrend das kristallne
Kleid.

Kein Baum des Waldes, wo nicht in der
Rinde

Das Sklavenmal der Axt sich eingehauen,
Kein Feld im Tale, wo nicht Pflug und
Kette

Die Furchen sondernd freies Blühn zer-
rissen,

Kein Mensch auf Erden, dem nicht frem-
der Grund

Die Wanderschritte feindlich hemmt und
fesselt;

Der Dampf zieht durch die Täler, künst-
lich zwingt

Kultur den Acker, fremde Frucht zu tragen;
Geknechtet alles, und der Mensch ein
Knecht

Der eignen Habgier, die ihn rastlos treibt.
Gust. Freytag (1845).

Die dem Hirschberger Tale zugekehrte stolze Front des Riesen-
gebirges gewinnt ihren ausdrucksvollen Reiz durch die für den Fern-
blick verschärften Gegensätze dreier Höhengürtel. Zwischen die
Lebensfülle der an Bächen von stark wechselnder Kraft aufgereihten,
von Obstgärten durchwirkten Dörfer des geräumigen Talbeckens und
die von grauen Blockfeldern sanft gewölbter Gipfel, auch von den
schattigen Felswänden Schnee bergender »Gruben« unterbrochenen
Matten der Kammhöhe schaltet ein breiter Waldgürtel sich ein. Er
erscheint in der Ferne noch fester zusammenhängend, als er wirklich
ist. In den Falten dieses Waldmantels verschwinden große Teile der
Bergdörfer, von denen nur vereinzelte Häusergruppen an freiliegenden
Lehnen sichtbar sind. Vor 1000 Jahren war das Bild einfacher: der
Wald war vollständiger Herr der Landschaft; er gönnte in der Höhe
den Bergmatten und ihren Knieholzinseln nur engeren Raum und
reichte geschlossen hinab ins Vorland bis an die Weiher und die
Sumpfwiesen des weiten Talgrundes. Wie zur Zeit der Markomannen-
kriege die Vandalischen Berge, in denen die Elbe entsprang, den

Schneekoppe (1600 m).

Warmbrunn.

Kleine Sturmhaube (1450 m).

Kynast. Hermsdorf. Schnee-grube.

480

Hohes Bergland Niederschlesiens.



Das Hirschberger Tal und das Riesengebirge von Gotschdorf (3 km westlich von Hirschberg) aus gesehen.

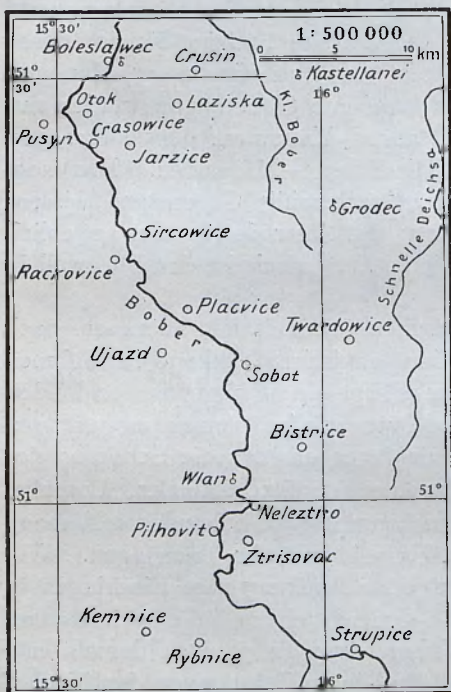
Horizont der bis nach Böhmen vorgedrungenen Römerheere abschlossen, so trennte ein besonders breiter menschenleerer Grenzwald hier Tschechen und Polen. Der Phantasie einer Forschergeneration, die um die sogenannten »Opferkessel« verwitterter Felsengruppen an den Lehnen des Gebirges blutige Bräuche heidnischer Götterverehrung heraufbeschwor, kamen nirgends sichere vorgeschichtliche Funde zu Hilfe. Die höchsten gut bezeugten fallen vor dem Isergebirge auf Ullersdorf am Queis (Urnengräber mit Eisengerät). Im Hirschberger Tal, über das mir Herr Direktor Prof. Dr. Seger sehr dankenswerte frische Auskunft sendet, reichen vereinzelte Steinaxt-Funde, deren Beweiskraft naturgemäß beschränkt ist, wohl bis Hirschberg, Kunnersdorf und selbst bis Seidorf. Vorhistorische Siedelungen werden nur bezeugt durch ein Gräberfeld der Hallstatt-Kultur auf dem ehemaligen Exerzierplatz an der Chaussee Hirschberg—Maiwaldau. Das sog. Vandalengrab in Straupitz ist nicht rechtzeitig Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung geworden; das Alter der in ihm angeblich gefundenen Eisensachen ist unbekannt. Slavisch ist der Burgwall in Neu-Flachenseiffen.

Offenbar bildete, wie einst zwischen germanischen Stämmen, nach der Völkerwanderung zwischen den slavischen Völkern in Böhmen und Schlesien das Riesen- und Isergebirge einen nirgends von Pfaden überschrittenen, nur beiderseits, im Osten wie im Westen, umgeharen Wall. In den Tälern drangen nur Jäger empör, die Schöpfer der spärlichen Streu slavischer Bachnamen (Eglitz, Blaknitz, Lomnitz, Kemnitz, wohl auch die in der Anmerkung S. 483,2 behandelten Namen), die später zum Teil auf deutsche Kolonistendörfer übergingen. Wie die Jagdgründe des Gebirges die erste Lockung zum Eindringen in seinen Urwald boten, das zeigt — gleich einem in dessen Dunkel dringenden Lichtstreif — eine Urkunde von 1227; noch damals entrichtet die Burggrafschaft Wlan (Lähn) ihren Zehnten an den Bischof nicht in Feldfrüchten oder, wie die Heidelandschaften von Beuthen, Sagan, Bunzlau, in Honig, sondern in Eichhörnchenfellen. Diese Kastellanei Lähn (Valan) wird schon 1155 als bestehend erwähnt. Hier lag der am weitesten in die Gebirgswaldungen vorgeschobene Verwaltungssitz des slavischen Schlesien, von den benachbarten Kastellaneien Bunzlau und Gröditz durch weite Waldeinöden getrennt, bis Heinrich I. in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts deutsche Kolonisten hierherlenkte. Das hohe Alter der Kastellanei Lähn, die nicht eine Paßstraße überwachte, sondern lediglich als Vorort eines nicht mehr menschenleeren Gebietes Bedeutung besitzen konnte, verbürgt das Vorhandensein slavischer Siedelungen mindestens in den

Vorbergen. Der Versuch, von der Ausdehnung dieser Waldvorposten des Polenreichs eine annähernde Vorstellung zu gewinnen, bleibt einzig angewiesen auf die Verbreitung slavischer Ortsnamen; aber deren Übersicht (vgl. die Kartenskizze) bedarf kritischer Einschränkung. Auch manche deutsche Dörfer entlehnten slavische Namen von der Örtlichkeit, besonders den Wasserläufen, und andererseits treten in Urkunden, namentlich in gefälschten, auch slavische Namen auf, die nur

als Übersetzungen deutscher Namen erscheinen (Probstougay = Probsthain). Allerdings dürfen wir auch nicht erwarten, alle Fälle zu kennen, in denen dem deutschen Dorfnamen ein alter slavischer gegenüberstand (1217 Wiesental — Biztric, Waltersdorf — Neleztno, Mauer — Pilhovit, Tschischdorf — Ztrisorac). Jedenfalls macht die Übersicht einen verständlichen, einleuchtenden Eindruck. Das Boberthal erweist sich als der Naturweg, den das Eindringen slavischer Siedlungen ins Gebirge verfolgte, ohne aber von dem Talbecken, in dem der Bober die Gewässer des

Riesengebirges sammelt, schon ausgiebig Nutzen zu ziehen. Für den Eintritt der Slaven in dies Gebirge selbst spricht keine sichere Spur.



Slavische Siedlungen am mittleren Bober.

Auch die ersten Schritte der deutschen Kolonisation gingen nicht so weit. Wenn auch — wie W. Schulte treffend hervorhebt — nicht nur die dörfliche Ansiedlung der Deutschen, sondern auch ihre Stadtanlagen durch den Wunsch des Herzogs, »die Sonderstellung der deutschen Kolonie in Recht und Gerichtsbarkeit durchzuführen, ohne vorerst den alten polnischen Verwaltungsorganismus der Kastellaneien zu durchbrechen«, von der alten Reihe der Kastellaneien Bunzlau, Gröditzberg, Liegnitz weiter südwärts ins Bergland verwiesen wurden, so

sind doch als Kernpunkte deutscher Siedelung vor dem Mongoleneinfall (1241) nur die deutschen Städte Löwenberg (1217?) und Goldberg (1211) nahezu gleichzeitig mit Neumarkt ins Leben getreten. Erst nach jener Katastrophe greift die Kolonisation tiefer ins Bergland hinein. Unverkennbar brachte gerade die Zersplitterung Schlesiens seinen Teilfürsten eine Anregung zu nachdrücklicherer Ausnutzung ihrer engeren Herrschaftsgebiete. Aber es liegt doch wohl nicht an der Ungunst der Überlieferung, wenn auf die Stadtgründungen zu Landeshut (1249) und Lähn (1261) erst in erheblichem Abstand die älteste Erwähnung von Hirschberg und Warmbrunn (1281) folgt. So weiträumige Verleihungen, wie sie mit unvollkommenster Andeutung der Begrenzung 1281 den Johannitern als Unterstützung des Kampfes im Heiligen Lande bei Warmbrunn und am Hange des Gebirges zugesprochen werden ($250 + 100 + 100 = 450$ Hufen, doch wohl große Waldhufen von je 25—30 ha, also ungefähr 2 Quadratmeilen¹⁾), sind überhaupt nur denkbar in jungfräulichem, erst zu rodendem Waldland²⁾. Augenscheinlich hat erst das letzte Viertel des 13. Jahr-

1) Die Größe der Hufen ist nicht genau bekannt. Nur als obere Grenze der Möglichkeit mag man die Königshufe von 47,7 ha in Erinnerung behalten. G. A. H. Stenzel (Urkundensammlung der Städte 1832, 173) schied für Schlesien kleine (Flämische) und große (Fränkische) Hufen und fand für deren Zehnten wiederholt das Verhältnis 2:3. W. Schulte (Cod. Dipl. Sil. XIV, p. LV—LIX) ermittelte für das Neißer Land eine kleine Hufe von 16,8 ha. Die große wagt er wegen des starken Schwankens der wenigen (8) Einzelwerte nicht zu bestimmen. Der Mittelwert erinnert so stark an die obige Proportion 2:3, daß man bei deren Annahme auf 25,2 ha als Näherungswert für die große Fränkische Hufe kommen könnte. Aber Stenzel (Gesch. Schlesiens 1853, 306) warnt vor der Übertragung der Proportion des Zehnten auf das Flächenmaß und neigt dazu, die große Hufe als die Verdoppelung der kleinen sich vorzustellen. Auch Meitzen, Siedelung und Agrarwesen II, 568. 569, kommt für Kreuzburgs Ansetzung auf eine Hufe von 31,87 ha.

2) Herzog Bernhard, Herr zu Löwenberg, schenkt den Johannitern zu Striegau am 18. März 1281 Warmbrunn mit 250 Hufen und verkauft ihnen dazu weitere 100 Hufen (Schles. Reg. 1656). Diesen Besitz scheint (Schles. Reg. 1667) schon am 13. Juli 1281 ein neuer Ankauf von 100 Hufen zu erweitern, deren Lage folgendermaßen beschrieben wird: *centum mansos, sitos infra aquam, que dicitur Zachun, ubi excaturit, ex parte una, et Plessenam, ex parte altera, a parte utriusque littoris aque utriusque in longitudine integre*. Prof. Regell, der als erster sich mit dieser Urkunde näher beschäftigt hat (Romanisches aus dem Riesengebirge, Schles. Ztg. 1898, Nr. 487. 490), erkannte treffend, daß es sich um das Gebiet zwischen dem Großen und dem Kleinen Zacken handelt. Aber man wird ihm nicht folgen können bei der Annahme, der erwähnte Zackenursprung sei der Austritt des Zackens aus der nun von der Straße erschlossenen Schlucht am Vitriolwerk. Dort kann das obere Ende des großen damals verkauften Waldgebietes unmöglich gelegen haben. Vielmehr paßt die Fassung des Textes nur auf den ganzen Bergrücken des Schwarzen Berges, des Hochsteins und der Abendburg; jenseits von ihr liegen die Quellen des Kleinen Zacken und zwei Quelladern des

hunderts die deutsche Kolonisation im Hirschberger Kessel durchgeführt, sie aber auch so rasch vollendet, daß an der Schwelle des 14. Jahrhunderts das Zehntregister des Breslauer Bistums schon die 8 Dörfer am Fuß des Gebirges von Petersdorf bis Steinseiffen, wahrscheinlich auch die Erzlager von Schmiedeberg kennt, ebenso die Dörfer um den Fuß des Landeshuter Kamms und einzelne dicht vor dem Isergebirge. Dieses Fortschreiten gegen das Gebirge machen auch die Herrensitze mit. Von Schloß Kemnitz, das aus des Herzogs Hand 1242 in die der Gotsche Schoff übergegangen war, verlegte diese Adelsfamilie nach der Mitte des 14. Jahrhunderts ihren Sitz auf den Rand des Gebirges nach der 1364 zum ersten Male genannten, anscheinend noch nicht lange bestehenden, bis dahin herzoglichen Burg Kynast. Albert der Baier, aus einem bisher am Außenrande der Vorberge heimischen Geschlecht, erscheint seit 1311 ansässig in Waltersdorf (bei Kupferberg).

Soweit, bis an den Rand der Berge, hatte der Feldbau allein die Ansiedler geführt. Für ihn boten die engen, von wilden Wassern durchrauschten Täler und die steilen Lehnen mit flachgründigem, steinigem Boden keine gleich starke Lockung. Deshalb schritt die

Großen, die beiden Flinsberger Zwiesel, nicht gar weit voneinander. Das ganze von diesen Gewässern umschlossene Gebiet mißt 38 qkm. Das ist allerdings mehr als 100 Waldhufen (25—30 qkm), überschreitet aber deren Größe doch nur um einen Betrag, der bei solchem Schöpfen aus dem vollen in so schwierigem Waldgebirge noch innerhalb der Fehlergrenze liegen konnte. Die runde Summe von 100 Hufen machte gar keinen Anspruch auf Genauigkeit; sie gab nur eine annähernde Vorstellung von der Ausdehnung des veräußerten Geländes, dessen Umgrenzung durch die genannten Gewässer ausreichend gesichert schien. Es ist sogar möglich, daß zuerst nur das allgemeine Maß des Waldstückes vereinbart war und dann erst die Auswahl an Ort und Stelle erfolgte, mit dem Bestreben, eine möglichst klare Begrenzung so zu wählen, daß sie ungefähr der in Aussicht genommenen Fläche entsprach. Diese Annahme wird besonders nahegelegt durch die enge zeitliche Nachbarschaft und die Jahreszeiten der beiden Urkunden, die in der Größe des Verkaufsobjekts übereinstimmen. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß es sich in beiden um dieselben 100 Hufen handelt, die im März, ehe das hohe Gebirge zugänglich war, dem Orden nur im allgemeinen käuflich zugesichert und erst im Juli mit bestimmter Begrenzung ihm an Ort und Stelle überwiesen wurden. Dann hätte der gesamte Ordensbesitz am Riesengebirge nicht 450, sondern nur 350 Hufen betragen. Diese Unsicherheit verbietet das Eingehen auf den zunächst verlockenden Versuch, aus den räumlichen Verhältnissen des Zackengebietes (272,3 qkm) Vermutungen herzuleiten über die Lage des Gesamtbesitzes der Johanniter. Für die freundliche Mitteilung des vollen Wortlautes der interessanten Urkunde, die im Großprioratsarchiv zu Prag aufbewahrt wird und nur in einem sehr seltenen Werke (J. Delaville de Roulx, *Cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jérusalem* [1261—1300] III, 416. Paris 1899) veröffentlicht ist, bleibt der Verf. dem Kgl. Staatsarchiv zu Breslau zu besonderem Danke verpflichtet.

Siedelung nun langsamer in das Gebirge selbst fort, hie und da gestützt auf Bergbau und die Anfänge der Industrie. Allerdings ist dem Riesen- und Isergebirge kein sonderlich reicher Bergsegen beschieden. Das geheimnisvolle Treiben welscher Gold- und Edelsteinsucher, die im 14. und 15. Jahrhundert hier sich einfanden, ist, wie sein literarischer Niederschlag in den Walenbüchlein dem nüchternen Leser zeigt, im wesentlichen Schwindel gewesen, — ganz würdig des verworrenen Nachhalls im Zauberdrama des 20. Jahrhunderts. Und wenn die von fremdem Boden, vielleicht gerade im Geleit von Bergleuten hierher übertragene Sage vom Rübezahl den Berggeist nicht zu knapp mit Edelmetall ausstattet, kommt darin mehr die Sehnsucht nach dessen Besitz, als die Kunde wirklicher Lager zum Ausdruck. Der ernstliche Bergwerksbetrieb richtete sich in Kupferberg auf Kupfer, Blei und Silber, in Schmiedeberg auf Eisen; die Schwankungen seines Erfolges beschränkten die Wirkung auf die Förderung der Siedlungen, denen der Holzverbrauch des Bergbaues lichten Raum und Arbeit im alten Waldland schuf. In ähnlicher Weise brach der Glashüttenbetrieb dem Eindringen von Ansiedlern ins Gebirge die Bahn; die großen Quarzgänge des Gneisgebietes boten den wichtigsten Rohstoff, der Wald die Feuerung. Manche dieser Hütten sind wieder erloschen (Giersdorf, Quirl), andere — sobald sie ihre Umgebung entwaldet hatten — weiter ins Gebirge hineingewandert zu noch unberührten Holzbeständen. Das große Bergdorf Schreiberhau dankt nicht nur seine Entwicklung, sondern auch seine weiträumige Ausdehnung und den Reiz des Inseldaseins seiner waldumfangenen Häusergruppen der waldverzehrenden Kraft der Glasöfen, deren Wanderweg die ganze Breite des schlesischen Grenzwaldes bis hinüber auf den böhmischen Abhang durchbohrte.

Aber dieses beinahe nomadische Dasein der Glashütten gehört natürlich ganz der Geschichte an. Es war nur möglich in einem verkehrsarmen Zeitalter, das für den Holzüberfluß weiter Waldungen keine andere Bestimmung kannte als das Ofenloch. Eine lange Bahn hat die Verkehrsentwicklung des Waldes durchlaufen müssen. Noch nach der Mitte des 19. Jahrhunderts gab das Frühjahrshochwasser der Bäche die Transportkraft für das im Winter mit Schlitten an die Ufer herangerückte Scheitholz. Wie ein großer Fortschritt nahm sich schon die nur von der Fischerei beklagte Einführung der Holzstofffabrikation in die Gebirgstäler aus. Nun durchflieht den Forst ein Straßennetz, das unzerkleinert das Langholz dem Fernverkehr der Bahnen übergibt, denen auch die Sägemühlen ihre Bretterlasten zuführen. Die unschätzbare Steigerung des Wertes der Waldung hat

auch auf deren sorgsamere Pflege hingewirkt. Die Forsten der Gegenwart stehen in ihrer Physiognomie und ihrer Ertragsfähigkeit ganz außer Vergleich mit denen früherer Jahrhunderte. Sie bilden einen überaus entscheidenden Zug im Bilde des Wirtschaftslebens des Gebirges. In ihnen liegt der Schwerpunkt der in alle Lebensverhältnisse eingreifenden Bedeutung des Großgrundbesitzes unseres Berglandes. Von dem Gesamtbesitz der gräflichen Familie Schaffgotsch entfallen im Majorat der Freien Standesherrschaft Kynast von 18676 ha auf den Wald 17 723 ha (95 %), im Reichsgräfl. Allodialbesitz (Herrschaft Greiffenstein und 5 Güter im Hirschberger Tal) von 12 397 ha auf den Wald 10 766 ha (87 %). Nehmen wir nur noch die 3000 ha übersteigenden Waldungen der Oberförsterei Arnsberg des Kgl. Haus- und Kronfideikommisses hinzu, so haben wir damit allein auf dem schlesischen Abhänge des Riesengebirges ein zusammenhängendes Waldgebiet von nahezu 6 Geviertmeilen (genauer S. 478).

Es ist ein wichtiger Zug im Bilde des schlesischen Riesengebirges, daß hier der Zusammenhang des Waldgürtels sich im wesentlichen erhalten hat, nirgends eine kahle Lehne, wie der Südhang der Kesselkoppe, vom Scheitel des Gebirges hinabreicht bis in die Talsohlen. Das ist ein unbestreitbares Verdienst der Schaffgotsch. Sie haben nie eine Raubwirtschaft in ihrem Walde getrieben, nie dessen Lichtung in hastiger Gier beschleunigt. Das schlesische Riesengebirge ist unberührt geblieben von jener durch herbeigerufene Scharen alpinen Holzarbeiter ins Werk gesetzten starken Entwaldung, die den böhmischen Südhang im 16. Jahrhundert traf und erst durch Professor Regells erfolgreiche Forschungen¹⁾ recht bekannt geworden ist. Darin liegt der Grund zu dem landschaftlichen Gegensatz der beiden Abhänge des Gebirges, der jedem Besucher sofort ins Auge fällt. Die großen Baudengruppen und Baudendörfer, die — wie eine Invasion der Hochmatten — von dem Scheitel des Gebirges weit abwärts reichen und die Waldregion zerstückelnd auflösen, finden kein Gegenstück auf der schlesischen Seite. Nur wenige echte Viehbauden haben hier am Rande der Hochregion sich entwickelt und die obere Waldgrenze örtlich etwas herabgedrückt. Was in tieferer Lage, auf Lichtungen des Waldes, den Namen Baude führt, ist etwas wesentlich Verschiedenes. Es sind einerseits Einzelsiedelungen, die als unentbehrliche Stützen des Verkehrs wie kleine Inseln im weiten Waldmeer aufleuchten. Dann aber werden bisweilen als Baudendörfer bezeichnet

1) Der oberdeutsche Einschlag in der Bevölkerung des Riesengebirges. Wanderer im Rgb. X, 1905, 129—133.

größere Streusiedelungen, die wohl Viehzucht treiben, aber ohne Fühlung mit den Hochgebirgsmatten in wesentlich engerem Rahmen als die Viehbaudengruppen der böhmischen Seite, und dafür enger verbunden sind mit Waldpflege, Hausindustrie, neuerdings mit dem Leben des Fremdenverkehrs. Ein ganzer Gürtel solcher Streusiedelungen zieht zwischen 500 und 800 m, von breiten Waldstreifen unterbrochen, am Nordhange des Gebirges entlang von Wolfshau über Brückenberg, die Baberhäuser, Hain, Saalberg, Agnetendorf bis Schreiberhau. Für seine Entstehung war die Vorbedingung gegeben in einem Zuge des Naturbildes (vgl. I, 101), einer auffallenden Stufenbildung, die den Hang des Gebirges unterbricht. An der Entwicklung dieses Siedelungsgürtels, der vorwiegend im 16. und 17. Jahrhundert entstand, waren die Zeitereignisse etwas beteiligt: Wanderungen, die durch die Kirchenspaltung und die scharfe Behandlung ihrer Gegensätze angeregt wurden. Die Triebkraft der religiösen Bewegungen überwand bisweilen selbst die altbewährte trennende Macht der Gebirgsmauer. Die Welle böhmischer »Exulanten« ergoß sich wohl am kräftigsten durch die Paßlandschaft im Westen des Isergebirges, schäumte aber vereinzelt auch über die Hochfläche der Elbquelle herüber. In der Stille des Gebirgswaldes entging mancher Zuwanderer der Glaubensverfolgung; hie und da erinnert ein Wachstein oder ein Predigerstein an die Buschprediger, die auf Schleichwegen der Pflicht nachgingen, den bedrohten und bedrängten Glaubensgenossen in einer Waldandacht Worte des Trostes und der Erhebung zu spenden.

Unter den Erwerbsquellen dieser Bergdörfer trugen manche einen bodenständigen Charakter, so die Holzschlägerei und der Betrieb von Kohlenmeilern für Hüttenwerke, auch die Geschäftigkeit der Laboranten von Krummhübel. Wie in der Schwarzbürger Oberherrschaft des Thüringer Waldes und an einzelnen Punkten des Sächsischen Erzgebirges richtete sich die Erforschung der reichen Gebirgsflora auch im Riesengebirge früh auf die Aufsuchung heilkräftiger Kräuter. Dies Streben ist gewiß älter, als die Überlieferung zugeben will. Angeblich sollen erst ums Jahr 1700 landesflüchtige böhmische Studenten in Krummhübel den Anfang gemacht haben mit einer geschäftsmäßigen Herstellung und einem die Märkte der Ferne aufsuchenden Vertrieb von Arzneien. Das Aufblühen einer wahren Laborantenzunft machte Krummhübel an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts zu einem Apothekerdorf, dessen Betriebsamkeit natürlich nicht vereinbar war mit der modernen Organisation des Handels mit Medikamenten und ihr 1829 ganz das Feld räumen mußte.

Die lange Dauer der winterlichen Schneedecke, die nur den Holzarbeitern eine unbeschränkte Verkehrsbahn für ihre Holzabfuhr bereitete, aber alle andere Arbeit im Freien zum Stillstand verurteilte, machte viele Hände frei für häuslichen Fleiß. Spinnerei und Weberei drangen empor in die meisten Bergdörfer. Auch der Sinn für Holzschnitzerei regte sich, blieb aber lange in einen merkwürdig engen Formenkreis gebannt; erst die Holzschnitzschule zu Warmbrunn sucht seit 1902 ihn freier zu entwickeln und ihm höhere Aufgaben zu stellen. Im Westflügel des Gebirges hat, unter der Anregung der deutsch-böhmischen Nachbarschaft, erst im 19. Jahrhundert die weitverzweigte Glasveredelung sich der verfügbaren Arbeitskraft des Bergvolks bemächtigt, auch der Arbeitskraft der Wasserläufe. Nicht nur am Zacken, sondern auch an schwachen ihm zustrebenden Bächlein erhoben sich Werkstätten der Glasschleiferei. Gerade dieser Industriezweig gehorchte in starker Zersplitterung, in einer Verteilung unter zahlreiche kleine Besitzer, die ihre Werkstellen den Arbeitern verpachteten, dem Antrieb der ins Kleine gehenden Verzweigung der Talwurzeln. Eine Zeitlang hatte es den Anschein, als wenn die vollere Kraft der von geräumigeren Quellgebieten mit reichlicherer Regenspende gespeisten Flüsse des böhmischen Abhangs (Aupa, Elbe, Iser) unweigerlich die Entscheidung gäbe über eine nur dort mögliche großindustrielle Entwicklung im Gegensatz zu der Dezentralisation, die für den Industriebetrieb der schlesischen Seite charakteristisch war. Aber der Fortschritt der Zeit scheint diesen Unterschied allmählich abzuschwächen. Mit der örtlichen Verwertung bestimmt zugemessener natürlicher Wasserkraft tritt ausgleichend in Wettbewerb die Fernwirkung der Elektrizität und die Zufuhr der Kohle.

Das sind Momente, die zu der großen Veränderung der Lebensbedingungen gehören, unter denen die Gebirgsindustrie ihre Ziele wählt und ihren eigentümlichen Charakter gewinnt. So sonderbar es klingt, hatte sie früher in idyllischer, patriarchalischer Isolierung vom Getriebe des Schnellverkehrs zum Teil eine größere Fernwirkung als heute. Je weiter sie ablag von den großen Wegen, desto bestimmter mußte sie ihre Lebensfähigkeit durch die höchste Verfeinerung ihrer Leistung zu sichern suchen. Sorgsam geschulte Geschicklichkeit des Arbeiters mußte, geführt von genialem, schöpferischem Geiste, etwas schaffen, was der eifertigen Routine der Massenproduktion der Fabriken an der großen Heerstraße unerreichbar blieb. Schon in der Blütezeit der Handweberei und in der am Anfang des 19. Jahrhunderts an einzelnen Orten des Gebirges zu besonderer Vollkommenheit entwickelten Stein- und Wappenschneiderei scheint diese

Steigerung der Qualität in stiller, vom Weltgetriebe abgelegener Werkstatt wirksam gewesen zu sein, besonders auffallend später in der Glasindustrie des Zackentals. Ein abgeschiedener, im Winter tief eingeschneiter Talwinkel sendete die Erzeugnisse seiner Kunstfertigkeit hinüber nach England und Amerika, deren Handelsherren hier häufige Gäste waren. Merkwürdig berührten sich die Arbeit eines weit zerstreuten und doch in seiner Isolierung beinahe familienhaft zusammenhaltenden Bergdorfs und das überseeische Handelsleben, der Vertreter der Luxusansprüche der großen Welt. Wie eine Schranke der Entwicklung empfand man die Ferne der Eisenbahn; beinahe neun Meilen, bis Bunzlau, mußten Frachtwagen oder Schlitten die sorgsam gepackten Kisten führen. Alles sehnte den Schienenweg herbei. Aber als er kam — ward alles anders.

Für das ganze Riesengebirge hat der moderne Verkehr ein neues Zeitalter heraufgeführt. Wie aus einer andern Welt klingen zu uns herüber die Nachrichten der Zeit, da ein mehrtätiges Wandern den Pilger vorbereitete auf den großen Augenblick, in dem der Bergvorhang vor ihm sich weghob und er zum ersten Male — sei es vom Hochstein, sei es vom Berbisdorfer Kapellenberg — die Kette des Gebirges vor sich entrollt sah. Vielen war schon der Anblick der Bergwelt aus dem freundlichen Talgrund ein reicher Lohn. Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus lagen zwischen den Hügeln der Vorberge die gepriesenen Ruhesitze. Erdmannsdorf, Buchwald, Fischbach verwirklichten das Ideal der Wünsche dieses Zeitalters, und für die Menge der Erholungsbedürftigen, die in der Lage waren, eine Reise nach dem Gebirge und längeren Aufenthalt sich zu gönnen, war Warmbrunn das fraglose Ziel. Von dort aus unternahm man wohl-vorbereitet dann auch eine Expedition auf den Kamm, nicht leicht ohne kundigen patentierten Führer. Wie eine Entdeckung kam es manchem vor, daß es sich auch in Hermsdorf recht wohl leben lasse. Ganz allmählich erst rückten die Fremden höher und höher, bis endlich Schreiberhau und Krummhübel samt Brückenberg die Führung unter den Sommerfrischen bekamen. Wie belebten sich auf einmal die stillen Wälder und die Hochgebirgsmatten. Wo früher nur ein schwacher, kaum kenntlicher Pfad den »Pascher« über die Landesgrenze, den Wildschützen durch das Waldesdickicht leitete, spannt sich nun ein Netz wohlgepflegter Saumwege, bisweilen wahrer Promenadensteige mit wohlabgemessenem Gefäll über Lehnen und Scheitel der Berge. War es einer früheren Generation als ein Triumph modernen Straßenbaus erschienen, den über hohe Bergschultern zu seiten der Zackenschlucht beschwerlich emporklimmenden alten

Fahrweg, der zwischen Riesen- und Isergebirge Schlesien und Böhmen verband, durch eine oft dem Felsen abgerungene Uferstraße zu ersetzen, so ersteigt heute die Eisenbahn in weit ausholenden Windungen die aussichtsreichen Höhen über dem Taleingang, um dann den Zugang zur Paßhöhe in sanftem Anstieg zu erlangen. Und ehe noch der von der Natur nahegelegte Gedanke einer Fahrstraße mitten über den Kamm durch den Sattel der Mädelwiese ernstlich in Angriff genommen ist, schwelgt die Phantasie des Unternehmungsgeistes schon in Bahnentwürfen, die selbst den schon von einer Auswahl von Tourenwegen umwickelten Koppenkegel nicht verschonen. Den Pflegern von Wald und Wild wird es unheimlich; sie sinnieren auf Beschränkung der Wege für die nach Waldesfreiheit dürstenden städtischen Gäste; neben den vielarmigen Wegweisern stellen sich die Tafeln der Wegverbote ein. Die Fremden selbst überkommt eine leise Sorge, ob der rasche Zug modernen Verkehrsgetriebes nicht etwas abstreife von dem alten Zauber stimmungsvollen Bergfriedens. Aber die erfinderische Zeit ist um Ersatz nicht verlegen. Sie öffnet — die Sagenhalle oder lauscht — »der versunkenen Glocke«.

Es ist nicht leicht, der tiefgreifenden Umgestaltung, die das Riesengebirge in einem Menschenalter erfuhr, in allseitiger Beurteilung gerecht zu werden. Die oberflächliche Betrachtung mag sich begnügen mit der Betonung der Steigerung des Lebens, der Mehrung der ständigen Bewohnerschaft und der Feuerstätten, der vollkommeneren Bauart der Wohnhäuser, der Hebung der Steuererträge, der Verdichtung und Verbesserung des Wegenetzes und der Verkehrsanstalten. Wem das allein als entscheidend erscheint, der wird ohne Einschränkung von einer steigenden Entwicklung reden. Aber ist das Pfropfen eines Baumes ein einfacher Entwicklungsvorgang? Nicht vielmehr die Störung der natürlichen Entwicklung und die Eröffnung einer neuen, zu der verschiedene Elemente nicht ohne Widerstreben sich verschmelzen? Wer mit seinem ganzen Empfinden in dem alten urwüchsigen Leben des Riesengebirges wurzelt, der fühlt sich nach längerer Trennung beinahe fremd in der alten Heimat. Am leichtesten wird man sich noch mit ihren äußeren Veränderungen befreunden. Wenn auch bisweilen das enge Zusammentreten der Häuser und ihrer Zaungehege eine vergleichende Erinnerung an die vormals freien Wiesen und die lose verstreuten, halb unter Bäumen geborgenen Holzhäuschen weckt, kann man doch nicht zweifeln, daß die Neuzeit mit der Sorge für Luft und Licht wirklich gesündere und schon deshalb schönere Gebäude aufrichtet und sich auch bemüht, sie als freundliche Gestalten in das Naturbild einzufügen. Aber

unverkennbar wird das Dasein eines Dörfchens, das zu seiner festen Einwohnerschaft einen starken, bisweilen 6- oder 7 mal stärkeren Zustrom von Sommergästen aufnimmt, ein völlig neues Gesicht gewinnen; die in ein Kraftfeld neu eingeführte Wirkung eines Magneten ändert sofort die Richtung der Kraftlinien. Alles stellt sich ein auf den Fremdenverkehr. Der Eifer, mit dem die Wohnungen für ihn hergerichtet werden, beschränkt und verteuert die Unterkunft für die Einheimischen; die Zuwendung der Arbeitskraft zu dem Saisonerwerb lenkt sie ab von den am Ort herkömmlichen Arbeitszielen. Dem Haushalt der Gemeinden stellen neue Anforderungen die Aufgabe, unter anderen Bedingungen sein Gleichgewicht zu suchen. Das wird nicht erleichtert dadurch, daß viel Grundbesitz in fremde Hände übergeht, in Hände von Familien, die den Schwerpunkt ihrer Interessen in einer fernen Großstadt haben und aus der Freude kurzen Sommeraufenthalts keine begeisterte Opferwilligkeit schöpfen für die Verwaltungskosten, die Kirch- und Schullasten eines Bergdorfs, in dem sie sich nur als Gäste fühlen. So lockert das Eindringen dieser fremden Elemente den festen inneren Zusammenhalt der Gemeinden, auch die Anhänglichkeit des einzelnen an den ererbten Herd und die Pflege des Bodens, der die Vorfahren ernährte; beides erscheint nicht mehr als die Grundlage des Daseins einer festgewurzelten Familie, sondern als der Einsatz in dem Glücksspiel der Spekulation. Alle diese Tatsachen verändern auch die Lebensbedingungen der in den Tälern des Gebirges heimischen Industrien, streifen viel von ihrer alten Besonderheit ab und nähern sie einerseits den allgemein gültigen Verhältnissen des Vorlands, während sie andererseits ihnen den Wettbewerb mit dem neuen Erwerbszweig aufnötigen, den die Schweizer »Fremdenindustrie« getauft haben. Wie modernes Hotelwesen immer breiteren Raum in den Bergdörfern einnimmt und selbst auf den Höhen des Gebirges neben die Baude der alten Zeit das von ihr nur noch den Namen leihende Hotel sich stellt, das bedarf kaum besonderer Betonung. Viel wichtiger ist es, daß jedes Haus zur Fremdenherberge wird, seine Wirtschaft nicht mehr allein auf dem Boden, der es trägt, sondern in den wechselnden Verhältnissen, die den Zustrom der Sommergäste regeln, seine Grundlage sucht und möglichste Anpassung an deren Lebenshaltung erstrebt. So wächst unter durchaus veränderten Eindrücken das neue Geschlecht heran. Mag die Zukunft in Riesengebirgsmuseen noch die alte Hauseinrichtung und die Trachten der Bewohner, Spinnrocken und »Schnurgucken« (alte Hauben) der Frauen betrachten — der alte Schlag der rauhen, derben, kernhaften Bauden Männer und Waldeute gehört schon jetzt völlig der Vergangenheit an.

Über solche Erwägungen kann nur eins versöhnend hinwegheben: die Einsicht, daß unser schlesisches Riesengebirge keine abgeschlossene Welt für sich ist, sondern nur ein Teil eines größeren Ganzen, gebunden an dessen Leben, verpflichtet, ihm mit seinen Gaben zu dienen selbst auf Kosten seiner liebgewordenen alten Eigenart. Im Grunde beruht die große Veränderung, die das Gebirge erfahren, doch auf der ungeheuren Steigerung des Wertes, den dieser schmale Streifen bergigen, bisweilen schon an Hochgebirgsnatur erinnernden Landes besitzt für die Bewohner des weiten Tieflands, in das seine Bäche niederziehen. Die noch vor wenigen Jahrzehnten ungeahnte Großartigkeit der modernen Großstadtentwicklung, die leicht zu fiebrhafter Überspannung sich steigernde Regsamkeit ihres Arbeitslebens verlangen gebieterisch als unentbehrliche Ergänzung Stätten der Erholung in reiner, freier Luft, in stillem, frischem Wald, im weiten Umblick von hellen Höhen, auch stählende Übung der Muskelkraft und der Atmung in flottem Bergwandern und in rüstigem Wintersport. So kommt den räumlich beschränkten Gebirgen ein wichtiger Platz zu in der Erhaltung der Gesundheit, der Arbeitskraft und Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes. Ein großer Sektor deutscher Erde ist in dieser Beziehung auf das Riesengebirge naturgemäß angewiesen. Was unser Gebirge als Hort der Gesundheit bedeutet, das hat erst die jüngste Zeit voll erfaßt; sie hat sich auch bei uns des schönen Wortes erinnert, das tröstend den Gebeugten in den Wandelgängen Reichenhalls entgegenleuchtet:

Was ist das höchste Glück auf Erden?

Gesund zu sein?

Ich sage: nein!

Ein größeres ist's, gesund zu werden.

Wenn frühere Jahrhunderte nur die Heilquellen von Warmbrunn und Flinsberg als Helfer der Genesung schätzten, hat unsere Zeit auch die reine Luft, die kräftige Sonnenstrahlung des Gebirges zielbewußt in den Dienst der Heilkunde gestellt. Zu den großartigsten Schöpfungen fürsorgender Nächstenliebe gehören das Genesungsheim der Schlesischen Landesversicherungsanstalt zu Hohenwiese, ein zu verschwenderischer Geräumigkeit und Ausstattung fortgeschrittener Prachtbau, den schwerlich irgend ein Werk der Arbeiterfürsorge in Zukunft noch zu überbieten suchen wird, und die Lungenheilstätte der Arbeiterpensionskasse der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft am Moltkefels in Nieder-Schreiberhau. Hoffentlich bleibt die Gelegenheit nicht unbenutzt, diese staatlich organisierten Anstalten

im Interesse ihres eigenen Zweckes zu Beobachtungsstationen der therapeutisch wichtigen klimatischen Faktoren, namentlich der Dauer und Kraft der Sonnenstrahlung, zu machen. Hier fallen die Schwierigkeiten weg, die anderwärts an klimatischen Kurorten das für ihren Ruf besorgte Wohlwollen der genauen Ablesung der Instrumente entgegenstellt. Die Wissenschaft hat wohl ein Recht, auch für sich im Interesse der Heilkunde einen Ertrag zu beanspruchen von den ungeheuren Aufwendungen, die diese Anstalten verschlingen. Sie können, ohne aus den Grenzen ihrer Zweckbestimmung herauszutreten, wesentlich beitragen zu der klimatischen Erforschung des Gebirges im Zusammenwirken mit dem meteorologischen Netz, das vom Fuße des Gebirges (Eichberg bei Schildau 349 m) über die Stufen seines Abhangs emporgespannt ist bis zum Scheitel der Schneekoppe (1605 m), den als Denkmäler verschiedener Zeiten, die Kapelle (1668), die Gasthäuser (1850. 1868) und als jüngstes Glied der kaum noch vermehrbaren Bebauung die Vorkehrungen einer meteorologischen Station I. Ordnung krönen. Der Beobachter, der ihren Dienst übernimmt, lebt auch im Winter keineswegs so von der Welt abgeschieden, wie der auf Sonnblick, Zugspitze oder Säntis. Die jüngste Zeit hat namentlich seit der Einbürgerung des Skilaufes auch den Winterreizen des Gebirgskamms begeisterte Bewunderer zugeführt¹⁾.

2. Der Kampf mit den Wildwassern.

Durch einen Ausgleich der stark wechselnden Wasserabflüßmengen im Gebirge wird man vielfach instande sein, den Gebirgsbewohnern dauernden Segen und Frieden zu schaffen und sie an ihre heimatliche Scholle zu fesseln.

O. Intze.

Wie die Natur des Riesengebirges das Leben seiner Lehen beherrscht, seine Arbeit begrenzt und lenkt, sein Siedlungsbild bereichert mit fernwirkender Anziehungskraft, das sieht jeder Fremdling, der seinen Wanderstab in seine Täler setzt. Aber zwischen das Gebirge und die ferne Heimat seiner Besucher schaltet sich ein von den Reisenden meist rasch übersprungener Gürtel ein, der dauernd und unmittelbar die Herrschaft des Berggeistes empfindet: das Vorland, das die Gewässer aus Rübezahls Reich durchziehen. Die ganze Ost- und Nordseite des Riesengebirges schicken ihr Wasser in den Bober, der

1) Berth. Lessenthin, Das Riesengebirge im Winter. Breslau 1901.

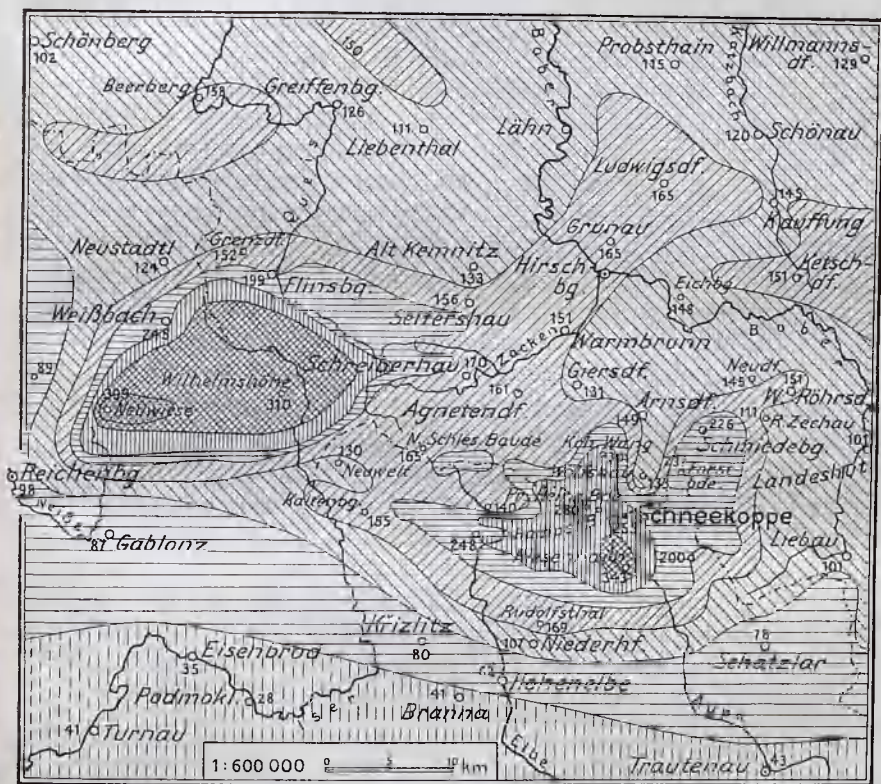
beide umzieht, ehe er in langem, wechselvollem Gebirgslaufe die Ebene und die Vereinigung mit dem Queis, dem Sammler der nördlichen Abflüsse des Isergebirges, erreicht. So ungleich an Ausdehnung des Nährgebietes (Bober bis zur Queismündung 3158, Queis 1006 qkm) und demgemäß auch an Wasserführung die beiden verschwisterten Flüsse sind, haben sie einige Züge gemein: die Entwicklung eines flachen, die Gefällskurve unterbrechenden Sammelbeckens vor der Gebirgsfront (Hirschberg—Greiffenberg) und — daran unmittelbar abwärts sich anschließend — eine gewundene, schmal und tief in die Rumpffläche des Vorlands eingeschnittene Laufstrecke, ein felsiges »Durchbruchstal«, wie man früher zu sagen pflegte. Wo es sich öffnet (bei Lähn, bei Marklissa), beginnt ein regelmäßiger geneigter, voller ausgearbeiteter Tallauf. Diese Abschnitte der Talform sind von Bedeutung für die natürliche Entwicklung und für die Abwehr der Hochwassergefahr. Sie ist in zwei Jahreszeiten besonders zu fürchten: im Frühjahr zur Zeit der Schneeschmelze, die indes nicht gleichzeitig für die verschiedenen Höhengürtel des Gebirges eintritt, also meist keine spitze Hochwasserwelle, sondern eine längere Periode gesteigerter Wasserführung erzeugt, und im Hochsommer infolge besonders ausgiebiger Niederschläge. Wie stark die Sommerhochwasser überwiegen, zeigt die Zusammenstellung der nach ihren Daten aufgezeichneten bedeutenderen Hochfluten der letzten Jahrhunderte des Bober- und Queisgebietes. Von 73 fielen auf die einzelnen Monate:

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1	2	1	2	7	16	19	17	5	—	1	2

Wir hatten früher schon (I 247) die Erfolge verzeichnet, die neuere Meteorologen in der Feststellung der atmosphärischen Vorbedingungen der heftigen sommerlichen Regenfälle unseres Gebirges erzielt haben. Seither war reichliche Gelegenheit zur Erneuerung dieser Untersuchungen, und einer interessanten großen Arbeit von Heinr. Mann gelang es sogar, mit dem Entwurf synoptischer Karten die Ergebnisse dieser Forschungen rückschreitend fruchtbar zu machen für das Verständnis der ungewöhnlich starken Niederschläge, die Ende August 1813 so entscheidend in den Gang der Kriegssereignisse eingriffen¹⁾. Auch »der Alliierte von der Katzbach« war herbei-

1) Heinr. Mann, Das Hochwasser vom August/September 1813, seine Ursachen und sein Verlauf. Mit 5 Beilagen. Berlin 1905 (Jahrb. für die Gewässerkunde Norddeutschlands. Besondere Mitteilungen I, Nr. 2, S. 21—73, gr. 4^o). Eine höchst bemerkenswerte, trotz ungemeiner Schwierigkeiten mit mühsam gewonnenem, naturgemäß vielfach mangelhaftem Material durch ausdauernde, eindringende Arbeit zu sicherem Erfolge durchgeführte Untersuchung.

gerufen durch eine barometrische Depression, die, von der Adria ausgegangen, im ungarischen Tiefland länger verweilte, bevor sie nordostwärts weiterzog. Solche keineswegs besonders tiefe Depressionen innerhalb des Karpatenringes schaffen bisweilen, »unter Nebenbedingungen«, die noch nicht zweifellos festgestellt sind, die für den



Der Wolkenbruch am 29. und 30. Juli 1897.

Die Zahlen geben die 48stündige Regenhöhe in Millimetern an.

nordöstlichen Teil dieses Gebirges und für die Sudeten gefährliche Witterungslage: nördliche und nordwestliche Winde mit ungewöhnlich kräftigen mehrtägigen Niederschlägen. Das am genauesten bekannte Beispiel bietet die Wetterkatastrophe am Ende des Juli 1897. Sie brachte die stärksten Tagesmaxima des Regenfalls, die jemals im Gebiet der norddeutschen Ströme gemessen worden sind. Auf den Hochplatten und den flachrunden Rücken des Isergebirges über-

stiegen sie den sonst in Mitteleuropa unerhörten Betrag von 300 mm. So gewagt es bei der für ein reichgegliedertes Gelände noch spärlich sich ausnehmenden Verteilung der Stationen erscheinen mag, sei doch unter steter Erwägung des Reliefs der Versuch einer Karte der gewaltigen Niederschläge der beiden regenreichsten Tage (29. und 30. Juli) für das Riesen- und Isergebirge unternommen¹⁾. Die mit lebhaften, z. T. stürmischen Nord- und Nordwestwinden einsetzenden Regengüsse waren schon im Vorland des Gebirges von ungewöhnlicher Kraft. Die Orte Schönberg, Lauban, Naumburg, Bunzlau, Liegnitz bezeichnen ungefähr die Linie, an der die zweitägige Regenhöhe 10 cm zu übersteigen beginnt. Am Gebirgsrand steht sie meist über 15 cm, nur in etwas gegen NW geschützten Talwinkeln (Giersdorf, Wolfshau) ist sie ein wenig geringer, dafür abnorm hoch (20—25) in Buchten, die gegen NW sich öffnen (Weißbach an der Wittig, Flinsberg, Schmiedeberg). Beim Emporsteigen der feuchten Luftströmung am steilen Berghang erreichen die Niederschläge eine unheimliche Energie; auf dem Isergebirge liegt zwischen 750 und 1000 m das erstaunliche Extrem (30—40 cm). Fast scheint es, als fielen die dortigen Stationen gerade in einen Höhengürtel stärkster Regendichte; denn der höhere Kamm über Schreiberhau erscheint nicht regenreicher als dies Tal und die prächtige Stationsstufenleiter Eichberg—Wang—Prinz Heinrichsbaude—Schneekoppe hat ihren höchsten Niederschlagswert (30 cm) auch schon in Wang (873 m). Allerdings war das Haupttagesmaximum gerade bei der Schneekoppe besonders groß, und die zerstörende Kraft der Güsse war im Hintergrunde der an ihr wurzelnden Täler nicht nur wegen der Steilheit der Hänge so ungewöhnlich überwältigend, sondern die Regenmenge war hier auch ganz abnorm. Beim Riesengrunde mag ähnlich wie

1) Bei der Benutzung der meteorologischen Hauptquellen, G. Hellmann, Met. Zeitschr. XIV, 313—315, und Heft II der Beiträge zur Hydrographie Österreichs, hgg. vom K. K. hydrogr. Zentral-Bureau Wien 1898, ist zu beachten, daß die um 7 Uhr früh vorgenommene Niederschlagsmessung in Preußen das Datum der Beobachtung, in Österreich das des vorangehenden Tages empfängt. Die vollste hydrographische Bearbeitung bot Karl Fischer, Das Sommerhochwasser vom Juli bis August 1897 im Oderstromgebiet. S.-A. aus Zeitschr. f. Bauw. 1898, 62 S. m. 2 K. Das Wetter XVI, 1899, 49—53. 73—83. Alle diese Studien erstrecken sich über ein weiteres Gebiet und über einen längeren Zeitabschnitt. Hier gilt es für den engeren Horizont des Riesen- und Isergebirges zu zeigen, welch erstaunliche Wassermengen auf sie binnen 48 Stunden niederströmten. — Erst während der Revision des Drucks und nach Herstellung der eigenen Kartenskizze empfängt der Verf. das neue große Werk G. Hellmanns und G. v. Elsners, Meteorologische Untersuchungen über die Sommerhochwasser der Oder. Berlin 1911. Von den 55 Tafeln des zugehörigen Atlas gelten 8 dem Julihochwasser 1897.

bei Spindelmühl die Höhe der steilen östlichen Berge mit von Einfluß gewesen sein. Aber abgesehen von diesen Punkten waren der Süd- und auch der Ostrand des Gebirges von viel schwächeren Niederschlägen benetzt. Trautenau lag geradezu im Regenschatten des Gebirges. Mit dieser unverkennbaren Ungleichheit der Niederschlagsverteilung erinnerte diese Wetterkatastrophe an manche frühere Erfahrung.

Die in kurzer Zeit niedergehenden bedeutenden Güsse der schlesischen Seite wirkten um so mehr auf die Füllung des Wasser-netzes, da sie einen durch vorangehende Niederschläge schon gesättigten Boden trafen. Die Steilheit des Nordhangs und das bedeutende Gefäll seiner Talsohlen beförderte das Wasser mit erstaunlicher Schnelligkeit in den Hirschberger Kessel. Wie gewöhnlich eilten der Hochflutwelle des oberen Bobers um mehrere Stunden die Bäche der Nordseite des Gebirges mit wildem Anschwellen voraus. Gegen 10 Uhr abends am 29. Juli begannen die Verheerungen am Oberlauf von Lomnitz und Zacken. Um 1—2 Uhr nachts spannte das Eintreffen ihrer Hochflut an der Mündung die Gefahr für Hirschbergs Weichbild auf kritische Höhe. Das enge Querprofil der Sattlerschlucht hatte schon vorher durch Rückstau des Bobers die niederen Vorstädte der selbst auf hochwasserfreier Terrasse gelegenen Stadt ernstlich gefährdet. Nun traten bedeutende Überflutungen ein, die der Zutritt der Boberwelle am Morgen des 30. Juli noch steigerte. Der Wasserstand am Hirschberger Pegel war von 2,05 m am Mittag des 29. Juli abends 7 Uhr auf 2,45 m, Mitternacht auf 2,90 m gestiegen, früh 6 Uhr auf 5,00 m; um 10 Uhr morgens ward mit 7,73 m das Maximum erreicht. Auch die Ufer weit abwärts wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Lähn sah den Bober schon um Mitternacht aus den Ufern treten, um 4 Uhr früh war das ganze Städtchen überschwemmt; aber das Wasser stieg immer noch weiter bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm. Mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von etwa 3,5 km in der Stunde durchzog der Hochflutscheitel das Flußbett. Noch wilder tobte der Queis, und seine Vereinigung mit dem Bober brachte für Sagan, das früher (besonders 1804) unter ähnlichen Verhältnissen schwer gelitten hatte, zwischen den Mittagsbeobachtungen des 30. und 31. Juli ein Steigen des Spiegels von 0,90 auf 6 m. Auch die Lausitzer Neiße empfing ein ungewöhnlich bedeutendes Hochwasser; bei Forst gewann ihre Überflutung Fühlung mit dem Nachbargebiet der Spree; die Wasserscheide zwischen Oder und Spree verlor hier auf kurze Zeit ihre trennende Kraft. Die höchsten sekundlichen Abflußmengen stiegen schon bei der Lomnitz auf etwa 400, beim Zacken auf 500 cbm; für den Bober bei Mauer wurden sie auf 1750,

bei der Eisenbahnbrücke von Ober-Leschen auf 1900 cbm berechnet, für den Queis auf 1200, für die Lausitzer Neiße bei Muskau auf 2000 cbm. Zum Verständniß dieser Zahlen mag man sich erinnern, daß die mittlere Wasserführung der Oder bei Breslau 130 cbm in der Sekunde beträgt und ihre größten näher bekannten Hochwasser 1854 dort etwa 2400 cbm, 1903 an der Mündung der Glatzer Neiße wohl 2500 cbm als maximale Sekundenleistung erreicht haben.

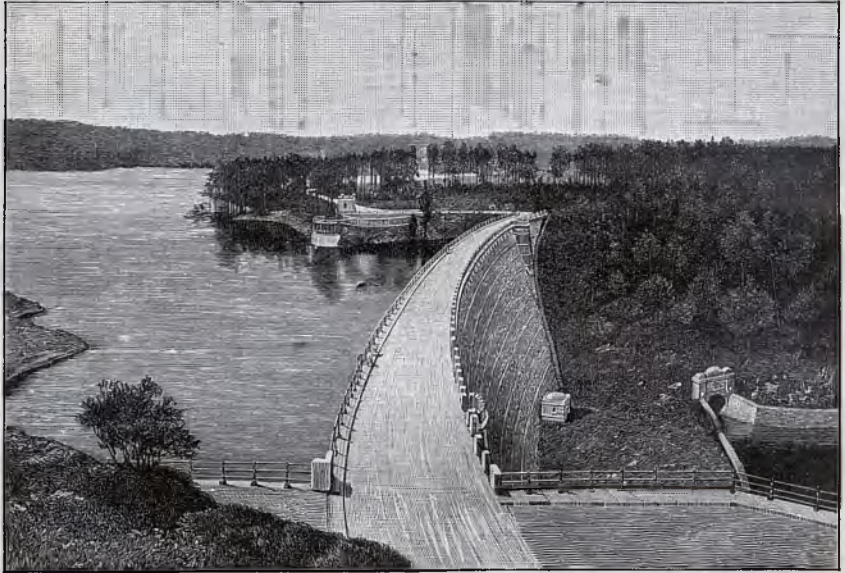
Die Verheerungen der Sommerhochflut 1897 sind von den Tagesblättern lebhaft und treu geschildert worden. Die amtliche Schätzung der Schäden im Reg.-Bez. Liegnitz ergab für öffentliche Anlagen (Brücken, Straßen usw.) 2275 000 Mk., für die Summe der Schäden, die eine Gefährdung einzelner im Haus- und Nahrungszustande oder mindestens eine Unterstützungsbedürftigkeit zur Folge hatten: 5 946 000 Mark. Nicht einbezogen in diese Aufstellung wurden die Verluste wirtschaftlich kräftiger Besitzer. Der Versuch, den Gesamtbetrag des Hochwasserschadens wenigstens für ein engeres Gebiet zu ermessen, führte für die Gebiete von Bober und Queis bis zu ihrer Vereinigung oberhalb Sagan auf den Anschlag von 9 Millionen Mark.

Der erschütternde Eindruck dieser Katastrophe mahnte dringend zu ernstestem Anstrengen für künftige Gegenwehr. Der Augenblick, dafür bedeutende Mittel einzusetzen, schien um so sicherer gekommen, da die Zuversicht auf einen Erfolg durch ermutigende Erfahrungen im Westen der Monarchie begründet werden konnte. Wiewohl schon die Regulierung der Gebirgsflüsse in manchen Fällen imstande war, einen gefahrloseren Abfluß der Hochwasserwellen zu sichern, ergab doch die Erwägung der Wassermassen, die beim jüngsten Falle in Bewegung gewesen waren, daß nur das Zurückhalten eines Teiles der Hochfluten durch Talsperren eine befriedigende Beherrschung der Gebirgswasser ermögliche. Für diesen schwierigen Zweig der Baukunst besaß das Rheinland eine bewährte Autorität in Professor Intze (Aachen), der eine Reihe großer Talsperren in den regenreichen Berglandschaften zu beiden Seiten des Niederrheins angelegt hatte im Interesse der Industrie, die eine Mehrung der Wasserkräfte verlangte. Die vom König selbst angeordnete Berufung Intzes zum Studium der schlesischen Hochwasserfrage und zur Ausarbeitung von Vorschlägen für ihre Lösung war schon von dem Gedanken geleitet, nicht nur die Verheerungen der Wildwasser möglichst einzuschränken, sondern die unheilvolle Naturkraft in den Dienst produktiver Arbeit zu zwingen. Zunächst galt es, die Größe der Aufgabe richtig abzuwägen. Offenbar handelte es sich nicht darum, die Gesamtheit der Hochwassermenge eines Flußgebietes in Sammelbecken aufzunehmen, sondern

die normale, ohne Schaden abführbare Hochwassermenge konnte auch ferner sofort ablaufen; nur der Schaden stiftende Überschuß war zurückzuhalten. Diese »Schadenwassermenge«, um welche man das große Hochwasser abschwächen mußte, um ihm den verheerenden Charakter zu nehmen, schlug Intze nach den Erfahrungen der letzten Katastrophe zunächst etwas zu niedrig an, für den Bober auf 36, für den Queis auf 7—10 Millionen Kubikmeter. Aber auch als er vorsichtiger, mit ungünstigeren Voraussetzungen, rechnete, für den Queis schon bei Marklissa mit 15 Millionen Kubikmeter, wurde er keinen Augenblick unsicher in der Bejahung der Frage, ob es möglich sei, solche Wassermengen während der kritischen Tage einer Hochflutperiode am Abfluß zu hindern und erst später wieder freizugeben, wenn die Flußbetten für ihre schadlose Aufnahme Raum hätten. Für die praktische Lösung dieses Problems lag eine Erleichterung in der Möglichkeit, durch Aufsammeln zurückgehaltener Wassermengen auch die in der dürren Jahreszeit zusammenschwindende und bisweilen nahezu versagende Leistungskraft der Flußläufe für die Triebwerke der Industrie zu steigern und anhaltend sicherzustellen. Augenscheinlich war es nicht erforderlich, den dafür nötigen nutzbaren Stauraum hinter den Talsperren völlig neu dem zur Aufnahme des Hochwassers bestimmten Raum hinzuzufügen, sondern ein erheblicher Raum war für beide Zwecke verwendbar, da bei der Schnelligkeit des Nachrichtenendienstes die Kunde vom Nahen eines Hochwassers diesem selbst so weit vorausseilt, daß Zeit genug bleibt, den aufgesammelten Nutzwasservorrat nahezu vollständig zu entlassen und seinen Raum für das anrückende Hochwasser frei zu machen. Die weitere Entwicklung rückte dann die Interessen der Industrie immer mehr in den Vordergrund. Die Rücksicht auf die unerläßliche Konzentration der Anlagen für elektrische Kraftübertragung war augenscheinlich von sehr entscheidender Bedeutung bei dem Entschluß über die Verteilung und die Größe der Sammelbecken. Hatte Intze ursprünglich daran gedacht, den Schwerpunkt der Arbeit in die hohen Quelltäler des Gebirges zu verlegen, 14 der im ganzen geplanten 19 Staubecken mit einem gesamten Fassungsraum von 39,1 Millionen Kubikmeter auf die obersten Talstrecken vom Queis bis zum Bober zu verteilen, 3 mit 13,2 Millionen Kubikmeter in die flachen Talgründe oberhalb Hirschberg und Greiffenberg zu legen und den 2 untersten bei Marklissa und Lähn zusammen nur einen Stauraum von 14,35 Millionen Kubikmeter zuzuweisen¹⁾, so entschied man sich schließlich dafür, von

1) Ausschuß zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den der Überschwemmungsgefahr besonders ausgesetzten Flußgebieten. Beantwortung der im A. H. Erlaß

den hohen Werken in den Quelltälern nur eines unter besonders einladenden örtlichen Verhältnissen bei Buchwald unweit Liebau in etwas beschränkter Ausdehnung auszuführen, in den breiten Talbecken sich mit Stauweihern bei Grüssau, Erdmannsdorf, Herischdorf, Warmbrunn, Langwasser und westlich von Friedeberg zu behelfen, den Schwerpunkt der Arbeit aber in zwei große Talsperren bei Marklissa und Mauer (oberhalb Lähn) zu legen und sie mit großen Zentralen elektrischer Kraftverteilung zu verbinden¹⁾. Hier ging man auch zuerst



Talsperre bei Marklissa.

Links das Staubecken, in der Mitte die große Sperrmauer und rechts unten ein Abflußstollen des Wassers.

ans Werk zwischen den felsigen Gneiswänden der Engtälern von Bober und Queis, die den Sperrmauern eine besonders zuverlässige Anlehnung

vom 28. Februar 1892 gestellten Frage B: »Welche Maßregeln können angewendet werden, um für die Zukunft der Hochwassergefahr und den Überschwemmungsschäden soweit wie möglich vorzubeugen?« für das Oderstromgebiet. Hierzu als Anlage (mit Karte) Intzes Bericht 1898.

1) Das Katzbachgebiet empfängt Stauweiher bei Waltersdorf am Röhrsdorfer Wasser, bei Schönau im Steinbachtal, andere an der Wütenden Neiße oberhalb Bolkenhain und an der Mündung des Baumgartener Wassers, an der Schnellen Neiße oberhalb Gräbel.

versprochen. Dem Leiter dieser großen Bauten, Wasserbauinspektor Bachmann, danken wir über beide lehrreichen Bericht.

Da bisher nur die Queistalsperre im Betriebe steht, empfiehlt es sich, durch Gegenüberstellung der Ausmaße beider Werke und ihres Wirkungsbereichs auch für die Bobertalsperre, die ihresgleichen in Europa nicht haben wird, die Anschauung der Größenverhältnisse vorzubereiten.

Ort der Talsperre	Niederschlags- gebiet qkm	Fläche	Staubecken	
			Inhalt cbm	nutzbr. Stauwasser
Mauer	1210	240	50000000	20000000
Marklissa	303	140	15000000	5000000

Ort der Talsperre	Höhe	Sperrmauer					Kostenanschl.	Bauzeit
		Breite		Länge		Mauerwerk		
		m	oben	unten	oben	unten		
Mauer	60	7,3	50,3	280	120	250 000	5 750 000	1904—1911
Marklissa	45	6	39,1	145	35	62 000	2 350 000	1901—1905

Die bisherigen Erfahrungen haben bereits die Zuversicht gestärkt, daß diese Musterleistungen moderner Baukunst den abwärts liegenden Talstrecken wirksamen Schutz gegen die früher so oft über sie hereingebrochene Hochwassergefahr bieten werden. Auch die neu erschlossene Kraftquelle beginnt für die gewerbliche Arbeit des Queistales und seiner Nachbarschaft sowie für die Beleuchtung der Ortschaften von Lauban bis Schmiedeberg schon ihren Segen zu entwickeln. Wenn zu der Talsperre von Marklissa, deren Kraftanlagen, bei einer mittleren Kraftleistung von 1500 PS, zur Zeit der höchsten Anspannung Winters nach Eintritt der Dunkelheit 3000 PS zu bieten vermögen, die doppelt so leistungsfähigen Werke von Mauer hinzutreten, stellen beide im Verein und im Kraftaustausch mit der großen Zentrale des Waldenburger Kohlenreviers und anderseits der Görlitzer Braunkohlengrube eine Kraftversorgung des schlesischen Gebirgsvorlandes dar, die seiner Bevölkerung die Zukunftswege des Strebens hoffnungsvoll erleuchtet und ihr in der Heimat die Möglichkeit produktiver Arbeit eröffnet, die bisher manch Arbeitsfreudiger in der Ferne suchen mußte. Da auch die zu Böhmen gehörigen Quelltäler der Wittig und der Lausitzer Neiße in der Pflege ihrer Gewässer mit Schlesien wetteifern, wird um den Rand des Gebirges, über den so lange die finsternen Gewalten der Hochwässer eine harte Herrschaft führten, sich künftig wie eine Aureole ein Kranz von Leuchtkraft und Arbeitsenergie schlingen.

3. Das Siedelungsbild.

Dem prangenden Gürtel eingewoben,
 Blinken allerwärts aus dem Grün hervor
 Helle Weiler und betürmte Schlösser
 Oder gastliche Dörfer auch,
 Wie verstreuter Sommersitze
 Wohnliche Stätten,
 Deren luftig erhobene Giebel
 Aus der umgebenden Haine Kranz
 Nachbarlich dem Wanderer winken.

Martin Greif.

Den Kern des Riesen- und Isergebirges bildet ein mächtiger Granitstock. In der Tiefe erstarrt und erst durch allmähliches Abtragen der deckenden Schieferhaube und seines eigenen Scheitels bloßgelegt, ward er von Wind und Wetter wie von Wasser in flüssigem und manchmal auch in festem Zustand mannigfach modelliert. Aber die Felsruinen, die seine trümmerreichen Bergscheitel überragen, die steilen Wände der »Gruben« unter der Kammhöhe, die mächtige Verwitterungshülle von grobem Grus auf Hochflächen und Hängen ändern doch nichts an der Einförmigkeit der Gesteinsmasse. Sie ist zum Baustein nicht sonderlich tauglich, und fast nirgends blitzt aus ihr eine schwache Ader oder auch nur ein Körnchen Erz hervor. Um so auffallender sticht von dem tauben Granit der Mantel kristallinischer Schiefer ab, der in weitem Zuge ihn allseitig umfängt; bisweilen treten schon in geringer Entfernung vom Granit, anderwärts etwas weiter abseits von ihm in diesen Schiefeln Erzlager und Erzgänge auf. Beinahe jedes der Täler, die von dem Granitkern ausstrahlen und den Gürtel der Schiefer durchschneiden, entblößt an seiner Sohle oder seinem Bergrahmen irgendwo metallische Adern, die den Bergmann locken, freilich seltener seine Mühe dauernd lohnen. Den böhmischen Erzvorkommen von Raspenau, Rochlitz, St. Peter, Riesengrund, Klein-Aupa, Schwarzenenthal, Freiheit entsprechen vom Bober bis zum Queis eine Reihe schlesischer Fundorte. Die bemerkenswertesten vereint im Ostflügel des Gebirges der schon im Relief durch seine besondere Nordostrichtung seine Selbständigkeit verratende Landeshuter Kamm. Wenn auch einige seiner Gipfel (Friesensteine, Ochsenkopf) noch der Granit der steil ins Schmiedeberger Tal abfallenden Westseite zusammensetzt, gehört doch die Hauptmasse dieses Rückens den ungefähr parallel der Granitgrenze streichenden steil stehenden kristallinen Schiefeln an, deren sanfter geneigte Oberfläche nach Osten zu unter die Decke der Kulmgrauwacke und des Karbons von Liebau und

Landeshut einschießt. Gerade die beiden Enden des 15 km langen Bergrückens sind besonders erzeich.

Am Süden, ganz nahe dem Paß (791 m), den der Schienenweg Landeshut—Schmiedeberg aufsucht, trifft man, auf die langgestreckte Stadt Schmiedeberg und die von ihr bedeckte Südostecke des großen Granitstocks niedersehend, die kontaktmetamorphen Lagerstätten der berühmten Magneteisenerze, die in die nordöstlich streichenden und steil nach Südost fallenden kristallinen Schiefergesteine (Amphibolite, Glimmerschiefer, Kalksteine) wechsellagernd eingeschaltet sind¹⁾. Ihr hoher Gehalt (76, bisweilen 79%), ihre Freiheit von Phosphor gaben ihnen einen besonders bedeutenden Wert in einer Zeit, die diesen Feind des Eisens noch nicht auszuschneiden verstand. Der Anfang des Bergbaus ist vielleicht so alt wie der älteste Wohnplatz. Der »Eisenberg« (Mons ferreus) des Hirschberger Distriktes, den das bischöfliche Zehntregister um 1310 aufführt, wird unbedenklich hier gesucht werden können, wenn auch der Name der ältesten Siedelung Reyngirsdorf mit ihr selbst längst verschollen und früh zurückgetreten ist hinter der den Naturschatz und seine Verwertung verkündenden Benennung²⁾. Als im Lande der Bolkonen der König Böhmens sich die Nachfolge gesichert hatte, ließen die Hirschberger sich 1355 die ausschließliche Verwertung der Lagerstätte, die Verhinderung einer Ausfuhr des Erzes verbriefen. Bolko II. erklärte: »dis ysinwerk und das smedewerk (so schreibt auch eine etwas jüngere

1) Weddings vortreffliche Darstellung der Grundzüge des Vorkommens (Zeitschr. der D. Geol. Ges. XI, 1859, 399—433) ward bedeutend verfeinert und vertieft durch die Spezialaufnahme (1:25 000) und eindringende petrographische Untersuchung von Georg Berg (Jahrb. der Preuß. Geol. Landesanstalt XXIII, 1902, 201—266). Ein geschickter knapper Auszug daraus bei A. Sachs, Bodenschätze Schlesiens. Leipzig, 1906, 31—34.

2) W. Schulte erkennt selbst (Zeitschr. des V. für Gesch. und Alt. Schlesiens XXXV, 1901, 373), daß seine Gleichsetzung von »Reyngirsdorf sive Mons ferreus« in der vortrefflichen Ausgabe des Liber Foundationis (Cod. Dipl. Sil. XIV D 314) mit Röversdorf bei Schönau (Reinvridi villa) sprachlich und räumlich unmöglich sei. Er sieht ganz richtig, daß hier ein Rengersdorf vorliegt. So wirkt sein scharfsinniger Hinweis auf Wüste-Röhrsdorf, für das er statt der üblichen Form Rud(ü)gersdorf die vereinzelt auftretende Rudingersdorf zugrunde legen möchte, nicht überzeugend, zumal er für die andere Benennung »Eisenberg« keinen anderen Anhalt findet als die Nachricht, daß in der modernen Arsenikgrube Evelinensglück beim benachbarten Rothenzechau außer anderen Erzen auch Eisenkies auftritt. Für Eisengewinnung konnte dieses Vorkommen nie ins Gewicht fallen. Der Name Rothenzeche verbürgt allerdings ältere Erzförderung, aber sein nachweisbares Auftreten vermag man anscheinend nicht über 1666 rückwärts zu verfolgen. Unter diesen Umständen scheint die im Text gebotene Möglichkeit keinem ernstern Wettbewerb anderer Örtlichkeiten zu begegnen. Auch die Stellung in der Aufzählung vor Erdmannsdorf paßt für Schmiedeberg nicht übel.

Urkunde den Ortsnamen) zal eweclich czu Hirsberk und in dem gebite und wichpilde blyben«. Das Werk erstarkte und achtete in seinem stillen Winkel nicht immer die Vorrechte der Stadt (Brauerei, Handel mit Gewand und Salz); 1513 erlangte der Grundherr Kaspar Gotsch von Kynast und Fischbach das Recht, auf seinem Gute Schmiedeberg eine Stadt zu bauen. Das 16. Jahrhundert brachte auch hier den Bergbau in Blüte. Der Dreißigjährige Krieg, der Sturz Ulrichs v. Schaffgotsch, der Übergang der vom Kaiser eingezogenen Güter in fremde Hand leiteten einen Rückgang ein. Als Friedrich der Große 1746 die Herrschaft Schmiedeberg kaufte und die Stadt zur Freien Bergstadt erhob, lag der Bergbau danieder. Trotz der anerkannten Vortrefflichkeit der Erze, der Überlegenheit ihres Eisens über das Erzeugnis, das Niederschlesiens Hämmer aus den Raseneisensteinen des Tieflandes gewannen, begann doch erst 1854 ein neuer Aufschwung. Die Begründer der Vorwärts-hütte zu Hermsdorf bei Waldenburg nahmen das Bergwerk in Pacht. Aber erst der Übergang des Besitzes an die Vereinigte Königs- und Laura-hütte 1881 erhob die Förderung, die bereits zu einer Teufe von 459 m niedersteigt, auf einen früher nie erreichten Ertrag (1908: 30670 t).

Außer dem Bergbau hat Schmiedeberg heute noch eine bodenständige Industrie in einer namentlich Isolatoren für Telegraphen liefernden Porzellanfabrik; ihr Rohmaterial, einen durch Ausschlämmen der Quarzbeimengung gereinigten Kaolin, entnimmt sie den Verwitterungsprodukten des durch große Feldspatkristalle porphyrischer Struktur sich nähernden Zentralgranits. Weit wichtiger aber für die Entwicklung des Ortes war es, daß in den Jahrhunderten des erlahmenden Bergbaues die Textilindustrie hier eifrige Pflege gefunden hatte. Im 18. Jahrhundert ward Schmiedeberg ein Hauptsitz des Leinenhandels, ein Pilgerziel wandernder Kameralisten. Noch heute erhält sich fleißige Handweberei in den Dörfern auf beiden Hängen des Landeshuter Kammes. Aber gerade hier gelang es in den Zeiten schweren Notstandes, einen anderen, für die geschickten, arbeitsfreudigen Hände geeigneten Erwerbszweig einzubürgern. Nach Kleinasien gesandte Arbeiter brachten von dort die Kunst der Teppichknüpferei in die Heimat. Eine große Fabrik entwickelte in Schmiedeberg die Herstellung von Smyrnateppichen zu hoher Leistungsfähigkeit. Auch Wollspinnerei und Plüschfabrikation sind hier heimisch geworden. So schießen recht verschiedene Fäden zusammen zu dem Gewebe des wirtschaftlichen Lebens dieser Stadt (1910: 5950 Einw.). Aber alle Gewerbtätigkeit hat die dörfliche Erscheinung des 7 km lang an dem Eglitzbach sich emporziehenden Ortes nicht wesentlich verändert. Das ist ein Glück. Nur durch den losen, von freundlichen Gärten unter-

brochenen Zusammenschluß der Häuserzeilen und die allenthalben sich öffnenden Zugangswege zu den waldigen Bergen hat Schmiedeberg sich den Zauber der landschaftlichen Reize bewahrt, die hierher zahlreiche Gäste in allen Jahreszeiten führen. Gerade der Wintersport ist hier früher als anderwärts aufgekommen. Die Hörnerschlittenfahrt von den Grenzbauden nach Schmiedeberg genoß schon bei den Großvätern einen hohen Ruf, lange bevor die Bergwege anderer Bergstationen sich mit großstädtischen Rodlern belebten. Aber namentlich im Sommer kommt Schmiedebergs Lage zur Geltung, die mit der Nähe der Hochgipfel die Nähe eines weit ins Vorland hinauspringenden Bergzuges mäßiger Höhe verbindet, von dessen Hängen und dessen Scheitel der Anblick der Königin des Gebirges um so wirksamer wird, da er sich paart mit der Beherrschung des formenreichen Hügellandes und der von Flüssen und Teichen durchwirkten Talgründe. Die alte Straße von Landeshut über den Sattel des Ausgespann und die Buche nach Schmiedeberg bietet beim Absteigen gegen diese Stadt unvergeßliche Bilder.

Wo sie von Landeshut ansteigend der Scheitelhöhe sich nähert, berührt sie in der Schieferzone Rothenzechau, dessen feinkörniger dolomitischer Marmor von lichtgelbem Farbenton die Wandverkleidung des Mausoleums in Charlottenburg geliefert hatte und deshalb neu aufgeschlossen werden mußte, als dieser in seiner ersten Anlage so überwältigend stimmungsvolle Bau nach dem Tode des ersten Kaiserpaares zur Aufnahme zweier neuer Monumente erweitert werden sollte. Der Arsenerzbergbau, an den der Name des Ortes mahnt, wird gegenwärtig nur schwach betrieben.

Eine Reihe von Dörfern zieht der nahen Kammhöhe parallel auf dem Schiefergürtel nordwärts bis Kupferberg, dessen niedrige Höhenplatte (490 m) der tief eingeschnittene Bober (390 m) von dem Steilhang der überragenden Bleiberge (658 m) trennt. Die Gegensätzlichkeit der beiden schon im 14. Jahrhundert auftretenden Bergnamen bekundet die Anziehungskraft, die hierher deutsche Siedler lenkte; auch die schnell gewonnene Erkenntnis der Trennung der Lagerstätten der beiden Metalle. Die Hornblendeschiefer und Glimmerschiefer zwischen Kupferberg und Rudelstadt sind durchschwärmt von Gängen von Kupfererzen und Schwefelkies; die um diese älteren Schiefer im Osten und namentlich jenseits des Bobers im Norden sich herumlegenden grünen Schiefer sind der Sitz der Bleierzgänge. Ungemein zahlreiche Verwerfungen erschweren die Übersicht über die Gangsysteme¹⁾

1) Grundlegend ist Webskys vortreffliche Darstellung der Erzlagerstätten von Kupferberg und Rudelstadt, Zeitschr. der Deutsch. Geol. Ges. V, 1853, 373—438, mit

und damit natürlich deren Ausbeutung. Läßt man die Bleierzlager, deren Abbau vorwiegend sehr früher Zeit anzugehören scheint und durch keine sichere Überlieferung geklärt wird, ganz beiseite, so vermag man im Bereich der Kupfererze drei Arbeitsfelder zu unterscheiden: ein westliches bei Kupferberg, zum Teil unter dem Boden der Stadt, ein östliches gegenüber von Rudelstadt und ein mittleres zwischen diesen beiden. Jedes hat zeitweise im Vordergrund der Bergbautätigkeit gestanden: zuerst das westliche. Waltersdorf auf dem Kupferberge war der Sitz des ältesten, 1311 genannten Besitzers einer Kupfergrube; ein Stollen dieses Bergwerks lag gegen Jannowitz. Erst 1375 wird — vermutlich von der Waltersdorfer Flur abgezweigt — eine besondere Ortschaft Kupferberg genannt, die bei einem neuen Anlauf zur Hebung des Bergbaues 1519 zur Stadt erhoben und mit allen Rechten der Königlichen Städte und Bergstädte ausgestattet wurde. Das braucht keineswegs als Beweis einer besonderen örtlichen Blüte des Bergbaues im 16. Jahrhundert zu gelten, von der die wortreichen Urkunden dem nüchternen Leser nichts verraten. Jedenfalls rückte man, sobald die Erze des Westfeldes bis abwärts in das Niveau schwierigerer Entwässerung abgebaut waren, allmählich in das mittlere Feld vor. In ihm lag der Schwerpunkt der Ausbeute im 18. Jahrhundert. Der Einzug der preußischen Herrschaft brachte auch einen Versuch, das Ostfeld durchgreifender zu erschließen. Frh. v. Schweinitz auf Rudelsdorf eröffnete 1747 vier Gruben und erwirkte 1754 die Erhebung des Ortes zu einer freien Bergstadt Rudelstadt; sein Unternehmen scheiterte am Mangel sachkundiger Leitung und trug auch den nächsten Nachfolgern wenig Gewinn. Erst der Anbruch des 19. Jahrhunderts brachte mit der Überraschung reicher Silberfunde ein Jahrzehnt guter Erträge. Dann erlahmte der Bergbau allmählich, und die Überzeugung guter Kenner der Lagerstätten, daß nur die durch innere Reibung viel Kraft verzehrende Zersplitterung und die technische Unvollkommenheit mancher Betriebe viele Mißerfolge verschuldet habe und einem planvollen Unternehmen moderner Bergbaukunst bessere Aussichten winken, darf wohl nicht eher auf Erfüllung rechnen, als bis der unter ganz anderen Naturbedingungen arbeitende überseeische Wettbewerb seine überschäumende Kraft ermäßigt haben wird. Vorläufig darf der von der Silesia zu Saarau betriebene Schwefelkiesbergbau der Grube Morgenstern bei Rohnau, 2,5 km südlich von Rudelstadt, als der größte bergmännische Betrieb des Gebietes gelten,

2 Karten. Neue Auffassungen trägt hinein Krusch, Zeitschr. f. prakt. Geol. IX, 1901, 226—229. Die historischen Quellen vereint K. Wutkes Urkundensammlung. Cod. Dipl. Sil. XX. XXI.

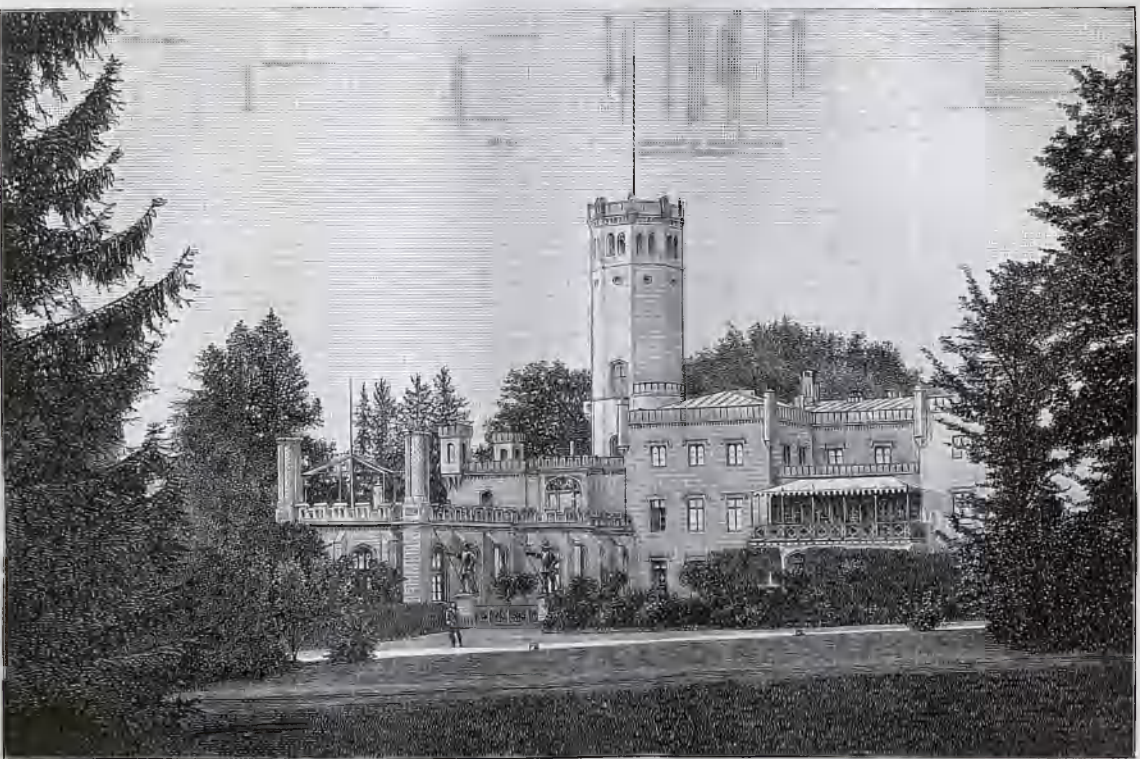
und das auf 560 Einw. herabgegangene Städtlein Kupferberg sowie der zur Verwaltungsform der Landgemeinde zurückgekehrte Marktflecken Rudelstadt (1480 Einw.), der seine Wasser- und Menschenkraft nun für die Verarbeitung der Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft einsetzt, bleiben dem Bergmann vorerst Denkmäler unerfüllter Hoffnungen.

An die Geschichte des Bergbaues knüpft sich auch die Entstehung des ältesten Großgrundbesitzes dieser Gegend. Das war die Herrschaft Bolzenstein. Ein mächtiger Edelmann, Clericus Bolze, erwarb 1370/74 durch Kauf die Güter Kupferberg, Waltersdorf, Jannowitz und errichtete sich auf einer Felsenzinne der schroffen Granitberge, die im Süden das freundliche Tal von Jannowitz überragen, das Schloß Bolzenstein (561 m). Da gleichzeitig auch die auf dem südlichen der beiden Falkenberge thronende Burg Falkenstein samt Wüste-Röhrsdorf und überdies das nördlich vom Bober gegenüberliegende Seiffersdorf in seine Hand kamen, beherrschte er die Engen des Bobers zwischen dem Landeshuter und dem Hirschberger Tale. Wohl behauptete sich sein Geschlecht in diesem geschlossenen Besitz nur 30 Jahre. Aber die Burgen blieben als Schlüssel des Talwegs wichtig. Bolzenstein ward in den Hussitenkämpfen und im Dreißigjährigen Kriege hart umstritten; 1642 zerstörten die Schweden das Schloß. Seine mit dem festen Fels innig verwachsenen Ruinen breiten romantischen Zauber über die landschaftlichen Reize der anmutigen Sommerfrische Jannowitz (1310 Einw.). Nach diesem sichtlich emporkommenden Orte wird die Majoratsherrschaft des Grafen zu Stolberg-Wernigerode (1700 ha) benannt, die auch Kupferberg und Rohrlach umfaßt und als die Nachfolgerin der Herrschaft Bolzenstein gelten darf.

Von Jannowitz ab weitet sich das Bobertal; seine Terrassen bieten freundlichen Dörfern hochwasserfreie Lage, das Ufer des gewundenen Flusses Wasserkraft für Mühlen und Papierfabriken (Rohrlach, Eichberg). Das rechte Ufer hat den Vorzug, der Sonne zugekehrt zu sein und freien Ausblick auf die Berge zu genießen. Ehe bei Eichberg (350 m), der meteorologischen Fußpunktstation für das Studium des Koppen-Klimas, der Fluß ins Becken von Hirschberg hinaustritt, nimmt er in der Lomnitz die Gewässer des östlichen Gebirgsflügels auf. Die Bedeutungslosigkeit des Dorfes Schildau an ihrer Mündung, das doch einem Tor Hirschbergs den Namen gab und wohl vor Gründung dieser Stadt schon ein Herrensitz war, weist darauf hin, daß dies Talgebiet kräftigere Brennpunkte eigenen Lebens hat und seinen Anschluß an den Weltverkehr in einem andern Punkte des Boberlaufes sucht. Das große Dorf Lomnitz (1350 Einw.) allerdings

hält 3 km am Bache hingestreckt gerade die Längsrichtung auf Schildau ein; aber südlicher bei Erdmannsdorf (1320 Einw.) verbreitert sich das Tal zu einem geräumigen Becken, dessen einst vollständig von Wasser erfüllter Grund noch jetzt Teiche und moorige Flächen aufweist. Es hält in der Fortsetzung des Schmiedeberger Talwegs seit lange nordwestwärts mit Hirschberg Fühlung und ebenso östlich und westlich mit den Talkesseln von Fischbach und Warmbrunn.

Es gab eine Zeit, die in diesen Becken, abseits vom Bobertal, dicht vor dem Fuße des Gebirges ihr landschaftliches Schönheitsideal verwirklicht fand und hierher Glieder des Herrscherhauses und geistig hochstehende Persönlichkeiten aus den leitenden Kreisen des preußischen Staates führte zum Genuß edler Muße in Ruhewochen zwischen den Zeiten verantwortungsvollen Wirkens oder dauernd, am Abend eines arbeitsreichen Lebens. Noch die Gegenwart hängt an diesen Erinnerungen einer des Andenkens wahrlich würdigen Zeit, und durch die Volksseele zieht ein Frösteln, wenn der Geist des neuen Jahrhunderts mit herbstlicher Kühle diese Erinnerungen wie dürres, zum Fallen reifes Laub abstreift. Ist auch der Genius dieses Tales stumm geworden für ein Naturempfinden, das nur der Wechsel zwischen der Brandung an düstren Felsufern des Nordens und den von linder Luft und farbensatter See umschmeichelten Mittelmeergestaden noch zu befriedigen vermag, so wird doch der Sinn des Volkes unbeirrt weiter die Örtlichkeiten der Heimat hochhalten, die seine vormaligen Herrscher, seine Helden und geistigen Führer geliebt, gepflegt und geschmückt haben. In die Zeit der Romantik führt uns Schloß Fischbach, dessen Alter, aus dem 16. Jahrhundert stammender Kernbau seit 1822 durch den Prinzen Wilhelm, den Bruder des Königs, zu einer mittelalterlichen Ritterburg umgestaltet ward, die doch modernem Behagen ihre Formen fügen mußte. Er und seine Gemahlin Prinzess Marianne waren wichtige Glieder »des seltenen Vereins edler und ausgezeichneter Menschen«, den Frhr. vom Stein 1828 im Schmiedeberger Tal beisammen fand. Der feste Mittelpunkt dieses Kreises war Buchwald in einer Seitennische des Tals; hatte dies Gut des Grafen Reden, des Neubegründers des schlesischen Bergbaus, in den schwersten Jahren des Staates einen sicheren Herd der Patrioten, zeitweilig einen Stützpunkt der Beziehungen mit dem in Österreich lebenden Freiherrn vom Stein geboten, so war nach Redens Tode (1815) seine geistig bedeutende Gemahlin eine führende Gestalt inmitten der hohen Sommergäste des Tales, eine Fürsprecherin Notleidender und eine Ratgeberin bei wichtigen Entschlüssen. Unweit, in Ruhberg, wohnte die Familie des Fürsten Radziwill; Prinzess Elise, »der Engel von



Schloß Erdmannsdorf.

Ruhberg, war der Gegenstand ernster tiefer Zuneigung des jungen Prinzen Wilhelm, des späteren Kaisers, der mehrfach in Schloß Erdmannsdorf weilte. Dies Gut hatte Gneisenau 1816 erworben und mit begeisterter Freude an der herrlichen Lage in Pflege genommen. Von



Panorama von

seinen Erben kaufte es 1832 der König; erst Friedrich Wilhelm IV. hat es vollkommen ausgebaut und die Parkanlagen weiterentwickelt. Die Zeit der beiden ersten königlichen Herren war die Glanzepoche im Dasein Erdmannsdorfs. Die Anwesenheit der Herrscher machte sich tiefgreifend in der Besiedelung des Tales geltend. Die Ansiedlung der 1837 zur Auswanderung gedrängten protestantischen Zillertaler (422) führte ein Volkselement dem Lande zu, das in seinen neuen, größtenteils der Erdmannsdorfer Feldmark entnommenen Sitzen schnell mit den Alteinheimischen sich eng verschmolzen hat. Heute ist die Gemeinde Zillertal (1100 Einw.) nicht viel schwächer als Erdmannsdorf selbst, wiewohl auch diesem eine wichtige Entschließung Friedrich Wilhelms III. eine Kräftigung brachte durch die Begründung der Flachsgarnspinnerei der Preußischen Seehandlung (vgl. II. 228),



Krummhübel.

die 1872 in Besitz einer Aktiengesellschaft überging. So sind es ungewöhnlich reiche und durchaus der Ehre werthe Erinnerungen, die das landesväterliche Wirken der ersten hier als Besitzer waltenden Könige mit Schloß Erdmannsdorf verknüpften. Auch Kronprinz Friedrich Wilhelm hat 1866 hier nach dem böhmischen Feldzuge längeren Aufenthalt genommen. Seither nahm das Interesse des Herrscherhauses an dieser Besetzung allmählich ab. Im Jahre 1909 wurde Erdmannsdorf samt allem Inventar verkauft.

Am Südrand des Erdmannsdorfer Beckens liegen außer Schmiedeberg die lang aufwärts ziehenden Dörfer Steinseifen (1450 Einw.) und Arnsdorf (1980 Einw., Papierfabrik). Von ihnen steigen die Wege aufwärts nach Krummhübel, an dessen Bahnhof nun die Touristenschwärme landen, die den Ostflügel des Gebirges zum Ziele nehmen.

Sie finden hier den Aufblick zum höchsten Gipfel des Gebirges vereint mit der formenreichen, in wechsellvoller Farbenabstufung die Ferne erreichenden Aussicht ins Vorland und haben die Wahl zwischen Wegen für jede Leistungskraft, für jede Laune des Wetters und des Willens, durch Felder und Wiesen, wie längs rauschenden Bächen oder durch andächtige Waldesstille. Wem die Dorfstraße schon zu geräuschvoll, die Streu der Villen zu dicht, der kann höher seinen Wohnsitz aufschlagen im Winkel von Wolfshau oder an der Lehne von Brückenberg zu Füßen der Kirche Wang, die hier viel vergnügter auf sonniger Terrasse steht, als einst in Nebeln des Nordens. Hier übersieht man besonders schön die scharfe Trennung der beiden erst bei Hirschberg sich einenden, am Bergfuß breit entfalteten, gegen Norden enger sich schließenden Talgebiete von Lomnitz und Zacken durch den Kräberberg des Bergrandes und das wellige Stonsdorfer Granithügel-land, das um den trümmerreichen Prudelberg sich breitet.

Dem Westbecken ist nicht nur eine freiere Anlage seines Grundes eigen, sondern auch eine geräumigere Ausbreitung und ein schärfer ausgeprägter Stufenbau des Gebirgshangs. In reichster Gliederung entwickelt sich das Quellgebiet des Zackens, das vielverzweigte Bergdorf Schreiberhau (1910: 5660 Einw.), dessen Gebiet vom Reifträger bis zum Weißen Flins, von dem Moltkefelsen bis an die Iser mit Einschluß des Forstgutsbezirks (6268 ha) an 76 qkm mißt; zwischen dem Riesen-gebirge und Isergebirge eingebettet, gegen abwärts lange durch eine dem Fußgänger allein zugängliche Schlucht und durch die steile Stufe der darüberliegenden Bergschulter abgeschlossen, konnte es vor dem Zeitalter des modernen Straßenbaus sich als ein kleiner besonderer Kanton entwickeln. Den Leuten unten im Talbecken erschienen die Schreiberhauer ein wenig wie Hinterwäldler. Daran konnte der unbedeutende Bergbau auf Schwefelkiese in der Kontaktzone des Schwarzen Berges ebensowenig ändern wie die Glasindustrie in der alten Betriebsweise der immer weiter ins Gebirge hinaufwandernden Hütten. Erst die Begründung der gräflichen Josephinenhütte (1842), unter der genialen Leitung Franz Pohls, gab dem weitläufigen Talnetz einen anregenden Mittelpunkt; das Heranziehen tüchtiger deutsch-böhmischer Arbeiter brachte ein regsames Element in die Bewohnerschaft, deren schlummernde Talente geweckt und zielvoll geleitet wurden. So gelangte die Josephinenhütte zu Weltruf, während die alten, bis zur Landesgrenze gegen die Iser gewanderten Hütten von Karlstal und Hoffnungstal bei der Schwierigkeit der Verbindungen — zumal in der erstaunlichen Schneefülle des Winters — sich nicht auf die Dauer behaupten konnten. Noch heute ist das Hauptwerk in blühen-



Schreiberhau.

(Phot. Neue Photogr. Gesellschaft A.-G., Steglitz-Berlin.)

dem Betriebe. Aber seine Daseinsbedingungen sind wesentlich verändert, seit Schreiberhau das Hauptziel des Fremdenzustroms wurde und einzelne seiner Teile sich in Villenkolonien verwandelten. Hier ist man wirklich im Schoß des Gebirges, ausgeschieden aus dem

offnen Lande, in das nur von den Höhen der Blick hinausdringt. Die Verzweigung der Täler, selbst die wellige Gliederung der Berghängen verändern fortwährend die nähere Umgebung des Wanders, zugleich die gegenseitige Lage und die Gestalt der großen, durch charakteristische Felskronen gegebenen Landmarken der Orientierung. Auch der Wechsel von Baumwuchs und Wiese, die einander im Dorfbereich innig durchdringen, wirkt ebenso zur Mannigfaltigkeit der Begrenzung und des Inhalts der Landschaftsbilder wie die Verteilung und der Aufbau großer und kleiner Felsgruppen. Dem Maler erwächst hier ohne Suchen überall ein lebensvoller, formen- und farbenreicher Vordergrund vor dem je nach Jahreszeit, Lichtern und Wolken Schatten immer neue Schönheit entfaltenden hohen Gebirge, das dem phantasievoll die mächtigen Farbengegensätze erfassenden Morgenstern ebenso unerschöpfliche Aufgaben stellt wie dem treu die Natur bis ins einzelne belauschenden Linke. Wohl ist hier der Hauptgipfel des Gebirges zu fern gerückt, um voll zu wirken. Aber welch schönes Berghaupt ist auch der Reifträger mit dem von den Pferdekopffelsen gekrönten Umriß, wie er in Schreiberhau sich darstellt, um dann den Wandernden mit dem zum Nachdenken und zur Klärung der Grundanschauung wahrhaft zwingenden Formenwechsel zu überraschen. Die Herrschaft in dem großen Bilde der ganzen Gebirgsfront, wie es der Hochsteingipfel entrollt, fällt aber doch den Schneegruben zu, dem fesselndsten Ziele, das der von Schreiberhau aus besonders leichten und angenehmen Besteigung des Hauptkamms winkt, auf dem man mühelos fortwandert, soweit die Neigung führt. Wie bedeutend die Bahnlinie Hirschberg—Reichenberg den Tourenkreis für Schreiberhau erweitert hat, bedarf nur der Andeutung. Dadurch hat der Ort einen besonderen Vorzug gewonnen vor den in ähnlich hoher Lage lockenden Sommerfrischen Agnetendorf, Hain, Baberhäuser. Diese obere Staffel der in die Waldregion eingebetteten Orte gewinnt im Fremdenverkehr sichtlich an Anziehungskraft im Vergleich mit den durch andere Vorzüge, die Pracht ihrer Obstgärten, die Bewegungsfreiheit talauswärts empfohlenen Dörfern des Bergfußes: Petersdorf (1910: 3520 Einw.), Hermsdorf u. K. (1910: 2630 Einw.), Giersdorf (1340 Einw.) und Seidorf (1200 Einw.). Unter ihnen hat Petersdorf, dank der Wasserkraft des Zackens, die größte industrielle Regsamkeit (Schneidemühlen, Fabriken von Holzstoff, Papier, Glas). Hermsdorf unterm Kynast ist der Sitz der Verwaltung der nach diesem Burgberge benannten reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Majoratsherrschaft und wird immer seinen Reiz für die Freunde des Gebirges behalten, kraft seiner anmutig in das Agnetendorfer Tal sich hineinschmiegenden

und aus seinem Ausgang hervorquellenden Lage zu Füßen des wahrhaft malerischen Felsgipfels mit der sagenreichen Burgruine. Die 1364 zum ersten Male erwähnte Burg, anscheinend erst eine Gründung Bolkos II., muß vor dessen Tode (1368) an die früher auf der Burg Alt-Kemnitz sitzende Adelsfamilie der Gotsche Schoff gekommen sein. Sie dankte vielleicht gerade der von den Hauptwegen des Vorlands abseits bleibenden Lage mehr noch als der natürlichen Festigkeit ihr unangefochtenes Dasein; ein Blitzstrahl hat sie 1675 eingäschert. Es war ein schöner Platz für die Herren der weiten Waldung, denen der Bergkamm im Süden zugleich die Grenze des Horizontes und des Besitzes war, und die zu Füßen den Talgrund mit seinen Dörfern, Feldern, Teichen übersahen, während der Fernblick auch manchen vereinzelt liegenden Vorposten ihrer Macht (so zeitweilig Burg Falkenstein) erreichte. Daß auch den Zeitgenossen der Gründung der Burg Kynast der Sinn für die Schönheit des Gebirges keineswegs gefehlt haben kann, möchte man schließen aus dem hohen Alter der ältesten Kapelle am Heiligen Born über Seidorf (1316), der Vorgängerin der Anna-Kapelle (1718), deren Aussicht gute Kenner des Riesengebirges — so mein Vater — für die schönste des ganzen Gebirges erklärten.

Von diesen Höhepunkten übersieht man besonders schön, wie die Gewässer und die Straßen der Dörfer des Gebirgsrandes über ein von Flußgeröll aufgeschüttetes, von Teichen noch hie und da unterbrochenes Gefilde, das in zwei Stauweiern nun die Hochfluten des Zacken und des Heidewassers schadlos zurückhalten soll, alle zusammenstreben gegen Warmbrunn (1910: 4360 Einw.).

Aus dem Zentralgranit des Talgrundes, dessen auffallend unebene, in bauchige Aufwölbungen gegliederte Oberfläche die Arbeiten der Stauweiher neuerdings entblößten, treten die warmen Schwefelquellen (37° C.) hervor, deren Heilkraft auch die neue Prüfung alter Erfahrung anerkennt. Seit 1281 urkundlich bekannt, gehörten sie erst den Johannitern, 1401 erwarb Gotsche Schoff II Warmbrunn. Seither ist auch die Hauptquelle im Besitz des Grundherrn geblieben; nur die kleinere ward 1403 bei Gründung der Probstei der Grüssauer Zisterzienser diesem Stift überwiesen und kam erst 1810 bei der Aufhebung des Klosters wieder durch Kauf an den Grafen Schaffgotsch. Von dem weiten Ruf der Quellen wird aus dem 16. und 17. Jahrhundert schon mancherlei gemeldet; aber die sachgemäße Pflege, die Fassung und Überbauung blieb bis ins 19. Jahrhundert unvollkommen; 1882 wurde noch eine weitere Quelle erbohrt. Die große Zeit des Warmbrunner Bades fällt vor die volle Entwicklung des Eisenbahnnetzes, in die Epoche langsameren Verkehrs, die auch den Wohl-

habenden Norddeutschlands und des slavischen Ostens weiter ausgreifende Reisen unmöglich machte, also ein sehr weites Hinterland mit einer später wegfallenden Bestimmtheit auf Warmbrunns Heilkraft anwies. Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus blieb der Badeort der Sammelplatz der vornehmen Welt des östlichen Deutschlands und Polens, und die gräfliche Verwaltung machte alle Anstrengungen, durch den Bau eines Kurhauses, der Gesellschaftsräume, der Galerie und eines recht ansehnlichen Theaters (1836) den Anforderungen der Zeit entgegenzukommen. Was damals als ein Vorzug empfunden wurde, die städtische Geschlossenheit des Ortes, mindestens seines Kernes um das aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammende stattliche Grafenschloß neben der mit einem freien Ausblick gegen das Gebirge abschließenden Promenade, das wollte später den nach Bergluft dürstenden Sommergästen minder behagen, und so hat Warmbrunn von dem starken Strom des Fremdenverkehrs unsrer Tage weniger dauernde Gäste aufgenommen als Durchreisende, die der alte Ruf des Ortes oder der Wunsch eines Einblicks in die Sehenswürdigkeiten der ansehnlichen gräflichen Bibliothek hierher führte. Die Zahl der Badegäste betrug 1910 4200.

An Warmbrunn schließt sich wie ein untrennbarer Vorort Herischdorf (1910: 3760 Einw., Maschinenfabrik, Elektrizitätswerk) an, und nur ein geringer Abstand an einer kleinen Höhengschwelle trennt davon Kunnersdorf (1910: 5410 Einw.), das ebenso eng mit Hirschberg (1910: 20560 Einw.) verwachsen ist, dem ansehnlichsten städtischen Gemeinwesen des schlesischen Gebirges. Hierher zielen Wasserläufe und Wege vom ganzen Nordhang des Riesengebirges, hierher die natürlichen Zugänge aus dem Vorland von Freiburg, Bolkenhain, Lähn, Greiffenberg her. Sowie die Besiedelung des Riesengebirges in Angriff genommen wurde, mußte hier ein führender Ort entstehen. Bei der häufigen Gefährdung der Boberniederung durch Hochfluten war die hohe Terrasse des linken Boberufers (345 m), die der Fluß (Ufer 328 m) unmittelbar berührt, ehe er am Hausberg vor dem Eintritt in die Sattlerschlucht mit dem Zacken sich vereinigt, durch ihre Geräumigkeit, ihren ebenen Boden, die geschützte Lage zwischen zwei kräftigen Wasserläufen der unzweideutig gegebene Ort. Mit wie engem Horizont die Wahl des Platzes entschieden wurde, das zeigt der Entwurf des Grundrisses der Stadt und die Benennung der Gassen und Tore. Die nordwestliche Richtung der Längsseiten des Ringes und der sie fortsetzenden Straßen war vorgeschrieben durch die Herzogsburg jenseits des Zackens, auf dem durch die Flüsse gut isolierten und gesicherten Hausberge. Diese Burg im Pechwinkel (Bächewinkel),

die erst 1433 von der Stadt erworben und geschleift wurde, scheint ebenso wie die von Schildau an der Lomnitzmündung, der die ostwärts umbiegende Hauptstraße des östlichen Stadtendes zustrebte, älter gewesen zu sein als die Stadt¹⁾. Das nordwestwärts gerichtete Burgtor und das östlich gekehrte Schildauer Tor bestimmten die Anlage des Stadtplans. Dem südwestlich gerichteten dritten Tor konnte kein äußeres Ziel, nur die Lange Gasse, die innen zu ihm führte, den Namen geben. Der Marktplatz war kleiner angelegt als der von Löwenberg, Goldberg und Haynau.

Den damit ausgesprochenen bescheidenen Erwartungen entsprach auch zunächst die Entwicklung. In der um die Mitte des 14. Jahrhunderts gültigen Geschoßliste steht Hirschberg mit 35 Mark hinter Bunzlau (40), Hainau (60), Löwenberg, Goldberg und Jauer (80), besonders weit hinter Striegau (100), Liegnitz und Schweidnitz (300), und etwa die gleiche Rangordnung beherrscht eine Reihe von Schatzungs- und Beitragslisten der niederschlesischen Städte bis zum Dreißigjährigen Kriege. Er verhängte auch über Hirschberg eine tiefe Erschütterung der Lebenskraft. Daß aber gerade diese Stadt sich rascher und vollständiger erholte, war einzig das Verdienst der von einsichtigen Männern erfolgreich geleiteten Betriebsamkeit der Bevölkerung. Die um 1570 von einem Hirschberger Handwerker Joachim Girnth auf der Wanderschaft in Holland erlernte und samt dem Modell des Webstuhls nach Hirschberg übertragene Schleierweberei hatte dort Wurzel geschlagen und selbst während des Dreißigjährigen Krieges um 1624 noch durch die Erfindung, feine Schleier zu weben, eine vervollkommnung erfahren. Es gibt von der Spannkraft, die in der Bevölkerung nach schweren Leidensjahren wieder auflebte, eine hohe Vorstellung, daß in den Jahren 1676 und 1682 ein Hirschberger Kaufmann Flade durch Reisen nach Holland, Nordfrankreich, England den Erzeugnissen der Weberei des Gebirges einen lohnenden Markt eroberte. Damit war der überraschende Aufschwung eingeleitet, der noch in den letzten Jahrzehnten österreichischer Herrschaft eine Glanzperiode des Handels für die Stadt heraufführte und monumentalen Ausdruck fand in den Rokoko- und Barockfassaden der an den schattigen »Lauben« festhaltenden Bürgerhäuser des Marktes, in der reichen Ausstattung der auf Karls XII. Fürwort den Protestanten bewilligten Gnadenkirche, in dem für Friedrichs d. Gr. wirtschaftlichen Sinn geradezu unverständlichen Prunk der Grabmäler, mit denen die reichen Handelsherren auf dem Friedhof dieses Gotteshauses ihr An-

1) Anders Paul Scholz. Jahresber. d. Schles. Ges. 1894, 20.

denken zu sichern suchten. Der Höhepunkt der gewinnbringenden Entwicklung des Leinengewerbes fiel etwa mit dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges zusammen. Nachher ist wohl noch eine Steigerung des Kraftaufwands und der Produktion erfolgt, aber der Reingewinn ging erst allmählich, dann rasch zurück — dem Verfall dieses Industriezweiges entgegen (vgl. II. 222). Wie die Handweberei des Gebirges seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer weiter sich einschränkte, läßt die Statistik der Handelskammer mindestens für die letzten Jahrzehnte genauer erkennen. Es wurden Handwebstühle gezählt:

	1890	1898	1906
Kreis Hirschberg	1374	801	416
» Schönau	298	167	80
	1672	968	496

Verlor so Hirschberg die Bedeutung eines großen Handelsplatzes im Dienste der Weberei des Gebirges, so mußte der Schwerpunkt seines Wirtschaftslebens zunächst in eigene Industriebetriebe verlegt werden. Der Waldreichtum des Gebirges ermöglichte der Stadt und ihrer Umgebung eine Verwertung der 1843 in Sachsen gemachten Erfindung, zur Papierfabrikation statt der Lumpen nicht nur die Stroh- faser, sondern auch die Holzfaser heranzuziehen. Hirschberg nahm teil an dem lebhaften Aufschwung der deutschen Holzstoff- und Papierindustrie, die auch in Kunnersdorf, Straupitz und namentlich Eichberg bedeutende Werkstätten aufschlug. In diese Bestrebungen besserer Holzverwertung griff schon der Unternehmungsgeist Carl Samuel Haeuslers († 1853) ein, des Erfinders des Holzzements, der die ausgedehnte Verwertung der Dachpappe anbahnte. Sein beweglicher Geist trat auch für eifrigeren Betrieb des Obstbaus ein und für die Herstellung von Obstwein sowie von Likören aus den reichlich zuwachsenden Beeren des Bergwalds. Wenn außerdem noch eine Reihe ansehnlicher Fabrikunternehmungen, namentlich eine große Maschinenfabrik in Schwung kam, so beruht doch das Aufblühen Hirschbergs in neuester Zeit unverkennbar auf der jungen wirtschaftlichen Hebung des Riesengebirges, das in Lebhaftigkeit von Handel und Verkehr, in Entwicklung eigener Arbeitsenergie längst nicht mehr hinter dem Hügelforland zurückbleibt, sondern es in mancher Beziehung übertrifft. Das steigert naturgemäß die wirtschaftliche Bewegung gerade im rege pulsierenden Herzen des Riesengebirgsverkehrs, und das ist Hirschberg, seit 1867 die Gebirgsbahn es unmittelbar an den Weltverkehr anschloß und ihre Seitenzweige Schmiedeberg, Krummhübel, Schreiberhau erreichten, immer vollkommener geworden. Diese Entwicklung hat natürlich auch die äußere Erscheinung der Stadt nicht

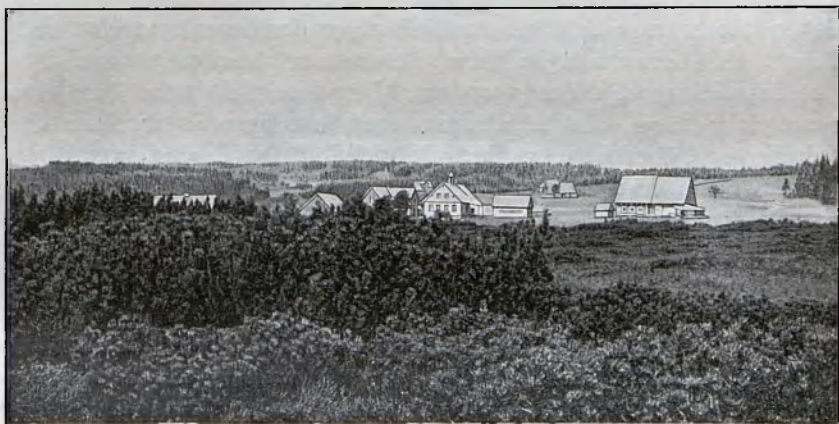
unverändert gelassen. Hatte die Vorstadtentwicklung ursprünglich sich zumeist an die Tore der Stadtmauer angeschlossen und außerdem trotz der Hochwassergefahr im Norden jenseits des Bobers zur Entstehung der sog. Sechstädte geführt, so begann nach dem Fall der Stadtmauer die Bebauung südwärts die Fühlung mit dem Kavalierberg anzustreben, der nach Beseitigung der einst hier liegenden Richtstatt und nach dem Räumen des im Bayrischen Erbfolgekriege hier errichteten Außenwerks, eines sog. Kavaliers, in eine freundliche Promenadenanlage sich verwandelt hatte. Die Lehne dieses Hügels ist nun eine anmutige Villenvorstadt geworden. Zwischen ihr und der Stadt stellt die ebenfalls von Villen gesäumte Wilhelmstraße den direkten Verkehrsweg mit Warmbrunn her, der die engen Straßen der inneren Stadt wohltuend entlastet. Durch diese verschönernde Erweiterung hat Hirschberg die Anziehungskraft, die seine Lage für frei ihren Wohnsitz Wählende besitzt, besonders gesteigert. Es ist in höherem Grade noch als Warmbrunn ein Ziel pensionierter Offiziere und Beamten, auch kleiner Rentner geworden.

Der westliche Rahmen des Hirschberger Tales gehört schon dem Isergebirge an, und die an ihn sich schmiegenden Dörfer, so Voigtsdorf (1080 Einw.), tragen schon den entschieden ländlichen Charakter, den das vom Fremdenverkehr minder berührte Isergebirge voller bewahrt hat. Wir betreten hier ein wesentlich verschiedenes Gebiet. Jede der Bodenzonen, in die man es zerlegen kann, hat ein von dem Naturbild des Riesengebirges abweichendes Gepräge (vgl. I. 104—108). Wohl bildet den Kern des Isergebirges derselbe Granitstock, dem der Hauptkamm des Riesengebirges angehört; aber statt seiner die Waldregion übersteigenden Felsengipfel erheben um die Quellen der Iser sich nur breit anschwellende Rücken von mäßiger Höhe über moorige und deshalb dem Waldwuchs widerstrebende Hochflächen. Nur Knieholzbüsche und einzelne Zwergbirken oder Zwergwacholder umgeben auf sauren Wiesen die zwischen 830 und 880 m Meereshöhe lose ausgestreuten Häuser der Kolonie Groß-Iser. Etwa 150 Menschen führen hier in Viehzuchtbetrieb und Waldarbeit den Kampf ums Dasein und erneuern ab und zu vergebens den Versuch, auf dem kalten, feuchten Boden Kartoffeln oder Hafer zur Reife zu bringen. Die wichtigsten Nahrungsmittel müssen von Flinsberg über die Scheitelhöhe der Kammhäuser (972 m) heraufgebracht werden. Gewaltige Holzstöße dicht neben den Häusern und zerkleinerte Scheite, vor der Außenwand noch unter dem schützend vorspringenden Dache aufgeschichtet, erinnern an die Länge des schneereichen, den Verkehr bei stürmischem Wetter unterbindenden Winters. Den Eindruck, daß



Hirschberg.

hier die Daseinsgrenze der Siedlungen tatsächlich erreicht ist, verstärkt das Absterben der benachbarten Glashütten Karlsthal (824 m) und Hoffnungsthal (660 m), die in dem südwärts zwischen Iser und Mummel bis an die Kolonie der Strickerhäuser sich erstreckenden Zipfel schlesischen Gebietes vom Verkehr mit dem Nordhang des Gebirges allzuweit abgeschnitten lagen. Und doch! Wer heute die verfallenden Häuser von Karlsthal sieht, kann sich nimmer vorstellen, welch behagliches Heim hier einst »der alte Züllich«, ein Hüttenverwalter, mit einer zahlreichen, rührigen Familie sich geschaffen hatte. Jagd, Fischerei, ein Vogelherd, der gut besetzte Stall, ein Hühnerhof, ein sorgsam gepflegtes Gärtchen mit Beerensträuchern und ver-



Kolonie Groß-Iser.

glasten, gegen die Spätfröste immer gut eingedeckten, selbst Gurken tragenden Beeten versorgten eine meisterhaft geführte Küche. Die Isolierung hatte hier einmal die Leistungskraft auf eine Höhe gespannt, die beinahe die raue Natur in Vergessenheit brachte. Hier sieht man, wie nicht weit abseits von einer Linie des Schnellverkehrs, der — wenn die Züge auch manchmal einschneien — durch die nahe Eisenbahn Schreiberhau—Grünthal vertreten wird, ein starker Kulturrückgang sich vollziehen kann. Die 1754 begründete Glashütte Karlsthal war lange ein kleiner Knotenpunkt des Verkehrs. Hier traf mit dem Flinsberger Fahrweg die alte Schreiberhauer Zollstraße zusammen, die an den Lehnen des Hochsteins entlang bis zu einer Scheitelstrecke von 1018 m am Weißen Flins, dem Quarzlager der Glashütten, emporführte, um jenseits der Talmulde der Michelsbaude (833 m) Karlsthal und bald den Beginn des steilen Abstiegs zur Iser zu erreichen.

Nun ist, während die Baudenleute des Riesengebirges Hotelbesitzer wurden, hier von einem alten Kulturwinkel kaum mehr übrig geblieben als ein einsames Forsthaus.

Wer Waldesstille liebt, dem wird auf dem Haupt-Iserkamm zwischen Tafelfichte und Hochstein wenig zu wünschen übrigbleiben. Auch das große Längstal zwischen diesem Bergrücken und dem nördlich gegenüberliegenden Kemnitzkamm ist recht menschenleer; von der Talwasserscheide der Ludwigsbaude (767 m) zieht ostwärts der Kleine Zacken hinab zu den windgeschützten, spät erntenden Obstgärten von Hartenberg (ca. 450 m), einer Kolonie von Petersdorf; gegen Westen aber fließt der Queis hinab nach Flinsberg. Der waldige Kemnitzkamm ist die Heimstatt nordwärts ziehender Gewässer. Nur die östlichen ziehen durch lange Taldörfer, schließlich in der Kemnitz vereint, zum Bober. Alt-Kemnitz (1310 Einw.) ist der am frühesten nachweisbare Ort des Gebirges, schon vor dem Mongoleneinfall stand hier eine herzogliche Burg, die unmittelbar nach ihm dem Stammherrn der Schaffgotsch überlassen wurde. Berthelsdorf lud durch Vereinigung frischen Gebirgswassers, reiner Luft und wechsellvoller Talbilder am Eintritt der Kemnitz in ein felsiges Engtal unsere Zeit zur Begründung eines Sanatoriums ein. Beide Dörfer liegen am Übergang alter Handelsstraßen über den Talbach. Bei Alt-Kemnitz kreuzt ihn die recht gerade gelegte westlich gerichtete Straße Hirschberg—Friedland—Zittau; ihre späte Entstehung verrät sich darin, daß sie die Dörfer meist quer durchschneidet. Anders die nordwestlich gerichtete Straße Hirschberg—Greiffenberg—Lauban; ihrer Richtung schließen langgestreckte Straßendörfer sich an: Reibnitz, Spiller, Langwasser, Otten-dorf. Diese Dorfreihe bildet für die Kulturgeographie den passendsten nördlichen Abschluß des Isergebirges. Die wenig westlich von Spiller liegende Wasserscheide (490 m) zwischen Bober und Queis trägt wenig südlicher den ersten der Basaltberge, die weiter nördlich und westlich in Schwärmen auftreten und als Lager von Schotterungs-material für Straßen und Bahnen Bedeutung gewinnen. Der westlich benachbarte Kahle Berg (562 m) zwischen Gräfl. Kunzendorf und Rabishau (1310 Einw.) ist schon durch einen Steinbruch aufgeschlossen. Gerade da, wo dies Eruptivgestein hervortritt, zeigt das Grundgebirge zwischen den Gneisen, die dies Isergebirgsvorland beherrschten, eingefaltet eine langgestreckte Glimmerschieferzone, die zusammenhängend von den Hügeln zwischen Reibnitz und Voigtsdorf sich westwärts verfolgen läßt bis Liebwerda. In diesem Glimmerschiefergürtel setzen die Erz-vorkommen von Querbach und Giehren auf. Der Kontakt mit dem Gneis zeigt hier einen merkwürdigen Reichtum an Erzen, unter denen

Zinnerze und Kobalterze zeitweilig Gegenstand der Gewinnung waren. In Giehren ist 1517—1698 — nicht ohne Unterbrechung — Zinn in erheblicher Menge gefördert worden; auch 1729—1755 nahm die Grundherrschaft einen neuen Anlauf zur Wiederbelebung des Bergbaues; bis 1788 dauerten die Versuche andrer Unternehmer fort, ohne rechten Erfolg¹⁾. Vergeblich waren auch die von Friedrich dem Großen angeregten und hartnäckig fortgesetzten Anstrengungen (1772—1843), in Querbach eine Kobaltgrube und ein Blaufarbenwerk in Schwung zu bringen, um Sachsens Farbstoffzufuhr für die schlesische Leinenindustrie entbehren zu können.

Eine nachhaltigere Bedeutung als diesen verlustreichen Bergbaubetrieben war den bescheidenen Eisensauerlingen von Flinsberg beschieden, den »Bierbrunnen«, an denen die Bäuerlein seit Jahrhunderten sich gern erfrischten, wohl auch bei genügender Ausdauer einen harmlosen Rausch sich holten. Zwischen 470 und 500 m Höhe treten diese Stahlquellen, wie man lieber sagt, aus dem steilen Nordhang des Iserkamms gerade da hervor, wo der im Längstal seines Ursprungs nordwestwärts ziehende Queis nach Norden umbiegt, um bald in offeneres Land hinauszutreten. Steht man vor dem prächtigen und doch angenehm in das Bild sich einfügenden neuen Kurbgebäude an der mit den baumreichen Villen und Wohnhäusern des Kurorts anmutig überstreuten Lehne, so reicht der Blick durch die von lokkenden Höhen eingerahmte Pforte des Tales hinaus auf Friedeberg in freier aufgetanem Becken und ruht auf den blauen Bergen des Vorlandes. Aber namentlich das behaglich sich weitende und dann wieder schließende Tal selbst, dessen Hänge mehr Wiesen als Felder bedecken, bis sie in etwa 600 m Höhe ganz unter der Waldecke verschwinden, atmet eine Frische und Natürlichkeit, die den aus städtischer Steinwüste Entronnenen unsagbar wohltuend umfängt. Gerade einem, der gar nicht nach den Kurmitteln verlangt, deren Mannigfaltigkeit die Badeverwaltung eifrig weiterentwickelt (Fichtentrinden- und Kiefernadelbäder, Moorbäder), wird Flinsberg mit seinen ohne Aufdringlichkeit sich bietenden Annehmlichkeiten des Lebens, mit dem Wechsel der Ausflüge nach fernschauenden Gipfeln, lieblichen Tälern, weiträumigen stillen Waldgründen eine Stätte wirkksamster Erholung sein. Er wird es nicht als einen Mangel empfinden, daß Flinsberg trotz der Fortschritte seiner Einrichtung (Elektrizitätswerk) und des endlich erreichten Anschlusses an das Bahnnetz ein Ort mäßiger Größe geblieben ist (1910: 2050 Einw.). Sein unteres Ende

1) Eine Skizze der Giehrener Zinngruben bei Fechner, Gesch. des Schles. Berg- und Hüttenwesens. Berlin 1903, T. d. bei S. 402.

schließt sich schon der langen Häuserzeile an, die durch Ullersdorf und Egeldorf 9 km weit am Queis fortsetzt bis nach dem Städtchen Friedeberg (1910: 2560 Einw.), das Feldbau mit gewerblicher Betriebsamkeit verbindet und über den ersten leichten Durchgang durch die Vorberge (430 m) eine Bahnlinie nach Friedland in Böhmen entsendet. Friedeberg liegt auf dem linken Ufer des Queis, gehörte also ursprünglich — noch im Jahre seiner ersten urkundlichen Erwähnung (1337) — zur Oberlausitz, insbesondere zum Queiskreis des Landes Bautzen, der damals dem Böhmenkönig überantwortet wurde; in den Lehnurkunden des Fürstentums Jauer wird es unter dessen Städten zum ersten Male 1356 aufgezählt. Sein Anschluß an Schlesien mag also einerseits mit der Erwerbung der Anwartschaft auf jenes Fürstentum durch Karls IV. Vermählung mit der Erbin Bolkos II. zusammenhängen, außerdem aber — woran Prof. Jecht überzeugend erinnert — mit der Ausdehnung des Besitzes der Schaffgotsch. Östlich von Friedeberg eignete sich eine von diluvialen Ablagerungen erfüllte Teichniederung, in welcher Geschiebelehm willkommenen Rohstoff für Ziegelei- und Töpfereibetrieb bot, zur Aufnahme eines Stauweihers zur Bekämpfung der Hochwassergefahr. Nördlich von diesem Gelände erhebt sich, nur 3,5 km nordöstlich von Friedeberg, der von der Burgruine gekrönte Basaltkegel des Greiffenstein, 4 km südlich von der Stadt Greiffenberg, bei der die westwärts auf Marklissa gerichtete Engschlucht des Queis beginnt. Der Eintritt des Flusses in diese steilwandige Furche, die in die Rumpffläche des Gebirgsvorlandes tief eingegraben ist und durch ihre wunderlichen Windungen noch an landschaftlichem Reiz gewinnt, wirkt um so überraschender, weil unmittelbar nördlich von Greiffenberg ein breiter, von sanften Böschungen umrahmter Talzug, auf dessen Boden jetzt nur die kleinen Bäche von Krummöls und Langenöls unsicher sich bewegen, von Liebenthal nordwestwärts gegen Lauban zieht. Verglichen mit ihm oder dem breiten, von Terrassen gesäumten Queistal Marklissa—Lauban, das ebenso von diluvialen Ablagerungen gefüllt ist wie die Talmulde der Ölse-(Erlen-)Bäche, erscheint die Queischlucht Greiffenberg—Marklissa wie ein jugendlicher Einschnitt, ähnlich der Sattlerschlucht bei Hirschberg. In beiden Fällen möchte man zunächst an das Zurückdrängen eines nördlicheren Tallaufes durch das nordische Eis denken, das über einen alten Talzug wegging und an der vorgeschobenen Eiskante eine neue tiefgefurchte Schmelzwasserrinne im Urgestein entstehen ließ. Allerdings kann nur die genauere geologische Untersuchung Gewißheit schaffen, ob etwa in Langenöls Spuren eines alten, vordiluvialen Flußlaufes verborgen

liegen. Jedenfalls ist dieser breite nördlichere Talzug für Greiffenbergs Verkehr noch heute viel wichtiger als die wilde Felsengasse des Queis.

Schloß Greiffenstein wird schon 1242 als Landesburg mit einem Kastellan erwähnt und erscheint noch 1305 als Vorort des Distriktes. Die Stadt Greiffenberg ist offenbar jünger als die Burg; die erste Erwähnung fällt 1303. Die Bedeutung beider erwuchs aus der Lage hart an der alten Landesgrenze und an der Trennung der von Natur vorgezeichneten Wege nach Zittau und Görlitz, die allerdings im Mittelalter nicht in freiem Wettbewerb zur Geltung kamen, da Görlitz,



Burgruine Greiffenstein.

gestützt auf seine Privilegien, den Handel der südlicheren Straße lahmlegte¹⁾. Vergebens trat ein tatkräftiger Herr des Greiffensteins aus der seit 1399 hier allmählich fest ansässig gewordenen Familie der Gotsche Schoff 1425 für die Freiheit des Verkehrs über Friedland nach Zittau ein. In allen Kriegen hat die Wichtigkeit der Ortslage, die auch durch eine leichte Verbindung mit Löwenberg erhöht wurde, sich bewährt; aber die Bedeutung des Burgberges minderte sich mit der Vervollkommnung der Fernwaffen. Noch im Dreißigjährigen Kriege hart umstritten, ging der Greiffenstein im Sieben-

1) R. Jecht, Die Fehde der Stadt Görlitz mit Gotsche Schoff auf dem Greiffensteine 1425 und 1426. Silesiaca, Festschr. für C. Grünhagen 1898, 101—118.

jährigen ohne Sträuben von Hand zu Hand. Am Schluß des 18. Jahrhunderts räumten die Schaffgotsch ihre 500 Jahre festgehaltene Residenz und überließen sie dem Verfall. Der Stadt Greiffenberg brachte dann die Blüte des schlesischen Leinenhandels schon vor dem Dreißigjährigen Kriege einen in der Ausgestaltung der Bürgerhäuser erkennbaren Wohlstand und auch nach den schweren Zeiten rasche Erholung. Diese Stellung in der Vermittlung zwischen den umliegenden, früher in Weberei besonders tätigen Dörfern und dem Weltmarkt hat die Stadt teilweise behauptet. Wichtig war es, daß die Abzweigung der Bahnlinien nach Löwenberg und Friedeberg von der Gebirgsbahn ihr die Rolle eines bescheidenen Knotenpunktes zwischen Hirschberg, Flinsberg, Friedland, Görlitz, Kohlfurt, Liegnitz zuwies. Dieser Vorzug hat die Stadt (1910: 3460 Einw.) vor dem Bevölkerungsrückgang bewahrt, der ihre Umgebung ergriffen hat. Von der alten Grenzlage gegenüber der Lausitz ist der Stadt noch ein merkwürdiger Zug geblieben: die an Zahl vorwiegende protestantische Bevölkerung hat kein Gotteshaus in der Stadt selbst, sondern hält sich an die auf dem Lausitzer Gegenufer liegende Kirche von Nieder-Wiesa.

Diese Tatsache erinnert an die eigentümliche Bedeutung, die der Queis als Landesgrenze nach dem Dreißigjährigen Kriege erlangte, als dem in Schlesien unterdrückten protestantischen Bekenntnis das Lausitzer Gebiet als sichere Zuflucht winkte. Aus weiter Entfernung mußten die schlesischen Protestanten sich an Grenzkirchen auf Lausitzer Boden halten. Die von den Greiffenbergern 1668 trotz aller Schwierigkeiten auf dem kursächsischen Gegenufer errichtete Kirche zu Nieder-Wiesa war das Ziel der schlesischen Protestanten aus 97 Orten. Gegenüber von Friedeberg erfüllte in weiterem Abstand die Kirche von Alt-Gebhardsdorf (1668) den gleichen Beruf. Auch die durch zufällige vormalige Besitzzusammenhänge zum Anschluß an die Lausitz gelangten Dörfer des rechten Queisufers, Friedersdorf (1655) und Wingendorf (1654) erhielten damals protestantische Gotteshäuser von buchstäblich weitgreifender Bedeutung. Aber die Anziehungskraft des vom Queisknie bei Marklissa bis zur Tafelfichte emporreichenden südöstlichen Zipfels der Lausitz, den wir vom schlesischen Gebirge nicht füglich zu trennen vermögen, war damals mächtig genug, einen ansehnlichen Strom protestantischer Zuwanderer, die lieber die Heimat als den Glauben lassen wollten, aus Böhmen und Schlesien zu dauernder Ansiedelung hierher zu lenken. Seit Friedeberts Anschluß an Schlesien war die Lausitzer Grenze an den unterhalb dieser Stadt den Queis verstärkenden Schwarzbach zurückgewichen, dessen Tal-schluß die Tafelfichte beschattet. Auf Gebhardsdorfer Flur erwuchs

hier im obersten Talgrund an einem Eisensäuerling, der im 19. Jahrhundert ein bescheidenes, stilles Badeleben anzuziehen begann, 1651 die Kolonie Schwarzbach, nördlicher Alt- und Neu-Scheibe (1650 und 1651), in unmittelbarer Nähe des Hauptdorfes Neu-Gebhardsdorf (1663). Besonders stark aber war die Ansiedelung von »Exulanten« auf der Feldmark von Meffersdorf, die unterhalb der zugehörigen, bis zur Tafelfichte emporreichenden Waldung einen Landstreifen westlich vom Schwarzbach und jenseits des ihm parallelen Lausitzbaches noch die sanften Höhen der Landesgrenze gegen Böhmen bis zur Wasserscheide zwischen Queis und Wittig bedeckte. Der Gutsherr von Meffersdorf, Wigand v. Gersdorf, war mit besonders freudiger Opferwilligkeit für die Aufnahme der bedrängten Glaubensgenossen tätig. Auf Meffersdorfer Grund entstanden die neuen Orte Grenzdorf (1654), Straßberg (1672), Bergstraß (seit 1661), Neu-Gersdorf (seit 1686), Heller, Heide (1677), namentlich aber im unmittelbaren Anschluß an Meffersdorf selbst am Lausitzbach durch den starken Zustrom von Auswandern aus Neustadt im Friedlandschen »das Meffersdorfer Städtel«, dem der Vorschlag eines dankbaren Seelsorgers den Namen Wigandstal sicherte. Am selben Bach weiter nordöstlich erwuchs ganz neu, namentlich durch Zuzug von Protestanten aus den Dörfern des Klosters Grüssau, ein ansehnliches Kirchdorf, Volkersdorf (1668). Die Entwicklung dieser Kolonien zwischen 350 und 540 m Meereshöhe konnte bei der Enge und der recht mäßigen Ergiebigkeit der ihnen zugemessenen Flur naturgemäß nicht sowohl auf Feldbau und Viehzucht, als auf Handwerksbetrieb und Weberei sich stützen. Kein Wunder, daß der Bevölkerungsrückgang in diesen auf schmäler Daseinsgrundlage ruhenden Orten in jüngster Zeit besonders stark sich geltend machte. Auf den 613 ha der Orte Schwarzbach, Alt- und Neu-Scheibe, Grenzdorf, Straßberg, Bergstraß, Neu-Gersdorf, Heide, Wigandstal wohnten 1885 2500, 1905 kaum noch 2300 Menschen. Unter den Dorfschaften dieses oberen Teiles des »Budissiner Queiskreises« steht nach Größe der Feldmark und der Volkszahl obenan Gebhardsdorf (1670 Einw.), aber der für die Entwicklung und für die Geschichte des geistigen Lebens bedeutsamste Platz ist ohne Frage Meffersdorf-Wigandstal (626 und 550 Einw.). Das Adelsgeschlecht der Gersdorf hat außer dem Kolonisator noch einen unvergeßlichen Mann hervorgebracht, den auf dem Friedhof zu Wigandstal ruhenden unermülichen Forscher Adolph Traugott von Gersdorf, den Saussure der Lausitz.

Die Mitte des im ganzen westwärts strebenden Queislaufes Greiffenberg—Marklissa bezeichnet Goldentraum, die ebenso wohlklingend wie treffend benannte Gründung eines Freiherrn v. Nostitz

(1662). Der geträumte Bergsegen ist ausgeblieben; die Glimmerschiefer boten dem »Städtchen«, das mit zuwandernden Protestanten sich schwach bevölkerte, nur eine für Dachschiefer verwendbare Lage; wie ein Denkmal des unerfüllt gebliebenen Traumes einer besseren Zukunft ordnen sich die Häuser um die vier Seiten des Marktplatzes und warten vergebens auf die Gassen, die aus den Ecken ausstrahlen sollten. Zu frischer ländlicher Rührigkeit ist die Feldflur zu klein; so wird das stille Dörfchen immer stiller (1885 408, 1905 338 Einw.). Höhere Bedeutung knüpft sich noch heute an die ältesten Namen dieser Landschaft, die alten, schon 1329 urkundlich genannten Lausitzer Landesburgen Tzschocha (alte Form: Zachaw, Caychow) und Schwerta (alte Form: Sweta, Zwet). Schloß Tzschocha thront landschaftlich überaus wirkungsvoll auf einem vom Queis umflossenen hohen Felsenvorsprung seiner südlichen Talwand und gibt dem hinter der großen Talsperre gestauten See eine überraschende Zutat der Romantik, wiewohl das alte Schloß der Nostitz, das 1703 in die Hand der Uechtritz überging, 1793 durch einen Brand zerstört ward und der neue Bau nur wenige Erinnerungen der alten Zeit bewahrt. Von der Burg Schwerta sind nur wenige Reste am niedrigen schroffen Höhenrand eines nordwärts auf Marklissa zielenden Tales vorhanden, aber den Grund des Tales füllt langgestreckt das große Dorf (1240 Einw.). Die beiden Burgen nehmen sich in der Überlieferung wie Erben der Pflichten einer zwischen ihnen gelegenen älteren Burg Lesna aus, die nur um die Mitte des 13. Jahrhunderts (1247 castrum in Lesne) erwähnt wird; ihr Platz wird in dem Burghügel der sog. Zangenburg 1 km südöstlich über Marklissa zu erkennen sein; ihren Namen führt das Städtchen Lesna oder Lissa, seit der Vereinigung mit Kursachsen (1636) Marklissa genannt, fort, der Ort, an dem die Wendung des Queislaufes nach Norden zusammentrifft mit der Einmündung von Seitentälern. Dies Städtchen ist derartig in eine lange Talfolge von Dörfern eingefügt, daß es im Verein mit dem Oberlausitzer Hügellande zu besprechen ist. So bildet mit dem Waldland im Westen von Schwerta der Marklissaer Stadtwald und die nach dem Ort benannte Talsperre den Abschluß des Stückes des alten Queiskreises, das unmittelbaren Anschluß an das Isergebirgsvorland verlangte. Dieser von der Natur keineswegs reich ausgestattete Geländestreifen, ursprünglich ungünstig eingeklemmt zwischen Schlesien und Böhmen, hat dennoch gerade dank dieser Halbinsellage seinen selbständigen historischen Beruf rühmlich erfüllt und aus ihm bis auf den heutigen Tag eine Steigerung des Lebens gezogen, die deutlich ins Auge fällt, wenn man das statistische Bild des schlesischen Anteils am Riesen- und Isergebirge vergleichend überblickt (vgl. S. 478).

Die Vorberge Niederschlesiens an der Katzbach und dem mittleren Bober.

1. Bodenschätze.

Alles andere mag der Menschen halber geschaffen sein. Die Berge aber hat die Natur für sich selber errichtet, um fest der Erde Schoß zu fügen, der Ströme Ungestüm zu zähmen, die Brandung zu brechen, die losesten Teile mit dem härtesten Stoffe zusammenzuhalten. Diese Berge, deren Übersteigen einst ein Wunder schien, schneiden wir an, führen wir weg, rein uns zum Ergötzen. Tausend Marmorarten haut man aus den Alpen heraus, erschließt Vorgebirge dem Meere; immer ebener macht man die Erde.

Plinius, *Historia naturalis* XXXVI, 1.

Der Schnellverkehr der Gegenwart führt die Fremdenströme der Hauptstädte unmittelbar dem Hirschberger Tale und dem Riesengebirge zu. Nur von dessen Höhen erreicht dann der Rückblick die selbständige Welt der nördlichen Vorberge. Und doch sind diese nicht minder würdige Ziele naturfreudiger Wanderlust. Stehen sie dem Gebirge der Landesgrenze an Höhe nach, so sind sie ihm an Mannigfaltigkeit der Formen überlegen dank dem Reichtum an Gesteinen verschiedenen Alters, ungleicher Entstehung, wechselvoller Zusammensetzung in nicht ganz einfachen Lagerungsverhältnissen. Die buntere geologische Karte verspricht auch eine reichere Auswahl nutzbarer Gesteine, und diese Verheißung wird erfüllt, allerdings nicht ganz so glänzend, wie die erste Generation deutscher Kolonisten hoffen mochte, wenn ihnen der Name der ältesten Stadt dieses Berglandes wie eine verführerische Lockung entgegenklang. Wie die Hoffnung, malt auch die Erinnerung mit leuchtenden Farben; die volkstümliche Überlieferung weiß Wunderdinge von der Höhe der Wochenerträge der alten Goldgruben und von der dichten Helden­schar der Goldberger Bergknappen in der Tatarenschlacht. Aber auch die Urkunden und die Spuren alten Bergbaues im Gelände lassen

keinen Zweifel, daß am Anfang des 13. und noch im 14. Jahrhundert auf den Hochflächen des Stadtgrundes von Goldberg und seiner Umgebung, desgleichen auf den Hochflächen des rechten Boberufers gegenüber Löwenberg unter der Decke des Diluviums in älteren feuersteinfreien Sand- und Kieslagen Gold auf sekundärer Lagerstätte vereinzelt mit Stollen, die von den Talrändern eindringen, meist aber mit kleinen Schächten, die von der Oberfläche aus in mäßige Tiefe hinabgingen, bergmännisch aufgesucht und dann durch Waschung ausgeschieden wurde. Bei Kopatsch unterhalb Goldberg war die Talsohle der Katzbach selbst der Schauplatz der Arbeit. Neuere Untersuchungen haben wohl die Lagerungsverhältnisse zu klären, aber nirgends mehr bauwürdige Vorkommen aufzuspüren vermocht¹⁾. Dagegen wendet die Neuzeit dem primären Auftreten von Gold in festem Gestein, das auch den Bergleuten des Mittelalters keineswegs entging, höhere Aufmerksamkeit und ernstere Anstrengungen zu. Die Goldführung der Quarzgänge in den alten Schieferen von Nikolstadt (Kreis Liegnitz), die vereint mit Goldsanden 1345 dem Bergbau eine kurze Blüte bescherten, hat sich allerdings für die Ansprüche der Gegenwart zu ärmlich erwiesen. Aber in der Paarung mit Arsenerzen ist Gold — ähnlich wie bei Reichenstein — auch in den Vorbergen des Riesengebirges neuerdings mehrfach Gegenstand bergmännischer Arbeit geworden. Auf der Feldmark von Hußdorf und Wünschendorf bei Lähn kam diese nicht über größere Versuchsarbeiten hinaus, die 1908 eingestellt wurden. Unvergleichlich kräftiger war der Anlauf zur Wiederbelebung des alten Bergbaus von Altenberg bei Kauffung²⁾. Die nahezu meridian streichenden, von Stöcken roten Porphyrs durchdrungenen alten Schiefer vielleicht silurischen Alters werden hier durchsetzt von Gängen eines sogen. grauen Porphyrs (Olivinkersantit). Einen bis 12 m mächtigen Gang dieses Gesteins, der von Ost zu Südost streicht und unter 60—70° nördlich einfällt, begleiten beiderseits reichliche Erze von Kupfer, Blei, Arsen; all diesen Erzen, auch dem Kersantit selbst, ist ein Gehalt an Silber und Gold eigen; namentlich der Arsenikkies ist ziemlich reich an Gold (oft 24 g, bisweilen 45 g auf 1 t). Züge alter Pingen verraten entlang diesem Altenberger Gang und in ungefähr paralleler Anordnung längs nördlicheren Gängen südlich und südöstlich von dem Eisenberg (666 m) die Rührigkeit mittelalterlichen Bergbaues, der leicht ein Jahrhundert älter sein mag als seine erste

1) H. v. Dechen, Archiv für Mineralogie II, 1830, 209—233. G. Williger, Berg- und Hüttenm. Ztg. 1881, 65—69. Reichere Literatur bei A. Sachs, Bodenschätze Schlesiens 6.

2) v. Rosenberg-Lipinsky, Jahrb. der Kgl. Preuß. Geol. Landesanstalt XV, 1894, 161—182.

urkundliche Erwähnung (1455). Nach seinem Erlöschen im 17. Jahrhundert gab erst das Gutachten einer von Friedrich II. entsandten Kommission die Anregung zu neuer Aufnahme der Arbeit. Sie erfolgte 1801, energischer seit 1815. Von 1816—1892 wurden über 700 000 Zentner Erze gefördert. Nach einigen Jahren der Ruhe schuf die Eröffnung der Katzbachtalbahn günstigere Absatzbedingungen. Sie ermutigten die Magdeburger Firma Jüte & Co. in den Jahren 1904 bis 1908 zu tatkräftigem Vorgehen für die vollere Aufschließung der Lagerstätten. Es wurde nicht nur auf jedem der beiden Grubenfelder (Bergmannstrost bei Altenberg und Wilhelm an der Eisenkoppe) mit teilweiser Verwertung älterer Arbeiten Förderung und Aufbereitung der Erze gesichert, sondern durch einen langen Querschlag, der 6 Gänge durchfuhr, eine Verbindung von dem Louisschacht des Nordfeldes nach der Tiefbausohle des Südfeldes hergestellt. Aber als die Ausrichtung so weit vollendet war, daß eine Tagesförderung von 30 t gesichert schien, empfahl ein starkes Sinken der Preise von Kupfer und Arsen eine zeitweilige beträchtliche Einschränkung der schon auf mehr als 250 Köpfe gestiegenen Belegschaft. Es bedarf indes anscheinend nur einer vorteilhafteren Gestaltung der Lage des Metallmarktes, um die bisherigen Aufwendungen nutzbar zu machen und das Unternehmen, das noch ein weites Feld nordostwärts gegen Leipe sich gesichert hat, mit dem verdienten Erfolge zu krönen.

Wenn die Beschaffenheit und die Art des Vorkommens der Erze von Altenberg unwillkürlich die Erinnerung an die goldführenden Arsenerze von Rotenzechau und an die Kupfer- und Bleierze von Kupferberg-Rudelstadt wachruft, so begegnet man in entgegengesetzter nordöstlicher Richtung bei Leipe zunächst den Halden eines auf ganz ähnliche Erze begründeten Bergwerks des 16. Jahrhunderts, dann am Außenrande des Berglandes unfern Jauer den Kolbnitzer Erzlagerstätten. Dort setzen im Tonschiefer Quarz- und Spateisensteingänge auf mit mannigfacher Erzführung; ging der Bergbau des 16. Jahrhunderts silberhaltigem Bleiglanz nach, so trat vor diesem in einer jüngeren Abbauperiode (1851—1867) die Ausbeute an Kupferkies in den Vordergrund.

Von dieser Reihe von Erzlagerstätten der alten Schiefer, die von den Höhen des Landeshuter Kammes bis an die Kolbnitzer Hügel (im 13. Jahrhundert Cholme) reicht, hebt sich sehr bestimmt der schmale kupferführende Gürtel der Zechsteinformation ab, der in weitem Bogenzuge erst vom Prausnitzer Walde über Haasel bis Konradswaldau den östlichen, dann von dort über Polnisch-Hundorf nach Neukirch den südlichen Saum einer Buntsandsteinmulde bildet, in deren Kern der

Quadersandstein von Wolfsdorf und Hermsdorf (bei Goldberg) lagert. Das unternehmungslustige 16. Jahrhundert hat an all den genannten Punkten des Zechsteinbandes mit bergmännischen Versuchen eingesetzt¹⁾; am nachhaltigsten war der Bergbau bei Haasel, wo eine kaum 3 m mächtige Wechsellagerung dünner Bänke von Mergelschiefern und dolomitischem Kalkstein bei einer Kupferführung von 1—2 % noch 1860—1883 ausgebeutet wurde. In den Hofmauern des Dörfchens erinnern die großen, blinkenden Schlackenziegel noch an die alte Kupferhütte. Auch die Löwenberger Mulde hat einen ähnlichen schmalen Zechsteinsaum von Siebeneichen am Bober bis Schlesisch-Haugsdorf a. Q.; aber die Spuren von Kupfer waren hier zu unbedeutend, um je zu ernsten Anstrengungen zu ermutigen. Unfern von Haasel liegt in den Schiefen des Silur der ansehnliche Roteisen-erzstock von Willmannsdorf, der erst 1858 entdeckt und bis 1876 zur Speisung der Vorwärtshütte zu Hermsdorf (bei Waldenburg), dann noch einige Jahre für oberschlesische Werke abgebaut wurde.

Damit ist die Erzführung des Gebietes erschöpft, aber keineswegs die Fülle seiner nutzbaren Mineralien. Die trotz räumlicher Beschränkung doch nicht nur dem Geologen, sondern dem praktischen Leben besonders wertvolle Zechsteininformation enthält bei Neuland (Kr. Löwenberg) und bei Haugsdorf a. Q. Gipslager. Auf der Majorsatherrschaft zu Neuland ist seit Jahrhunderten deren rege Verwertung im Gange (Mühle, Brennerei, Plattenfabrikation). Dem Gipsmehl, das zur Erneuerung der Nährkraft des Bodens im weiten Umkreise von der Landwirtschaft begehrt wird, erwächst ein immer stärkerer Wettbewerb durch die großartige Entwicklung der Kalkwerke des Gebietes. Gegenüber dem allgemeinen Vorherrschen kieseliger und toniger Gesteine im niederschlesischen Bergland wird jedes Kalksteinvorkommen zu einem geschätzten Besitz. Aber ein Industriebetrieb in großem Maßstabe kann sich nur entwickeln, wo mit außergewöhnlicher Ausdehnung der Lager eine die Fernwirkung sichernde Verkehrsentwicklung sich verbindet. Erst seit relativ kurzer Zeit ist diese zweite Bedingung erfüllt für den mächtigen Zug kristallinischer Kalksteine, der — gerade dort, wo die Katzbach in Ober-Kauffung ihn durchschneidet — rechts und links von ihr im Mühlberge (594 m) wie im Kitzelberge (667 m) die Scheitelhöhe und den ganzen Kern des Gebirges bildet. Die Kalkbrüche hier werden nicht viel jünger sein als die Siedelung. Höhere Beachtung schenkte ihnen erst Friedrich der Große; er ließ schon 1742 im Interesse des Schloßbaus von

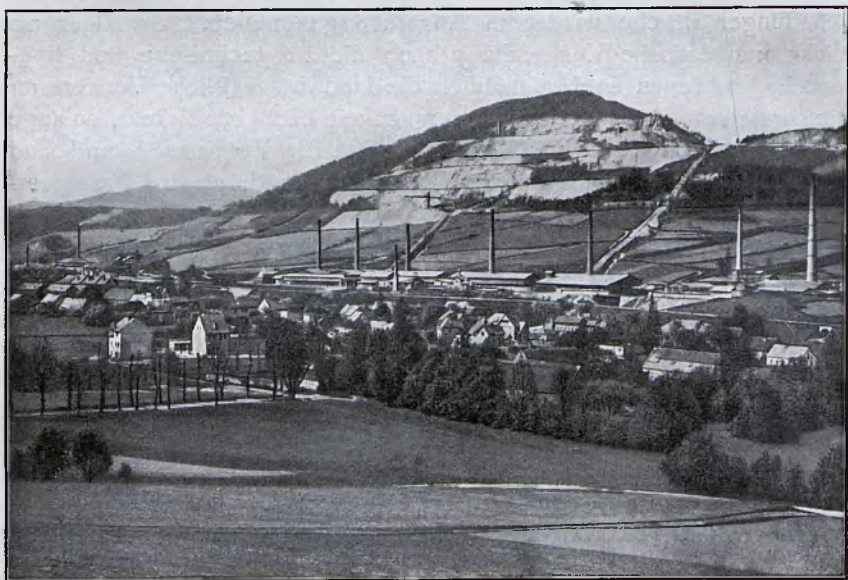
1) Die Belege bietet hier, wie überall, Konrad Wuttkes unschätzbare Sammlung der Urkunden über Schlesiens Bergbau. Cod. Dipl. Sil. XX. XXI.

Sanssouci Schlesien nach Marmorvorkommen durchsuchen. Bereits vor dem Siebenjährigen Kriege ward in des Königs Auftrag in Kauffung Marmor gebrochen. Der König selbst hat 1777 die Brüche besichtigt. Von den Potsdamer Bauwerken wurden aus diesem feinkörnigkristallinischen, durchscheinenden Gestein, dessen milchige und wachsartige Färbung bisweilen ins Bläulichgraue, nur ausnahmsweise an Klüften durch den Zutritt von Eisen ins Rötliche überspielt, hergestellt der Obelisk mit dem Bilde des Großen Kurfürsten vor der Nikolai-kirche, mehrere monolithische Säulen im Vestibül, auch Boden- und Wandplatten im Muschelsaale des Neuen Palais. Noch in jüngster Zeit wurden für Ergänzungen verwitterter Teile des Obelisken die Kauffunger Brüche wieder in Anspruch genommen. Wichtiger als diese künstlerische Verwendung blieb die für technische und Bauzwecke, zu denen auch allmählich die landwirtschaftliche Verwertung sich gesellte. Aber die Absatzmöglichkeit blieb beschränkt, solange nur die Leistungskraft der Landstraße ihr zur Verfügung stand und entfernte Bahnhöfe, wie der von Merzdorf, den durch den Frachtaufschlag verteuerten Kalk erst von der Fuhrmannsachse übernehmen. Der klaren Einsicht und dem wirksamen Fürwort Heinrichs v. Korn, der 1884 drei der acht Kauffunger Rittergüter erworben hatte, war es wesentlich zu danken, daß endlich in den neunziger Jahren die Katzbachtalbahn Goldberg—Merzdorf zustande kam. Er wurde nun 1896 der Begründer des großen »Kalkwerks Tschirnhaus«, das seinen Namen einem der Rittergüter dankte. 11 ha messen die Steinbrüche des Werkes an der Lehne des Kitzelberges, die einer unabsehbaren Ausdehnung fähig sind, da nicht nur dieser Berg, sondern auch der gegenüberliegende Mühlberg zu demselben Besitz gehören. Auf 5 Milliarden Zentner wird der gewinnbare Gesteinsvorrat angeschlagen¹⁾. Etwa 50 m unter dem Scheitel des Kitzelberges beginnen die Brüche, die aus neun Stufen des Tagebaues mit zwei Schwebebahnen und zwei Bremsbergen ihre Gesteinslasten hinabsenden in die 250 m tiefer von der Bahnlinie durchzogenen, mit den vollkommensten Einrichtungen eines modernen Großbetriebes ausgestatteten Werke. Neun Ringöfen, zwei Marmormühlen, eine Kalkmühle, eine Dampfsäge verarbeiten das Rohmaterial und sichern eine durchschnittliche Tagesleistung von 13 000 Zentnern; zeitweilig steigt der Tagesversand auf 20 000. Fügt man der Jahresproduktion dieses Werkes, das allein 600 Arbeiter beschäftigt, die Leistung der drei anderen Werke Ober-Kauffungs hinzu,

1) Die vortreffliche Abbildung der Brüche danke ich dem freundlichen Entgegenkommen der Direktion des Kalkwerks Tschirnhaus.

so wird die jährliche Gesamtleistung des Ortes hinter 6 Millionen Zentnern kaum zurückbleiben.

Daneben spielen nur eine bescheidene Rolle die anderen Brüche, die in denselben den silurischen Schiefern eingelagerten Kalksteinen eröffnet sind: so die Brüche von Wünschendorf, Berbisdorf, Seitendorf¹⁾. Dem Zechstein gehören an die Kalksteinbrüche von Haasel, Neukirch, Nieder-Görisseiffen, Giesmannsdorf, auch der von Ober-Gröditz. Höhere Bedeutung haben neuerdings, dank dem Bahnan-schluß, durch erweiterten und vervollkommeneten Betrieb die Muschelkalkbrüche von Groß-Hartmannsdorf, westlich vom Gröditzberge,



Marmorbruch des Kalkwerks Tschirnhaus am Kitzelberg bei Kauffung.

gewonnen im Bereich der vollkommensten Entwicklung der niederschlesischen Trias.

Nur vereinzelt finden diese Kalksteine verschiedenen Alters auch als Werksteine in der Bautätigkeit Verwendung. Denn gerade ihr bietet dieses Gebiet in einer Fülle von Sandsteinen vortreffliches Material. Und zwar sind es weniger die älteren Formationen, die

1) Altersstellung und Lagerungsverhältnisse dieses Gebirges beleuchtete eindringend zuerst Georg Gürichs preisgekrönte Dissertation, Zeitschrift der Deutschen Geol. Ges. XXXIV, 1882.

für diesen Reichtum entscheidend sind. Die Sandsteine des Rotliegenden gewinnen nie mehr als örtliche Bedeutung, und auch der Buntsandstein erreicht nur ausnahmsweise die Festigkeit und Wetterbeständigkeit, die seine Gewinnung lohnend machen könnte. Die größten und wertvollsten Sandsteinbrüche des Gebietes gehören durchaus der oberen Kreideformation an, und zwar ist von ihren drei hier entwickelten Stufen Cenoman, Turon, Senon die mittlere mit dem Kalkgehalt und dem tonigen Bindemittel ihrer Sandsteine im allgemeinen der Bildung einer fruchtbaren Bodenkrume günstiger als der Entwicklung fester, widerstandsfähiger, zu baulicher Verwertung geeigneter Gesteinsarten. Schon in der Gliederung der Landoberfläche fällt es auf, daß Buntsandstein und Turon, nachgiebiger gegen die abtragende Wirkung der Atmosphäre, oft zu flachwelligen Talböden ausgestaltet sind, über die besonders cenomane, aber bisweilen auch senone Sandsteine in langgestreckten, steilwandigen Rücken herausragen. Das Pflanzenkleid betont diesen Gegensatz durch seine Paarung mit dem Unterschied zwischen freundlichen Wiesen oder Ackerfluren und nicht ohne Grund geschonten Waldstrichen. So entsteht eine dem Muldenbau des Gebietes entsprechende zonale Teilung der Landschaft um Löwenberg. Namentlich die Cenoman-Ränder der Mulde treten als hohe Leisten hervor. Im Süden der Stadt, die aus der Talaue auf sanfter Turonlehne sich sacht emporzieht, hebt mit ausgesprochenem Anstieg, z. T. mit schroffer Felsenstirn, der cenomane Quadersandsteinzug des südlichen Muldenrandes sich heraus, der von der Boberenge oberhalb Plagwitz zusammenhängend bis Herzogswaldau bei Naumburg a. Q. nordwestwärts streicht, aufgeschlossen von einer langen Reihe ansehnlicher Steinbrüche (Plagwitz, Vorwerksbusch, Buchholz, Jungfernstübchen, Schießhausberg, Neuländer Harte, Kesselberge bei Herzogswaldau). Bieten die östlichen Glieder dieser Reihe eine in mächtige Quadern sich sondernde, an 30 m mächtige Sandsteinbank mittelkörnigen Sandsteins mit kieselig-tonigem Bindemittel, vortrefflich geeignet als wetterfester Baustein, so bedingt der glasglänzende quarzige Kitt des grobkörnigeren, überaus festen Gesteins der Harte seine Verwendbarkeit für Mühlsteine. In ähnlicher Weise bezeichnet den Nordrand der Mulde der nicht sowohl hohe als scharf heraustretende Zug der Steinmauer südwestlich von Alt-Warthau, wieder ein durch berühmte Hausteinbrüche in Angriff genommener Rücken cenomanen Quaders, dessen isolierte Fortsetzungen man bis in Bunzlaus Nähe verfolgen kann zu den alten Brüchen, denen der Baustein dieser Stadt entstieg. Zwischen diesen beiden cenomanen Sandsteinzügen liegen der Mitte der Mulde nahe die Brüche des oberen, senonen Quaders.

Seinem Nordflügel gehört der Hockenberg südlich vom Gröditzberge an mit seinem feinkörnigen, festen, gelblichbraunen Sandstein, auch der wertvolle weiße Hausandstein bei Giersdorf, südlich von der Steinmauer ¹⁾. Der Südflügel des Oberquaders wird an den reizvollen Felsbildungen bei Schloß Hohlstein (Schottenstein) und am Steinbruch von Sirgwitz vom Bober durchschnitten und entfaltet erst auf dessen linkem Ufer seine höchste wirtschaftliche Bedeutung in den größten Brüchen dieses ganzen Gebietes bei Wenig-Rackwitz. Von seinem Steinberg stammt manch schönes Werkstück des Reichstagsgebäudes; selbst zu feineren Skulpturarbeiten eignet sich das feinkörnige, wetterbeständige Gestein. Zu dem im allgemeinen minder festen turonen Quader gehören die Brüche südlich von Goldberg an den Rabendocken des Katzbachtalrandes, während die Lähner Mulde bei Lähnhaus und Waltersdorf wieder dem Cenoman ihre festen Bausteine entnimmt.

Tragen die augenfälligen Horizonte mächtiger fester Bausandsteine Züge klarer Einfachheit in das Landschaftsbild, so verhalten sich gegen den Griffel der Erosion nachgiebiger die jüngsten oberesenonen Glieder der Kreideformation (Beyrichs Überquader): »ein bunter Wechsel von mürben, im Ausgehenden zu Sand zerfallenden Sandsteinen, Tonen der verschiedensten Qualität und Farbe, mächtigen Lettenschichten und, darin eingebettet, unzähligen Toneisenstein- und Kohlenflözen ganz geringer Mächtigkeit« (Williger). Die Pechkohle von Wenig-Rackwitz, auch ein 50 cm starkes Flöz bei Ullersdorf a. Q. sind eine Zeitlang Gegenstand bergmännischer Ausbeutung gewesen; erst seit 1894 ist sie erloschen.

Von dauerndem Wert sind dagegen die berühmten Tonlager des Obersenon, die Grundlage der Industrie von Bunzlau und Naumburg a. Q. Sie liegen im Inneren der Löwenberger Kreidemulde, deren Nordostgrenze durch die Linie von Warthau nach Klitschdorf a. Q. bezeichnet wird, sind aber keineswegs zusammenhängend an der Oberfläche verbreitet, weil einerseits ihre Wechsellagerung mit Sandsteinen, andererseits die bisweilen ansehnliche Entwicklung der Diluvialdecke sie verhüllt. Deshalb sind sie nur ausnahmsweise, wenn der Abraum nicht zu mächtig ist, durch Tagebau erschließbar; meist müssen sie durch einen primitiven Tiefbau mit einfacher Haspelförderung gewonnen werden. Das Gelände südlich der Stadt Bunzlau zeigt die Spuren derartiger

1) So Williger, Jahrb. der Preuß. Geol. Landesanst. 1881, Anhang 86. E. Zimmermann dagegen (Mitteilungen aus dem Markscheiderwesen N. F. Heft 7, Freiberg 1905, 11) bringt das Senon des Hockenberges der Streichrichtung gemäß in Verbindung mit dem Zuge Hohlstein – Wenig-Rackwitz.

Durchwühlung des tonigen Untergrundes, aber auch die Schwierigkeit der Beseitigung des jungen Deckgebirges. Besonders wertvoll sind die großen Tonlager des linken Boberufers gegenüber Bunzlau bei Tillendorf. Die andere Töpferstadt, Naumburg a. Q., hat ihren Tonvorrat jenseits dieses Flusses bei Ullersdorf und Tschirne. Dort hat die jüngste Zeit über den nördlich einfallenden Tonflözen, die beinahe frei von Kalk, Eisen und Magnesia einen besonders feinen Ton selbst für die Waldenburger Porzellanfabriken zu liefern vermögen und außer durch ihre dem südlichen Muldenflügel entsprechende geneigte Lagerung auch durch die Reste einer senonen Flora eine klare Altersbestimmung erfahren, noch ein über 20 m mächtiges horizontal liegendes Schichtensystem weißer Tone und Sande der oligozänen Braunkohlenformation in ausgedehnten Gruben aufgeschlossen. Aus ihnen versorgen sich die großen Kunstziegeleien von Siegersdorf, Ullersdorf, Heidegersdorf, Lauban mit einem vortrefflichen, im Brande eine lichte Färbung behaltenden Rohstoff. Da außer der in der Lausitz ansehnliche Verbreitung gewinnenden Tertiärformation auch der diluviale Geschiebelehm für gewöhnliche Mauerziegel taugliches Material enthält, steht die Tonwarenindustrie Niederschlesiens und des ihm angeschlossenen Teiles der Lausitz vor einer seltenen Auswahl an Rohstoffen, deren Güte und Verwendbarkeit im allgemeinen eine mit dem Alter steigende Stufenleiter bildet.

Zuerst erkannte hier das Handwerk seinen goldnen Boden; seit Jahrhunderten schweben über Bunzlau und Naumburg die schwarzen Flaggen der qualmenden Töpfereien. In Bunzlau reicht die Geschichte der Zunft in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Ihr Hauptinhalt ist der engherzige Widerstand gegen die Erweiterung der hergebrachten Fünffzahl der Meister und gegen die Ausdehnung und die reichere Ausgestaltung des Betriebes, der starr bei den alten Aufgaben, den einmal eingeführten Formen und Farben beharrte und weder durch äußere Anregungen, noch durch vereinzelte rührige, erfinderische Köpfe des kleinen Zunftkreises sich zu freierem, weiter zielendem Streben führen ließ. Jede neue Generation sah die Jahrmärkte Schlesiens und seiner Nachbarschaft gefüllt mit demselben, außen braun, innen teilweise weiß glasierten »Bunschligen« Geschirr, Töpfen, Näpfen, Krügen, Kaffeekannen, Butterbüchsen. Der flotte, noch heute nach Polen hinüberreichende Absatz befriedigte den kleinen Produzentenkreis und überhob ihn besonderen Anstrengungen. Die Seltenheit originaler, edlerer Erzeugnisse der alten Bunzlauer Tonindustrie liegt nicht allein in der Zufälligkeit der Erhaltung begründet, sondern erwuchs unmittelbar aus der vorherrschenden Gleichförmigkeit der

Arbeitsweise. Erst als der beflügelte Verkehr des 19. Jahrhunderts allenthalben den Wettbewerb von Steingut, Porzellan, emaillierten Blechwaren zur Geltung brachte, kam neben deren formenreicheren gefälligen und doch billigen Erzeugnissen die Bunzlauer Töpferei in eine beengte und schließlich gedrückte Lage, die wohl durch die Anhänglichkeit des Volkes an die altgewohnte Ware eine Zeitlang gemildert, aber nicht auf die Dauer gesichert werden konnte. Auch Bunzlaus Rat konnte sich der Einsicht, daß eine Hebung dieses trotz gesunder natürlicher Grundlage nicht vorwärts kommenden Gewerbes not tue, nicht verschließen. Er gab 1882 die Anregung, diesen Zweck, den 1794 Graf Carmer durch eine staatliche Fabrik hatte erreichen wollen, zu verfolgen durch Begründung einer keramischen Fachschule. Provinz und Staat erwärmten sich für diesen Gedanken. Im Herbst 1897 begann der Betrieb einer kgl. Fachschule, die wie eine kleine Fabrik mit allen technischen und maschinellen Vorrichtungen ausgestattet war, unter der Leitung eines bisher an der Charlottenburger Porzellanmanufaktur wirkenden Chemikers Dr. Pukall, dessen Laboratorium die Beherrschung des Rohstoffs, die Feststellung seiner Entwicklungsfähigkeit, die Farbenwirkung der verschiedensten ihn überkleidenden Glasuren zum Gegenstand eindringenden Studiums machte. Dessen durch eigene Arbeiten des Instituts erwiesenen Früchte kamen dann auch der Hebung der örtlichen Industrie zugute, ebenso wie die Schulung des Formensinns in der Zeichenschule und Modellierabteilung. Strömen auch Schüler aus ganz Deutschland dieser Fachschule zu, so zeigt sich doch bereits, daß dem Orte selbst dadurch ein zeitgemäß verfeinerter Handwerksbetrieb gesichert wird, würdig »der Stadt des guten Tones«. Jeder Freund des Volkes wird seine Freude daran haben, daß hier ein altes, zeitweilig etwas erlahmtes Gewerbe zu neuer Blüte sich erhebt und seine Kräfte, wenn auch gelegentlich verwertet und gefördert, doch nicht einfach aufgesogen werden von der Großindustrie, der in nächster Umgebung ein großartiges Wirkungsfeld auf der gleichen Grundlage vortrefflichen Stoffvorrates sich eröffnet hat.

Am ganzen Außenrande des Bober-Katzbach-Berglandes, im Norden wie im Westen, gehören Großbetriebe der Tonwarenindustrie geradezu zum Charakter des Landschaftsbildes, wie in der mittelschlesischen Ackerebene die Zuckerfabriken. Selten fehlt in einem Fernblick unseres Bergrandes ein lichter Dampfziegeleischornstein, und bisweilen scharen sich die Essen dieser Industrie zum Abbild eines kleinen Spargelbeetes. Diese Entwicklung war natürlich erst denkbar, seit die Fäden des Eisenbahnnetzes die Möglichkeit einer Fernwirkung nahe-

rückten. Da gelangte das Beispiel, das der junge Maurermeister Augustin 1854 in Lauban mit Begründung einer Fabrik von Verblendsteinen, Hohlziegeln und ornamentalen Terrakotten — zunächst nur für seinen Baubedarf — gegeben hatte, allmählich zu rechter vorbildlicher Kraft. Dieser rührige Mann darf als der Begründer der modernen deutschen Kunstziegelei gelten¹⁾. Ihn führte die Schwierigkeit des gleichmäßigen Durchbrennens und des vom Gewicht stark abhängigen Fernversands voller Verblendsteine zu der Fabrikation hohler Verblender, die das anfänglich ihnen begegnende Mißtrauen siegreich überwand, sowie sie beim Bau des Berliner Rathauses 1864—1867 ihre Vorzüge vor den Augen der Architekten Norddeutschlands bewährt hatten. Eine Menge Vervollkommnungen der Maschinen, der Modelle für neue Formen von Ziegeln und ihren zweckmäßigen Verband, auch der Öfen gelangen schon Augustin. Die Erfindung der bald allgemeiner eingeführten Ringöfen mit ununterbrochenem langjährigen Betriebe war ein Verdienst Friedr. Hoffmanns, des Begründers der Siegersdorfer Werke (1870). Sie bieten Gelegenheit, den Vorzug der Lage in der engen Nachbarschaft von Tonlagern ungleichen Alters und verschiedener, auch in der Verwertung sich bestimmt scheidender Zusammensetzung recht eindrucksvoll kennen zu lernen. Während die Gruben der Örtlichkeit selbst nur einen sich rot oder gelb brennenden Ton bieten, gewinnen — wie wir sahen — die »Vereinigten Tonwerke«, zu denen Siegersdorf gehört, bei der Kolonie Tschirne einen auch im Brande weiß bleibenden Ton der Braunkohlenformation. Der herangeführte Ton lagert zunächst unter Dach, der freien Luft ausgesetzt zur »Winterung«. Dann wird er nach bewährten Rezepten unter Zutat von Witherit, der für den Niederschlag schädlicher Salze wichtig ist, gemischt²⁾; auch Ziegelmehl wird als Magerung beigegeben. Diese Vorbereitung behält schon die besondere Verwendung jeder Tonmasse im Auge. Schon mit dem örtlichen Vorrat vermochte Hoffmann weithin geschätzte, bisweilen des Reiches Grenzen überschreitende Verblendziegel, Dachfalzziegel, scharfgebrannte Lochsteine für den Aufbau hoher Schornsteine und dekorative Terrakotten her-

1) Arn. Heintz, Die Tonindustrie Schlesiens, ein besonders inhaltreicher Abschnitt (S. 68—82) in der Festschrift zur Feier der XXIX. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure zu Breslau 1888. Dort auch die Aufzählung einer Menge von Bauwerken, bei denen die Kunstziegelei Niederschlesiens ihre hohe Leistungsfähigkeit bewies.

2) Von der Entwicklung der chemischen Technik in der Behandlung des Rohstoffs gibt eine Vorststellung der Unterrichtsleitfaden von Dr. W. Pukall, Keramisches Rechnen auf chemischer Grundlage. Breslau, F. Hirt 1907.

zustellen, aber erst die Verwendung des weiß brennenden Tones ermöglichte die Entwicklung einer Arbeitsrichtung, die auch in Zeiten des Nachlassens der riesigen Berliner Bautätigkeit und geringerer, auch mit der Mode wechselnder Nachfrage nach Verblendsteinen den Werken schwunghaften Betrieb sicherte. Das ist die Fabrikation weißer, mit einmal (1300°C) gebrannter Glasur überzogener Steine, wie sie namentlich bei unvollkommener Beleuchtung für Herrichtung von Baderäumen verlangt werden. Die hygienischen Vorteile der Glasierung forderten ihre möglichst vollständige Durchführung für die Einrichtung von Wannenbädern und Brausebädern; es gelang bei der Formung der glasierten Ziegel sofort, auch alle durch den Zweck der Räume bedingten besonderen Erfordernisse (Seifenschälchen, Kleiderhaken, Aufhängeknöpfe) mit zu befriedigen. Ganze Badezellen werden bis auf den letzten Stein hier fertig vorbereitet. Der alle Schichten des Volkes durchdringende Zug des Fortschritts zu höherer Lebenshaltung sichert so vom starken Zentrum des Reiches ausstrahlend einem überaus wichtigen Fabrikationszweige eine vor einem Menschenalter ungeahnte Blüte. Der weiß brennende Ton ist auch die dankbarste Unterlage für die Entwicklung einer für künstlerisch wirksame Wandverkleidungen und Fußbodenfliesen vorgesehenen erstaunlich reichen Musterkarte der verschiedensten Farben (über 80 Nuancen) von Glasuren, die bald den Farbenton des Scherbens völlig decken, bald ihn zur Mitwirkung im Farbeneffekt zulassen, bisweilen durch Transparenz eine besonders leuchtende Wirkung erzielen. Hat man ein solches großartig entwickeltes Werk wie das Siegersdorfer, das bei 700 Arbeitern eine Tagesleistung von 200 000 Ziegeln erreicht, unter lehrreicher Leitung aufmerksam durchwandert, dann empfängt man einen lebhaften Eindruck von der Bedeutung, die neuerdings für Niederschlesiens Wirtschaftsleben sein Reichtum an plastischen Tönen gewonnen hat. Die wichtigsten der anderen großen Tonwerke verteilen sich auf Liegnitz, Haynau (mit Bielau), Bunzlau, Tschauschwitz bei Giesmannsdorf, Ullersdorf a. Q., Heidegersdorf, Lauban. Wie schon diese Namenreihe zeigt, hat auch die Oberlausitz vollen Anteil an dieser Entwicklung.

Wiewohl dieser Blick auf die Tonlager Niederschlesiens auch die Legion der aus dem nordischen Diluvium oder aus jungen Auelehmen ihren Stoff schöpfenden Ziegeleien mit einem Seitenblicke streifen muß, bedarf die Überschau der nutzbaren Gesteine der reichen Formationsfolge dieses mannigfaltigen Landes noch einer Ergänzung. Auch die Eruptivgesteine, die in verschiedenen Epochen der Erdgeschichte in die Sedimente eingedrungen oder durch sie

hindurch an die Landoberfläche emporgetreten sind, haben ihren besonderen Nutzwert. Das gilt bisweilen schon von den alten Porphyren des Rotliegenden, die als Mauersteine, Pflasterungs- und Straßenbaumaterial vereinzelt Verwendung finden; ihre prächtige Absonderung in fünfseitigen Säulen an der großen Orgel bei Röversdorf (n. von Schönau) (I. 113) lud so unwiderstehlich zur Ausbeutung der von der Natur vorbereiteten Werkstücke ein, daß diese altberühmte Zierde des Eintritts der Katzbach zwischen die hohen Porphyrberge dem Verhängnis völliger Zerstörung verfiel. Aber weit wichtiger ist für das Gebiet der Reichtum an Basaltkuppen, deren zähes, auch starkem Druck gut widerstehendes Gestein ein unübertreffliches Material für die Beschotterung der Kunststraßen bietet, wiewohl auch anderes Gestein des Gebirges, so der Kieselschiefer des Schönauer Berglandes, einen Anteil an dem ausgezeichneten Belag der Chausseen Niederschlesiens haben. In den letzten Jahren hat die Basaltgewinnung Niederschlesiens und der Lausitz einen zeitweilig sehr bedeutenden Aufschwung genommen, weil die Eisenbahnverwaltung durch Erfahrungen über Gefährdung der Dauerhaftigkeit der Maschinen und Achsen durch Staubentwicklung zu dem Entschluß geführt wurde, alle Schnellzugsstrecken mit einem möglichst festen, keinen Staub abgebenden Gesteinsmaterial zu beschottern. Dafür kam bei dem Mangel festen Gesteins im norddeutschen Festland auf weite Entfernungen hauptsächlich der schlesische Basalt in Frage. Die geologische Karte macht seine Verbreitung im Bergland von Katzbach und mittlerem Bober ersichtlich. Nicht ohne Sorge sieht man an einer der charakteristischen Landmarken des Gebietes, die Hauptaugenziele der Riesengebirgswanderer sind, am Wolfsberg bei Goldberg, die Steinbruchtätigkeit bedrohlich gegen den Scheitel vorrücken, von dem man so wundervoll dies formenreiche Land der Vorberge und die Mauer des Riesengebirges überblickt. An wenigen Punkten paart sich mit der Freude an den Umrissen der Berge so wohlthuend das Bewußtsein, welchen Segen für des Landes Wohlfahrt nicht schimmerndes Erz allein, sondern manch unscheinbares, der Arbeit lohnende Zieleweisendes Gestein in seinem Schoße birgt.

2. Das Siedelungsbild.

Sonne scheint von hohen Warten
 Auf der Ostmark Saatenfeld,
 Das als frischen Neubruchgarten
 Deutsche Kraft sich hier bestellt.
 Gotteshäuser, Burgen, Städte,
 Starker Bauern Einigung
 Wachsen frohsam um die Wette
 Mit der Geister ernstem Schwung.
 V. von Scheffel.

Der wesentlichste Zug des geologischen Aufbaus des Bober-Katzbach-Gebirges, der Grundriß einer im Osten und Südosten durch den Rahmen alter Schiefergesteine fest abgeschlossenen Mulde, die nur gegen West und Nordwest frei sich öffnet, bleibt auch das Leitmotiv des Kulturbildes. Zwischen Goldberg und Jauer behauptete sich auf mäßigen, 450 m nie weit überschreitenden Höhen im Zeitalter der deutschen Kolonisation auffallend lange ein dichtes Waldgebiet, ein stiller, abseits der belebten Wege bleibender Landstrich, auf den schließlich Kloster Leubus Ansprüche erhob auf Grund merkwürdig alter, bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückreichender Urkunden, denen die Archivare der Gegenwart weit weniger Vertrauen schenken als die Generation, für die jene Pergamente bestimmt waren. Fünfhundert große fränkische Hufen in den waldigen Bergen der Cholme sollte Heinrich I. als Zubehör zu dem Dorfe Schlaup dem Kloster Leubus 1203 geschenkt haben, — ein Areal von vielleicht zwei Geviertmeilen! Tatsächlich liegt hier noch heute ein beträchtliches Waldgebiet von etwa 20 qkm, dessen Hauptkern der nun fiskalische Mönchswald (nahezu 8 qkm) bildet. Die Südgrenze dieser Waldung, in der die vormaligen Bergwerke von Haasel und Wilmannsdorf liegen, bilden die langen Dörfer Konradswaldau und Pombsen an der Straße Goldberg—Jauer. Auf ihr bewegte sich am 26. Aug. 1813 hinter dem Schleier jenes Waldgebiets, während die Entscheidung an der Wütenden Neiße bereits fiel, die zur Umgehung des Blücherschen Heeres entsendete Division Puthod. In Kolbnitz trifft beim Abstieg gegen die Ebene mit dieser Straße die südlichere Schönau—Jauer zusammen. Sie hat westlich und östlich von Mochau im südwestlichen Teile des Kreises Jauer ansehnliche Wälder zu durchziehen; 18 qkm decken hier allein die Forsten des Gebirgsanteiles der Herrschaft Malitsch. Die Wälder der demselben Besitzer (Heinr. Wilh. v. Sprenger) gehörigen Herrschaft Leipe gehören bereits zu dem großartigen Waldgürtel des Hauptkammes des Bober-

Katzbach-Gebirges, den die Katzbach bei Kauffung durchschneidet. Diese ganze Waldzone von Leipe bis Langenau bei Lähn mißt etwa 60 qkm und scheidet von dem Schönauer Becken zu beiden Seiten des Katzbacheinschnittes bei Kauffung recht wirksam das Hirschberger Tal und das Quelltal der Katzbach bei Ketschdorf, das selbst wieder durch den waldreichen Kamm der Bleiberge vom Bober getrennt bleibt. Diese Waldgebirge gliedern das Feld der Betrachtung.

Das Bobertal von Rudelstadt und Jannowitz kennen wir bereits (S. 507). Im Quelltal der Katzbach entwickelt sich, wo die von Hirschberg über Maiwaldau (1150 Einw.) heranführende Straße nach Jauer und nach Bolkenhain sich gabelt, Ketschdorf mit seiner altberühmten, nicht mehr wiederzuerkennenden Brauerei zu einer reizenden Sommerfrische, der die Rosenbaude eine vielleicht unvergleichliche Hochgebirgsansicht in Spaziergangsnähe rückt, während die Romantik durch die Burgruine Nimmersatt vertreten wird, deren beredten Namen die offizielle Verkleidung Nimmersath doch nimmer dem Verständnis des Volkes entrücken kann. Die Lage der Burg vereinte mit der Überwachung der hier zum ernstesten Anstieg ansetzenden Straße Hirschberg—Bolkenhain den Niederblick auf die Merzdorfer Gegend mit dem Straßenkreuz des Boberknies (Hirschberg—Waldenburg, Bolkenhain—Landeshut). Als munterer Forellenbach, dessen Natur auch weiter abwärts die Fischzüchtereien von Tiefhartmannsdorf, Alt-Schöнау, Röversdorf wenigstens für die Seitenbäche zu erhalten sich bemühen, tritt die Katzbach aus dem obersten Becken in die Enge zwischen den Bergen von Kauffung. Dies große Dorf (3300 Einw.), das 5 km lang an der Katzbach sich hinerstreckt und 8 Rittergüter umschließt, ist eine der wenigen Gründungen des 13. Jahrhunderts (1268 erwähnt), deren Name unmittelbar einen mitteldeutschen wiederholt. Den hier ungewöhnlich zahlreichen Grundherren stand einst eine kleinbäuerliche Bevölkerung in bedrückter Lage gegenüber; eine Menge kleiner Gärtner und Häusler trug die Robotlast; die auffallend dichte Scharung kleiner Häuschen im Talgrund ohne nennenswerten Grundbesitz stammt schon aus jener Zeit vor der Bauernbefreiung. Schon 1786 zählte man in Kauffung 361 Feuerstellen mit 1630 Seelen, 10 herrschaftliche Vorwerke, 26 Bauern, 232 Gärtner, 90 Häusler. Der Schwerpunkt des örtlichen Lebens war noch vor wenigen Jahrzehnten im unteren Teile des Dorfes, wo die beiden Kirchen neben dem Schloße sich erheben, das Gneisenau 1803 erwarb und 1817 gegen Erdmannsdorf vertauschte. Nun hat die Entwicklung der Marmorbrüche dem oberen Dorfe kräftigere Lebensquellen erschlossen; das Schloß der Frau v. Bergmann (geb. v. Korn) ist die freundliche

Verkörperung der neuen Zeit. Nur kurzer Abstand trennt vom unteren Ende Kauffungs das 3 km lange Dorf Alt-Schönau, dem — wie so oft — als jüngerer Gegenstück die Stadt (1910: 1750 Einw.) abwärts sich anschließt. Es ist eine der kleinsten Kreisstädte Schlesiens, die kleinste überhaupt, wenn wir von Rothenburg in der Lausitz absehen. Und doch verdient Schönau seinen Namen. Wie anmutig ist das flachwellige Becken innerhalb des Rahmens von Bergen, die in ihren Formen die Mannigfaltigkeit ihrer Zusammensetzung zur Geltung bringen, sicher ein angenehmer Wohnplatz, dessen Ruhe kein geräuschvolles Fabrikgetriebe stört. Wie stimmungsvoll ist das alte Kirchlein unterhalb der Stadt mit seinen romanischen Bauformen und seinen Grabmonumenten. Die Tonschiefer des Schönauser Beckens sind so weit abgetragen, daß der widerstandsfähige Porphyrrstock im Norden der Stadt wie ein Gebirge erscheint, in das der Fluß durch die Felsenpforte am Willenberge eintritt. Die Engen tun sich erst wieder auf, wo die Katzbach in die Sedimentfolge von Rotliegendem, Zechstein und Buntsandstein tritt, in der sie eine breite Talaue auswusch, behaglichen Raum für das Dorf Neukirch (1250 Einw.) und den Stammsitz eines Zweiges des Geschlechtes v. Zedlitz. Noch einmal schließen Basaltberge, deren sich schnell die Industrie bemächtigt, das Tal enger zusammen, ehe schärfer abbrechende Felsenränder das Auftreten des Quadersandsteins verraten. Er entscheidet die Landschaftsform, in die der bescheidene Badeort Hermsdorf freundlich ein linkes Seitental füllend sich einfügt. Überraschend stößt man jenseits des Turons des Muldenkerns beinahe unvermittelt auf die alten Schiefer des nördlichen Muldenrandes und sieht über der in sie eingesenkten breiten, flachen Talsohle, die der Fluß durchschlängelt und bei seinen gefürchteten plötzlichen Hochfluten rasch unter Wasser setzt, den Turm von Goldberg ragen, auch dessen Häuserfront so geschlossen, als sei eben erst der alte Mauerkranz von ihr abgestreift, am 80 m hohen Talrand erscheinen.

Eine volle Übersicht seiner Lage gewährt nur ein höherer Standpunkt, am besten der nahe im Süden aufragende Basaltkegel des Wolfsberges. Da erkennt man als Grundlage der Stadt eine Zunge des Hügellandes, die das tiefe steilwandige Tal der Katzbach nicht nur von der westlichen Nachbarschaft, sondern auch von dem nördlichen Hügelvorland ablöst, während im Osten eine kleinere, am Wolfsberg selbst wurzelnde Bodenfurche die gleich scharfe Begrenzung übernimmt. Als langgestrecktes Oval zieht die Stadt auf ihrer Höhenplatte nordöstlich. Auch ihr Marktplatz ist in dieser

Richtung langgestreckt und macht die Neigung der Stadt vom oberen gegen das Niedertor mit. Wenig über dem Markt liegt der mächtige Bau der Stadtkirche, die »mit der schlichten, überzeugenden Klarheit des schönsten mittelalterlichen Kirchenraumes in Schlesien« ¹⁾ an die Blütezeit des Bergbaus, mit der Fülle ihrer Denkmäler aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an die zweite Blüte der Stadt vor dem großen Kriege, an ihre gelehrte Schule wie an die einst kräftige Tuchmacherzunft erinnert, der bis heute unter den im Gottesdienst gesonderten Innungen ein Ehrenplatz verblieben ist. So fehlt es Goldberg, mag man es von außen, etwa vom Bürgerberg im Nordosten mit dem Wolfsberg als Beherrscher des Hintergrundes betrachten oder innerhalb des grünen Reifs der den Stadtwall ersetzenden Baumgänge bei seinen Bauten verweilen, nicht an äußeren Zeichen der Würde, die der ältesten deutschen Stadtgemeinde auf Schlesiens Boden zukommt. Schon 1211 empfangen die hierher geströmten Fremden (*hospites*), offenbar deutsche Bergleute, Magdeburger Recht. Kaum irgendwo bezeichnet der Gebirgsrand schärfer die Grenze alter slavischer und frisch aus wilder Wurzel erwachsener deutscher Siedlungen. Die deutsche Bergmannstadt war gewiß ein wirksamer Lockvogel der deutschen Kolonisation, aber durch die Natur der Lagerstätten von vornherein bestimmt zum Zurücktreten hinter der Ergiebigkeit eines fruchtbaren Um- und Vorlandes. Aus ihm zieht die Stadt in der Gegenwart (1910: 6990 Einw.) ihre Lebenskraft, wenn auch die Lage abseits der großen Hauptverkehrslinien ihr keine wesentliche Zunahme mehr vergönnt. Wie Goldberg selbst, bezeugen die dörflichen Ortschaften, die in ziemlich dichter Folge weiter abwärts beide Talränder der Katzbach krönen, die vorsichtige Achtung, die der im Sommer oft unscheinbare Fluß mit seinen jähen Anschwellungen sich erzwungen hat.

Der Landstrich zwischen Katzbach und Bober gliedert sich deutlich in die Abhänge des Bergrückens, der die Becken von Hirschberg und Schönau scheidet, in das Talgebiet der Schnellen Deichsa und in das vom Gröditzberge beherrschte Hügelland. In die Tal-furchen, die an den Flanken des 700 m hohen Waldgebirges niederziehen, schmiegen sich langgestreckte Dörfer, in denen große Guts-höfe und Bauernwirtschaften sich vereinen, am Südhang Kammerswaldau mit dem fern kenntlichen Rittergutshofe des Herrn v. Lösch, und Berbisdorf (1290 Einw.), durch das die Schönauer Straße von der aussichtsreichen Paßhöhe des Kapellenberges gegen Hirschberg

1) H. Lutsch, Die Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Liegnitz. Breslau 1889, 295.

niedersteigt, nordwärts gegen die Katzbach Tiefhartmannsdorf, der wohlgepflegte Sitz des Künstlers Grafen Harrach, und Hohenlieben-
thal, der Majoratssitz (1031 ha) des Herrn v. Küster. Wenig nörd-
licher werden die Falkenhainer Berge umklammert von den Wurzeln
der Schnellen Deichsa, zwei Bächen, die parallel nordwärts rinnend
die beiden langen Dörfer Falkenhain (1270 Einw.) und Probsthain
(1225 Einw.) durchfädeln, ehe sie vereint in die »Lange Gasse«, deren
südwestlichen Anfang (Armenruh, Harpersdorf) nur ein schwacher
Bach durchzieht, eintreten und zu ihrer Lebensader werden. Eine
nicht mehr unterbrochene Folge bilden nun an der Schnellen Deichsa
die behäbigen, auch größere Güter umschließenden Dörfer Pilgrams-
dorf (1110 Einw.), Ulbersdorf, Leisersdorf, Adelsdorf (1170 Einw.),
Modelsdorf, St. Hedwigsdorf, Grüssiggrund, Konradsdorf, Petersdorf.
Das dürfte der Kanon der 11 Dörfer sein, die von den Toren Haynaus
aufwärts zur Langen Gasse sich zusammenschließen. Aber so frucht-
bar auch die sanftwelligen Hügelgefilde sind, die aus diesem Talzug
beiderseits sich gemach herausheben, und so deutlich dem Wachstum
der untersten Glieder die anregende Entwicklung der Stadt Haynau
zustatten kam, hat doch auch dies berühmteste Stück nieder-
schlesischen Bauernlandes in den letzten Jahrzehnten einen Rückgang
der Volkszahl erfahren. Die 11 Dörfer der Langen Gasse zählten
1885 7560 Einw., 1905 6920. Das ist nicht etwa ein Zeichen wirt-
schaftlichen Rückgangs, auch keineswegs ein Ergebnis der gedrückten
Lage eines landwirtschaftlichen Proletariats. Nur zum geringsten
Teil ist dafür die technische Fortentwicklung des Landbaus, der
Menschenkraft spart, verantwortlich; entscheidend ist vielmehr die Ab-
wanderung ländlicher Arbeitskräfte, die dem Zuge der Annehmlich-
keiten städtischen Lebens folgen und in der Heimat ersetzt werden
müssen — durch polnische Wanderarbeiter.

Die Lange Gasse ist der wichtigste der Zufuhrwege, die den
Ernteüberschuß eines besonderen ergiebigen Hinterlandes hinabströmen
lassen nach Haynau (1910: 10460 Einw.), dessen Aufblühen in erster
Linie der Handelsvermittlung dieser reichen Landschaft zu danken ist.
Der Name erinnert daran, daß bis ins 13. Jahrhundert, anscheinend
über seine Mitte hinaus, die Waldungen des Berglandes sich so weit
herab erstreckten. Nicht vor 1288 wird die Stadt urkundlich erwähnt;
sie war damals Sitz eines Kastellans. Die einer ganzen Gruppe nieder-
schlesischer Städte eigentümliche Längserstreckung des ansehnlichen
Marktplatzes, auf dem die Pfarrkirche mit mächtigem Turmbau von
mäßiger Höhe sich erhebt, betont die Hauptrichtung des von Bunzlau
durchs Burgtor kommenden, nach Liegnitz strebenden Verkehrs, der

außer dem Getreide der Umgebung auch die Tuche der wichtigsten städtischen Zunft abführte. Für die Entwicklung der Stadt fiel ähnlich wie für die beiden Nachbarstädte die Grenzlage zwischen fruchtbarem Hügelland und waldiger Heide vorteilhaft ins Gewicht; aber der Haynauer Stadtforst (16 qkm) reicht nicht tief in die Heide hinein, sondern bleibt völlig südwestlich von den Sumpfwiesen zwischen Reisch und Modlau. Die Industrie der Stadt und ihrer Vororte stellt sich größtenteils in den Dienst der Landwirtschaft, ihrer Maschinenausrüstung wie der Verwertung ihrer Erzeugnisse; die lange Zeit rege Handschuhnäherei scheint nachgelassen zu haben; eine eigentümliche Besonderheit hiesiger Fabrikation sind Raubtierfallen. Überschaute man von einer der umliegenden Höhen die Stadtlage, so fallen die großen Ziegeleien nordwärts gegen Bielau zu besonders ins Auge. Aber am reizvollsten ist der Blick über das in das wellige Hügelland anmutig eingelegte Tal der Schnellen Deichsa hinweg nach dem Herrn des Landschaftsbildes: dem Gröditzberg.

Die Wasserscheide zwischen Katzbach und Bober, aus der dieser steile Basalthügel (389 m) als eine weitschauende Warte herausragt, ist nördlich von ihm in 12 km Ausdehnung heute noch ein waldiger Höhenzug, und die Dorfnamen um ihn her, Kaiserswaldau, Thomaswaldau, Martinwaldau, Wolfshain, bezeugen zusammen mit den Nachrichten über die Verbreitung großer Waldhufen so bestimmt die vormals viel breitere Entwicklung dieses Waldgürtels, daß man den Eindruck gewinnt, hier auf dem Grenzhag des alten Kerns von Schlesien gegen den Bobergau zu stehen, auf dem Landstreifen, aus dem sich erst allmählich eine scharfe, heute zwei Kreise trennende Grenzlinie entwickelte. Auf dem Scheitel des Berges erhob sich wohl erst seit dem Ende des 12. Jahrhunderts die Landesburg, die ihm den Namen (Grodec) gab. Sie übersah gegen Ost und West die nordwärts ziehenden Täler der Schnellen Deichsa und des Kleinen Bober und eignete sich vortrefflich zur Beherrschung der beiden Wege, die nördlich am Hügelrande und südlich in geringer Entfernung diese Täler überschritten. Die frühe Nennung der Zollstätte Warthau (1202) zeigt, daß die nördliche Straße damals näher an die Feste herangeführt war als in der Neuzeit, und auch im Süden bürgt die alte Dorfzeile Ludwigsdorf—Deutmannsdorf—Hartliebsdorf dafür, daß die früheste Verbindung Löwenbergs mit Goldberg und Liegnitz unmittelbarer in den Wirkungsbereich der Landesburg fiel. 1245 wird diese Burg zum letzten Male genannt. Bald wurde sie entbehrlich durch die kräftige Entwicklung der deutschen Siedelungen und des Städtevierecks Löwenberg—Bunzlau—Haynau—Goldberg, in dessen befriedete Mitte

sie zu liegen kam. Sicher bestand die Burg 1320 nicht mehr; der Berg ward als Zubehör des Dorfes Wittchenau von einem geldbedürftigen Fürsten verkauft und sah unberührt auch die Ungewitter der Hussitenzeit an sich vorüberziehen. Erst 1473, in der drangvollen Zeit, da Böhmen, Ungarn und Polen auf Schlesiens Boden ringend zusammentrafen und Raubgesindel die Straßen zu gefährden begann, kaufte ein Liegnitzer Herzog den Gröditzberg zurück und befestigte ihn von neuem. Sein Nachfolger, Friedrich II., ließ dann durch Wendel Roßkopf, den ersten in Schlesien wirkenden Meister der Renaissance, einen prächtigen Schloßbau aufführen, der im 16. Jahrhundert erst der Schauplatz glänzender höfischer Feste, dann unter einem närrischen Fürsten, der in törichtem Streben nach der polnischen Krone und in verschwenderischen Reisen das Erbe der Väter verschleuderte, der Schauplatz der abenteuerlichen Wirtschaft wurde, die der wackre Zechkumpan Hans von Schweinichen getreulich geschildert hat. Im Dreißigjährigen Kriege fiel die Burg 1633 in die Hand der Wallensteiner und ward 1646 beim Nahen der Schweden von den Kaiserlichen selbst zerstört. Dem Verfall der Ruinen gebot erst das 19. Jahrhundert halt. Unsere Zeit sah (1906/08) die verständnisvolle Wiederherstellung der am besten erhaltenen Teile der Burg durch den kunstsinnigen Schloßherrn W. v. Dirksen. Der Baumeister der Hohkönigsburg Bodo Ebhardt¹⁾ hat nun auch dem deutschen Osten ein altes Kleinod der Architektur zurückgeben können, und der Blick des Wanderers kann auf dem Gröditzberg nicht nur über eine freundliche, formenreiche Landschaft die Höhen des Riesengebirges erreichen, sondern auch über wechselvolle Jahrhunderte und die Verwüstung des Dreißigjährigen Krieges rückwärts dringen in die Zeit behaglicher Blüte, die Schlesien im 16. Jahrhundert erlebt hat.

Zu den Reizen des Gröditzberges wird der Naturfreund auch die geologische Mannigfaltigkeit der Umgebung rechnen. Das Tal des Kleinen Bober enthüllt in der langgestreckten Flur von Groß-Hartmannsdorf (1630 Einw.) am vollkommensten die auch auf den nordwestlichen Höhen von Alt-Warthau (1200 Einw.) entwickelten Glieder der niederschlesischen Trias, deren nordwestwärts geöffnete Mulde nur in geringer Ausdehnung ihren wertvollen Muschelkalkgürtel der Ausbeutung darbietet und schnell wieder unter jüngeren Bildungen verschwindet. Zwischen diesem Hauptgebiet der Trias und der kleinen Triasinsel bei Klitschdorf am Queis beherrscht die Kreideformation das Gebirgsvorland zu beiden Seiten des Bobers.

1) Die Burg Gröditzberg mit Plan und Abb. Schlesien I, 1907/8, 397—400.

Das Bobertal zeigt unterhalb der Engen von Mauer, welche zum Bau der großen Talsperre einluden, einen landschaftlich reizvollen Wechsel von erweiterten Becken und schmalen Einschnürungen. Die Franzosen würden von einer Rosenkranzform des Talgrundrisses sprechen, wenn sie die drei Becken von Mauer, Waltersdorf und Lähn und ihre unteren Abschlüsse kennzeichnen sollten; das oberste liegt in den Tonschiefern, die der Fluß nach dem Austritt aus den Gneisen durchschneidet, das mittlere in den Sandsteinen der Kreideformation, das untere an deren Grenze gegen den Schieferwall, der die Lähner Kreidebucht im Nordosten abschließt. Das freundliche, einen bescheidenen Sommerverkehr anziehende Städtchen Lähn (1910: 1390 Einwohner) liegt auf flacher, früher oft vom Bober tief unter Wasser gesetzter Aue am Fuße des 100 m steil aufstrebenden Burgbergs, der schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts in slavischer Zeit eine Herzogsburg Wlan, dann eine den Hussiten trotzen Feste trug. In der Hand von Raubrittern verwahrlost, erhielt Burg Lähnhaus neue Bedeutung durch die zeitgemäße vollkommenere Befestigung am Ende des 16. Jahrhunderts unter den Herren v. Zedlitz. Im Dreißigjährigen Kriege hart umstritten, ward sie 1646 von Montecuccoli zerstört. Wenig tiefer nistete sich dann ein friedliches Schlößchen ein, das den steilen Schieferfelsen der Ruine und dem sie umrankenden Strauchwerk überließ. Den Ausblick von der Höhe begrenzt im Süden die geschlossene Mauer des Gebirges. Ob nach Westen früher ein Weg durch die Waldung nach der Lausitz geöffnet war, bleibt durchaus fraglich. Man stand hier nahe am Ende der Wegsamkeit des Bobertales, dort, wo man seinen Grund verlassen mußte, um über sanft anschwelende Höhen in seine nächste Talkammer, den Hirschberger Kessel, vorzudringen. Darauf und auf dem Wert des fruchtbaren, dem Anbau willig dienstbaren Talbodens mitten im Bergland beruhte die Wahl der Ortslage im frühen Mittelalter und die Erhaltung ihrer bescheidenen Bedeutung bis in die jüngste Zeit, die mit der Erschließung des Bobertals durch die Eisenbahn und durch das Stauwerk von Mauer neue Lebensbedingungen schuf.

Noch einmal schließt sich unterhalb Lähn das Tal zusammen zwischen felsigen Tonschieferhöhen, ehe der Fluß im Rotliegenden und Buntsandstein in 9 km Länge eine freiere Aue durchzieht, die zwischen Siebeneichen und Zobten zu 2 km Breite sich ausspannt. Den Eintritt in den Bereich der Kreideformation bezeichnen die Felsenengen des cenomanen Quaders. Ihnen entschlüpft, wand sich der an Gefälle rasch verlierende Fluß früher noch stärker als heute durch die Tal-aue von Löwenberg, in der abgeschnittene Altwasser als silberne Halb-

monde aufleuchten, — Hieroglyphen der Natur, die von des Flusses Irrgängen und dem lenkenden Eingriff menschlichen Willens erzählen. Erst 9 km weiter nordwestlich rafft sich das Tal wieder etwas zusammen, wo der Husarensprung bei Sirgwitz und der Steinberg bei Wenig-Rackwitz (senoner Quader) ihre Steilkanten gegeneinander kehren. Gerade zwischen beiden Engen, da, wo der Fluß am unstetesten sich erweist und bei Hochfluten, wie die Franzosen im August 1813 zu ihrem Verhängnis erfuhren, gleich einem See von 1500 m Breite die ganze Talsohle füllt, hat Löwenberg, eine der ältesten Städte des Landes, sich erhoben. Natürlich! Dieselben tonig-sandigen, leicht zerstörbaren Gesteinsgürtel, in denen diese breite Talstrecke und die bei Sieben-eichen ausgewaschen wurden, haben der abtragenden Wirkung atmosphärischer Kräfte so nachgiebig sich gefügt, daß sie als wegsame Talzüge zwischen den steilwandigen Höhenleisten widerstandsfähiger Sandsteine willig den Verkehr heranführten an diese Niederung. Wenn im Osten des Bobers, gerade gegenüber von Löwenberg (210 m) bei Plagwitz (218 m), zwischen zwei Quadersandsteinbergen (300 m) im Buntsandstein ihrer Unterlage eine natürliche Pforte in der Richtung auf Goldberg sich öffnet, bildet der Buntsandsteingürtel des südwestlichen Randes der Löwenberger Mulde von Naumburg am Queis in südöstlichem Streichen über Herzogswaldau, Gießmannsdorf (1480 Einwohner), Neuland bis in Löwenbergs Nähe einen so flachen, wegsamen Talboden, daß ein von der Erosion geöffneter Durchlaß des örtlich verschmälerten Quadersandsteinzuges bei Langvorwerk der von Nordwesten kommenden Straße freien Zugang zum Weichbild der Stadt gewährt. Da auch bei dieser selbst der Zusammenhang des Quadersandsteinzuges an zwei Stellen sich lockert, fand auch der Verkehr aus Südwest von Greiffenberg her über den Tonschieferücken, aus dem das Quarzriff des Talkensteins (406 m) herausragt, und aus Süden her von Lähn und Spiller erleichterten Zutritt, — aber immer nur durch Engen, die eine Abwehr begünstigten, selbst wenn nicht, wie bei Langvorwerk, eine Sumpfburg die Verteidigung unterstützte. So vereinte sich die Naturmauer des Quadersandsteinzuges (260—280 m) mit dem fest an ihre Flanke geschmiegenen, dann von ihr sich lösenden Fluß (210 m) zu wirksamer Deckung des Weichbildes der Stadt. War diese selbst von starken Mauern umhegt, so begreift man, daß die Hussiten an ihr ohne ernsten Angriff vorbeigingen und sich nach anziehenderen Zielen für ihre Heldentaten umsahen. Die Anlage der Stadt, ein von Ost nach West sanft ansteigendes Oval, die in derselben Richtung gestreckte Gestalt des geräumigen rechteckigen Marktplatzes, der Name des Laubaner Tores

betonen den Hauptverkehrs zug, der dem Ort ursprünglich Leben gab. Wie nach Sprossen einer Leiter griff die vordringende deutsche Kolonisation nach den nordwärts ziehenden Strömen; wie Meißen, Görlitz, Lauban, Liegnitz war Löwenberg der feste Stützpunkt an einem Westufer, der das weitere Vorschreiten ostwärts ermöglichte. Wenn auch die Frage nach dem Gründungsjahre Löwenbergs noch nicht entscheidend aufgeklärt ist¹⁾, dürfen wir es doch neben Goldberg zu den ältesten deutschen Städten Schlesiens zählen; sein Recht hat das Muster für eine Reihe jüngerer Gründungen geboten. Gestützt auf eine ansehnliche Ausstattung mit liegenden Gründen auf beiden Boberufern und wertvolle Vorrechte, entwickelte sich die Stadt vorteilhaft; namentlich die Tuchmacherzunft ward zahlreich und wohlhabend. Erfolgreich wehrte sich Löwenberg auch wider Schnapphähne, die den Verkehr gefährdeten; die Überwältigung und Zerstörung des Talkenstein (1479) war hauptsächlich sein Werk. Die steigende Entwicklung erreicht ihren Gipfel am Anfang des 17. Jahrhunderts; die Stadt zählte damals unter 6500 Seelen 1700 Bürger, 700 Tuchmacher. Der Dreißigjährige Krieg vernichtete diese Blüte; nach dem Wüten der Lichtensteiner und zwei verheerenden Belagerungen waren noch 40 verarmte Bürger, von der Tuchmacherzunft nur noch 14 übrig, die einst schmucke, lebenslustige Stadt ein Ruinenhaufe. Von dieser Katastrophe hat sich Löwenberg nur langsam erholt, nicht nur deswegen, weil die Schlesischen Kriege und namentlich der Befreiungskrieg neue Prüfungen brachten, sondern hauptsächlich, weil der Wechsel der Zeiten die Lebensbedingungen städtischer Entwicklung tiefgreifend änderte. Die Beflügelung des modernen Verkehrs gab dem Unterschied zwischen freiem Flachland und zerschnittenem Berggelände ein erhöhtes Gewicht. Während ein rasch sich verdichtendes Schienennetz sich durch das Tiefland flocht und selbst das obere Bobergebiet schon seinen Anschluß an die großen Verkehrszentren vollzogen hatte, blieb Löwenberg lange der Mittelpunkt einer besonders weiten Masche des Bahnnetzes; erst 1885 drang hierher die erste Lokomotive. Auch jetzt verknöten sich hier nur die Sekundärbahnen von Siegersdorf, Liegnitz, Hirschberg, Greiffenberg. Der Pulsschlag des Verkehrslebens hat hier einen recht ruhigen Gang; die Industrie, der nur die guten Bausteine und die fruchtbare Umgebung eine natürliche Grundlage

1) Die kritische Studie W. Schultes über Löwenberg, Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. XXXIV, 1900, 289—314, hat nur den negativen Teil seiner Untersuchung geboten, die überlieferten Angaben des Gründungsjahres (1209 oder 1217) als unzuverlässig erwiesen. Die Verheißung der positiven Lösung ist, soweit meine Kenntnis reicht, noch unerfüllt geblieben.



geben, ist weder groß noch mannigfach, die Volkszahl (1910: 6340) nur in langsamer Mehrung. Aber all das steigert vielleicht die Annehmlichkeit des Wohnplatzes, den Reiz der anmutigen Lage, des historischen Zaubers, der um die Türme der Stadt und ihr schonend und feinsinnig erneuertes Rathaus schwebt. Wahrlich ein Ort für freudige, ungestörte Geistesarbeit (Lehrerinnenseminar, Realgymnasium), wie für Erholung in frischer Waldluft zwischen formenreichen Felsenhöhen!

Löwenberg hat durch Erhaltung eines Teils seines Grundbesitzes (1667 ha, davon 1132 Wald) sich einen für seinen Haushalt wichtigen Platz unter den großen Grundeigentümern des Kreises gesichert. Der bedeutendste unter ihnen ist, wenn wir von den großen Schaffgotschenschen Gebirgsforsten absehen, der Majorats Herr von Neuland (mit Kunzendorf unterm Walde, Kesselsdorf, Wenig-Rackwitz 2405 ha), der auch an der Ausbeutung der nutzbaren Gesteine (Kalk, Gips, Sandstein) lebhaften Anteil nimmt. Daneben liegen kräftige Bauerndörfer, manche lang hingestreckt an Bächen, die vom Tonschiefergebirge niederkommen, so Göriseiffen (1850 Einw.) und Schmottseiffen (1870 Einw.), aber alle weisen in den letzten Jahrzehnten einen starken Rückgang der Volkszahl auf; das Land ist so ertragreich wie je, aber es wird immer blutleerer. Die Regel indes ist die Vereinigung von Landgemeinden mit Rittergütern mäßiger Größe. Manche von ihnen sind bemerkenswert durch liebevolle Entwicklung der landschaftlichen Reize. Matzdorf, unweit von Lähn, empfing von einem Helden des Befreiungskrieges, dem General v. Natzmer, die Anlage eines berühmten Parks. Die Kulturarbeit der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege hat hier und anderwärts (Kunzendorf u. W., Gießmannsdorf) manch schönes Herrenhaus hinterlassen; das beachtenswerteste in Plagwitz, ein dreiflügeliger Renaissancebau mit hohen Giebeln und reichem Portal, ist nun in den Dienst der Provinzialirrenanstalt gestellt. An der Nordgrenze des Löwenberger Kreises und teilweise schon jenseits von ihr liegen die Güter des Fürsten von Hohenzollern (Hohlstein, Seitendorf, Karlshof, Neuen, zusammen 1207 ha). Der letzte souveräne Fürst, der 1849 sein Ländchen dem Preußischen Staate anschloß, hat auf diesen schlesischen Besitzungen dann in edler Muße seine letzten Jahre (1851—1869) zugebracht und der Stadt Löwenberg, wo er gern weilte, einen heute noch unvergessenen Abglanz kleiner Hothaltung verliehen. Nie ist das Blücherfest, in dem die Stadt vor Rauchs charaktervoller Büste des Marschalls Vorwärts auf der grünen Höhe von Buchholz (I. 118) die Erinnerung der entscheidungsvollen Augusttage des Jahres 1813 festhält, glänzender gefeiert worden als in jenen Jahren. Schloß und Park Hohl-

stein empfangen besondere Reize durch die Erosionsformen des senonen Quadersandsteins (Schottenstein). Bis zu seinen Steilwänden haben wir oben den Boberlauf verfolgt.

In wechselnder Breite setzt sich das Bobertal im Kreise Bunzlau fort; bald den rechten, bald den linken Talrand berühren die Windungen des Flusses. Wo er zum letzten Male von festen Gesteinen eingeraht ist, ehe er ins diluviale Tiefland hinaustritt, erhebt sich auf den rechtsseitigen Uferhöhen die Stadt Bunzlau. Man hat wohl früher ihren Ursprung aus dem Namen herausgesponnen, bald Boleslaus den Langen, bald seinen Urenkel, den Kahlen, als Gründer in Anspruch genommen. Darauf wird man besser ganz verzichten, seit Wernicke erwies, daß der Name Boleslavetz ursprünglich auf dem gegenüberliegenden Tillendorf ruhte und von dieser älteren slavischen Ansiedelung des linken Ufers einfach übertragen wurde auf die Herzogsburg des rechten, deren erste ganz sichere Erwähnung ins Jahr 1227 fällt. An sie hat dann eine deutsche Stadtgründung sich angeschlossen, für die keine Urkunde vor 1251 vorliegt. Diese Daten begrenzen den Horizont für die Würdigung der Stadtlage. Die Zehnturkunde von 1227 verlangt den Zehnt von den Kastellaneien Sagan und Bunzlau in Honig. Die Zeidlerei der Heide bedingte damals noch ihre wirtschaftliche Kraft oder wenigstens deren Fernwirkung. Erst das kräftige Einsetzen der deutschen Kolonisation änderte die Verhältnisse von Grund aus und weckte Leben auf dem von der Natur vorgezeichneten Wege am Rande des Hügellandes. Für eine Zollstelle auf dieser Straße gab es gar keinen geeigneteren Punkt als den Boberübergang. Die Stauung des Verkehrsstroms an ihm war eine unverkennbare Vorbedingung für eine Straßenstation. Als eine besondere Lockung, die dem rechten Ufer den Vorzug sicherte, fiel ins Gewicht der herrliche starke Quell, der später von den Dichtern gepriesene Queckbrunn, der aus dem Bunzlauer Stadtgrund hervorbrach und als ein frisches Bächlein über den Höhenrand hinabeilte zum Bober. Welch ein Vorteil für das Behagen eines Wohnplatzes, für alle Gewerbe, nicht nur für die hier bald heimische Brauerei. Der Stadtplan gehorchte dem Verkehrsgedanken: vom Fluß (177 m) stieg die Straße durch das Niedertor und die Zollstraße empor zur Höhenplatte des in der Verkehrsrichtung etwas gestreckten Marktes, um durch das Obertor im Osten (etwa 205 m) wieder ins Freie zu gelangen; dem Nikolaitor im Süden gegen Löwenberg kam im Verkehr geringere Bedeutung zu, für die Verteidigung aber wegen des Ansteigens des Geländes in dieser Richtung eine besonders hohe. Auf dieser Seite der Stadt lag die Burg. Durch Teichanlagen gelang es, den Mauerkranz der Stadt gerade gegen Süden

und Südosten besser zu sichern. All diese Vorkehrungen haben die Stadt nicht vor schweren Prüfungen im Hussitenkriege wie im Dreißigjährigen bewahren können. Aber ihre bescheidene Bedeutung gewann immer wieder neues Leben durch den natürlichen, im Mittelalter noch durch den Straßenzwang gesicherten Verkehrszug. Von dem Range Bunzlaus unter den schlesischen Städten gibt für die Mitte des 14. Jahrhunderts die Geschoßliste eine Anschauung, welche Bunzlau mit 40 Mark derartig einordnet, daß Breslau 10fach, Schweidnitz und Liegnitz $7\frac{1}{2}$ fach, Reichenbach und Striegau 5fach, Jauer, Goldberg, Löwenberg doppelt, Neumarkt und Haynau $1\frac{1}{2}$ fach soviel zu entrichten hatten, Strehlen nur wenig, Hirschberg etwas mehr zurückstand. Als eine Kleinstadt von 2300 Seelen kam Bunzlau unter preußische Herrschaft. Aber dieser Maßstab der Volkszahl gibt keine Vorstellung von dem, was die Stadt bedeutete. Es war ihr gelungen, in klugem Haushalt allmählich bedeutende Liegenschaften zu erwerben: 12 Dörfer und 38000 Morgen Forst nannte sie ihr eigen. Kraft dieses ausgedehnten Grundbesitzes, von dem ihr noch gegenwärtig das Rittergut Tillendorf (384 ha) und ein größtenteils in der Heide belegenes Forstgebiet (9317 ha) verblieben ist, war Bunzlau in die Lage gekommen, Aufgaben kommunaler Fürsorge in Angriff zu nehmen, an die sonst noch keine Stadt des Landes dachte. Sorgfältig angelegte Wasserleitungen verteilten das Wasser der Quellen auf Plätze, Gassen und Höfe, und ein schon 1531 geschaffenes Netz gewölbter unterirdischer Kanäle entführte die Unreinigkeiten aus dem Boden der Stadt und verwertete sie teilweise zur Düngung der Felder. Nur Mailand kann sich älterer Rieselfelder rühmen. Mit der Pflege materieller Wohlfahrt paarte sich auch in schwerer Zeit der Drang nach geistigem Leben. Bunzlau gedenkt mit Stolz des Boberschwans, des Dichters, der die Führerschaft in deutscher Literatur auf einige Zeit für Schlesien errang. Wenn Martin Opitz auch selbst geschmeidig sich hindurchwand durch die Fährlichkeiten einer von religiösem Übereifer zerklüfteten Zeit, hat er doch zum Trost der Glaubensgenossen das treffende mannhafte Wort gefunden: »Der Leib ist untertan, der Geist ist nicht zu zwingen«, und unvergessen bleibt sein Eintreten für die Geltung deutscher Sprache auch im Reiche der Dichtkunst. Das nächste Jahrhundert sah aus der freien Entschließung eines Bunzlauer Bürgers die Begründung des Waisenhauses (1755) hervorgehen; mit den knappen Mitteln, die erst allmählich durch wohlwollende Gönner sich mehrten, stand in Gegensatz die Höhe des Bildungsziels, das man ins Auge faßte, und der rasche Griff, das Unternehmen zu stärken durch die Erträge einer Zeitschrift,

der »Bunzlauer Monatsschrift« (1774—1806), die eine geachtete Stelle im geistigen Streben der Provinz einnahm. Aus diesem Waisenhaus ist dann allmählich ein Gymnasium und ein Lehrerseminar erwachsen. Für die wirtschaftliche Entwicklung Bunzlaus brachte erst das 19. Jahrhundert neue Triebkräfte in Bewegung. Bunzlau empfing schon 1846 Eisenbahnverbindung mit Breslau, Dresden, Berlin und vermittelte zwei Jahrzehnte lang für ein weites Hinterland bis in die Täler des Riesengebirges die Föhlung mit dem Weltverkehr. Rechten Nutzen kann aber ein Ort aus einer Verbesserung der Verkehrslage nur ziehen durch rührige Entwicklung seiner eigenen Leistungskraft. Für Bunzlau galt es namentlich, den Reichtum nutzbarer Gesteine in seiner Umgebung zur Geltung zu bringen, der Bausandsteine, der Kalkstein- und Tonlager (vgl. S. 537). Aber auch Maschinenfabrikation, Mühlen, ein Dampfsägewerk, Korbwarenindustrie, Wollspinnerei haben sich hier eingerichtet. So ist Bunzlau zu einer sauberen, gefälligen Mittelstadt (1910: 16130 Einwohner) erwachsen, der auch der Einschlag älterer Bauten in dem vorwiegend modernen Bilde keineswegs fehlt. Das landschaftlich augenfälligste Bauwerk ist aber der Boberviadukt (403 m lang, 22 m hoch), auf dessen Bogen die Bahnlinie sich über den Talgrund schwingt, — das zeitgemäße Wahrzeichen der alten Brückenstadt an der Grenze von Hügeln und Heide.

Nur wie ein Vorort Bunzlaus und eine Ergänzung seines Wesens kann die Vorgängerin auf dem Gegenufer, das ansehnliche Tillendorf (2350 Einw.), mit seiner großen Tonwarenfabrik und seinen Ziegeleien betrachtet werden. Aber auch ein kleiner Trabant verdient Erwähnung: Gnadenberg, die stille Kolonie der Herrnhuter (1743), auf der Feldmark von Gr.-Krauschen erwachsen, in geringer Entfernung vor Bunzlaus Obertor.

Oberhalb Bunzlau nähern sich Bober und Queis, noch 33 km von ihrer Vereinigung entfernt, schon einmal auf 7 km. Wie heute nördlich von diesem Isthmus zusammenhängend der Bunzlauer Stadtfurst sich von Ufer zu Ufer spannt, so war gewiß ursprünglich der ganze südlichere Landstreifen zwischen den eng verbrüdeten Flüssen waldige Grenzeinöde zwischen der Lausitz und Schlesien. Wie in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts die deutsche Kolonisation in diesen Grenzwald Bresche legte, das lehrt am anschaulichsten die Gründungsurkunde der deutschen Stadt Naumburg a. Q. (1233), deren Klostergebäude (Magdalenerinnen, 1247—1810) wie ein fester Brückenkopf den Ausgang von der Brücke zu der friedlichen kleinen Töpferstadt (1910: 1920 Einw.) bewacht. Die Stiftungsurkunde erwähnt als schon bestehende Ortschaften außer einigen Dörfern des Queisufers auch

Thiemendorf, Seifersdorf, Gießmannsdorf, Herzogswaldau und begrenzt damit schärfer den 1249 urkundlich genannten »Wald zwischen Löwenberg und Naumburg a. Q., der sich bis zu den Bergen Böhmens erstrecke«. Aber auch südlicher dürften schon früher einzelne Siedelungen den klar vorgezeichneten Naturweg des Tales der Erlenbäche von Langenöls und Krummöls belebt haben, das von Lauban südostwärts über die vor 1242 schon bestehenden Landesburgen Greiffenstein und Alt-Kemnitz ins obere Bobergerbiet hinüberwies. Leider fehlen gerade für diese wichtige Talfolge ausreichende Nachrichten über den Gang der Besiedelung. Liebenthals Name tritt 1241 zum ersten Male auf zur Bezeichnung einer Familie. 1278 erfolgen die ersten Schritte zur Begründung des Benediktinerinnenklosters, das ausgedehnte Besitzungen gewann und im 14. Jahrhundert seinen Sitz zur Stadt erhoben sah. Nach der Säkularisation (1810) lebte das Frauenkloster nochmals auf, als Friedrich Wilhelm IV. den Ursulinerinnen die Klostergebäude zur Errichtung einer Töcherschule und eines Pensionats überantwortete. Nach deren Aufhebung in den 70er Jahren blieb das katholische Lehrerseminar das wichtigste Lebens- element des stillen Ortes. Große Dörfer, Krummöls (1000 Einw.) und Schosdorf (1910: 2160 Einw.), von dessen beiden Enden zwei am Talkenstein über Welkersdorf (1060 Einw.) zusammentreffende Bergstraßen nach Löwenberg hinüberstreben, führen von Liebenthal nordwestwärts nach dem weit bedeutenderen Langenöls (4640 Einw.). Dies Dorf, eines der größten Niederschlesiens, ist in einem gewissen Übergangszustand begriffen. Der Landbau, den vier Rittergüter und zahlreiche bäuerliche Wirtschaften vertreten, wird vom Klima nicht sonderlich begünstigt und könnte dem Boden nur einen sehr mäßigen Wert sichern. Dieser wird aber mindestens im Mitteldorf (1910: 3640 Einw.) über die Grenze, die der landwirtschaftlichen Ertragsfähigkeit entspricht, emporgetrieben durch die Nachfrage der Industrie. So werden arbeitstüchtige Bauern lieber junge Rentner. Auch andere plagen sich nicht gern hinter dem Pfluge. Die Gutsbesitzer behelfen sich mit polnischen Arbeitern. Bis 1886 war im Oberdorf Braunkohlenbergbau im Gange, im östlichsten Zipfel der von der Lausitz in die breite Talmulde herüberstreichenden Lager; der Wasserzudrang machte ihm ein Ende. Heute ist im mittleren Teile des Ortes ein Basaltbruch im Betriebe. Aber die Hauptindustrie ist die Möbeltischlerei der Schlesischen Holzindustrie-Aktien-Gesellschaft (vorm. Ruscheweyh & Schmidt). Robert Ruscheweyh begann 1848 sein Geschäft als schlichter Tischler, ursprünglich unter dürftigen Umständen mit dem Schicksal ringend, oft zu Fuß unterwegs, um auf der Radwer seine Bilderrahmenleisten nach

Görlitz zu fahren. Beharrliche Arbeit brachte ihn empor. Als örtliche Ausstellungen die Aufmerksamkeit auf seine sorgsam gearbeiteten Möbel gelenkt hatten, konnte er 1870 zu einem Fabrikbetriebe übergehen, der namentlich seit der Erfindung eines patentierten Ausziehtisches immer breitere Grundlage gewann und 1888 von einer Aktiengesellschaft übernommen wurde, der heute noch der Sohn des Begründers vorsteht. Schon äußerlich macht die Geräumigkeit der Fabrikanlagen (12000 qm), die Größe der geschlossenen Lagerräume (6000 qm) für Holz und Furniere, die Weite des freien Holzlagers (30000 qm) Eindruck. Aber erst die Begehung der einzelnen Werkstätten, die im ganzen 720 Arbeiter beschäftigen, gibt einen volleren Einblick zunächst in die Weite der Beziehungen, die schon die Beschaffung des Rohstoffs aus Ländern verschiedener Zonen, namentlich aus den Wäldern wertvoller Tropenhölzer fordert, — ferner von der durchdachten Vollendung des Betriebes, der nur in der Form der Großindustrie mit weitverzweigter Maschinenteknik die Möglichkeit findet, * den Stoff so zu behandeln, daß seine Formbeständigkeit gesichert und die eleganteste Verwertung erreicht wird, — endlich von der Umsicht, die den Absatz bis in weite Ferne auch über sehr lästige Zollgrenzen sichert. Die Zahl der Ausziehtische, die aus diesem Werk hervorgingen, erreichte schon 120000. Kein Zweig der Möbeltischlerei bleibt ungepflegt in diesem großen Unternehmen. Es ist getragen von einer zu hoher Leistungsfähigkeit erhobenen, aber dieser Kraft auch bewußten Arbeiterschaft. Daß neben ihr keine patriarchalischen ländlichen Verhältnisse sich erhalten können, leuchtet ein. Die nahe elektrische Zentrale der Talsperre von Marklissa läßt Licht und Kraft nun dieser gewaltigen Anlage zufließen. Breit öffnet sich das Langenölser Tal gegen das Tal des Queis. Die Basaltberge bei Wingendorf und Bertelsdorf (1990 Einw.) sind schon die östlichsten Vorposten des Schwarms von Basaltkuppen, der Lauban umgibt. Die Maschinenbauwerkstatt von Bertelsdorf gehört schon in den Bannkreis der industriellen Regsamkeit, die bereits die östlichste der Lausitzer Sechstädte auszeichnet.

Das Hügelland der Schlesischen Oberlausitz.

Böhmens weitem Gebiet ein Land liegt enge benachbart,
Lausitz ward es benannt von den alten Bewohnern der Vorzeit.
Wo es im Morgen erschaut des Sonnenballs strahlenden Aufgang,
Gürten den Grenzsaum ihm der Schlesier schattige Forsten.
Wo sein Naß ausgießt der donnergewaltige Südwind,
Suchten auf bergigem Grund die Böhmen sich einst ihre Heimstatt;
Reichtum umstrahlt dies Volk, fruchtbar sind seine Gefilde,
Magst du der Ceres Gold oder Bacchus' Reben verlangen.
Aber im Westwind schickt die lauen Lüfte herüber
Meißen, das Haupt überragt von der Mauern stolzer Bekrönung;
Erze umgürten den Fuß, den Leib schmückt Gut aus der Fremde.
Doch wo der eisige Nord mit rauherem Hauche hereinbricht,
Breitet sich feucht der sumpfige Grund des märkischen Grenzlands.
Joach. Meister, Urbis Gorlicensis descriptio (1550).

Zwischen der Schwarzen Elster und dem Spreewald lag der Kern des Landes, dem ursprünglich, vom 10. bis zum 14. Jahrhundert, der Name Lužice, Lausitz, galt. Dort traf auch sein Sinn, »Sumpfland«, die Sache. Im Süden der Schwarzen Elster und des weiten Muskauer Waldes hob sich das Land schnell zu der welligen Oberfläche einer Landscholle fester Gesteine, die Spree und Neiße mit tief gefurchten Felsentälern zerschnitten. Das war das Land des Slavenstammes der Milzener (Milčane) oder, wie man nach der beherrschenden Burg es zuerst in ganzer Ausdehnung nannte, das Land Budissin. Erst eine Teilung zwischen zwei Linien eines Herrscherhauses sicherte 1268 seiner östlichen Hälfte zwischen Löbauer Wasser und Queis den Sondernamen des Landes Görlitz und schuf einen inneren Grenzzug, der noch in der politischen Karte der Gegenwart fortlebt. Im Jahre 1319 kam das Land Budissin, 1329 — nach zehnjähriger Selbständigkeit — auch das Land Görlitz an die Krone Böhmen. Erst als 1373 Karl IV. weiter nördlich ausgreifen und mit der Mark Brandenburg auch die Lausitz erwerben konnte, lag das ganze Gebiet von Neiße und Spree in einer Hand. Das Gefühl der vom Wassernetz vorgezeichneten, nun auch politisch verwirklichten Zusammengehörigkeit führte nun allmählich im Volksmund zu einer Ausdehnung des Namens Lausitz auch auf die südlicheren höheren Landschaften Bautzen und Görlitz, die zunächst als »das Oberland«

(1389 partes superiores) bezeichnet werden. Das erste völlig sichere Beispiel ihrer bestimmten Einbeziehung in den Begriff der Lausitz bietet 1410—1414 die Matrikel der neu begründeten Universität Leipzig; 1446 werden sie zum ersten Male Oberlausitz genannt; die ungarische Kanzlei, in der diese Wendung zuerst nachweisbar ist, prägte dann 1474 auch die Ausdrücke »utraque Lusatia«, Ober- und Niederlausitz¹⁾. Der enge Anschluß der Oberlausitz an Böhmen hat günstig auf die Abrundung ihrer Grenzen gewirkt. Wie das ursprünglich zu Böhmen gehörige Zittauer Ländchen ihr überantwortet wurde, so ist auch der Bezirk von Seidenberg und der von Marklissa (1247), die beide ursprünglich Teile des Zagost, des über die Naturgrenze Böhmens übergreifenden nördlichen Vorlands, waren, durch freie Entschließung böhmischer Könige den Landen Görlitz und Budissin angeschlossen worden. Das sind die wesentlichsten für das heutige Schlesien in Betracht kommenden Punkte, in denen die durch Meiches beharrlich und streng methodisch arbeitenden Scharfsinn überzeugend geklärte Lausitzer Grenzurkunde von 1241 zwischen Neiße und Queis einen vom heutigen verschiedenen Grenzzug verzeichnet²⁾.

Die politischen Schicksale der Lausitz können hier nicht näher verfolgt werden. Es mag genügen, in Erinnerung zu rufen, daß nach 300jähriger Abhängigkeit von Böhmen dies Land 1635 mit dem Kurfürstentum Sachsen verbunden, also dem ursprünglichen Zusammenhange mit der Mark Meißen wieder zugeführt wurde. Die Verwicklung Sachsens in die Katastrophe Napoleons führte 1815 auch zu einer Zerstückelung der Lausitz. Was viele dabei empfanden, sprach in markigen Worten Görres aus. »Sachsen ist jetzt, ein wahres Opfer der Friedensvereinigung, gefallen. Da gleiche Kräfte nach entgegengesetzten Seiten angezogen, so ist es endlich in zwei geteilt. Es wird ein Wetteifer entstehen zwischen den zwei benachbarten Regierungen, wem es am ersten gelingen wird, die öffentliche Stimme zu gewinnen; und doch wird die geschlagene Wunde nur erst spät vernarben. Da das Land seit vielen Jahrhunderten beisammen war, so hat zwischen dem ebenen Niederlande und dem Gebirge der Kreislauf der Güter in bestimmten Zügen sich geordnet, und es fließt aus und kehrt zurück in fest gewachsenen Gefäßen.

1) Quellennachweise bei Lippert, Neues Arch. f. sächs. Gesch. XV, 1894, 41—62, und Knothe, Arch. f. sächs. Gesch. N. F. I, 1875, 63—75.

2) Alfr. Meiche, Die Oberlausitzer Grenzurkunde vom J. 1241. Mit 2 Übersichtskarten und einem Verzeichnis der Person-, Orts- und Flurnamen. N. Laus. Mag. 84 (1908) 145—251.

Was in der Niederung der Ackerbau erzeugt, nährt oben in der Höhe die fleißigen Hände. Jetzt hat die neue Grenze alles scharf durchschnitten, und die Adern bluten; beide Teile müssen sich anderwärts ansaugen und zu verwachsen suchen.« Wohl wurde dieses Einleben in die neuen Grenzen wirtschaftlich leichter, als Görres ahnen konnte, seit die Neujahrsnacht 1834 die Zollschranken hinweghob. Aber heute noch bewahrt, nicht nur im Fortbestehen besonderer Stände, sondern auch im wirtschaftlichen Leben die ganze Lausitz manchen Nachklang des alten Zusammenhangs mit Sachsen, der Queis noch eine gewisse Bedeutung als Grenzlinie. Noch hat auch im schlesischen Anteil des Markgrafentums Oberlausitz das Kurfürstl. Sächsische Mandat vom 19. August 1743 Gesetzeskraft, das im Gegensatz zum Allgemeinen Berggesetz die Stein- und Braunkohlen dem Verfügungsrecht des Grundeigentümers vorbehält, also für den hier wichtigen Braunkohlenbergbau durchaus andere Bedingungen schafft, als die Bergbaufreiheit in den benachbarten Teilen Schlesiens. In der Verteilung des Grundbesitzes macht sich der spätere Anschluß an Preußens Gesetze geltend durch das Unterbleiben der Einziehung der Kirchen- und Klostergüter, zu der diesen Staat 1810 die härteste Not drängte; noch heute enthält auch der schlesische Anteil der Oberlausitz namhafte Klosterbesitzungen (II. 472).

Insbesondere lebt in den wissenschaftlich gebildeten Kreisen, die an der Erforschung der Natur des Landes und seiner Vergangenheit regen Anteil nehmen, das Gefühl des alten Zusammenhangs und der natürlichen Zusammengehörigkeit aller Teile der Lausitz fort. Die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften (1779) und die Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz (1811) sichern dieser Stadt für die Gegenwart die Führung in allen Bestrebungen zur tieferen Erkenntnis der Naturbedingungen und des Kulturlebens der Lausitz; sie bilden einen leuchtkräftigen Brennpunkt wissenschaftlichen Lebens, der sich mit selbständigen Leistungen ehrenvoll behauptet zwischen den von großen Hochschulen gekräftigten Zentren der Arbeit in den Großstädten Sachsens und Schlesiens. Von beiden Seiten wird diese Sonderstellung des geistigen Mittelpunktes der Lausitz mit freudiger Hochschätzung anerkannt. Sie entspricht durchaus der Lage des Landes und seiner natürlichen Eigenart.

Zwischen Elbe und Oder, sächsischer und schlesischer Tieflandsbucht, vor dem wegsam aufgeschlossenen Nordvorsprung der Randgebirge Böhmens, am Ursprung der Richtlinien des märkischen Wasser-netzes (Neiße und Spree) bildet die Lausitzer Granitmasse eine geschlossene Landfläche, groß genug, um eine eigene Landschaft zu

sein, aber allseitig zu offen, um der Anziehungskraft benachbarter Länder sicher zu widerstehen. Demgemäß hat die Oberlausitz nie auf längere Dauer ein selbständiges Staatswesen zu bilden vermocht und die Richtung der politischen Abhängigkeit wiederholt gewechselt. Die Verkehrsvermittlung zwischen den vier Nachbarländern war ihr natürlicher Beruf. Dem meridianen Verkehr schrieben der nördlichen



Blick von den Königshainer Bergen gegen die Landeskrone.

Abdachung gehorchende Täler die Wege vor, den zwischen West und Ost leiteten, wie Prellsteine, die kleinen, aber doch recht bestimmt hervortretenden Bergzüge des Urgebirges und die kräftigen Aufschüttungen junger Eruptivgesteine. Wer von den Königshainer Granitbergen niedersteigt und den südlichen Horizont gesäumt sieht von den Silhouetten des Löbauer Berges, des Rotsteins, der Jauerniker Berge und der Landeskrone, dem fällt es überzeugend ins Auge, wie bestimmt zwischen Bautzen und Görlitz ein Stück der Hohen Landstraße vorgezeichnet ist, des natürlichen Bettes der aus Westen heranströmenden deutschen Kolonisation, der Hauptader, in der gerade hier des Landes Leben den kräftigsten Pulsschlag hatte. Ihrem Schutze galt der Bund der Sechsstädte, der oft bewährte Zusammenhalt deutschen Bürgertums in drangvoller Zeit (1346 bis

1547). Ihre für den engeren Zusammenschluß nicht bedeutungslose paarweise Verteilung (Kamenz—Bautzen, Löbau—Zittau, Görlitz—Lauban) betont ebenso den seitlichen Einfall des böhmischen Verkehrs wie die von dem Verkehrsbild der Gegenwart verschiedene beiderseitige Fortsetzung der Hauptstraße über die Endglieder der Lausitzer Städtereihe hinaus. Im Westen war für eine Zeit, der die Übergänge über tief eingeschnittene Gebirgstäler ernste Hemmnisse bereiteten, Dresden noch nicht der wichtigste Übergangspunkt über die Elbe. Die Kette des Verkehrs zwischen dem Westen und dem Osten Mitteldeutschlands war zwischen den zwei natürlichen Stützpunkten, die das Nordende des Thüringer Waldes und das Nordende Böhmens bezeichnen (Eisenach und Görlitz), straffer gespannt; sie schwang sich über die Elbe westlich von Großenhain (Hain über Elbe) am Außenrande der Vorberge, und im Osten führte Görlitz über Lauban oder über Siegersdorf den Verkehr weiter auf Löwenberg oder Bunzlau. Der Kampf um die Bindung des Verkehrs an diese Straße bildet durch Jahrhunderte den Hauptinhalt der Wirtschaftsgeschichte der Lausitz. Waltet in ihr damals die Vermittlung des Warenaustausches anderer Gebiete und die Verwertung der Erzeugnisse frei gewählter gewerblicher Tätigkeit der Sechsstädte vor, so hat erst die Neuzeit der Leistungskraft des Bodens der Lausitz, den bedeutsamen Unterschieden seiner Zusammensetzung zu voller Geltung verholfen.

An dem Lausitzer Hauptgranit, der namentlich westlich von Bautzen die Grundlage der großen Lausitzer Steinindustrie bildet, hat das Land Görlitz nur einen bescheidenen Anteil. Dies weiterverbreitete, reichlich dunklen Glimmer (Biotit) führende Gestein durchbricht der jüngere Stockgranit der Königshainer Berge, eine glimmerarme, durch rauchgrauen Quarz und lichten Feldspat (Orthoklas und zwillingsstreifigen Plagioklas) hellgrau erscheinende Spielart, die nur die Verwitterung oberflächlich rötet. Die in zahlreichen Brüchen in einer westlichen und einer östlichen Gruppe (Mengelsdorf—Döbschütz und Königshain—Attendorf) betriebene Verarbeitung wird erleichtert durch drei Kluftsysteme, von denen eines, parallel der Oberfläche verlaufend, die Absonderung dünner matrattenähnlicher Bänke bewirkt, während die beiden anderen, senkrecht darauf und aufeinander stehend, die quaderförmige Zerteilung dieser Bänke regeln. Der Scheitel des Hochsteins trägt eine vor der Ausbeutung rechtzeitig geschützte Felsenmasse, die ein besonders schönes Beispiel dieser Felsenstruktur, aber auch der Verwitterungsformen der sog. Opferkessel bietet. Ungleiche Korngröße entscheidet über die Art der Verwendung des

Gesteins, dem u. a. der Baustoff des großen Neißevidukts zu Görlitz (vergl. Bild S. 572) entstieg.

Für das Alter dieses Tiefengesteins sind bezeichnend die Veränderungen, die sein Empordringen den umfangenden paläozoischen Sedimenten (Silur und Kulm) aufgeprägt hat. Ein breiter Kontakthof ist zuerst auf der West- und Südseite von Weißenberg bis Reichenbach erkannt, dann auch auf der Ost- und Nordseite nachgewiesen



Der Hochstein in den Königshainer Bergen. (Matratzenabsonderung der Granitfelsen.)

worden¹⁾. Seinem Bereiche gehören die zeitweilig ausgebeuteten Erzgänge von Ludwigsdorf (Kupfer) und vom Heideberge bei Rengersdorf (Mangan und Kobalt) an. Erst in weiterem Abstand von dem Granitstock haben die paläozoischen Gesteine mit charakteristischer Fossilführung sich unverändert erhalten, so die untersilurischen Quarzite der Dubrau, so die in einer weiten kalkarmen Umgebung überaus wertvollen obersilurischen (oder devonischen?) Kalksteine, die schon am rechten Neißeufer an den Teufelsteinen einmal empor-tauchen, dann aber zwischen Neiße und Weißem Schöpf von Nieder-

1) Kurt Pietzsch, Die geol. Verhältnisse der Oberlausitz zwischen Görlitz, Weißenberg und Niesky (Leipziger Diss.). Zeitschr. der D. Geol. Ges. 1909.

Ludwigsdorf bis in die Nähe von Rengersdorf eine nordwestlich streichende Zone bilden, auf der ansehnliche Kalkwerke, namentlich die von Charlottenhof, ihre Verwertung im Dienste der Bautätigkeit wie der Landwirtschaft betreiben. Verglichen mit der reichen Entwicklung der leider mit der unteren unproduktiven Abteilung des Karbons abschließenden paläozoischen Bildungen westlich der Neiße erscheint ihr Auftreten zwischen Neiße und Queis recht unbedeutend. Dagegen tauchen hier noch ansehnliche Inseln der Gesteine der Löwenberger Kreidemulde aus der Diluvialdecke empor. Den Rahmen der Mulde bezeichnet im Südwesten der bei Sohr-Neundorf und Penzig erbohrte Buntsandstein, im Nordosten das mitten im Heidegebiete hervortretende Triasvorkommen von Wehrau und Klitschdorf am Queis. Im Muldenkern aber sind vielfach senone Bildungen bekannt, so die wertvollen Tone von Ullersdorf, Tschirne und Siegersdorf am linken Talrande des Queis, so am Südrande der Görlitzer Heide die Sandsteine von Hohkirch, Nieder-Langenau und Rothwasser.

Höhere Bedeutung für das Landschaftsbild und das Wirtschaftsleben des Lausitzer Hügellandes gewinnen die Bildungen der Tertiärzeit: die Basalteruptionen und andererseits die Braunkohlenlager. Der dichte Schwarm von Quellschloten und zerstückelten Deckenergüssen, der vom Böhmischem Mittelgebirge her in das Grenzgebiet zwischen der Lausitzer Platte und dem Isergebirge eindringt und in die sanfte Formgebung beider ein belebendes morphologisches Element einführt, hat für den modernen Straßenbau und neuerdings für die Beschotterung der Eisenbahnlinien so hohen Wert erlangt, daß großartige Steinbrüche die Basaltberge aufschließen, manchen kleineren auch wohl bis auf den Stiel verzehren. Der erste Platz in dieser Industrie gebührt der Umgebung von Lauban, der die Lage an der Eisenbahn und deren Verzweigung den Vorzug sichert vor manchem von den Hauptwegen abseits liegenden Vorkommen, so dem im Kieslingswalder Gebirge. Die Stadt Lauban selbst ist von drei Basaltkuppen eng umgeben; aber deren Beitrag zu der Gesteinsförderung ist neuerdings sehr zurückgetreten hinter den Erträgen der südlicheren Hügel des Stiftswaldes, die bei Kerzdorf vom Queistal aus und westlicher von Lichtenau im Tale des Lauban-Baches her nachdrücklich in Angriff genommen wurden. Ein über 2 km langer Bahnstrang bringt aus den großen Brüchen von Brüggemann (1867) und von Holzamer und Bauer (1903) am Steinberg von Nieder-Linda täglich an 400 cbm Gestein herab zu den am Bahnhof Lichtenau errichteten, für rasche Aufarbeitung eingerichteten Schotterwerken. Auch die in Kerzdorf sind sehr vollkommen ausgestaltet; große Silos ermöglichen dort die

rasche Beladung eines ganzen Bahnzuges. Wie diese Brüche des Laubaner Nonnenwaldes liefern auch die des Knappberges bei Marklissa bedeutende Gesteinslasten für die Versorgung des steinarmen Tieflands bis an die von den Frachtkosten gezogene Grenze, die nur zeitweilig bis an die äußersten Enden der deutschen Küsten, nach Emden und Memel zurückwich. So lebhaft diese Basalt-Industrie in den letzten Jahren ihre Lager ausnützte, läßt sich doch voraussehen,



Basaltbruch im Stiftswald von Nieder-Linda bei Lauban. (Ungleiche Säulenstellung zweier Ergüsse verschiedenen Alters.)

daß der für den Massenabsatz stark ins Gewicht fallende Bedarf der Hauptbahnlinien bald gedeckt sein wird. Dann können leicht stillere Zeiten kommen. Der Aufschluß der Basaltberge hat Gelegenheit zu Beobachtungen ihrer Altersstellung geboten. Bisweilen erwiesen sie sich als jünger im Vergleich mit benachbarten Braunkohlenlagern der Miozänzeit. In der Regel aber scheint die Ablagerung der Braunkohle erfolgt zu sein innerhalb einer von den älteren Basaltbergen vorgezeichneten Grenze. Diesen Sachverhalt veranschaulicht sehr überzeugend die Übersichtskarte der Braunkohlenablagerungen (1:125 000) im Geleit der neuesten Monographie¹⁾.

¹⁾ Kurt Priemel, Die Braunkohlenformation des Hügellandes der preuß. Oberlausitz. Zeitschr. f. Berg-, Hütten- und Salinenwesen LV, 1907 B, 1—72. Noch nicht

Innerhalb des Städtevierecks Görlitz—Lauban, Bernstadt—Seidenberg nimmt die Braunkohlenformation beträchtliche Räume ein in zwei Gebieten, die durch einen trennenden Riegel (Görlitz—Schönberg) auseinandergehalten werden. Das westliche Braunkohlenbecken ¹⁾ zu beiden Seiten der Neiße füllt das Dreieck Moys—Bernstadt—Seidenberg nicht ganz, da von Süden wie von Norden von Basalt gekrönte Lappen des Grundgebirges als Halbinseln in den Beckenraum vorspringen. Namhafter Bergbau wird gegenwärtig nur in der Spezialmulde von Moys betrieben, wo in 46 m Teufe ein bis 9 m mächtiges Braunkohlenflöz durch die Grube Friedrich Anna erschlossen ist, die ihre Ausbeute (80—90000 t) durch eine Drahtseilbahn von 1,5 km über das Rotwasser und den Jäkelsberg nach der Bahnlinie zwischen Hermsdorf und Moys befördert. Bei dem östlichen Kohlengebiete zwischen Görlitz und Lauban kann man nicht so sicher den einheitlichen Zusammenhang behaupten, da erhebliche, noch nicht eindringend erforschte Zwischenräume die schon nutzbar gemachten Felder von Troitschendorf (Joseph-Hermann-Grube 16000 t), Nieder-Schönbrunn (Grube Luise 10000 t) und Lichtenau trennen. Die Braunkohlengrube Glückauf zu Lichtenau O.-L. ist das weitaus wichtigste Bergwerk dieses Hügellandes; aus ihren 30—53 m tiefen Schächten fördern 400 Bergleute 265000 t.

Ohne technische Bedeutung sind die kleinen Braunkohlenvorkommen südlich von Lauban in der Gegend von Marklissa; auch der Versuch einer Verwertung des bei Rauschwalde (1910: 2090 Einw.) westlich von Görlitz erbohrten Flözes und die Entdeckung von Braunkohle bei Girbigsdorf in einer Bucht des Bergrandes sind ohne dauernde Frucht geblieben. Der bedeutsamen nördlichen Fortsetzung der Braunkohlenlager unter dem Boden der Heide werden wir später begegnen. Wie vorteilhaft von ihren Sandflächen die Bodenkrume des Hügellandes absticht, das zeigt die Karte der Grundsteuer-Reinerträge (S. 475). Die genauere Schilderung der darüber verteilten Bodenarten, der aus der Verwitterung des Grundgebirges vorhergegangenen, wie des ortsfremden Schutts, den die Strömungen von Eis, Wasser, Luft heranzuführten, wird erst die künftige Spezialaufnahme möglich machen. Sie wird dann auch eine tiefere Einsicht begründen in die Fülle der Einzelercheinungen des Siedlungsbildes, dem die Darstellung sich nun zuzuwenden hat.

mit verwertet in dem für den X. Allg. Deutschen Bergmannstag herausgegebenen Sammelwerk: Die Deutsche Braunkohlenindustrie, dessen I. Hauptteil (Handbuch des Deutschen Braunkohlenbergbaues herausgeg. von G. Klein, Halle 1907) eine Übersicht der Braunkohlen Schlesiens von K. Keilhack und G. Berg, S. 190—203, enthält.

1) Priemel benennt es das Görlitz-Ostritzer Becken, Keilhack und Berg heben als innere Eckpunkte Moys, Gr.-Bernsdorf, Bellmannsdorf hervor.

Den Queis hatten wir oben bis zur Talsperre von Marklissa (Bild S. 500) verfolgt. Die Notwendigkeit seiner Bändigung kann kaum sinnfälliger dargetan werden als durch die Hochwassermarken, die in Brusthöhe am Rathaus von Marklissa die Gewalt der letzten Übergriffe des Bergbachs bezeugen. Die Gefahr für diesen Ort war gesteigert nicht nur durch den Gefällsbruch, den der Queis hier beim Eintritt in eine sanfter geneigte Talsohle erleidet, sondern durch das Zusammenschießen der bei kräftigen Sommerregen rasch anschwellenden Gewässer aus den Seitentälern der langen Gebirgsdörfer Schwerta (1240 Einw.), Wünschendorf, Gerlachsheim (1750 Einw.). Dieselbe Gliederung des Geländes, die aus diesen nach einem Brennpunkt zusammenstrahlenden Tälern den Ertrag ihres Fleißes und den kleinen Verkehr mit Neustadt und Friedland nach dem Städtchen (1910: 2330 Einw.) niederführt und dessen Leben bedingt, mehrte bei Wetterkatastrophen auch den Andrang des Wassers. Früher gab es ihm gegenüber keinen anderen Rat als: »Der Vernünftige gibt nach«. Als am 8. Juni 1432 der weiter talabwärts bei der Altstadt auf der heutigen Feldmark von Schadowalde belegene Ort durch eine Hochflut 48 Häuser und viele Scheuern verlor, wies die Grundherrschaft den Bewohnern einen südlicheren Platz an, die heutige Ortslage oberhalb der Kirche. Aber auch diesem neuen Lissa, das erst seit dem 17. Jahrhundert, nach dem Anschluß der Lausitz an Kursachsen den Namen Marklissa (Oppidum forense) empfangt, hat erst das gewaltige Bauwerk des letzten Jahrzehnts das Gefühl der Sicherheit gebracht. Die früher als Haupterwerbszweig der Stadt wie der umliegenden Bergdörfer betriebene Handweberei hat großenteils modernem Fabrikbetriebe weichen müssen. Von Marklissa bis Lauban (10 km) begleiten den Queis beiderseits in wenig gelockertem Zusammenhange Dörfer, die neben dem Landbau immer noch etwas Handweberei treiben. Die untersten, am linken Ufer Kerzdorf (1765 Einw.), am rechten Bertelsdorf (1990 Einw.), sind die größten; sie haben eine fester begründete industrielle Regsamkeit und können ebenso wie das westlichere Lichtenau (1940 Einw.) schon als Trabanten der Kreisstadt Lauban (1910: 15470 Einw.) gelten.

Basalthügel gliedern das Weichbild dieser Stadt und trennen die hierher zusammenstrahlenden Wege: die alte, durch das lange Schreibersdorf (1610 Einw.) von einem niedrigen Sattel herabziehende Görlitzer Hauptstraße, die über Schönberg und Lichtenau längs des Lauban-Baches durch das Dorf Alt-Lauban in die Südwestecke der Stadt hereinführende Zittauer Straße, der heute eine Strecke weit auch die Görlitzer Bahnlinie sich anschließt, die von Marklissa herabkommende und nach Naumburg weiterziehende Straße des Queistals,

endlich die Straße nach Greiffenberg und Hirschberg. Von der Entwicklung der Stadt, die 1268 zuerst erwähnt wird, weiß unsere Zeit wenig mehr, da wiederholte Katastrophen mit der Stadt selbst auch ihre Urkunden zerstört haben. Soviel erkennt man, daß sie im Mittelalter wesentlich ein Vorposten für das mächtigere Görlitz, eine Stütze seiner Straßenpolitik war. In der Neuzeit ward Lauban ein Hauptsammelplatz für die Erzeugnisse der Handweber seines Gebirgshinterlandes und der Sitz einer in großen Fabriken zeitgemäß zentralisierten Textilindustrie. Der Rückgang der Handweberei hat im Handelskammerbezirk Lauban, der das ganze obere Queistal, auch den südlichen Teil des Löwenberger Kreises mit den Städten Friedeberg und Greiffenberg umfaßt, etwas später eingesetzt als in den östlicheren Tälern des Gebirges, da ihr die Laubaner Taschentuchfabrikation eine Stütze bot, hat aber dann an der Wende des Jahrhunderts nicht minder rasch und endgültig sich vollzogen. Die Zahl der Handwebestühle hielt sich jahrzehntelang ziemlich beständig auf etwa 6000; den Verfall dieses Erwerbszweiges kennzeichnen die Zahlen für 1898 (6076), 1900 (4932) und 1902 (2602); seither ist die Statistik nicht weiter fortgeführt worden. Noch jetzt aber ist für die Leinenindustrie diese Gegend bedeutsam. Wenn auch die Bemühungen um eine örtliche Hebung des Flachsanbaus nur mäßigen Erfolg erzielten, die Flachsröste von Beerberg bei Marklissa für die Rohstoffversorgung immer nur eine untergeordnete Rolle spielte neben der weit überwiegenden russischen Flachseinfuhr, blieben Garnspinnerei, Zwirnerei, mechanische Weberei, Taschentuchfabrikation wichtige Zweige der Gewerbtätigkeit von Lauban und Umgebung. Daneben kommt auch die Mannigfaltigkeit der Bodenverhältnisse zur Geltung in den Steinbruchbetrieben des Weichbils und der Tonwarenfabrikation von Lauban, deren führende Bedeutung für eine weitere Umgebung schon hervorzuheben war (S. 539) und auch in der hierhergelegten Zieglerschule einen Ausdruck findet. Im Maschinenbau tritt Lauban durch privaten Unternehmungsgeist und die großen Werkstätten der Eisenbahnverwaltung hervor. Das religiöse Leben bewahrt einen besonderen Lausitzer Zug in der Erhaltung des Klosters S. Maria Magdalena und seines namhaften Grundbesitzes (1373 ha), der hinter dem der Stadt selbst (1563 ha) an Ausdehnung nicht weit zurückbleibt; auch der historische Zug des vormaligen Eintretens für die religiösen Bedürfnisse der Protestanten des schlesischen Gegenufers fehlt in Lauban nicht. Seine Grenzkirche ging seit 1654 in der Ausübung ihres Berufes den jüngeren benachbarten voran. Die nächsten, weiter abwärts liegenden waren die von Sächsisch-Haugsdorf und der heute

zum Kr. Bunzlau gehörigen Orte Tschirne (1190 Einw.) und Siegersdorf (1910: 2310 Einw.). Zur Siegersdorfer Kirche hielten sich in der Zeit »der großen Kirchfahrt« 30 schlesische Dörfer. Der Ort, wo der Queis in das diluviale Vorland hinaustritt, war schon früh, seiner Lage zwischen Görlitz und Bunzlau entsprechend, ein belebter Verkehrsübergang über den Queis, ein fester Punkt des Nordzweiges der Hohen Landstraße. Unmittelbar an der Grenze zwischen gutem Ackerland und waldiger Heide war der Ort in der Lage, von den Naturgaben beider Nutzen zu ziehen. Aber die Hauptwurzel seiner heutigen Wichtigkeit reicht tiefer hinab in die Tonlager des Tertiärs und der Kreideformation, die im Zusammenhang mit den schlesischen Vorkommen auch für das Oberlausitzer Uferland des Queis schon erwähnt wurden. Außer Siegersdorf sind daran auch Tschirne, Ullersdorf und (Heide-)Gersdorf (1400 Einw.) beteiligt. Sie eröffnen einen merkwürdigen Kranz großer, auf geräumiger Feldmark zu starker Volkszahl emporgediehener ländlicher Ortschaften, der über Waldau (2450 Einw.), den Marktflecken Rothwasser (2480 Einw.), Ober- und Nieder-Langenau (zusammen 2000 Einw.) westwärts reicht bis in die Nachbarschaft des großen, schon der Heide zufallenden Glashüttenortes Penzig. In ihrer Anlage, lang an einem Wasserlauf hingestreckt, gleichen diese Dörfer durchaus denen der südlichen Nachbarschaft. Wenn sie über deren Durchschnittsmaß hinauswuchsen, ist daran wohl einerseits der Rückstau beteiligt, den die vor der modernen Erschließung der Ansiedlung abholde Heide auf die Verteilung der Bevölkerung ausübte, dann aber auch der am Rande der weiten Sandflächen doppelt wertvolle Vorzug, noch festes Gestein unter den Füßen zu haben. Das ist nicht nur wichtig um der baulichen Verwendung willen, zu der auch der senone Quadersandstein sich eignet, sondern bedeutsamer scheint noch zu sein das Hervorbrechen lebendiger Quellen. Von der wirtschaftlichen Kraft, die in diesen Orten steckt, hat der durch erfolgreichen Schwarzviehhandel bekannte Flecken Rothwasser neuerdings einen Beweis gegeben durch das kräftige Einsetzen eigener Mittel für das Projekt einer Kleinbahnverbindung mit Kohlfurt.

Ein diesen nördlichen Dörfern des Hügellandes abgehender Grundzug der Entwicklung, die Rücksicht auf einen von West nach Ost zwischen Neiße und Queis sich bewegenden Verkehr, tritt in der Anlage der südlicheren Dörfer dieses Landstrichs hervor. Die Talrichtung der drei dem Queisgebiet angehörigen Dorfzeilen von Katholisch-Hennersdorf (1660 Einw.), wo der Zieten »aus dem Busch« 1745 die Sachsen überraschte, von Schreibersdorf, von Lichtenau

und Geibsdorf (2460 Einw.) eignet sich sehr für einen westwärts strebenden Verkehr. Er war für die Bewohner dieser Dörfer am Ost- rande der Lausitz ein dringendes Bedürfnis; mit leichtem Anstieg gelangten sie über die sanft anschwellende Wasserscheide hinüber zu den nach der Neiße entwässerten Talfurthen, von denen die mittlere durch Troitschendorf die kürzeste Straße von Görlitz nach Lauban gerade zwischen den höchsten Hügeln (334 m) des Gebietes hindurch- führte. Heute hat sich das Leben mehr der südlicheren Talfolge zu- gewendet, wo Lichtenau durch die Vereinigung des Braunkohlen- bergbaus und der Basaltschotterwerke die reichste Arbeitsgelegenheit



Schönberg.

bietet, wo Geibsdorf noch ein Sitz der vormals über dies ganze Hügelland hausindustriell zerstreuten Leinenfabrikation geblieben ist. Die Eisenbahnlinie Lauban—Görlitz verläßt bei Lichtenau das Tal des Lauban-Baches, gelangt in das der jenseitigen Linda weit unterhalb ihres gleichnamigen, von Basalkuppen umgebenen Ursprungsortes (1830 Einw.) bei Heidersdorf (1490 Einw.), streift jenseits des Dorfes Schönbrunn (1400 Einw.) dessen Braunkohlengrube Luise und erreicht das Neißetal bei dem großen Dorfe Moys (2400 Einw.), das außer Bergbau auch mannigfache Industrie (Woll- und Jutespinnerei, Papp- und Lederfabrikation) betreibt und sich zum bedeutendsten Vorort von Görlitz entwickelt. Dieser Brennpunkt wirtschaftlichen Lebens beherrscht auch die Täler des Rothwasser sund der Wittig samt ihren bescheidenen Städtchen Schönberg und Seidenberg. Schönberg (1910: 1320 Einw.) liegt in anmutigem Tale zu Füßen eines steilen Basalt-

berges und pflegt neben Feldbau auf gutem Lehm Boden auch frei gewählte Zweige gewerblicher Arbeit (Weberei, Zigarrenfabrikation). Stärker auf Industrie angewiesen ist Seidenberg (1910: 2770 Einw.). Als Berg Syden erscheint der Ort urkundlich im 12. Jahrhundert. Grenzverkehr war seither immer ein Lebenselement der Stadt, bis die Bahnanlage ihren Bahnhof an der Wittig weit abseits vom Ort errichtete, der vergebens vom alten Kern aus beinahe dorfähnlich an einem Seitenbach sich ihm entgegenstreckt. Die vormals für Seidenberg wichtige Töpferei ist nun weit überflügelt worden von der Textilindustrie; den älteren Tuchfabriken hat eine ansehnliche Seidenweberei und -färberei sich angeschlossen.

Der Unterlauf der aus dem Isergebirge kommenden und bisweilen gewalttätig anschwellenden Wittig bildet erst gegen Böhmen, dann seit 1815 auch gegen Sachsen die Landesgrenze. Die bei Radmeritz liegende Mündung der Wittig in die Neiße trennt nun das zwischen beiden Flüssen eng umhagte Weltadelige Fräuleinstift Joachimstein von seinen ansehnlichen zu Schlesien geschlagenen Besitzungen (2926 ha). Eine Hälfte von ihnen liegt im Kreise Lauban (Rittergut und Stiftswald Nieder-Linda, Rittergut Küpper), ein anderer Teil (Radmeritz und am Gegenufer der Neiße Tauchritz und Niecha, auch Stiftswald Markersdorf) im Görlitzer Kreise, das Gut Thräna im Kreise Rothenburg.

Neiße und Wittig, deren Quelladern die regenreiche, sumpfige Hochfläche umklammern, die als ein wichtiger Wasserbehälter das westliche Endglied des südlichen Isergebirgskammes bildet, vereinen unter den Mauern von Joachimstein den Abfluß eines Berglandes von 1245 qkm Grundfläche, der nun mit stark ermäßigtem Gefäll seine Kraft zur Auswaschung eines breiten Tales sammelt. Trennen bei Radmeritz nur 500 m die beiden Ränder der Aue, so verbreitert sie sich bei Nikrisch und unterhalb Deutsch-Ossig auf den doppelten Betrag, und die Einschnürung auf 300 m bei Posottendorf—Leschwitz (1700 Einw.), wo der Fluß eine schmale Granitschwelle durchschneidet, erlangt sofort für einen Straßenübergang Wert. Aber das ist nur ein unbedeutendes Vorspiel der $2\frac{1}{2}$ km weiter abwärts vom Flusse geleisteten Erosionsarbeit. Dort beginnt die schöne Schlucht des Görlitzer Neiße-Einschnittes, deren Grund zwischen 30—40 m hohen, von üppigem Holzwuchs verkleideten Talwänden der auf 45 m zusammengefaßte Fluß ziemlich vollständig füllt. Der stolze Viadukt von 31 Bogen, der 35 m über dem Spiegel des Flusses die Eisenbahn herüberführt, gewinnt nur wegen der Böschung des konvexen rechten Uferrandes die Länge von 469 m. Mit sanfter nördlicher Neigung

der Landoberfläche ermäßigt sich ganz allmählich die Tiefe der 3 km langen, durch mehrere Windungen überraschende Bilder entrollenden Schlucht. Jenseits ihres unteren Endes wird der Fluß bald wieder frei zu wechselnd nach beiden Seiten ausgreifenden Mäandern, die an der Verbreiterung der Talsohle so erfolgreich gearbeitet haben, daß schon bei Ludwigsdorf und Hennersdorf die Aue wieder auf 1 km sich weitet, noch ehe ihr fester Gesteinsrahmen ganz unter die Diluvial-



Der Neiße-Viadukt.

decke untertaucht. Die in Granit und paläozoische Schiefer eingreifende Erosionsfurche der Neiße hat auf Verkehr und Siedelung eine mächtige, aber nicht zu allen Zeiten die gleiche Einwirkung geübt. Der Hauptverkehrsweg hat seine Lage mit der Zeit gewechselt: er ist immer weiter stromaufwärts gerückt.

Wählt heute die Eisenbahn, um vor dem Nordfuß der Landeskronen die Wasserscheide zwischen Oder und Spree leicht zu überwinden, für ihren Übergang hochgreifend den Anfang des Bogens, mit dem die Talfurche der Neiße die Ostseite der ausgewachsenen Stadt umfängt, so lag gerade unter seinem Nordende das alte Wendendorf Goreliz, in dem Heinrich IV. 1071 der Meißner Kirche 8 Königs-

hufen schenkte. Nicht nur die Gesamtfläche (400 ha) dieses Areals, sondern auch Lage und Begrenzung einzelner Hufen sind im Nordzipfel der Görlitzer Feldmark scharfsinnig wiedererkannt worden¹⁾. Das slavische Dorf lag außerhalb des mittelalterlichen Stadtgrundes an dem Rinnal der Lunitz oder Lunze in der jetzigen Nikolaivorstadt. Die Nikolaikirche war das älteste Gotteshaus; sie blieb bis zur Reformationszeit auch die Parochialkirche der Stadt, wiewohl in deren Mitte ein stolzeres Münster sich erhob. In der Wendenzeit hat also augenscheinlich der alte Hauptweg der Oberlausitz gegen Schlesien, vielleicht geleitet von einer hierher zielenden Strecke (Markersdorf—Holten-dorf) des nächsten, schon zum Spreegebiet gehörigen Tales, die Neiße nördlicher erreicht, wo die Höhen sanfter zum Fluß sich niederlassen. Das wurde anders, als in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts eine deutsche Stadt sich hier einen etwas höheren, besser gesicherten Platz mit freierem Umblick wählte. Auf sie wirkte anziehend der den Flußübergang beherrschende Burgberg, dem wohl eine alte Wendenschanze den Namen gab. An deren Stelle erhob sich etwa 1230 nach Thüringer Vorbild ausgestaltet die erste, im 15. Jahrhundert durch den herrlichen gotischen Umbau ersetzte Peterskirche²⁾, die nun mit ihren hochragenden Türmen von dem steilen Vorsprung des Talrandes beherrschend auf die Neißebrücke und das Mühlenwehr niederschaut, vormals auch auf das Neißtor. Die durch seinen Turm eintretende Straße mußte schräg an der Lehne des Talrandes emporsteigen, um den auch noch merklich geneigten Marktplatz (den heutigen Untermarkt) zu erreichen; nur 150 Schritt jenseits von ihm trat man auf der Hochfläche durch das obere Tor westwärts wieder ins Freie. Noch läßt sich die Ausdehnung der ältesten Stadt deutlich im heutigen Plane wiedererkennen. Ihr Grabenzug schnitt nahezu einen Halbkreis von etwa 330 m Radius aus dem linken Talhang der Neiße heraus. Dieser enge Raum von etwa 16,2 ha wurde von der steigenden Entwicklung rasch überschritten. Schon das Franziskanerkloster (das jetzige Gymnasium) mußte außerhalb der Mauern vor der Westseite von Görlitz errichtet werden (1234—1245). Es war die Richtung, in der naturgemäß die Stadterweiterung sich bewegen mußte. Sie erfolgte unmittelbar nach der Mitte des 13. Jahrhunderts. Das westliche Tor, das Reichenbacher, wurde mit einem Male um 350 Schritt weiter hinaus-

1) R. Jecht, Geschichte von Görlitz bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts. N. Laus. Mag. 70 (1894), 222—250; vgl. auch ebenda 153—161 die Abhandlung: Heinrich vom Dorfe, ein Görlitzer Bürger vor 600 Jahren. Der Plan der Königshufen nun bei A. Meitzen, Agrarwesen der West- und Ostgermanen III, 430—432. Anlage 131.

2) v. Sommerfeld, Die alte St. Peterskirche in Görlitz. N. Laus. Mag. 79 (1903), 1—33.

gerückt bis an einen damals sumpfigen, die Verteidigung begünstigenden Geländeabschnitt, und der Neustadt hier ein rechteckiger Abschluß gegeben. Ihr Straßennetz ward beherrscht von der Hohen Landstraße, die hier auf der ganzen Strecke zwischen dem vormaligen und dem neuen Tore zu dem langgestreckten Obermarkt sich weitete. Der starke Mauerzug und der Graben, die den auf 26,6 ha vergrößerten Stadtgrund umgaben, bildeten nun über ein halbes Jahrtausend den Rahmen des städtischen Lebens¹⁾. Wohl hat die Befestigung von Zeit zu Zeit Umgestaltungen erfahren. Die Bedeutung des Tors inmitten der Westfront forderte am Ende des 15. Jahrhunderts ein starkes, vor dem Ausgang errichtetes Werk, das im Dreißigjährigen Kriege zuerst aus schwedischem Munde den Namen Kaisertrutz empfing. Aber im ganzen blieb der feste wehrhafte Kern der Stadt der Ausdehnung nach unverändert. Der Zuwachs fiel ganz auf die Vorstädte, die aus alten Dörfern nicht nur im Norden, sondern auch auf der Südseite und jenseits der Neiße auf dem Rabenberge erstanden.

Auch heute noch, nachdem eine Großstadtentwicklung das alte Görlitz allseitig mit einem neuen Straßennetz umfängen hat, sieht man dem Grundriß die entscheidende Triebkraft an, die diese deutsche Stadt im Wendenlande so rasch zur Blüte brachte. Die Hauptader ihres Verkehrs war die Hohe Landstraße, der wichtigste der Wege, die in dieser Stadt zusammentrafen und sie mit einem regen Durchgangshandel belebten²⁾. Voran stand entschieden der Austausch zwischen dem gewerbtätigen Westen und dem an Roherzeugnissen reichen Osten. Das wichtigste Ziel der östlichen Straßen war Breslau, aber nicht das einzige. Bisweilen gelang es auch, über Glogau unmittelbare Fühlung mit Großpolen zu gewinnen. In zweiter Linie war auch die Vermittlung zwischen der Mark und Böhmen von Bedeutung. Die aus Norden von Frankfurt über Guben, Triebel, Priebus heranziehende Straße fand südwärts ihre anerkannte Fortsetzung über Zittau und den Gabeler Paß, wenn auch die Görlitzer bisweilen Neigung zeigten, eine Straße über Friedland und Reichenberg nach

1) Die Ausmessung der Flächen des ältesten und des erweiterten Stadtgrundes wurde mir ermöglicht durch die freundliche Unterstützung des Herrn Prof. Dr. Jecht, der auf dem Müllerschen Plane (1:8000) die alten Umrißlinien auf Grund seiner genauen Ortskunde eintrug.

2) Ein vortreffliches Gesamtbild der Handelsbeziehungen von Görlitz für die Reformationszeit gibt O. Kämmels dauernder Aufmerksamkeit würdige Preisschrift Joh. Haß, Stadtschreiber und Bürgermeister zu Görlitz. N. Laus. Mag. 51 (1874), S. 30—33. Über die Hohe Landstraße vgl. J. Falke, Arch. f. Sächs. Gesch. VII, 1869, 113—143, Schönwälder, N. Laus. Mag. 56 (1880) 342—368, auch H. Heller N. Arch. f. Sächs. Gesch. V, 1884, 10—13. 19—21.

Böhmen hinein zu eröffnen. Staatliche Privilegien legten im Mittelalter die Straßenzüge fest, und der Kampf um solche verbriefte Straßenrechte bildet gerade bei Görlitz einen Hauptinhalt seiner Geschichte, das lebhafteste Interesse seiner Politik. Die Stadt verfocht sehr nachdrücklich die Forderung, daß der Verkehr von Mitteldeutschland nach Schlesien sich an ihre Straße zu halten habe, sie nicht auf anderen Wegen umfahren dürfe. Im Süden handelte es sich dabei namentlich um die Straße Zittau—Friedland—Greiffenberg, im Norden um die Verbindung Torgau—Sagan. Eine Stadt mit enger Flur konnte also Anspruch erheben auf einen steten Anteil am Fernverkehr für einen Landstreifen von mehr als 10 Meilen Breite.

Das gemeinsame Interesse an diesem Straßenzwang und die Sorge um die Sicherheit des Verkehrs rief den Bund der Sechsstädte ins Leben (S. 561) und war leitend speziell für das tatkräftige Handeln seiner mächtigsten Stadt Görlitz. Sie übte eine nachdrückliche Straßenpolizei und vertrat das Recht einer schneidigen Justiz gegen Landfriedensbruch auch gegenüber adeligen Schnapphähnen. In der Sorge um die Sicherheit der Straßen lag für Görlitz unverkennbar auch ein Antrieb zu ausgedehntem Grunderwerb. Das liegt besonders klar bei dem Ankauf der Landeskronen und der gründlichen Zerstörung ihrer alten Burg (1440); aber auch bei der Erwerbung der Heide (1491/92) war vielleicht der Gedanke an erhöhte Sicherheit des Verkehrs im Spiele.

Für die Kraftentwicklung der Stadt war es wichtig, daß sie nicht nur eine Vermittlerin fremden Güteraustausches war, sondern der Sitz einer leistungsfähigen, aus dem Verkehrsstrom schöpfenden und ihn wieder speisenden Industrie. Mit den deutschen Zuwanderern kam nach den Kolonistenstädten sofort auch das wichtigste städtische Handwerk: die Tuchmacherei. In Görlitz wurde ihr Aufschwung besonders begünstigt durch das 1339 der Stadt erteilte Privileg der Waidniederlage. Der Waid, die im Mittelalter wichtigste Färbepflanze der Textilindustrie, wurde mit besonderem Erfolge in Thüringen, namentlich um Erfurt, angebaut und bildete eine wichtige Handelsware der Hohen Landstraße. Es bedeutete einen unschätzbaren Gewinn für Görlitz, wenn selbst die dem Ursprungsgebiet näher liegenden Oberlausitzer Städte Kamenz, Bautzen, Löbau gezwungen waren, fernerhin den Waid von Görlitz zu holen, wenn die vierwöchige Niederlage und Prüfung des Waids den dortigen Tuchmachern die Auswahl, niedrige Preise und das Vorkaufsrecht vor allen anderen Handwerksgeossen im Lande sicherte und mannigfache Abgaben, auch der lange Aufenthalt der Waidhändler Thüringens und der zum Einkauf

kommenden Tuchmacher aus weitem Umkreis der Stadt zugute kamen¹⁾. Das gab dem Görlitzer Tuchgewerbe einen leichteren Stand im Wettbewerb. Dieser Vorzug währte, bis 1477 Sachsen die Waidniederlage in Großenhain errichtete, um seinem Gebiete den Hauptvorteil von diesem wichtigen Handelsgewächs zuzuwenden. Kam so die Görlitzer Tuchindustrie in Nachteil, ehe sie andere Färbemittel (Gallus, Indigo) gebrauchen lernte, so war doch die Kräftigung, die ihr die goldene Zeit des Waidprivilegs gebracht hatte, nicht wirkungslos verloren. Die Tuchmacher blieben die kräftigste, freilich auch die dem aristokratischen Stadtregiment gefährlichste Zunft. Auf ihrer Tätigkeit und dem Handel mit ihren weit nach Osten und Südosten vertriebenen Erzeugnissen beruhte großenteils der Wohlstand, zu dem im 15. und 16. Jahrhundert Görlitz emporstieg und dessen Überlieferung vor uns steht nicht nur in den Aufzeichnungen jenes Zeitalters, sondern in den Baudenkmälern der Renaissance, deren stimmungsvoller, behaglicher Zauber das Stadtbild von Alt-Görlitz so anheimelnd durchdringt, wie keinen zweiten Fleck deutscher Erde²⁾. Klang in der Spätgotik der jüngsten Teile der stolzen Peterskirche der himmelanstrebende Sinn des Mittelalters aus, so hat das lebensfrohe Bürgertum, den in der Ferne gereiften Formenschatz zur wohligen Ausgestaltung der Heimstatt herbeirufend und der eigenen Lebensführung anpassend, dem Platz und den Gassen von Alt-Görlitz Gestalt und Geist gegeben. Merkwürdig, wie dasselbe Jahr 1525, das in Neiße durch einen großen Brand der Ausübung der neuen bürgerlichen Baukunst Raum schaffte, durch eine gewaltige Feuersbrunst auch einen großen Teil der Görlitzer Altstadt niederlegte und ihn neu erstehen ließ, großenteils »besser denn vor« (Joh. Haß), als eine einheitliche Schöpfung der ersten Blütezeit der Stadt. Welch eine Gelegenheit für den damals in Görlitz wirkenden, dort völlig heimisch gewordenen Führer der ostdeutschen Frührenaissance, Wendel Roskopf, den »Meister zu Görlitz und der Schlesy«, die Spur des eigenen, an fremden Mustern zu selbständiger Schaffenskraft emporgediehenen Formensinnes der neuen Heimat aufzuprägen! Unter seinen Augen ist das Schönste erwachsen, was die Gegenwart in Görlitz bewundert: die eine einspringende Ecke anmutig

1) H. Knothe, Geschichte des Tuchmacherhandwerks in der Oberlausitz bis Anfang des 17. Jahrhunderts. N. Laus. Mag. 58 (1882), 241—380, dazu Jecht, N. Laus. Mag. 83 (1907), 248—256.

2) Den großen Werken von Ortwein-Bischof und Lutsch tritt als bemerkenswerte Ergänzung zur Seite ein Aufsatz von Professor Jecht, Früh-Renaissance in Görlitz, in der Festschrift zur 29. Allg. Schles. Lehrerversammlung 1909, S. 60—74; vgl. auch O. Wende, Wendel Roskopf, Jahrb. des Schles. Mus. V, 1909, 77—113.



Das Haus Neißstraße 29 in Görlitz.

füllende Rathaustreppe, aus deren graziöser Windung eine schlanke, schön gegliederte Säule mit korinthischem Kapitele sich erhebt, nachträglich gekrönt mit dem Bilde der Justitia. Dicht gegenüber steht der Schönhof (1526), ein Patrizierhaus, das die Formelemente der Renaissance einwebt in die Grundzüge des althergebrachten bürgerlichen



Die Rathaustreppe zu Görlitz.

Hausbaues mit den echt deutschen schattigen Lauben und der den praktischen Forderungen der Zeit sich fügenden Gliederung und Anordnung der Innenräume. Es ist ein Verdienst der heutigen Stadtverwaltung, daß sie dies kostbare Denkmal profaner Baukunst vor dem Verschwinden mit derselben Sicherheit historischen Sinnes rettete, der in der Pflege und Erhaltung des Rathauses gewaltet hat. Aber wenn auch rings

um den Markt in der Weißgasse und den anderen Straßen manche Bilder der gleichen Zeit den Eindruck harmonisch auf denselben Ton stimmen, so ist daran auch die Entwicklung der Stadt selbst beteiligt: die Abkehr des modernen Stadtlebens unter der Anziehung neuer in das erweiterte Stadtbild aufgenommener Kräfte.

Die glanzvolle Zeit, die aus den Bauwerken von Alt-Görlitz und aus den Ratsannalen von Joh. Haß († 1544) zu der Nachwelt redet, bezeichnet einen Höhepunkt in dem Lebensgang der Stadt. Auch geographische Grundlagen der Städtemacht ändern ihren Wert. Weit ins Herz Europas hinein wirkte die Belegung des Ozeans durch neue Weltwege am Anbruch der Neuzeit. Die gesteigerte Anziehungskraft der Küsten verschob die Wege des Binnenlandes. Die Elbmündung, an der ozeanischer Verkehr am weitesten gegen Innerdeutschland vordringt, gewann an Bedeutung. Die auf Magdeburg abgelenkte Niedere Landstraße am Nordrand der Heide zog immer kräftiger einen Teil des Verkehrs von der auf Leipzig zielenden Hohen Landstraße ab. Aber lange bevor diese Umgestaltung des Verkehrs durch die Eröffnung des Kanals zwischen Oder und Spree in der Schlesien an die Elbmündung knüpfenden Verkehrsdiagonale Norddeutschlands (1668) zum Abschluß gelangte, war der durch diese Veränderungen ernstlich betroffene Gebirgsrand der Oberlausitz in seiner Blüte schwer geschädigt worden erst durch den Schmalkaldischen, dann durch den Dreißigjährigen Krieg. Der Pönfall der Sechsstädte (1547), die schwer sie treffende Verantwortung für ihre zweideutige Haltung im entscheidenden Augenblick vor der Schlacht bei Mühlberg, machte der zu hoher Selbständigkeit erhobenen, fast an freie Reichsstädte erinnernden Stellung von Görlitz ein Ende. Wohl gelang es den Görlitzern, aus der Katastrophe, die ihre Vorrechte und ihre weiten Liegenschaften verschlang, mit großen Opfern wenigstens den Besitz der Heide zu retten (1553—1558), aber ihre Widerstandskraft gegen weitere Prüfungen war stark gemindert. 1585 raffte die Pest ein Viertel der Bevölkerung weg. Der Dreißigjährige Krieg brachte das schwerste Unheil. Sein Abschluß fand die Stadt weit zurückgesunken unter das einst erreichte Kraftmaß. Der Bevölkerungsrückgang ist dafür noch ein viel zu schwacher Ausdruck; hinter ihm steht eine weit tiefer greifende Entkräftung. Und doch reden schon die Volkszahlen, verglichen mit den älteren, die nicht rohe Schätzungen, sondern vertrauenswürdige Ergebnisse archivalischer Forschung sind¹⁾, eine

1) R. Jecht, Wie lassen sich die Görlitzer Geschößbücher für die einheimische Geschichtschreibung nutzbar machen? N. Laus. Mag. 72 (1896), 289.

erschütternde Sprache. Görlitz hatte 1425 7800, 1472 8300, 1533 10600, 1570 über 11000 Bewohner. Das Pestjahr 1585 setzte die Volkszahl von 9069 auf 6614 herab. Die nachfolgende Erholung vernichtete der große Krieg. 1641 zählte Görlitz kaum 5000 Einw., 1717 5500, 1791 7665. Ins 19. Jahrhundert trat die Stadt mit 8272 ein. Erst nach dem Abschluß der Napoleonischen Kriege beginnt eine stetig steigende Entwicklung, die im Zeitalter des Eisenbahnbaus und nach 1870 eine auffallende Beschleunigung erfährt. Die Wachstumskurve der Stadt zeichnen folgende Volkszahlen:

1820:	1830:	1840:	1861:	1880:	1900:	1910:
10486	11116	14615	27983	50147	80842	85790

Unverkennbar änderten sich die Lebensbedingungen der Stadt wesentlich. Es ist anziehend, zu sehen, wie neuer Wein die alten Schläuche füllt und dem gleichen Boden nun eine etwas verschiedene Entwicklung entsprißt. Die Hohe Landstraße des Gebirgsrandes lebt, sowie die ersten Schienenwege in Ostdeutschland gelegt werden, sofort wieder auf, aber als Bahnverbindung Breslaus mit Dresden, und behauptet sich dauernd als Hauptweg, auch nachdem die Flachlandbahnen zwischen Breslau und Leipzig über Hoyerswerda und über Sagan mit ihr in Wettbewerb getreten sind. Auch die anderen Strahlen des alten Straßensterns leuchten meist wieder auf: besonders wirksam die Linie Lauban—Hirschberg, die den an Bedeutung gewinnenden Verkehr des Gebirges in früher nie erhörter Weise auf Görlitz lenkt. Ebenso beleben sich stärker die Bahnen nach Reichenberg i. B. (über Friedland oder über Zittau), wiewohl das Gelände ihren Eintritt in den Wettbewerb um die Schnellverbindung zwischen Berlin und Wien nicht begünstigt. Die möglichst gerade Verbindung mit Berlin über Cottbus ist der moderne Ersatz für das Erlöschen der vormals wichtigen Wegführung über Priebus nach Guben und Frankfurt. Nur in einem Punkte steht die Entwicklung des heutigen Bahnnetzes hinter der Entfaltung der alten Straßenzweige zurück; noch fehlt die unmittelbare Verknüpfung mit Glogau, die Vorbedingung eines lebhafteren Verkehrs mit Posen. Diesen Fernverkehrswegen stellen sich zur Seite die für Erschließung der Nachbarschaft wichtigen Linien: die durch fruchtbare Land und Hügel vortrefflichen Granits hindurchführende kleine Bahn nach Königshain und Krischa—Tetta. Auch mit dem Westzipfel der schlesischen Oberlausitz hat Görlitz gute Fühlung, wiewohl der Bahnstrang längs der Schwarzen Elster nördlich von Görlitz sich Kohlfurt und Breslau zum Ziele nimmt und nur durch die Kreuzung mit der Berliner Linie den Görlitzern zugänglich wird. So ist recht ausgiebig dafür gesorgt, die Weltlage von Görlitz ebenso zur

Geltung zu bringen, wie die Mannigfaltigkeit des Bodens seiner Umgebung und ihres Pflanzenkleides. Wie herrlich überschaut man von der Landeskronen die Granitberge, deren Gestein monumentale Bauten ziert und den Straßen der Stadt das vortrefflichste Pflaster sichert, Basaltkuppen, deren Schotter die schönsten Landstraßen festigt, fruchtbare Felder auf Diluviallehm, zum Teil sogar auf Lößpolstern der Hochfläche, und in diese eingesenkt die fetten Triften des Neißetals, ferner aber am nördlichen Horizonte blauend die weiten Forsten der Heide, die Görlitz zu der reichsten Grundbesitzerin unter Deutschlands Städten machen; 29788 ha mißt dieser als Stütze des Stadthaushalts unschätzbare Großbesitz. Schon seine Waldfülle gewann mit der Nachfrage nach Holz in den letzten Jahrzehnten beständig an Wert. Nun beginnt — wie bald näher zu schildern ist — die Stadt die darunter geborgenen Braunkohlenlager aufzuschließen. Sie liefern nicht nur einen in den Handel übergehenden Brennstoff, sondern aus der großen elektrischen Zentrale auch Licht und Kraft für den Bedarf von Görlitz und seinem Weichbild. Ein großer, die Stadt umziehender Ring von Starkstromleitungen umfängt das Stadtgebiet, westwärts bis Königshain, östlich bis Troitschendorf seine Wirkung erstreckend. Damit ist auch eine neue Hilfe erwachsen für die moderne industrielle Entwicklung.

Die Tuchmacherei, das altberühmte Gewerbe von Görlitz, hat im Wechsel der Zeiten ihre Betriebsweise ändern und dem modernen Zuge zur Konzentration in Fabriken sich fügen müssen, die ihre volle Kraft für die erfolgreiche Lösung besonderer Aufgaben einsetzen. Dem entspricht die Entwicklung eines Großhandels in Tuchen und Buckskin. Auch Seide- und Halbseidefabrikation und Posamentierarbeit ist in Görlitz heimisch. Im ganzen aber fällt der Textilindustrie nicht mehr so voll die Führung zu wie vormals. Besonders große Werke schuf sich hier die Maschinenindustrie und der Bau von Eisenbahnwaggons, auch die chemische Industrie. In der Mannigfaltigkeit gewerblicher Tätigkeit zeigt sich der dem großstädtischen Dasein zustrebende Charakter der Stadt.

Dem unverkennbaren Aufschwung entspricht die bedeutende räumliche Entwicklung. Deren Richtung wurde entschieden durch die Bahnhofsanlage erheblich südwestlich von dem alten Stadtkern. Ihr strebte naturgemäß die Bautätigkeit der Stadt zu. Sie hat die Hauptbahnlinie nicht nur in breiter Ausdehnung erreicht, sondern mit einer Vorstadt überschritten, während am hohen Neißeufer zwischen der alten Stadt und der Eisenbahnbrücke ein ansehnlicher Raum für den städtischen Park frei blieb. Andererseits hat die Stadtent-

wicklung ostwärts über die Neiße hinausgegriffen. Vier Brücken führen hinüber zu dem östlichen Stadtteil, aus dem der stolze Kuppelbau der Oberlausitzer Gedenkhalle mit dem Kaiser-Friedrich-Museum herausragt. Dagegen ist stiller die Nordseite der Stadt geblieben; ihre Grenze liegt dort noch immer an der Nachbildung des Heiligen Grabes, die der reichste Patrizier der alten Blütezeit von Görlitz, Georg Emerich, 1489 nach einer Pilgerfahrt ins Heilige Land errichten ließ. Nicht weit davon ruhen auf der Höhe des alten Friedhofs im Schatten ehrwürdiger Bäume die alten Geschlechter, die einst im aristokratischen Stadtreiment kraftvoll gewaltet haben, auch der berühmteste Gelehrte der Stadt, Bartholomäus Scultetus (1540—1614), als Mathematiker und Astronom berufen zum ersten Kartographen seiner Lausitzer Heimat, aber ebenso unermüdlich im Zusammentragen alles für die Geschichte der Stadt wertvollen Stoffes, ein eifriger Säemann für die Ernte der Nachwelt.

Kommt hier am Nordende der Stadt, wo der erste Keim ihrer Entwicklung einst aufging, noch im heutigen Stadtbild die Vergangenheit zur Geltung, so spricht in dem weiten Überspringen der lange bestehenden anderen Grenzen die frische Spannkraft jungen Lebens sich aus. In dieser Paarung historischer Würde mit dem Hoffnungsreichtum der Gegenwart liegt ebenso wie in den landschaftlichen Reizen von Görlitz und in seiner vorteilhaften Lage zwischen drei großen Kulturzentren, in der Nachbarschaft formenreicher Gebirge mit ganz verschiedenem Charakter eine Summe wirksamer Anziehungskräfte für Leute, die frei ihren Wohnsitz wählen können. Offiziere und Beamte, die des Berufslebens ernste Arbeit hinter sich haben, wenden sich gern hierher und tragen bei zu der Mehrung des geistigen Lebens, das in der Hauptstadt der Lausitz, ihren gelehrten Gesellschaften und ausgezeichneten wissenschaftlichen Sammlungen allzeit eine wichtige Pflegestätte gefunden hat. Seit 1889 ist Görlitz auch der ständige Sitz der schlesischen Musikfeste geworden und hat für sie eine würdige Halle errichtet.

Wer sich diese vielseitige Bedeutung von Görlitz vergegenwärtigt, der wird auch für diese Stadt das Vorrecht in Anspruch nehmen, dem Meridian der mitteleuropäischen Zeit einen unmittelbar anschaulichen, der Orientierung dienstbaren Namen zu geben. Wo läuft dieser mitteleuropäische Hauptmeridian, dessen Ortszeit die Uhren Deutschlands, Österreich-Ungarns, Schwedens, der Schweiz, Italiens führen? Nach des Grafen Moltke Beispiel spricht man bisweilen vom Stargarder Meridian. Das ist weder genau noch gerecht. Stargard in Pommern liegt unter $32^{\circ} 42' - 43'$ ö. von Ferro, also $15^{\circ} 3'$ ö. von Greenwich. Dagegen



Görlitz von Norden.

geht der 15. Meridian von Greenwich mitten durch Görlitz hindurch, wenig westlich vom Stadtpark. Und Görlitz ist doch eine Stadt, die sich neben Stargard recht vorteilhaft sehen lassen kann. Nach Görlitz sein geographisches Längenbewußtsein zu stimmen, liegt auch für die meisten Mitteleuropäer näher. Nur der Süden des Erdteils könnte den Ätna vorziehen.

Görlitz ist ein so kräftig die ganze Umgebung überstrahlender Brennpunkt des Kulturlebens, daß neben ihm in dem Hügellande zwischen Neiße und Spree auf schlesischem Gebiete nur sehr wenige Punkte vom Kulturgeographen besondere Beachtung fordern. Das gilt am ehesten von dem Städtchen Reichenbach O.-L. (1910: 2160 Einw.) an der großen Hauptstraße nahe der sächsischen Grenze in der fruchtbaren Landschaft im Süden der Königshainer Berge. Feldbau und Kleingewerbe (Schuhmacherei) sind Hauptnahrungsquellen der Bevölkerung neben einer bescheidenen Industrie (Maschinenbau, chemische Fabrik). Südlich von der Hohen Landstraße scheint Jauernik ein Kirchdorf besonders hohen Alters zu sein, vielleicht selbst älter als Görlitz; denn aus dessen nordwestlicher Nachbarschaft flossen Zehntzahlungen nach jenem weit südlich abliegenden Dorfe¹⁾. Jauernik gehört zu einer Gruppe wendisch benannter Orte, die südlich von Görlitz zu beiden Seiten der Neiße dicht sich zusammenreihen. Auch den nordwestlichen Winkel des Kreises Görlitz erfüllen wendische Ortsnamen. Dagegen ist das Bergland von Königshain augenscheinlich erst von deutscher Kolonisation besetzt worden. In diesem festen Eindruck liegt ein besonderer Reiz der Bewanderung des anmutigen kleinen Gebirges, in das der Hauptort (1380 Einw.) in langer Erstreckung eingebettet liegt (Bild S. 561). Auch die Täler der Nordseite bergen ansehnliche Dörfer und schöne Herrensitze, namentlich Schloß Ullersdorf (Kr. Rothenburg) auf dem größtenteils noch dem Hügellande angehörigen Besitze des Grafen v. Fürstenstein (2131 ha, Ullersdorf, Kodersdorf, Ödernitz, Särichen).

1) Vgl. Jecht, N. Laus. Mag. 70 (1894) S. 230 Anm. I.

Die Niederschlesisch-Lausitzer Heide.

Aber auch den Föhrenwald
Lass' ich mir nicht schelten,
Wenn mein Jauchzen widerhallt
In dem sonnerhellten!

Heiter ist's und aufgeräumt,
Und das Wehn der Föhren,
Wenn die Luft in ihnen träumt,
Angenehm zu hören!

Schlanken Riesenkindern gleich
Stehn sie da im Bunde,
Jedes erbt ein kleines Reich
Auf dem grünen Grunde.

Gottfried Keller.

Der Name Heide hat drei Fronten; er kennzeichnet zugleich das Relief, den Boden, das Pflanzenkleid. Aber wenn überall ein flacher Landstrich mit sandigem, an Nährstoffen des Pflanzenlebens armem Erdreich darunter verstanden wird, spaltet sich die Wortbedeutung in der dritten Richtung, in der Charakteristik der Vegetationsformation. Im nordwestlichen Deutschland versteht man unter Heide »ein offenes Gelände ohne erheblichen Baumwuchs, dessen Holzgewächse im wesentlichen aus Halbsträuchern oder niedrigen Sträuchern bestehen, und welches auch zugleich eines geschlossenen saftigen Rasens ermangelt« ¹⁾. Wohl fehlen solche Flächen auch in der Lausitz nicht, aber der vorwaltende Sinn des Wortes Heide ist im nordöstlichen Deutschland, in dem von deutscher Kolonisation erst im Mittelalter eroberten Gebiet einfach Kiefernwald, so schon in der Letzlinger Heide der Altmark und in der Dübener und Dahlemer Heide an der Mulde, namentlich aber östlich der Elbe von Mecklenburg bis nach Rominten, von der Lochauer Heide bis tief nach Schlesien hinein. Vom nordwestdeutschen Begriff Heide bleibt also für den Pflanzengeographen hier nicht viel mehr erhalten als eine unleugbare Einförmigkeit des Vegetationsbildes und das Eintreten charakteristischer Florenelemente der offenen Heiden auch in den Schatten der Kiefernheide.

Zwischen dem Nordrand des Berg- und Hügellandes und dem Südfuß des Landrückens, den die niederschlesische Oder durchflieht,

1) So definiert den Begriff P. Graebners gediegene Monographie, Die Heide Norddeutschlands und die sich anschließenden Formationen in biologischer Betrachtung. Leipzig 1901 (Die Vegetation der Erde, herausgeg. von Engler und Drude. Bd. V).

erstreckt sich noch heute ein zusammenhängender Waldgürtel in einer zwischen 10 und 40 km schwankenden Breitenentwicklung von der Grenze der Kreise Liegnitz und Lüben westwärts über das 180 km entfernte Westende der Provinz hinaus. Erst die deutsche Kolonisation hat den Wald auf seine heutigen Grenzen eingeschränkt. Auf Rodeland der ursprünglich ausgedehnteren Kiefernheide sind, wie die Siedelungsinseln ihres Inneren, auch die Städte ihres Außenrandes erwachsen, der eng anliegende Saum dichter gescharter Bevölkerung. Der allgemeinen Charakterzeichnung dieser Landschaft (I. S. 273—274) sind noch einige Striche einzufügen.

Inwieweit dies Land eben ist, das lehrt besser als die Angabe seiner im allgemeinen zwischen 100 und 180 m sich haltenden Höhe die nähere Betrachtung (vgl. II, 6) des Abstandes zwischen dem Niveau der Höhenscheitel und dem der Talgründe. Man könnte diesen Wert die Reliefenergie der Landschaft nennen. Als Maßausdruck dafür genügt bisweilen die Zahl von Metern, um welche auf einem Meßtischblatt (1 : 25 000) der Landesaufnahme die Höhen des höchsten und des tiefsten Punktes sich unterscheiden. Für feinere Vergleiche aber ist diese Flächeneinheit (127—131 qkm) zu groß, und es empfiehlt sich mehr, die einzelnen Stücke eines gevierteilten Meßtischblattes (32 qkm) einer Durchschnittsrechnung zugrunde zu legen. Dies Verfahren hat auch den Vorteil, daß daraus eine Hilfe für die Grenzföhrung zwischen dem Heidegebiet und der stärker bewegten Oberfläche seiner Hügelnachbarschaft erwächst. Eine Karte der Reliefenergie zeigt sofort, wie die Heide zwar viel geringere Unebenheiten umschließt als ihre nördliche und südliche Umgebung, aber doch keineswegs dem Ideal der Ebene sich so weit nähert wie die mittelschlesische Ackerflur. Selbst dem auf eiliger Bahnfahrt durch die Heide fliegenden Beobachter wird es trotz des Schleiers, den die Forsten meist eng um ihn spannen, nicht entgehen, daß vereinzelt Hügelwellen den flachen Plan unterbrechen ¹⁾, nicht nur Dünen, die des Windes Spiel einst gehäuft, sondern auch kräftigere Anschwellungen, über deren Ursprung — ob oberflächliche glaziale Stauchung, ob tiefer greifende Dislokation — erst die geologische Landesuntersuchung Klarheit schaffen wird. Krönt ein Aussichtsturm solch eine Höhenschwelle, wie den Könnteberg (225 m) nordwestlich von Kohlfurt, so entrollt sich von seiner Höhe ein ergreifender Blick über dies dunkelgrüne Meer der Föhrenwipfel

1) Eine Übersicht dieser vereinzelt, die Wegsamkeit der Heide nicht störenden Hügel bietet die sorgfältige Dissertation von B. Liebscher, Das Oberlausitzer Tiefland. Abh. der Naturforsch. Ges. zu Görlitz XXIV. 1904, 73 ff.

und den kräftig dahinter hervortretenden Rahmen der Hügel festen Gesteins, die im Süden die Heide säumen.

Auch die Natur des Bodens ist nicht so einförmig, wie man bei flüchtigem Durcheilen der Heide glauben könnte. Wenn auch Sand allgemein die Oberfläche deckt, äußert sich doch bisweilen die Undurchlässigkeit des Untergrundes in der Bildung ausgedehnter Weiher, ja ganzer Teichlandschaften, die teilweise schon wieder fortschreitender Vermoorung verfallen. Die Teichgruppe um Kohlfurt hat nordöstlich von diesem Verkehrsknoten den größten Teich der ganzen Heide, den Wohlen, der trotz der Einschränkung auf die Hälfte seiner ursprünglichen Ausdehnung noch 140 ha mißt. Gewinnt man im allgemeinen den Eindruck, daß die Forstkultur erfolgreich auf die Entwässerung der Waldungen hingearbeitet, manchen Sumpf getrocknet, manches Wasserbecken entleert hat, so hat anderwärts die moderne Teichwirtschaft die Wasserspiegel vermehrt, wenn auch der Umlauf des Kulturzyklus Lage und Ausdehnung der unter Wasser gesetzten Flächen beständig ändert. Deshalb ist die Genauigkeit der Flächenangaben für die Teiche der drei Lausitzer Heidekreise Görlitz (700 ha), Rothenburg (3360 ha), Hoyerswerda (3175 ha) nicht zu überschätzen¹⁾. Namentlich am Südrand der großen Forsten zwischen ihnen und dem südlicheren Hügellande werden wir auf den Herrschaften Creba, Jahmen, Uhyst und auch östlich von Hoyerswerda großen Teichschwärmen begegnen. Daß aber auch der frei zutage liegende Boden erhebliche Unterschiede aufweist, mußte schon Glockers bahnbrechende Untersuchung erkennen. Vom frischen humosen Sandboden bis zur verwünschten Raseneisensteinbildung tritt eine Reihe sehr ungleichwertiger Bodenarten nebeneinander auf, und es leuchtet unmittelbar ein, daß diese Unterschiede des Erdreichs sich auch spiegeln müssen in der Auswahl des natürlichen Pflanzenbestandes wie im Erfolge des Anbaues. Wo der Laie nur ziemlich eintönige Vegetationsbilder vor sich zu haben glaubt, entwirft der Fachmann, so Barber in der Görlitzer Heide²⁾, eine gehaltvolle Schilderung, die eine überraschende Mannigfaltigkeit von Pflanzengenossenschaften auseinander hält.

Schreiten wir nun in historischem Gange zur Würdigung der Bedeutung, die dieses weite Waldgebiet in verschiedenen Zeiten erlangte, so tritt in der frühesten Vergangenheit, die uns erkennbar ist, die negative, trennende Wirkung in den Vordergrund. Die Heide

1) Spezielle Angaben bei Liebscher a. a. O. S. 104, 105.

2) Abh. der Naturforsch. Ges. zu Görlitz XX (1893) 57—146.

war ein menschenleerer Grenzgürtel zwischen besiedelten Gauen. Der Grenzwald hielt Polen und Wenden auseinander, vielleicht auch früher schon Völker, die wir nicht sicher nennen können. Die erst von fortschreitender Gesittung, von einer häufigeren Durchdringung des Waldes geforderte Verschärfung der Grenze und ihrer Überwachung, wie sie in den Dreigräben (I, S. 347. 348) sich verkörpert, wird von den meisten Forschern den beiden slavischen Völkern zugeschrieben, und das wird wohl immer noch das Wahrscheinlichste bleiben, wenn auch neuerdings der Hinweis auf verwandte Erscheinungen im westlichen Deutschland den Gedanken an germanischen Ursprung dieser merkwürdigen Werke zu empfehlen suchte¹⁾. Aber auch in lichter historischer Zeit wurde das ausgedehnte Waldgebiet als eine Hemmung und Gefährdung des Verkehrs empfunden. Galt es, diesen unerwünschten Raum zu überwinden, so rückten die festen Stützpunkte, man möchte sagen, die als Sprungbrett dienenden Siedelungen möglichst hart an ihn heran, manchmal schon ein Stück in ihn hinein. Das trug bei zur Bildung des Siedelungsgürtels, der Städtereihen, die im Gegensatz mit der Öde den Rand der Heide umfingen.

Aber die Heide war selbst für die alte Zeit doch kein wertloses Gebiet. Sie warf manche ihrer Natur entsprechende Nutzung ab. Wenn heute die Ausbeutung und Verwertung des gewaltigen Holzvorrats durchaus voransteht und die vollkommensten Transportmittel in Anspruch nimmt, war vor deren Entwicklung eine Nutzholzversendung in die Ferne ausgeschlossen, und leichter wiegende Erzeugnisse des Waldes fanden höhere Wertschätzung. Schon den Slaven war eine Lieblingsarbeit die Waldbienenzucht, und mit den deutschen Zuwandern drang hierher deutsches Zeidelwesen mit derselben Kunstsprache und denselben Genossenschaftsformen, die in Süddeutschland und namentlich in Nürnberg sich entwickelt hatten²⁾. Die starke Nachfrage der Kirchen und Klöster nach Wachs, die Bedeutung des

1) Die Literatur über die Dreigräben hat sich neuerdings vermehrt durch die Studien von Schöpke und von Matuszkiewicz in der Zeitschrift des Ver. für Gesch. Schles. XXXVI. 1901, 405—414; XLI. 1907, 392—401. Eine genaue Aufnahme durch Landmesser Hellwich regte der Verein für das Mus. Schles. Altertümer an. Der Öffentlichkeit liegt darüber bisher nur der Vortrag dieses Herrn bei der 76. Vers. Deutscher Naturforscher zu Breslau (1904) vor, Verh. II. 1, 279—281. Hier wird die Ansicht begründet, daß das Werk seine Verteidigungsfront gegen Osten kehre und eine germanische Landwehr sei. Eine Veröffentlichung der sorgfältigen Aufnahme würde eine wertvolle Grundlage für die fernere Forschung bieten.

2) Max Wagner, Das Zeidelwesen und seine Ordnung im Mittelalter und in der neueren Zeit. München 1896.

Honigs als einzigen Süßstoffs im Mittelalter brachten die Waldbienenzucht der Heide in hohen Schwung. In Honig zahlten die Kastellaneien Sagan und Bunzlau 1227 der Kirche ihren Zehnten. Am längsten erhielt sich die Zeidelei in den weiten Wäldern der Görlitzer und der Muskauer Heide. Noch das Ende des 18. Jahrhunderts gibt uns ausführliche Schilderungen ihres Betriebes: des Aushauens der für die Aufnahme von Bienenschwärmen bestimmten, dann wieder bis auf ein Flugloch verschlossenen »Beuten« hoch über dem Boden in gesunden starken Stämmen, denen man den Gipfel raubte, — des Anlockens eines Schwarms mit der stark riechenden »Bienenschminke« oder des Fassens eines Schwarms im Sack, — des Ausnehmens der Waben zur Erntezeit aus den mit Leiter oder Seil erstiegenen Bäumen, — der Satzungen eines Gewohnheitsrechts, das den Besitz an Bienenschwärmen begrenzte, regelte und schützte. Aber gerade um diese Zeit begann die Forstpflge die Zeidler aus dem Walde allmählich zu verdrängen; ihr Treiben war mit einer sorgsam Waldwirtschaft nicht mehr vereinbar. Heute erinnert an die Zeit, da der Wald teilweise von der Zeidelweide beherrscht war, nur noch die Heidemiete, die sommerliche Überführung von Hausbienenstöcken aus den Dörfern an Waldränder, Lichtungen und Waldwiesen, deren würzige Blütenfülle zu wirtschaftlicher Verwertung ladet. Noch heute stehen die Heidekreise an der Spitze der schlesischen Bienenzucht. Wenn im Reg.-Bez. Breslau auf 30 Einwohner (bei Breslaus Ausscheidung auf 21), im Reg.-Bez. Oppeln auf 41 Köpfe der Bevölkerung ein Bienenstock entfällt, sinkt diese Verhältniszahl beim Reg.-Bez. Liegnitz auf 18. Darüber entscheidet hauptsächlich die starke Bienenzucht der Heidekreise Hoyerswerda (9), Rothenburg (13), Görlitz-Land und Sagan (12), Sprottau (15); auf sie allein kommen 21000 von den 60000 Bienenstöcken des ganzen Regierungsbezirks. Die einzigen schlesischen Kreise, die an relativer Intensität der Bienenzucht ungefähr ebenbürtig sich anschließen, sind Lublinitz (14), Löwenberg (15) und Goldberg-Haynau (11).

Neben der Zeidlerei, die den Baumstamm zunächst nur als Wohnhaus von Bienen verwertete, nisteten sich im Walde später Wirtschaftszweige ein, die für bestimmte technische Zwecke durch besondere Behandlung des Holzes nur einen Teil seiner Stoffe ausubeuten und zu entführen strebten: Kohlenbrennerei, Teerschwelerei und Pechgewinnung, Pottaschebrennerei. Fand die letztere für ihr Erzeugnis bei den Bleichen des Berglandes sicheren Absatz, so arbeiteten die Kohlenmeiler wohl auch für das Schmiedehandwerk einer weiteren Umgebung, aber hauptsächlich doch für die Eisenhämmer

des Heidegebietes selbst. Deren Daseinsgrundlage bildete die dicht unter der Oberfläche feuchter Niederungen weit verbreitete Raseneisensteinlage, »die Diele« oder »die Brille«, wie der Volksmund treffend in verschiedenen Teilen der Heide sie nannte. Je unerwünschter sie die land- und forstwirtschaftliche Nutzung des Landes störte, da sie schon bei ganz geringer Mächtigkeit dem Eindringen der Wurzeln in die Tiefe und der Verwertung ihrer Pflanzennährstoffe hinderlich war, desto mehr fühlte man sich zu der Beseitigung und Verwertung dieses leicht zu hebenden Sumpferzes gedrängt. Die Erfahrung lehrte zwei Erscheinungsweisen zu unterscheiden, den leicht vom Feuer zu bezwingenden Lindstein und den schwerer schmelzbaren Hartstein. Den ersteren suchte die ältere Zeit auf, um aus ihm bei offenem Feuer, während die Schlacke ablief, eine Luppe, ein Stück gediegenen Eisens zu gewinnen und dieses sofort zu Stabeisen auszuschiedeln. Sechs Stunden genügten, den Lindstein schmelz- und hämmerbar zu machen. Dieses in einem Vorgang aus dem Erz sofort das geschmiedete Erzeugnis gewinnende Verfahren, die sogenannte Rennarbeit, wurde in der Menge von kleinen Eisenhämmern betrieben, die schon seit dem Mittelalter allmählich im Heidegebiet erwachsen und, auch wenn sie später wieder erloschen, eine sichere Spur ihres Daseins in den Namen der Örtlichkeiten und Gewässer, namentlich der Hammerteiche, hinterließen. Gegen Anbruch des 18. Jahrhunderts kam das Aufsuchen des Lindsteins ab. Der Hochofen bewältigte ebensogut den Hartstein und lieferte teils Eisen zum Guß, teils den Roheisenvorrat, der dann in einem zweiten Feuer nochmals geschmolzen und gereinigt zu Stabeisen verarbeitet wurde. Diese Umgestaltung der Technik der Eisengewinnung war ein Schritt zu ihrer Vereinigung auf eine geringe Zahl von Hochofenanlagen, die allerdings noch auf einer Reihe gesonderter Frischfeuer das Roheisen lieferten. Im Oberlausitzer Anteil der Heide waren am Anfang des 19. Jahrhunderts sieben Hüttenwerke im Gange, die je 2000—2500 Klafter Kohlholz jährlich bedurften (Burghammer, Bärwalde, Boxberg, Creba, Keula, Schnellförtel, Wehrau). In Schlesien zählte die Heide vor Beginn der preußischen Herrschaft elf Eisenwerke (Neuhammer [Kr. Sagan], Tschirndorf, Mallnitz, Primkenau, Nieder- und Ober-Leschen, Dittersdorf, Kittlitztreben, Lorzendorf, Modlau, Greulich). Unverkennbar waren diese Werke, ebenso wie die Glashütten, Bahnbrecher für die Entwicklung von Siedelungen in dem weiten Waldgebiet, an dem sie zehrten. Das Eisen, das sie erzeugten, war übrigens nicht von besonderer Güte. Der starke Phosphorgehalt, den man noch nicht durchgreifend zu beseitigen ver-

stand, machte das Eisen kaltbrüchig. Deshalb ward auch, als 1787 dem oberschlesischen Eisen die Ausfuhr in die anderen preußischen Provinzen geöffnet wurde, diese Vergünstigung nicht auf das aus Rasenerzen erschmolzene Eisen ausgedehnt. Das 19. Jahrhundert hat die Verhältnisse völlig verändert. Die noch bestehenden Eisenwerke des Heidegebietes verarbeiten viel fremdes von der Oder-schiffahrt und den Bahnen zugeführtes Roheisen. Auch ihre Abhängigkeit von der Waldung hat sich gelockert.

Die Menge guter Wege, die das Waldgebiet erschließen, hat nun die Waldpflege auf einen ganz anderen Stand erhoben und die Verwertung der Holzmassen durch die Abfuhr auf den Bahnlinien nach fernen Bedarfsorten möglich gemacht. Der Erfolg einer höheren Ziele erstrebenden Forstwirtschaft stellte die allmählich vollzogene Befreiung des Waldes von den alten Hutungs- und Streunutzungsrechten sicher, die ursprünglich den benachbarten oder inselartig in den Wald eingesprengten Siedelungen bewilligt worden waren. So haben die Besitzanteile der großen Grundherren und der umliegenden Stadtgemeinden an der Heide (vgl. II, S. 473) einen Wert gewonnen, wie ihn die Vergangenheit nicht ahnen konnte. Er kommt der Öffentlichkeit zum eindrucksvollen Bewußtsein, wenn einmal große Flächen auf einmal zur Abschätzung gelangen, so bei der Veräußerung des Artillerieschießplatzes bei Neuhammer, Kr. Sprottau (5002 ha), der 1900 aus dem Besitz des Burggrafen zu Dohna (Herrschaft Mallmitz) in den des Militärfiskus überging; so 1904, als ein von Funken der Lokomotive entfachter Waldbrand in der Sommerdürre am 15. August eine über 4300 ha betragende Waldfläche der Herrschaft Primkenau verzehrte und dem Eisenbahnfiskus aus der Entschädigung aller Beteiligten ein Gesamtaufwand von 2,9 Millionen Mark erwuchs.

Aber wer sich die Mühe geben wollte, die Summe der Erträge, die der Wald, seine Wiesen und Teiche, seine Eisenhämmer und Glashütten in klingender Münze abwerfen, zusammenzurechnen, bliebe doch weit entfernt von der vollen Erfassung der Bedeutung, die diesem größten Waldgebiet Niederschlesiens zukommt. Es ist auch für die, denen kein Anteil an seinem Besitz vergönnt ist, nicht nur eine Schranke des Horizonts, ein die Beziehung zum jenseitigen Landstrich unterbindender und dämpfender Bodengürtel, sondern ein erfrischendes Stück Natur, eine »grüne Wüste«, wie geschaffen zum Ausruhen nach Wochen der Arbeit. »Glücklich die Städte, die einen wohlgepflegten Waldbestand nicht weit von ihren Toren haben«, — so sprach der Oberbürgermeister eines oberschlesischen Industrie-

zentrums vor der letzten Versammlung der Schlesischen Forstmänner in Görlitz. Und mit dem Zauber vollster Empfindung hat ein Sohn der Heide ihre Schönheit geschildert ¹⁾.

Aber wird dieser stille Friede ihr ewig bleiben? Fast möchte man daran zweifeln angesichts der Umgestaltung, die wenige Jahrzehnte hier hervorgebracht haben kraft der Belebung des Verkehrs und der Erschließung früher kaum geahnter, nie gewürdiger Bodenschätze. Es gab eine Zeit, da dies große Waldgebiet als Verkehrs-scheide wirkte, die Hohe und die Niedere Landstraße auseinanderhielt. Noch der große Chausseebau Berlin—Breslau (1820) streifte die Heide nur auf der Strecke Polkwitz—Lüben—Parchwitz. Erst das Zeitalter der Eisenbahnen traf 1843 eine andere Entscheidung, nicht lediglich unter der Einwirkung der Anziehungskraft einer recht ebenen Landfläche, sondern auf Grund des Wunsches, zwei Zielen gleichzeitig sich zu nähern, die Verbindungen Breslaus mit Berlin und Dresden möglichst weit auf einer Linie zu führen, sie erst in der Görlitzer Heide bei Kohlfurt sich trennen zu lassen. So erwuchs mitten in der Heide ein Hauptknotenpunkt ostdeutschen Verkehrs. Die Heide ward von Kohlfurt aus in der Richtung Sorau—Sommerfeld—Guben durchschnitten. Damit wurden diese drei märkischen Städte zufrieden-gestellt, nicht aber die drei schlesischen Sagan, Sprottau, Primkenau, die mit ihnen vergebens für eine möglichst gerade Wegführung diagonal durch die Heide eingetreten waren, für einen Gedanken, der erst 1875 durch die Linie Liegnitz—Arnsdorf—Sagan—Gassen verwirklicht wurde. Die beiden Heidelinien Liegnitz—Kohlfurt und Liegnitz—Sagan fanden westwärts über Hoyerswerda (1871) bzw. über Cottbus ihre Fortsetzung auf Leipzig und Halle. Zwischen ihnen und der dem Odertal folgenden Bahn (1871) erwuchsen auf schlesischem Boden nicht weniger als neun die Heide durchschneidende Querverbindungen: Liegnitz—Raudten, Haynau—Neusalz, Siegersdorf—Sagan—Neusalz, Kohlfurt—Sorau—Grünberg, Horka—Hansdorf—Sagan—Glogau, Horka—Cottbus, Hoyerswerda—Cottbus—Frankfurt, Hohenbocka—Senftenberg—Kallau—Berlin, Ruhland—Senftenberg—Cottbus. Diese sich rasch verengenden Maschen des Verkehrsnetzes zeigen, welch freies Feld der Entwicklung ihm die Heide bietet. Der Eisenbahnbaumeister bewegt sich auf ihr ebenso gern wie der Radfahrer, dem die Straßen der Heide mit ihrer schnurgeraden Führung, ihren geringen, oft kaum merklichen Steigungen, ihrer unge-

1) Osw. Baer, Streifereien durch die niederschlesische Heide. Schles. Ztg. 1900, 9. 10. 11. Mai, Vorderheide. Schles. Ztg. 1904, 11. 12. Mai. Schlesien (Monatsschrift) III (1909/10) 587—591.

störten freien Fahrbahn zwischen den weit voneinander abstehenden Ortschaften das unbeschränkte Vollgefühl seiner Leistungsfähigkeit geben. Gerade hier kann man beobachten, wie das Fahrrad, das in seinen Anfängen nur eine aristokratische Verwendung fand, zu einem echt volkstümlichen Gefährt geworden ist. Der Arbeiter erreicht aus erheblicher Entfernung auf ihm seine Werkstatt, das Bauernmädchen von einem fernen Gehöft die Kirche. Ruhland, ein Städtlein von 2500 Einwohnern, hat drei Fahrradhandlungen. Aber man vernimmt auch, wie das Fahrrad den sozialistischen Agitator nach jeder ländlichen Siedelung trägt, als ein Hauptwerkzeug der politischen Umgestaltung der patriarchalischen Zustände des Landvolkes. So wirkt die Wegsamkeit des Flachlandes auch auf Dinge, die man mit ihr zunächst nicht in Verbindung bringen möchte. Aber sie würde doch schwerlich ausreichen, zu erklären, daß eine dichte Entwicklung der Linien modernen Schnellverkehrs hier nicht allein möglich war, sondern Tatsache würde. Sie mußte gefordert sein durch eine brauchbare, der Ausgestaltung fähige Grundlage wirtschaftlichen Lebens.

Dafür wurde entscheidend der Reichtum der unter der Diluvialdecke in geringer Tiefe anstehenden Tertiärformation an Braunkohle, plastischem Ton und weißem, für die Glasfabrikation wertvollem Quarzsand. Die mitteltertiären (miozänen) Braunkohlenbildungen der Mark reichen durch die Niederlausitz empor nach der Oberlausitz und Niederschlesien¹⁾. Sie erlangen als Unterlage der Heide eine weiträumige Entwicklung von dem Westende der Provinz bis in die Nähe des Queis. Die Lagerung ist bisweilen stark gestört, nicht sowohl durch tektonische Kraftwirkungen, wie man früher vermutete (vgl. I, S. 158. 165), sondern durch die Schubkraft der diluvialen Eisbewegung. Trotz der Regsamkeit des in zahlreichen Bohrungen sich betätigenden Unternehmungsgeistes ist im Augenblick eine sichere Begrenzung und zusammenhängende Darstellung der Braunkohlenablagerungen dieses Westflügels der Provinz noch nicht ausführbar. Nur ein Überblick der Örtlichkeiten, an denen ihre Ausbeutung schon im Gange ist, wird möglich sein. Soviel scheint sicher, daß die im Bergland um Lauban und Görlitz bekannten Braunkohlenbecken gegenwärtig nicht unmittelbar mehr zusammenhängen mit den nördlicheren Vorkommen

1) Die Stellung der schlesischen Vorkommen zwischen denen der Nachbargebiete überblickt man am besten in Konr. Keilhacks Beiträgen zu dem Handbuch des Deutschen Braunkohlenbergbaus, Halle 1907. Die Braunkohlenlager der Görlitzer Heide und der Muskauer Gegend behandelt Kurt Priemels Monographie, Zeitschr. für Berg-, Hütten- und Salinenwesen LV. 1907, 41—55; für das Görlitzer Bergwerk stand ihm das ausführliche Gutachten von Rosenberg-Lipinskys zu Gebote.

unter der Heide; auf dem rechten Neißeufer scheinen die Kieslingswalder Berge eine ebenso bestimmte Scheide zu bilden, wie auf dem linken das vor den Königshainer Bergen sich ausbreitende Hügelland alter Gesteine.

Das östlichste Auftreten der Braunkohlenformation im Tiefland der Oberlausitz fällt in die Görlitzer Heide. Auch dort waren die beiden großen Hauptflöze entwickelt, die man in verschiedenen Teilen dieses Gebietes deutlich unterscheiden kann. Aber das obere ist durch glaziale Wirkungen derartig zerstückelt und teilweise abgetragen, daß nur das untere Gegenstand der Ausbeutung werden konnte. Bohrungen hatten sein zusammenhängendes Vorhandensein und seine durchschnittliche Mächtigkeit von 9,6 m auf einer Fläche von mindestens 180 ha festgestellt in einer Ostsüdost streichenden flachen Mulde, die in ihrer Tiefenlinie die größte Flözmächtigkeit von 16,8 m, mit der Entfernung von ihr eine allmählich abnehmende bis zu vollem Auskeilen aufwies. Die fachmännische Untersuchung bestimmte den Görlitzer Rat zur Eröffnung der Grube Stadt Görlitz auf der Wasserscheide zwischen Queis und Neiße, genauer gesagt zwischen Tschirne und Biele, inmitten der divergierenden Bahnlinien von Kohlfurt nach Görlitz und nach Horka. Vom Bahnhof Kohlfurt 5,8 km westlich entfernt liegt in etwa 210 m Meereshöhe der Tiefbau (Tiefe 77 m), der auf zwei Etagen das 8—10 m mächtige Flöz in Angriff nimmt und seine Hauptstrecke 1600 m weit nordwestwärts treibt; 2 km westlicher, südlich vom Forsthaus Nieder-Langenau, öffnet sich in tieferer Lage der ausgedehnte Tagebau. Die Lage der Werke gestattet eine Verteilung der Abwässer auf zwei Flußgebiete. Der Tiefbau verfügt zur Klärung der Wasser, die er hebt und dem Queisgebiet zusendet, über die großen Becken der Hammerteiche bei Kohlfurt. Der Tagebau hat westliche Entwässerungsrichtung und muß seine der Biele zustrebenden Abwässer, deren feine, schwer sich setzende Trübung die Niederungsweiden entwertet, in Klärteichen nahe der Görlitzer Bahnstrecke niederschlagen versuchen, solange noch keine Filterpresse die Verwertung dieser zarten, schwimmenden Kohlenteilchen ermöglicht. Die beiden Bergbauanlagen ergänzen einander in der Weise, daß der Tagebau, auf den ein Drittel der Förderung entfällt, im Sommer lebhaft betrieben wird, winters aber — wenn das Erdreich gefriert und die Arbeit im Freien durch Schnee und Kälte zum Stillstand gebracht wird — der Tiefbau die Gesamtheit der Arbeitskräfte aufnimmt, die dann noch durch das Zuströmen von Maurern und anderen im Sommer anderwärts beschäftigten Leuten vermehrt wird. Am Tiefbau erhebt sich die Brikettfabrik und die elektrische

Zentrale für die Licht- und Kraftversorgung der Umgebung von Görlitz; sie tritt in Kraftaustausch mit der provinziellen Kraftanlage Mauer-Marklissa. Die Abfuhr von Kohle und Briketts nach dem Bahnhof Kohlfurt sichert ein besonderer Bahnstrang, auf dem auch die aus den Dörfern um Kohlfurt stammende Belegschaft (300 bis 350 Mann) nach dem Tiefbau befördert wird, der keineswegs zum Kristallisationskern einer neuen Dorfschaft werden soll. Sie würde nicht nur die Feuergefahr für die Waldung steigern, sondern den Betrieb mit der Rücksicht auf die Gefährdung von Baulichkeiten durch Bodensenkungen und mit bedeutenden Gemeindelasten beschweren. Die vortrefflich eingerichtete Grube ist gegenwärtig die bedeutendste der schlesischen Oberlausitz (Förderung 280000 t).

Westwärts folgen die Gruben im südwestlichen Winkel des Kreises Sagan: Conradi bei Ober-Hartmannsdorf (20000 t), das in Einrichtung begriffene Werk von Pechern unweit Priebus und die Konsolidierten Tschöpelner Braunkohlenwerke (120000—150000 t). Die letzteren gehören ihrer natürlichen Lage nach schon zu dem Muskauer Bergbaugebiete. Sie fallen, wie dessen Gruben¹⁾, in den südlichen Teil eines merkwürdigen, nach Norden offenen Bogenzuges Braunkohlen führender Hügel, der in 30 km Länge über einer Sehne von 15 km südlich von Forst und Teuplitz sich entfaltet. Folgen seine Flügelenden auf märkischem Boden meridianer Richtung, so verbindet sie im Süden ein am Katzenrücken (183 m) bei Tschöpel südöstlich streichender, jenseits der Neiße (107 m), die ihn oberhalb Muskau schneidet, im Norden des Braunsteichs (126 m) geradezu westlich laufender und in den Katzenbergen (161 m) nordwestlich von Weißwasser nordwestwärts umschwenkender Höhenzug. Es handelt sich nicht um einen einzelnen geschlossenen Rücken, sondern um eine Menge schlanker, dicht gedrängter, nur durch schmale Rinnen getrennter Kämme. Offenbar hat, wie Keilhack erkannte, ein Lappen der jüngsten Vereisung Norddeutschlands um seinen Rand die nachgiebigen Diluvial- und Tertiärschichten derartig in kräftiger Faltung zusammengeschoben. Indes darf man in den sandigen steilen Höhenrücken nicht etwa aufgewölbte Sättel des Tertiärs oder in den Längstälichen zwischen ihnen dessen Mulden suchen. Vielmehr stehen Relief und innerer Bau in vollem Widerspruch. Gerade im Grunde der Tälchen, sogenannter »Gieser«, hebt das Hauptbraunkohlenflöz sich nahe an die Oberfläche empor und ladet zu einem schmalen,

1) Neustadt, südlich von Muskau (16000 t), Karoline bei Krauschnitz (63000 t), Hermann (in Einrichtung begriffen), Weißwasser (72000 t), Philippine (68000 t).

langgestreckten Tagebau ein, während es unter den Sandrücken in die Tiefe hinabtaucht. Nimmt der Bergmann in einer solchen Bodenfurche das unmittelbar zugängliche Flöz weg, dann wirkt er auf eine weitere Betonung der absonderlichen Reliefgliederung dieses Hügellandes hin; ein langer Weiher füllt den ausgehobenen Hohlraum. Die Entstehung dieser »Gieser« ist nicht leicht zu erklären. Erosionsrinnen fließenden Wassers sind sie nicht, denn sie haben kein durchgreifendes Gefäll. Giebelhausen ¹⁾ meinte, allmähliche Austrocknung des der Oberfläche sich nähernden Flözes habe sein Volumen derartig vermindert, daß die Oberfläche einsank.

Ganz dem Verkehr der Mark wendet sich die Grube Hoffnung III bei Kgl. Neudorf an der Kleinen Spree zu (33 000 t); sie ist durch einen 6 km langen Schienenstrang mit dem Bahnhof Spremberg verbunden. Unvergleichlich wichtiger für die Entwicklung regeren Lebens in dem bisher etwas stillen westlichen Endzipfel der Provinz sind die gegenwärtig dem Ziele sich nähernden Anstrengungen zur Hebung der fossilen Brennstoffe am Südrande des Kreises Hoyerswerda. Fährt man aus dem Tale der Schwarzen Elster von Hoyerswerda (117 m) südwestwärts hinauf gegen die Landesgrenze, so führt der Weg bald über ein mit dürrtigem Kieferngehölz bedecktes welliges Land; es sind bleiche Sande und Kiese der hier bloßliegenden Tertiärformation. Das Ziel des Auges bilden die Grauwackenhügel jenseits der Landesgrenze bei Dubring und Oßling, aus deren Brüchen Quarzite von mäßiger Widerstandsfähigkeit nordwärts auf einer kleinen Bahn hinabgeführt werden zur Eisenbahn, die stellenweise noch zu diesem Schottermaterial greifen muß. Ehe man niedersieht in die vertorfte Teichniederung, die vor dem Nordwestfuß der Oßlinger Berge (193 m) die Landesgrenze bezeichnet, kommt man vorüber an dem erloschenen, nun wassererfüllten Tagebau der alten Grube Amalie. Westlich davon hat nun die Bergbaugesellschaft »Eintracht«, die den Schwerpunkt ihrer Unternehmungen in der märkischen Lausitz (Welzow, Heidemühl) hat, eine Fläche von etwa 900 ha zusammengekauft, namentlich das ganze Feld der Braunkohlengrube »Saxonia« bei Zeißholz, aber auch ein Stück der Flur des sächsischen Dorfes Lieske, und gerade auf der Landesgrenze ein 10—12 m mächtiges Braunkohlenlager erschlossen und durch einen Entwässerungsstollen für den Abbau vorbereitet. Mit 34 m Steigung wird die Kohle aus 400 m Entfernung von dem Tagebau emporgeführt werden in die große, der Vollendung

¹⁾ Die Braunkohlenbildungen der Prov. Brandenburg und des nördl. Schlesiens. Zeitschr. für Berg-, Hütten- und Salinenwesen XIX. 1871, 28—55.

entgegengehende Brikettfabrik, die auf eine Tagesleistung von 60 Wagons eingerichtet ist. Hier wird in der Grube Clara III bald rühriges Leben sich regen. Die Otterschütz genannte Landschaft, deren Scheitelpunkt (182 m) in einem nördlich vorspringenden Zipfel sächsischen Gebietes liegt, erinnert in dem flachen Bogenzuge der im ganzen von West nach Ost streichenden Bodenwellen, in den zwischen ihnen liegenden, zum Teil der Landesgrenze als Anhalt dienenden »Giesern« etwas an die Bodenformen des Muskauer Hügellandes. Die stark gestörte Lagerung der Kohlenflöze scheint im ganzen auf einen von



»Gieser« bei Zeißholz, Kreis Hoyerswerda.

Norden her wirkenden Zusammenschub hinzuweisen¹⁾. Mit der Unfruchtbarkeit der meist aus grobem Kies bestehenden Oberfläche, die nur dürrtliche Kiefernbestände trägt, paart sich zu geradezu abschreckendem Eindruck die Zerrissenheit des stark zerschnittenen, unruhigen und doch jedes Zuges der Größe entbehrenden Reliefs. Die Fahrt durch die öden Kiesfelder der »Saxonia«, deren Einbruchflächen elender Baumschlag nur wenig verkleidet, entrollt eines der unfreundlichsten

1) E. Weber, Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte des Kgr. Sachsen. Sektion Straßgräbchen. Blatt 21. Die beiden Aufnahmen aus dem Braunkohlengebiete des Kreises Hoyerswerda danke ich der freundlichen Gefälligkeit des Herrn Seminarlehrers Kaubisch zu Bautzen.

Bilder der ganzen Provinz. Aber westlich davon liegt sofort ein ansehnliches Dorf, Bernsdorf, dem ein vor fünfzig Jahren betriebener Braunkohlenbergbau nachhaltige industrielle Anregungen hinterließ. Wenig westlicher erheben sich nun bei Wiednitz auf Guteborner Grund die anmutigen Häusergruppen des neu erwachsenden Bergwerks Heye III, benannt nach einem in der Glasfabrikation emporgekommenen Handelsherrn. So bedeutende Unternehmungen stellen für diesen Landstrich eine gewaltige soziale Umgestaltung in nahe Aussicht.



Schichtenstauchung am Sandschacht Wiednitz, Kreis Hoyerswerda.

Die industrielle Tätigkeit, die durch diese Schätze von Brennstoff angeregt wird, kann bei der Wahl ihrer besonderen Richtung an andere Glieder derselben miozänen Braunkohlenformation anknüpfen. Allerdings kommen die Alauntone, die bei Muskau im Hangenden des Hauptflözes auftreten und im 18. und 19. Jahrhundert Gegenstand der Ausbeutung waren, dafür nicht mehr in Betracht, da heute andere Wege der Alaungewinnung billiger zum Ziele führen. Aber die plastischen Tone der Braunkohlenformation werden heute nicht mehr wie einst lediglich vom Handwerk, sondern von großartigen Fabrikbetrieben in mannigfachster Weise verwertet. Auf Schritt und Tritt bewährt

sich die wirtschaftliche Fruchtbarkeit der engen Verbindung von Braunkohle und Ton, bisweilen geradezu auf derselben Lagerstatt. Selbst die Mischung beider Stoffe erweist sich wertvoll: das Ausbrennen der beigemischten Braunkohle im Ziegelofen gibt den so entstehenden porösen Ziegeln gegenüber den Vollziegeln ein weit leichteres Gewicht (2,2 : 4) und sichert diesen Ziegeln, die für Zwischenwände im Inneren der Gebäude und für feuersichere Decksteine vortrefflich sich eignen, einen Absatz in weitere Ferne. Geben dafür Tschöpel und Lucknitz östlich von Muskau ein vortreffliches Beispiel, so lehrt westlich von der Stadt das Krauschnitzer Werk des Kommerzienrats Rohrmann, bis zu welcher besonderen speziellen Entwicklung die Tonwarenindustrie sich verfeinern läßt; dies Werk arbeitet fast ganz im Dienste der Salpetersäurefabrikation und stellt für deren Betrieb eine Menge patentierter Vorrichtungen her: vielgewundene Schlangenrohre (Kühlschlangen), Kniestücke, konische Rohre, große Ballons. Eine in Mitteldeutschland verbreitete Industrie bezieht aus dieser Lausitzer Werkstatt ihre Gefäße. Die ganze Musterkarte keramischer Artikel ist durch die weitverzweigte Tonwarenindustrie, der das Tertiär Rohstoff und Brennstoff liefert, vertreten.

In ähnlicher Weise darf die Glasindustrie als ein echt bodenständiger Erwerbszweig der Heide gelten. Einer nun überwundenen Zeit erschien ihr Holzreichtum oft nicht anders als im Glasofen verwertbar. Den Quarz lieferte, ohne daß man sich um seine Zerkleinerung zu bemühen brauchte, für geringwertiges Glas der Diluvialsand der Heide. Aber den höchsten Ansprüchen genügen in unübertrefflicher Weise die Glimmersande der Braunkohlenformation. Im Hangenden der Braunkohlenflöze von Zeißholz und Bernsdorf treten weiße Sande auf, »völlig frei von tonigen Bestandteilen, fast ausschließlich aus runden, farblosen oder weißlichen Quarzkörnchen, etwa vom Korne des Schießpulvers, zusammengesetzt; nur zarte weiße Glimmerblättchen sind in schwankender Menge beigesellt« (E. Weber). Wo die bisweilen die Färbung ändernden Beimengungen von Kohlenstaub, Kieselschieferkörnchen und namentlich die Infiltrationen von Eisenhydroxyden ganz fehlen, zeigen die reinsten Sande in beträchtlicher Mächtigkeit eine blendend weiße Farbe und eignen sich ausgezeichnet zur Glasfabrikation. Namentlich Hohenbocka, an dessen Bahnhof (bei Hosena) man, gerade wenn man von Hoyerswerda her einfährt, zur Linken (südlich) einen 8 m hohen Aufschluß der Glassande unter einem Braunkohlenflöz beobachten kann, hat durch diese Sande weiten Ruf bekommen. Wiewohl sie jetzt (ein Waggon etwa 40 Mk.) in bedeutende Entfernung versendet werden, erfreut natürlich die

Industrie der Heide sich in erster Linie dieses schönen Rohstoffs. Ihre großen Brennpunkte, Penzig und Weißwasser, sind von der Holzfeuerung zur Braunkohlenfeuerung übergegangen und danken gerade ihr die gewaltige Kraft in weitwirkendem Wettbewerb. In der Niederschlesischen Heide liegt heute der Schwerpunkt der niederschlesischen Glasfabrikation¹⁾. So hat die Neuzeit erst den vollen wirtschaftlichen Wert der Heide erkannt, die Kräfte, die lange unbeachtet in ihrem Boden schlummerten, zu einer Betätigung aufgerufen, die ihr Kulturleben überraschend gesteigert hat.

Bei dem Versuche, davon eine örtlich bestimmtere Vorstellung zu gewinnen, wirken als Teiler des weiten Studienfeldes die durch das Heidegebiet von Süden nach Norden hindurchgreifenden Flußläufe. Eine Karte der Volksdichte, so die des früh verstorbenen Traeger, läßt sofort erkennen, wie sie schmale Streifen besiedelten Wiesenlandes durch die Waldwüste ziehen, wie sie als arbeitswillige Führer den Menschen durch die Einöde geleiten und ihm helfen, in ihr heimisch zu werden. Die Übergänge der quer von Ost nach West das Land durchschneidenden Hauptwege entwickeln naturgemäß eine städtebildende Kraft. Allerdings sind die durch diese Flußadern gesonderten Felder von recht ungleicher Größe, besonders geräumig das östliche, das von der Katzbach bis zum Bober reicht.

Die Gliederung dieses Landstrichs übernehmen zwei träge Flüsse: das südostwärts nach Liegnitz ziehende Schwarzwasser, dessen Ursprung in den Rückenwaldauer Wiesen (149 m) des Greulicher Bruchs nur durch eine niedrige (156 m) Schwelle von 5 km Breite vom Bobertal getrennt bleibt, und andererseits die nordwestwärts dem Bober zustrebende Sprotte; ein Teil ihres Quellgebiets südlich von Kotzenau (149 m) kommt dem Greulicher Bruch auf 3 km nahe, aber der ihre

1) Die Monatsschrift Schlesien II. 1908/9, 527—531 enthält eine Studie über die gesch. Entwicklung und den gegenw. Stand der schles. Glasindustrie von F. Heider (Weißwasser). Er vermag das Alter der Hütten der Heide nicht über die Zeit des Dreißigjährigen Krieges rückwärts zu verfolgen, betrachtet als ein besonders entscheidendes Ereignis die Öffnung aller Provinzen Preußens für die Zufuhr schlesischen Glases (1789) und gibt für den Schluß des Jahres 1908 folgende Statistik für die Glasindustrie der drei Regierungsbezirke.

Reg.-Bez.	Hütten	Öfen	Häfen	Wannen	Arbeiter
Oppeln	7	14	139	4	1200
Breslau	8	21	194	5	2490
Liegnitz	49	111	1190	10	11135
Summe	64	146	1523	19	14825

Auf die Heidekreise verteilen sich die Hütten in folgender Zahl: Sagan 6, Görlitz 13 (davon Penzig 7), Rothenburg 19 (davon Weißwasser 11), Hoyerswerda 5.

Wasser scheidende Rücken hat etwa 20 m Höhe. Beide Täler waren ursprünglich in bedeutender Ausdehnung versumpft. Greulicher Bruch (21 qkm) und Sprotte-Bruch (47 qkm) waren im Urzustand das Entzücken der Botaniker und die Trauer des Volkswirts; nur planvolle Entwässerungsanlagen haben sie in brauchbare Wiesen verwandelt. Dem Herzog von Augustenburg soll es unvergessen bleiben, daß er in beharrlicher Arbeit seiner Adoptivheimat eine Quadratmeile Kulturland erobern half. Die älteste Zeit und die Jahrhunderte deutscher Kolonisation, die ihr unentwickeltes Erbe antraten, hatten sicher mit der vollen Unwegsamkeit dieser Moorniederungen zu rechnen. Sie fanden durch diese Sumpftäler gesondert drei trockenere, gangbare Landstreifen hier vor und hatten die Verteilung der Wege und der Siedelungen danach einzurichten. Eine Weile mochte man sich mit der beiderseitigen Umgehung der Heide begnügen: mit der Hohen Landstraße Liegnitz—Bunzlau im Süden, mit dem Wege am Südrande des Landrückens Lüben—Polkwitz—Freistadt im Norden. Aber schließlich wurde eine Diagonalstraße Lüben—Kotzenau—Primkenau—Sprottau unentbehrlich. Vielleicht hat der Zufall der Erbteilung von 1274, die dem jungen Herzog Primko den langen Gebietsstreifen von Sagan bis Steinau überantwortete, ihn genötigt, die kürzeste Verbindung zwischen Sprottau und Lüben in Pflege zu nehmen; dann ist Primkenau ein verdientes Denkmal seines Namens. Dazu würde stimmen, daß nicht viel später, 1311, auch Schloß Kotzenau zum ersten Male hervortritt. Das war der Anfang zur Durchschneidung dieses Stückes der Heide durch einen Siedelungsgürtel.

Der Ort, wo diese Straße Steinau—Sagan in die Heide eintrat, war deren östliche Randstadt Lüben. Ihr slavischer Name und der zahlreicher Ortschaften ihrer Umgebung bekunden das Alter der Siedelung. Man erkennt, wie früh hier von Osten her eine Bucht des Kulturlandes eingriff zwischen zwei Vorsprünge des Waldgebietes, den heutigen Liegnitzer Stadtforst (1981 ha) sowie den Kgl. Forst Panten (4950 ha) im Süden und den seit 1322 der Stadt Lüben gehörenden Heideanteil (1177 ha) im Norden. Das südwestlich von der Stadt gelegene Dorf Altstadt ist wohl der Nachfolger des alten Slavendorfes Lobin, dessen erste urkundliche Erwähnung 1245 sich findet; 1319 wird dies »antiquum Lobyn« der Stadt überwiesen. Eine hier begründete Herzogsburg, der Sitz eines Kastellans (erste Erwähnung allerdings erst 1298), mag den Ort über die Bedeutung der benachbarten herausgehoben haben, lange bevor daneben eine deutsche Stadt erwuchs, die bei Anbruch des 14. Jahrhunderts schon als anerkannter Vorort der Umgebung sich geltend macht. Lage und Grund-

riß der Stadt zeigen, daß sie zunächst als Stützpunkt der Straße Breslau—Glogau diene, halbwegs zwischen Neumarkt und Glogau, auch wertvoll für den Verkehr zwischen Liegnitz und Glogau. Es war deshalb wichtig, daß 1324 der Parchwitzer Zoll nach Lüben verlegt ward; die Zollrolle belebt unsere Vorstellung von dem hier durchgehenden Verkehr. Auch die Kreuzung mit der Verbindung Steinau—Sagan hob die Bedeutung von Schloß und Stadt. Sie kann im Kurzschrift des damaligen Verkehrslebens sehr wohl relativ mehr gegolten haben als in der Neuzeit, wiewohl der Anschluß Schlesiens an den Preußischen Staat im Zeitalter des Chausseebaus Lüben noch einmal zur Station einer großen Hauptstraße (Breslau—Berlin) erhob. Heute führen die Hauptlinien des Bahnnetzes an Lüben in erheblicher Entfernung vorüber; seine wirtschaftliche Bedeutung gipfelt in der Sammlung und teilweisen Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der nicht unfruchtbaren Umgebung. Die »Lübener Dragoner« beleben das Bild der Stadt, deren Volkszahl (1910: 7800) in gemachtem Steigen blieb. Aber im ganzen liegt über ihm idyllische Ruhe. Das Lüben der Gegenwart ist am besten von einem seiner trefflichsten Söhne geschildert worden:

Ein Städtlein klein, mit alten Wällen,
 Darin der Gärten Kranz sich sonnt,
 Dann Wiesen, draus die Bächlein quellen,
 Dann Felder, wo die Ähren schwellen,
 Und rings der Wald am Horizont.

Osw. Baer.

Der Kalte Bach, an dem Lüben liegt, leitet einen Weg westlich aufwärts. Aber auch jenseits seiner Quelle behalten auf freier Hochfläche langgestreckte Dörfer dieselbe Richtung, so Lerchenborn, so namentlich die nahezu 7 km lange Dorfzeile von Seebnitz und Groß-Kotzenau, die nicht etwa an einem Bach aufgefädelt ist, sondern nur den Oberlauf der Sprotte auf höherem Grunde begleitet. Das Ziel ist Kotzenau, auf hochwasserfreiem Boden gerade südlich von der ersten Moorniederung des Sprottelaufes gelegen zwischen den beiden aus Südost und Süd zusammenstrebenden feuchten Wiesentälern seiner Quellbäche. Hier liegt als Erbe der mittelalterlichen Burg der am Anfang des 18. Jahrhunderts erbaute Herrensitz der Herrschaft Kotzenau (9751 ha, Willy Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien), deren weite Waldungen (6740 ha) die nördliche Nachbarschaft zu beiden Seiten der Sprotte bedecken. Daran fügt sich der 1713 zur Stadt erhobene Marktflecken, dessen Volkszahl durch Anschluß des Dorfes Klein-Kotzenau auf 4250 Köpfe gestiegen ist. An der Nordseite des

Ortes liegt das Eisenwerk Marienhütte, das größte einzelne Werk Niederschlesiens (750 Arbeiter, jährlich über 6000 t Gußwaren, 20000 t Eisenmaterialien). Nur vereinigt dürften ihr die Herzoglichen Werke zu Primkenau (Friedrich-Christianhütte und Henriettenhütte, zusammen 950 Arbeiter) überlegen sein. All diesen Werken schuf natürlich die Eisenbahnlinie Haynau — Reisicht — Kotzenau — Primkenau — Waltersdorf — Neusalz, insbesondere die Verbindung mit diesem Oderhafen, vorteilhaftere Daseinsbedingungen. Sie hat auch Park und Schloß Primkenau für fernere Besucher leichter erreichbar gemacht.

Im Süden des breit sich ausspannenden baumarmen Sprottebruchs (129 m), in dessen Wiesen die geradegestreckten Bäche kaum merklich einschneiden, schwellen aus dem trockenen Lande seines Rahmens sanfte Hügel (145—170 m) empor. Die höheren östlichen gehören zu einem offenen Landstrich, wo Wald, Wiese, Feld sich in den Boden teilen, die westlichen zu einem weiten Waldgebiet, das in 10—15 km Breite das rechte Ufer des Bobers von Eichberg bei Bunzlau bis Sprottau begleitet. An der Nordostecke dieses Waldgebiets liegt vor ihm, wie eine Insel gegen das Bruchland vorgerückt, der Wildgarten von Primkenau und das Schloß, vor der Ostmauer des Parks das Städtchen (1910: 2850 Einw.), sanft sich abdachend gegen die Bahnlinie, an der etwas nördlicher abgesondert die Eisenhütten liegen. Im Jahre 1853 erwarb der Herzog Christian August von Augustenburg nach dem Zusammenbrechen seiner Hoffnungen auf die Anerkennung der ihm zukommenden Erbfolge in den Herzogtümern Schleswig-Holstein die Herrschaft Primkenau. In schöpferischer Arbeit suchte er Trost und Befriedigung. Die Hebung des Anbaus auf schwer zu besserndem dürrtigen Sandboden, die Entwässerung des nie in ernste Pflege genommenen Sprotte-Bruchs verwandelten das Aussehen der Umgebung, während ein neuer Schloßbau und die Entwicklung des Parks eine behagliche Heimstatt schufen. Auch sein Sohn Herzog Friedrich, der 1863, als die Erbfolge in den Herzogtümern mit dem Aussterben des Mannesstamms im dänischen Königshause praktisch wurde, noch einmal die Ansprüche darauf geltend machte, weilte seit 1869 gern auf diesem Besitz. Unter dessen Eindrücken wuchsen seine Kinder auf, auch die dritte Kaiserin des Deutschen Reiches. Ihr Bruder Ernst Günther, Herzog zu Schleswig-Holstein, hat den herrlichen neuen Schloßbau aufgeführt, der würdig sich einfügt in die Reize des Parks; sein freudiger Baumwuchs läßt ganz vergessen, daß wir in der Heide sind. Die Herrschaft Primkenau (13900 ha) hat 2150 ha Wiesen, großenteils nordwärts im Bruch, 8840 ha Wald, fast ganz südwärts zusammengeschlossen in dem östlichen Teile des großen



Schloß Primkenau.

Waldgebiets, dessen Südwesten der Bunzlauer Stadtforst, dessen Nordwesten der von Sprottau einnimmt.

Um den Kern der beiden großen Herrschaften Primkenau und Kotzenau schließen sich in einem östlichen Bogenzuge eine Reihe anderer bedeutender Besitzungen: an der Sprotte oberhalb des großen Bruchs Parchau (1165 ha), Rittergut des Grafen von der Recke von Volmerstein, östlicher Herrschaft Heinzenburg (Ernst Frh. v. Müffling, 1710 ha), die Rittergüter Glärsersdorf und Böckey des Grafen Ballestrem (1761 ha), südwestlich von Lüben Brauchitschdorf (1393 ha), der Sitz der Grafen von Schmettow, in deren Gruft nun schon der Held ruht, der die Halberstädter Kürassiere zum Todesritt von Mars-la-Tour führte, östlicher die Herrschaft Dittersbach (1296 ha, R. von Decker), endlich im Süden des Kotzenauer Forsts die Fideikommißherrschaft Modlau (3147 ha) des Grafen von Rittberg. Umfängen von zwei getrennten Anteilen des Bunzlauer Stadtforsts enthält diese Herrschaft über 700 ha Wiesen im Greulicher Bruch, bedeutende Waldflächen und das Eisenhüttenwerk Wilhelminenhütte (110 Arbeiter).

Folgen wir nun von Lüben aus der Straße nordwestwärts, so stoßen wir nach 15 km auf die nächste Stadt des Heiderandes: Polkwitz (1650 Einw.), in der Gegend, wo die Wege nach Sprottau, Freistadt, Glogau sich trennen. Kein Wunder, daß die erste Erwähnung des Städtchens (1291) der Tatsache gilt, daß die Glogauer die Umfahrung ihrer Zollstelle und ihres Marktes auf der Polkwitzer Straße störend empfanden. Von hier aus hatte man die Wahl, mit nördlicher oder südlicher Umgehung des Sprotte-Bruchs, über Klopschen oder über Primkenau, Sprottau zu erreichen.

Die Vereinigung der Sprotte mit dem Bober scheint einer Stadtlage den Ort anzuweisen. Allerdings ist die Sicherheit solcher Vorherbestimmungen durch die unstete Natur der Tieflandsflüsse etwas gefährdet. Die Talränder des Bobers zwischen Bunzlau und Sprottau erzählen mit ihrer Modellierung eine so wunderbare Geschichte von den Wechsellagen der Mäanderwindungen des Flusses, daß man bisweilen ein längst vergangenes Stadium seiner Entwicklung zu Hilfe nehmen muß, um eine Ortslage zu verstehen. Kittlitztreben z. B., der Herrnsitz eines Großbesitzes von 2961 ha (Fr. v. Koelichen), hat vor seinem Hochufer nur einige tote Lachen als Reste der weitausgreifenden Serpentine, die einst hier den Talrand berührte und seine Bewohner anzog. Auch bei Sprottau sind Spuren der Veränderungen der Flußläufe unverkennbar. Wie merkwürdig ist es, den stattlichen breiten Fluß hier willig einbiegen zu sehen in die Richtung, die der unvergleichlich schwächere Sprottelau bisher allein verfolgte. Freilich

ändert sich sofort das Querprofil des Tales. Gegenüber dem Eintritt des Bobers in die westlich gerichtete Talflucht weicht deren nördlicher Rand derartig zurück, daß unterhalb Sprottau eine 1000 m breite Aue zur Rechten des Flusses sich weitet. Erst 2 km abwärts von der Stadt bei Eulau springt der Rand der nördlichen Hochfläche — als Prallstelle eines vormaligen Boberbogens — wieder vor, um nicht nur die Fühlung mit dem Flusse wiederzugewinnen, sondern auch dem gleichfalls vortretenden linken Hochufer sich so zu nähern, daß eine zum Brückenschlage einladende Talenge entsteht. Ihre Bedeutung konnte im früheren Mittelalter noch dadurch gesteigert sein, daß die Sprotte mit Ausnutzung des Spielraumes, den ihr das Zurückweichen des Bobers von dem hohen rechtsseitigen Talrand bot, ihre Vereinigung mit ihm erst hier vor dem Eintritt in die Enge vollzog. Dann rückte der heute auf Sprottau fallende Boberübergang um so sicherer 2 km weiter abwärts. Er hat wirklich im Jahre 1000 dort gelegen. Man hat längst in dem dort auf dem hohen rechten Talrand, dem natürlichen Brückenkopf dieser Ortslage, belegenem Dorfe Eulau (1910: 2100 Einw.) die Nachfolgerin des slavischen Ortes Ilva erkannt, an dem der Polenherzog Boleslaus Kaiser Otto III. bei der Wallfahrt nach Gnesen zum Grabe S. Adalberts empfing. Für die historische Bedeutung der Örtlichkeit, die näherer Untersuchung wert wäre, spricht auch das Eintreffen der gerade hierher zielenden Dreigräben am linken Gegenufer.

Erst das Aufwärtsrücken der Sprottemündung um 2 km scheint der heutigen Lage von Sprottau Wert gegeben zu haben. Denn Sprottau, so klar der Fleck uns heute vorgezeichnet scheint, ist doch eine der jüngeren Schöpfungen der deutschen Kolonisation. Die erste sichere Erwähnung fällt 1260. Sprottau wurde gegründet auf einer Insel, die durch die natürliche oder künstliche Teilung der Sprotte bei ihrer Mündung in den Bober gebildet wurde. Einst von den umarmenden Gewässern beschirmt, findet die Stadt noch heute in deren Gegensatz, dem stillen, noch dicht vor der Mündung gestauten Gewässer der Sprotte und dem unterhalb einer Staustufe kräftig dahinziehenden Bober, ihren charaktervollen landschaftlichen Reiz, in dem Baumwuchs, der beide begleitet, ihre Zierde. Die Stadt ist von Haus aus als Straßenort, dessen Verkehrsrichtung das Saganer und das Glogauer Tor angeben, von West nach Ost gestreckt und hat über die beiderseitigen gleichnamigen Vorstädte hinaus sich weiterentwickelt, am schönsten westwärts zu einem wahren Villenviertel. Heinrich Laube würde seine Vaterstadt, die er nach langer Abwesenheit so unverändert wiederfand und so humorvoll in ihrer Schützenfestfreude schildert, wohl wiedererkennen, aber in ihrem Bilde doch



Sprottau.

manch neue Züge entdecken, Züge verjüngenden Lebens: im Süden die schöne Boberbrücke, im Norden das jenseits der Sprotte erwachsene Eisenbahnviertel. Dort und am Boberufer merkt man am meisten von der Sprottauer Industrie, die für die Ausrüstung der Landwirtschaft und für die Verwertung ihrer Ernte und des Holzschlags der Forsten in erster Linie arbeitet. Erst abwärts von der Stadt liegen die schlesischen Lederwerke, unten in Eulau die Wilhelmshütte, ein ansehnliches Eisenwerk (550 Arbeiter). Aber gerade bei Sprottau ist die Grundlage seiner wirtschaftlichen Kraft breiter als die Feldmark der Stadt. Sprottau hat in zielbewußter, auch vor kühn erscheinenden Opfern nicht zurückschauernder Politik einen großen Grundbesitz (8971 ha) erworben¹⁾, nicht nur ein weites Waldgebiet zu beiden Seiten des Bobers (6588 ha), sondern 7 Rittergüter, 5 im eigenen Kreise (Ober-Leschen, Dittersdorf, Küpper, Ebersdorf, Wittgendorf), 2 weit abseits im Kreis Sagan (Hertwigswaldau, Wachschorf). Das ist eine unschätzbare Hilfe für den Stadthaushalt. Wenn auch die schönen Zeiten, da der Bürger an ihn jährlich nur durch eine unentgeltlich empfangene Fuhre Feuerholz erinnert wurde, ganz der Vergangenheit angehören, üben doch mäßige Gemeindeabgaben immer noch ihre Anziehungskraft auf Leute, die frei ihren Wohnsitz wählen können. (1910: 7740 Einw.)

Das Heidegebiet zwischen Bober und Queis streckt seine Waldungen etwas südlicher aus als die östliche Nachbarschaft, bis in die Gegend der stärksten Annäherung beider Flüsse am Isthmus von Birkenbrück zwischen Siegersdorf und Bunzlau, der in den Zeiten des Faustrechts besonders gefährdeten Stelle der Hohen Landstraße. Dort scheidet sich deutlich die südlichere Gegend mit mannigfacherem Boden und dichter Besiedelung von dem stillen Waldland, dem aber zunächst das Heraustreten von Flächen der Kreideformation noch eine stärkere Aufnahme von Laubholz in seine Bestände gestattet. Für die Besitzverteilung der Heide bildet der Bober keine Grenze. Sowohl Sprottaus Stadtwald wie der von Bunzlau greifen auf sein linkes Ufer über, zwischen beiden auch die Forsten von Kittlitztreben und Eichberg-Kromnitz. Den größten Raum aber nimmt, mit all diesen sich berührend, die Klitschdorfer Heide ein (9157 ha), die mit der jenseits des Queis gegenüberliegenden Wehrauer Heide (10369 ha) und bedeutendem Rustikalbesitz in einzelnen Gemeinden zu der großen Herrschaft Klitschdorf-Wehrau (23128 ha) des Fürsten zu Solms-

1) Rößler, Wie erwarb Sprottau seinen Grundbesitz? Beitrag zur Entwicklungsgeschichte eines deutschen Gemeinwesens (1260—1810). Progr. der Realschule 1882.

Baruth zusammengeschlossen ist. Bei diesen Orten durchschneidet der Queis auf einer ganz kurzen Strecke eine Insel des Grundgebirges (I 119. 120) mit Gesteinen höchst verschiedenen Alters und ungleicher Beschaffenheit. Man gewahrt die Nähe des Nordostrandes der hier unter dem Diluvium größtenteils verborgenen Löwenberger Mulde und steht mit Überraschung vor einer in dem weiten sandigen Schwemmland erschlossenen Landschaft fester Felsformen. Sie mußte früh die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Als Bolko I. von Schweidnitz das Bunzlauer Land erobert hatte (um 1297), errichtete er hier in Klitschdorf seine Grenzburg. Von 1391—1631 saß hier das mächtige Geschlecht der Rechenberg. Das Schloß, das sie im 16. Jahrhundert aufführten, hat 1881/83 eine durchgreifende moderne Umgestaltung erfahren. In Lorenzdorf hat die Herrschaft ein eigenes Eisenwerk (160 Arbeiter). Nördlich der Klitschdorfer Heide benachbart, streckt sich dem rechten Queisufer entlang die Mallmitzer, aus deren Waldungen der Truppenübungsplatz Neuhammer (5002 ha) herausgeschnitten wurde. Die Fläche der Fideikommißherrschaft Mallmitz (Alfred Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien) hat sich dadurch auf 5560 ha ermäßigt. Zu ihr gehört nicht nur ein bedeutendes Waldgebiet (an 3000 ha), sondern auch 6 Rittergüter zu beiden Seiten des Bobers (Schadendorf, Kaldorf, Eulau, Mallmitz, Girbigsdorf, Johnsdorf). In Mallmitz selbst, einem der bedeutendsten Dörfer des ganzen Heidegebietes (3250 Einw.), herrscht eine namhafte industrielle Regsamkeit, im Süden am oberen Ende des Ortes liegt am Bahnhof die herrschaftliche Ziegelei mit Tonwaren- und Schamottefabrik, im Norden am Bober das Eisenwerk Marienhütte (570 Arbeiter). Der Name Eisenberg am nahen Queis erinnert an die vormals bedeutende Förderung von Raseneisenerzen.

Der Queis, der die Mallmitzer Herrschaft abschließt, bewährt auch hier seine Bedeutung als alte Landesgrenze zwischen Schlesien und der Lausitz durch das Auftreten von Lausitzer Grenzkirchen, zu Thommendorf, Schöndorf (1657) und Dohms (1669), die nach dem Dreißigjährigen Kriege die Sorge für die religiösen Bedürfnisse der protestantischen Schlesier übernehmen halfen. Man könnte erwarten, daß diese Grenzföhrung im Anschluß an einen Fluß weiterhin um so fester gesichert war, wenn statt des im Sommer stark zusammenschwindenden Queis der von ihm verstärkte viel mächtigere Bober sich zum Weiterspinnen des Grenzzugs darbot. Aber das Gegenteil tritt ein. Schlesiens alte Grenze greift mit dem Herzogtum Sagan westwärts über bis Priebus an die Neiße, ja — wie der Name dieses Städtchens (poln. przewóz, wend. pschibus = die Fähre) ahnen läßt —

sogar ein wenig auf deren linkes Ufer hinüber. Das hängt zusammen mit der von Natur bedeutsamen, eine Fernwirkung begünstigenden Lage von Sagan, die der Stadt unverkennbar eine größere Entwicklung versprach, als die Wirklichkeit ihr beschieden hat. Wie Neiße, Schweidnitz, Liegnitz ist Sagan der Sammelpunkt der Gewässer eines schlesischen Gebirgsflusses. Hierher strömen die Wasser vom Hochwald und dem Rande des Adersbacher Quadergebirges bis zur Tafelfichte zusammen aus einem vielgestaltigen Bergland, und dicht unterhalb Sagan führt die Tschirne noch in sanftem Zuge die Wasseradern des Ostens der Oberlausitz heran, von den Kieslingwalder Bergen, aber auch aus dem Flachland in unmittelbarer Nachbarschaft von Priebus, dem merkwürdigen Punkte, in dem die Breitenentwicklung des Neißegebietes auf 4 km zusammenschrumpft. 5570 qkm mißt das Wassergebiet des Bobers und der Tschirne an ihrer Vereinigung. Sagens Weichbild empfängt also den Abfluß einer weit größeren Landfläche als jede der genannten hydrographisch homolog gelegenen Städte. Es ist nicht zu verkennen, wie die Sumpftäler der Bartsch und der Sprotte den Verkehr Großpolens naturgemäß auf den Weg Glogau—Sagan wiesen, wie andererseits das Stocken der Gewässer im Tal der Schwarzen Elster in ähnlicher Weise den nördlicheren Weg durch die Niederlausitz empfahl, und Sagan in der Entwicklung der Niederen Landstraße, die den Kern der Heide nördlich umging, seine Aufgabe erblicken mußte. Hier liegt das allgemeinere, weiter greifende Interesse seiner Geschichte, das allerdings erst seit dem 15. Jahrhundert zu voller Geltung kommt. An der Schwelle des 13. Jahrhunderts Landesburg, die noch um die Zeit des Zerfalls Schlesiens mit Crossen zusammen die Westfront des Landes deckte, ist Sagan dann vor 1284 Stadt geworden; in diesem Jahre verlegte der Herzog Primko in diesen Platz als seinen Fürstensitz das bisher in Naumburg a. B. nicht recht gedeihende Kloster der Augustiner-Chorherren, und im selben Jahre ließen sich dort die Minoriten nieder. Aber die damals erkennbare Pflege wohlwollender Fürsten war der Stadt nicht dauernd vergönnt, da sie nicht immer Residenz blieb, zeitweilig von Glogau, auch wohl als Pfand gelegentlich von der Mark abhängig war. Dies Schwanken der politischen Zugehörigkeit, ein aus der Grenzlage und aus der Schwäche eines zersplitterten Landes sich ergebender Nachteil, führte sogar 1472 zu einem 77jährigen Zusammenhange mit Sachsen. Das mag zur Entwicklung der Verkehrsbeziehungen mit diesem Lande, zum Aufkommen der Niederen Landstraße beigetragen haben. In der Zeit des Ausschwärmens hussitischer Heerhaufen hatte der Verkehr die Hohe Landstraße

meiden und einen nördlicheren Tieflandsweg wählen müssen. Das hatte sich augenscheinlich als vorteilhaft erwiesen. Denn als die Görlitzer Georg Podiebrad zu einem Einschreiten gegen diese nachteilige Ablenkung des Verkehrs anriefen, entschied der König 1462, daß diejenigen Fuhrleute, »so den Queis rührten«, an die Hohe Straße durch die Sechsstädte gebunden sein sollten. Dabei blieb der Verkehr von Liegnitz oder Parchwitz über Sprottau, Sagan, Priebus, Spremberg, Torgau völlig offen; er umging das Queisgebiet. Wohl gelang es den Oberlausitzern 1503 den guten Wladislaw zu einer anderen Verfügung zu bewegen, die den ganzen Verkehr von Breslau nach Sachsen und Thüringen verpflichten wollte, den Queis zu berühren und die Hohe Landstraße zu ziehen. Aber die Verhältnisse waren schließlich mächtiger als der grüne Tisch. Die Anziehungskraft des aufblühenden Magdeburg und der Unterelbe stärkten den Tieflandsweg und stellten ihm sogar einen noch nördlicheren, Sagan—Cottbus—Jüterbog—Magdeburg, zur Seite. Das waren Veränderungen, die zeitweilig für Sagan förderlich ins Gewicht fielen, aber im Endergebnis auch über seine Wünsche hinausschritten zu der Entwicklung der Verkehrsdiagonale Norddeutschlands von Breslau über Berlin nach Hamburg.

Der Wellengang dieser großen allgemeinen Entwicklung kreuzte sich aber in Sagan mit der Einwirkung örtlicher Schicksale. Nach dem Schmalkaldischen Kriege kam Sagan, mit Schlesien wieder vereinigt, an das Haus Österreich, schien aber der vorgeschobenen Grenzlage halber ihm besonders geeignet zu privatrechtlicher Verpfändung. Des ersten hier waltenden Gläubigers, des Markgrafen von Brandenburg (1553—1558), entledigte man sich bald wieder; die Augustiner warnten vor dem Einfluß des protestantischen Pfandherrn. Länger währte die Pfandherrschaft des Geschlechtes von Promnitz (1558—1601), das durch seine weit getrennten Erwerbungen von Sorau und Triebel und andererseits von Pleß eine bemerkenswerte Wirkung auf den Kulturzusammenhang der äußersten Enden Schlesiens übte und für Sagans Wohlfahrt einsichtig sorgte. Eine hart einschneidende Episode war das Schalten des mit Sagans Schenkung belohnten Wallenstein (1627—1634). Dann folgt die Periode der Käufer des Saganer Lehens; den Fürsten von Lobkowitz (1646 bis 1786) folgte der Herzog von Kurland. Das ihm zuliebe von Friedrich dem Großen gestattete Forterben in weiblicher Erbfolge hat es möglich gemacht, daß der Glanz einer kleinen Hofhaltung, der mit dem neuen Herrn eingezogen war, im 19. Jahrhundert noch fort-dauerte unter seinen Töchtern, seit 1844 unter der jüngsten, Dorothea,

Herzogin von Dino († 1862), einer edlen, bedeutenden Frau. Ihr Gemahl war der Neffe und Erbe Talleyrands. So wurden die Geschicke eines schlesischen Lehnstürmentums mit denen eines französischen Geschlechts verflochten, auch mit seinem Vermögensverfall. Die überaus verwickelten Verhältnisse, die nach der Entmündigung des Lehnsträgers eingetreten sind, gehören nicht in den Rahmen dieser Darstellung.

Die Stadt Sagan hat ihre Verkehrslage, die im heutigen Bahnnetz durch einen siebenstrahligen Stern von Schienenwegen zur Geltung kommt, allzeit in reger Gewerbtätigkeit auszunutzen sich bestrebt. Namentlich die Tuchmacherei, die in den meisten Städten der Niederschlesischen Ebene jahrhundertlang eifrig gepflegt wurde, hatte hier einen ihrer Hauptsitze aufgeschlagen. Am Ende des 16. Jahrhunderts soll die Zahl ihrer Kräfte in Sagan 400 erreicht haben. Wohl hat auch Sagan den Schlag schwer empfunden, den 1823 die Sperrung der russischen Grenze für die vormals bedeutende Tuchausfuhr gegen dies blühende Gewerbe führte. Aber noch heute hat dieses sich hier mit einer Reihe lebenskräftiger Fabrikbetriebe behauptet; daneben sind ansehnliche Wollspinnereien in Tätigkeit, eine große Flachsspinnerei im Vorort Luthrötha an der Mündung der Tschirne. Sagan ist auch lange ein bevorzugter Sitz geistigen Lebens in Niederschlesien gewesen. Daß Kepler hier 1628—1630 als Astronom nur im eigenen, rein wissenschaftlichen Sinne, nicht im Dienste des abergläubischen Wahnes Wallensteins wirkte, ist eine Erinnerung, mit der die Wehmut sich paart über den harten Lebenskampf, der des großen Mannes Kraft vorzeitig verzehrte. Fester wurzelte im Entwicklungsgang des Ortes selber ein geistig hochstehender Abt der Augustiner Chorherren, Ignaz Felbiger, der erste, der 1769 sich an die Höhenmessung des Riesengebirges mit den wissenschaftlichen Mitteln seiner Zeit heranwagte und, den frühern geläufigen Überschätzungen entsagend, der Wahrheit sich näherte. Er war es auch, der 1771 an der Saganer Pfarrkirche den ersten Blitzableiter auf deutschem Boden anbringen ließ. Ein Saganer Kanonikus Preuß gehörte zu den ausdauernden Beobachtern des ersten meteorologischen Beobachtungsnetzes der Welt, das die Societas Meteorologica Palatina 1783—1795 im Gange erhielt. Und als 1805 auf der Schneekoppe Pulverblitze aufflammten, um die Vergleichung der Ortszeiten von Prag und Breslau im Interesse der geographischen Längenbestimmung zu sichern, gehörte wieder Sagan zu den wenigen Orten, die mit eigenen Beobachtungen an dieses wissenschaftliche Unternehmen sich anschlossen. Die Doppelnatur als emsige Bürgerstadt und zu behaglichem Glanz entwickelter Herren-

sitz kommt im Grundriß und Erscheinen Sagens deutlich zum Ausdruck. Das Schloß und die Stadt liegen auf dem rechten Ufer des Bobers, umfassen von dem Bogen, der den Fluß aus westlicher in nördliche Richtung überführt; der Fluß trennt von beiden die Insel der Fasanerie, welche ein anderer, stark nach Süden bis an den Bahnhof ausgreifender Flußarm umzieht. Nördlich von der Spitze der Insel liegt die Brücke, die mit der Stadt die Vorstadt des linken Ufers, ihre Villen, Fabriken, Kasernengebäude verknüpft. An der Brücke eröffnet sich dem vom Bahnhof Kommenden der wirkungsvollste Blick auf die Stadt, deren ansehnlichstes Bauwerk die katholische Pfarrkirche, die alte Stiftskirche der Augustiner, ist; mächtige nordische Blöcke stecken in dem Backsteinmauerwerk des Schiffs und des dicken Turms, der die Hauptcharakterform der Silhouette des Stadtbilds bleibt. Für die nur mäßig fortschreitende Entwicklung der Stadt (1910: 15080 Einw.) blieben nur Nord- und Nordostrichtung frei. Im Süden sieht man dem Grundriß der Stadt die Beschränkung durch einen mächtigeren Willen an; 75 Bürgerhäuser ließ Wallenstein hier niederlegen, um seinem Schloß die Freiheit der Umgebung zu sichern. Der von ihm begonnene Bau ward erst vom Fürsten Lobkowitz und dem Herzog von Kurland weitergeführt. Sein mächtiges Hufeisen¹⁾ kehrt die offene Seite nach SSW gegen Park und Fluß, die Front gegen die sommerliche Morgensonne; es erhebt sich aus moorigem Grunde auf einem Fundament von 2 m hohen Eichenpfählen, die gut sich bewährten, solange der hohe Grundwasserstand sie umgab, der den Eichen des Ufers ein so kräftiges Wachstum gönnte. Ein Sinken des Grundwasserspiegels gab dann die Köpfe der Pfähle der Fäulnis Preis; nicht mehr ihre Tragkraft, sondern der feste innere Zusammenhalt des Mauerwerks, das über den morschen Pfählen mehr schwebte als ruhte, bewahrten den Bau vor einer Katastrophe, bis kostspielige zweijährige Untermauerungsarbeiten die Gefahr abwendeten. Auch der Park erfuhr 1897, daß der durchziehende Bober, der ihm einen eigenen Reiz gibt, nicht nur eine charaktervolle Zierde, sondern bei Hochflut eine ernste Bedrohung bedeute. Wie die Stadt, wird auch

1) Die Herzogin von Sagan charakterisiert in ihren Lebenserinnerungen den Bau und seine innere Einrichtung (1822) mit feinem Empfinden. »Sagan était à la fois sérieux, imposant et magnifique. Je l'ai revu il y a quelques années, et je n'ai pu m'empêcher de regretter la gothique splendeur qui éblouissait mon enfance et que remplace maintenant une élégante simplicité plus d'accord sans doute avec les mœurs du temps et avec nos fortunes actuelles, mais qui ôte à ce château ce caractère de grandeur et de solennité si bien en harmonie avec les vastes forêts de sapins qui l'environnent et la rivière impétueuse qui le borde.«

der Herrensitz den durch die Talsperren gewährleisteten Schutz gegen Hochwasserschäden, ähnlich den unvergeßlichen von 1804, dankbar empfinden.

Der Schwerpunkt der ausgedehnten Besitzungen des Lehnsfürstentums (23 546 ha) liegt im Süden in den ungeheuren Forsten, die vom Queis über die Tschirne bis an die Neiße reichen und südwärts erst am Wehrauer Forst und der Görlitzer Heide ihre Grenze finden. Dies Waldgebiet steht heute in auffallendem Gegensatz zu der nördlichen Nachbarschaft mit langgestreckten deutschen Dörfern. Aber man braucht sich nur der Bedeutung des Namens Sagan (Zegan, d. h. Brandfleck) zu erinnern, um sich dessen bewußt zu werden, daß früher auch dies nördlichere Gebiet unter weiter Waldung lag. Mitten in dem großen Waldgebiete des Herzogs von Sagan liegt an der Tschirne der Marktflecken Halbau (1890 Einw.), bis 1815 wirklich durch den Fluß in einen schlesischen und einen Lausitzer Anteil zerlegt. Der letztere war der kräftigere; seit 1668 übte hier eine evangelische Kirche Anziehungskraft auch auf das umliegende schlesische Gebiet; schon 1679 konnte der Versuch gemacht werden, dem Ort eine städtische Entwicklung zu eröffnen. Mit der alten Grenze weicht dann die Folge der Grenzkirchen aus der Zeit der Gegenreformation westwärts zurück nach Podrosche (1671) gegenüber von Priebus. Die erste Erwähnung dieser Stadt an der »Fähre« über die Neiße an der auffallenden Einschnürung ihres Flußgebietes wird 1311 mit der urkundlichen Nachricht begleitet, daß Primko von Sagan (1274—1289) der Begründer der Priebuser Pfarrkirche war. Damit ist die ursprüngliche Zugehörigkeit des Ortes zu Schlesien erwiesen. Wenn in dessen Geschichte sein westlichster gegen das Wendenland vorgeschobener Vorposten nicht in großen historischen Entscheidungen hervorgetreten ist, liegt das zumeist an dem lockeren, bis zu freiwilliger Abbröckelung nachgiebigem Zusammenhalt der schlesischen Fürstentümer. Die Lage der Stadt war nicht ungünstig. Die Neiße wendet sich hier, nachdem sie von Zittau über Görlitz beharrlich nördliche Richtung eingehalten, scharf nach Westnordwest auf Muskau; die von ihr bisher geleitete Straße mußte nun frei durch die Heide über Triebel, Guben nordwärts auf Frankfurt weitergehen oder nordostwärts über Sorau dem unteren Bober sich zuwenden. Besonders wichtig aber war natürlich der Übergang der Niederen Landstraße von Sagan nach Spremberg. Der Verkehr der Gegenwart hat in freierer Bewegung das Neißeknie aus seinen Plänen ausgeschaltet; seine großen Linien führen allseitig in erheblichem Abstand vorüber an dem still gewordenen, das Bild der älteren Zeit noch festhaltenden Städtchen (1910: 1450 Einw.). Sein

Schicksal teilt die andere Neißestadt zwischen Priebus und Görlitz, Rothenburg (1910: 1410 Einw.), die kleinste Kreisstadt der Provinz, abseits von den modernen Bahnknoten im Osten und Westen: Kohlfurt und Horka.

In Kohlfurt (Bahnhof 1315 Einw., Dorf 1205 Einw.), den großen Glashüttenorten Penzig (1910: 6960 Einw.) und Rauscha (1910: 3180 Einw.) und dem noch in der Saganer Heide liegenden Marktflecken Freiwaldau (1910: 2950 Einw., Tonwaren- und Porzellanfabriken) verkörpert sich am greifbarsten die Umwandlung, die mit der Heide sich vollzogen hat. Knies statistisches Ortslexikon Schlesiens (Breslau 1845) gibt gerade bei Beginn des Zeitalters der Eisenbahnen 1840 den vier Orten die Volkszahlen 620, 714, 1025, 985. Erst seither hat ihre aufstrebende Entwicklung sich vollzogen. Namentlich Kohlfurt zwischen den Teichen der Görlitzer Heide war keineswegs günstig gelegen; erst die Verkoppelung der Bahnprojekte Breslau—Berlin und Breslau—Görlitz legte hierher einen Eisenbahnknotenpunkt, dem später auch die Linie Hoyerswerda—Falkenberg entstrahlte; die Zukunft wird vielleicht noch eine gerade Verbindung mit Sprottau und Glogau hinzufügen. Die Eröffnung der nahen Braunkohlengrube Stadt Görlitz sichert nun auch billigen Brennstoff für die hier aufkommen den Industrien (Dampfsäge, Glasfabrik). Ein Ort von älterer Bedeutung ist Penzig, im Mittelalter der Sitz eines angesehenen Adelsgeschlechts, das in seiner Hand zuerst den großen Landbesitz vereinigte, der am Ende des 15. Jahrhunderts (1491—1499) käuflich an Görlitz überging und dessen ungewöhnlich ausgedehntes Grundeigentum begründete. Heute ist Penzig ein bedeutender Industrieplatz, neben Weißwasser der Sitz der großartigsten Glasindustrie. Seine Hütten liefern eine hohe Mannigfaltigkeit von Erzeugnissen. Eine Besonderheit sind die Glasbausteine, die baupolizeilich sogar zur Verwendung in Brandmauern zugelassen werden.

Bevor wir die Neiße und somit das ganze Stromgebiet der Oder verlassen, gebührt ein aufmerksamer Blick noch dem Ort, an dem sie vor dem Eintritt in die Mark noch einmal überraschende landschaftliche Reize an ihre Ufer fesselt, dem Städtchen Muskau. Von seiner Entstehung und seiner ferneren Vergangenheit weiß man nichts. Dem 16. Jahrhundert entstammte das alte Schloß der Standesherrschaft, deren weite Ausdehnung in verkehrsarmer Zeit nicht im rechten Verhältnis stand zu den mageren Erträgen. Die letzte Gräfin von Callenberg, aus dem Geschlecht, das 140 Jahre hier heimisch war, vermählte sich 1784 mit dem Grafen Pückler. Dieser Ehe entsproß Hermann Graf (seit 1822 Fürst) Pückler-Muskau (1785—1871), der als Grund-

herr dieses Großbesitzes (1811—1845) dem Ort einen Weltruf gesichert hat. Es ist selten, daß unerzogene, zügellose Menschen, sie seien noch so begabt, eine dauernde Spur ihres Wirkens hinterlassen. Das vergönnte hier dem frei seinen Launen in Liebe, Spiel, Tafelfreuden, Reisen folgenden Lebemann die Vereinigung seines sicheren Schönheitsgefühls mit der Beharrlichkeit in einer Richtung der Verschwendung: in der künstlerischen Ausgestaltung des Landschaftsbildes seines Wohnplatzes durch die Schöpfung der großartigsten Parkanlage Deutschlands. Die Natur war diesem Gedanken nicht völlig abhold; der kräftige Fluß — wenn er auch nicht himmelblau war, wie Leop. Schefer ihn besang —, die Wiesenauen des Tals, die darüber zu beiden Seiten stufenweise, bisweilen ziemlich steil aufstrebenden Höhen boten im Wechsel der Art und der Formen des Bodens verwertbare Elemente; das Städtchen, in einer langen Straßenzeile entwickelt, war weder breit noch geräuschvoll und ließ sich ohne Schaden, selbst mit gewisser Wirkung aufnehmen in einen es allseitig umfangenden Park, für das Innere seines schönsten Teiles auch so wirksam mit Baumwuchs verschleiern, daß nur für hochliegende Punkte mit weitem Ausblick die Rauchsäulen der Bürgerhäuser hinter den Baumkronen sich emporkräuselten — wie Erinnerungen an die Welt, der man in den Armen der veredelten Natur entrückt war. Ein Aufenthalt in England im Frühjahr 1815 hatte mit den Eindrücken seiner Parkanlagen beim Grafen Pückler den Entschluß geweckt, Ähnliches daheim, wenn auch auf kargerem Boden und unter einem rauheren Winterklima, zu versuchen. Die Monate vor seiner Vermählung 1817 waren von besonderem Eifer in der Ausgestaltung des Parkes erfüllt, aber auch weiter, solange Pückler seinen großen Besitz festhalten konnte, ist er unermüdlich tätig gewesen für die Entwicklung seiner Schöpfung, deren vollstes Ausreifen er doch erst als Gast seines Besitznachfolgers erlebte. Der Muskauer Park (1200 ha) verwertet die landschaftlichen Vorzüge der Enge des Durchgangs der Neiße durch den Lausitzer Grenzübergang. An den beiderseitigen Höhen sich emporziehend, füllt der Park die ganze Talbreite und vereint mit den lockenden Blicken von ihren Scheiteln die Reize des Flußufers. Die Neiße ist ein recht ansehnlicher Wasserlauf; von ihr zweigte Pückler einen linken Arm ab, der, behaglich gewunden, bald unter darüber sich neigenden Eichenästen eng sich zusammenschließend, bald teichartig erweitert, um das Spiegelbild des Schlosses aufzunehmen, eine vielgestaltige Zierde des Parkes bildet. Das Schloß, das allerdings erst 1863—1866 seine reizvolle Ausgestaltung erfuhr und mit seinen ganz von Weinlaub umrankten zwei Fensterreihen und den darüber aus

dem steilen Dach hervortretenden Mansarden bis empor zu der Turmkuppel mit durchbrochener, in zwei Staffeln sich verjüngender Krönung überaus anmutig in die Laubpracht des Parkes sich einfügt, ist durch seinen Grundriß, ein enges, nach Süd offenes Hufeisen, befähigt, von jeder Seite aus in anderer Gestalt zu erscheinen und die Mannigfaltigkeit der Bilder zu steigern. Am Schlosse entfaltet gärtnerische Kunst ihre vollste Kraft; aber auch die Wahl der Bäume erzielt überraschende Wirkungen. Die alten Eiben, die aus fünf Meilen Entfernung geholte prächtige Blutbuche mit ihrer runden Krone vergißt man nicht. Von



Schloß Muskau.

der Nachbarschaft des Schlosses trennt der Neiße-lauf den von der Stadt mehr abliegenden östlichen Teil des Parkes. Ihm sichert jenseits der von Baumgruppen unterbrochenen Rasenflächen des Grundes den Eindruck der Größe die Wiesenlehne, aus der die Terrasse des Talrandes hervortritt. Die wundervollen Eichen der Talsohle, Gruppen von Schwarzpappeln und Birken entfalten individuelle Schönheit, und der Zauber unbeabsichtigter Natürlichkeit ruht über den wechselnden Bildern, die den Wanderer auf sanftem gewundenen Pfad oder in steiler Schlucht emporgeleiten zu der Höhe, auf der das gräfliche

Mausoleum sich erhebt¹⁾. Fürst Pückler selbst hat noch die Freude gekostet, diesen Teil seines Werkes in verständnisvoller Pflege erhalten und weiter in gleichem Sinne entwickelt zu sehen durch den Nachfolger im Besitz, den Grafen Arnim. Mehr sich selbst überlassen wurde der westliche Teil des Parkes am Dorfe Berg auf dem hohen anderen Talrand mit schönen Niederblicken auf die Stadt und den dahinter empor bis zum Mausoleum sich entfaltenden Park.

Weiterentwickelt hat sich erst in neuerer Zeit das oberhalb der Stadt zwischen ihr und dem Bahnhof angelegte Hermannsbad, eine von Pücklers Gemahlin ins Leben gerufene und nach ihrem Gatten benannte Anlage, der außer den kräftigen Moorbädern natürlich die Reize des Parks besondere Anziehungskraft verleihen. Die Ruhe des Bades wird nicht durch die Industrie Muskaus gestört, die — wie früher uns entgegentrat (II, S. 599) — hauptsächlich auf die weitere Umgebung sich verteilt, aber zweifellos dazu beiträgt, der Stadt (1910: 4480 Einw.) höhere Lebhaftigkeit zu sichern. Die Freie Standesherrschaft Muskau (26635 ha) umfaßt außer drei Rittergütern ein weites Waldgebiet zwischen Neiße und Spree und eine Reihe bedeutender gewerblicher Anlagen: die Braunkohlengrube Karoline (künftig auch Hermann), die Papierfabrik in Muskau, die Ziegelei und die Schneidemühle in Weißwasser, die Holzschleiferei Ruhlamühle an der Spree. Zur Ausbeutung der Forsten und zum Betrieb der genannten Werke, auch zum Anschluß der in fremdem Besitz stehenden Muskauer Glashütte und der Holzverkohlungsanstalt in Weißwasser hat Graf Arnim eine eigene, 30 km lange Wald- und Industriebahn angelegt. So herrscht in dem Bereiche, in dem einst die begeisterte Hingabe an landschaftliche Schönheitsideale, freilich im Verein mit anderen, nicht minder kostspieligen Neigungen, einen hochbegabten Grundherrn dem unaufhaltbaren Vermögensverfall entgegenführte, ein planvolles, zielbewußtes wirtschaftliches Walten, das auch dem Großbesitz des Adels eine bedeutende Stellung im Getriebe der nationalen Arbeit anweist.

Sie hat in Muskau's Nähe sehr mannigfache Werkstätten aufgeschlagen, aber keine größeren, rascher aufgeblühten als die der

1) In das feinere Verständnis der Ziele und Wege der Arbeit Pücklers führt sein eigenes Werkchen ein: »Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau«, Stuttgart 1834; aber auch die Schriften des unter ihm gebildeten Gartendirektors E. Petzold: »Farbenlehre der Landschaft« 1853; »Der Park von Muskau« 1856; »Die Landschaftsgärtnerei« 1862; »Fürst Herm. von Pückler-Muskau in seinen Beziehungen zur bildenden Gartenkunst Deutschlands. Eine biogr. Skizze« 1871. Daraus und aus Ludmilla Assings Biographie des Fürsten (1873) schöpft v. Rentz, Muskau. Schles. Ztg. 1893, 331.

Glasindustrie von Weißwasser. Sie bieten ein Bild amerikanischer Schnelligkeit der Entwicklung. Noch 1845 war Weißwasser ein vorwiegend wendisches Dorf mit 410 Einwohnern; erst um 1880 überstieg es die Zahl von 1000, 1905: 9300. Heute steht hier ein schnell wachsendes Gemeinwesen von etwa 11800 Einwohnern mit großartigen, den neuesten Forderungen entsprechenden Fabrikanlagen, schmucken Villen, freundlichen, gut eingerichteten Arbeiterhäusern. Das ist das Ergebnis der tatkräftigen Erfassung eines einfachen Gedankens. Der Leiter einer der benachbarten Braunkohlengruben, Joseph Schweig, erwog die gewaltige Leistungskraft, die so billiger Brennstoff in einem an reinen Sanden reichen, auch willige Arbeitskräfte bietenden Landstrich einer auf diese Vereinigung günstiger Bedingungen sich stützenden Glasindustrie zu sichern vermöchte. Er gab den Hauptanstoß zu der großartigen Erweiterung der seit 1877 in Weißwasser erwachsenen Glasfabrikation. An ihrem seit 1890 besonders schnell sich vollziehenden Aufschwung beteiligte sich die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft zu Berlin. Sie ist der Hauptteilhaber des großen Aktienunternehmens, das aus der von Joseph Schweig im Verein mit einem Glashüttenfachmann Krebs begründeten Fabrik hervorging. Demgemäß steht die Arbeit dieses Werkes auch vorwiegend im Dienste der Elektrotechnik, liefert ihr Glühlichtkolben, Elementgläser, Akkumulatorenkasten usw., aber auch Haushaltungsartikel, Bonbonbüchsen, Schaufenster-Etalage-Gläser, Gläser für chemische und pharmazeutische Zwecke. Im ganzen bestehen — dank einer weitgehenden Teilung der Arbeit — in Weißwasser elf Glasfabriken mit etwa 50 Öfen, eine Porzellan-, eine Spiegelfabrik, ein Tonwerk, eine Glasformenfabrik, drei Maschinenbauanstalten, drei Dampfsägen, ein Elektrizitätswerk, eine Gasanstalt und zahlreiche kleinere gewerbliche Unternehmungen. Der Ort trägt in seiner äußeren Erscheinung, dem lockeren Zusammenhang seiner Hauptteile, der Neuheit seiner meisten Bauwerke seine ungewöhnliche Entwicklung unverkennbar zur Schau. Der Markt, auf dem ein Zweikaiserstandbild sich erhebt, ist ein grüner Platz, der auf einer Seite den Ausblick ins Freie gestattet. Noch ist Weißwasser keine Stadt, aber es trägt als volkreicher Ort des Westflügels der Provinz jenseits des Neiße'tals schon den Charakter eines städtischen Gemeinwesens und wird seinen berechtigten Anspruch auf ein Amtsgericht demnächst befriedigt sehen.

Trägt Weißwasser in seinem sozialen Leben einen durchaus modernen Charakter, so weicht von ihm in der Lebenshaltung und dem Genius der Örtlichkeit weit ab ein anderer, die Kreisstadt Rothenburg

überragender Industriepplatz: Niesky (1910: 2410 Einw.), eine 1742 begründete Kolonie der Brüdergemeinde. Böhmisches wie die Herkunft der ersten Ansiedler ist der Name, der wohl nicht ausschließlich die Natur der Örtlichkeit, sondern den demütigen Sinn der Kolonisten (nizky = niedrig) bezeichnen sollte. Auch diese Herrnhuter-Siedlung gibt ein Beispiel von der schöpferischen Kraft der Sittenstrenge und des Ordnungssinns, der dieser religiösen Gemeinschaft, wo sie sich auch niederläßt, ein achtungsgebietendes Gepräge verleiht. Rechtwinklig schneiden sich die Straßen, sauber gepflastert, gesäumt von freundlichen Häusern, bisweilen von Parkanlagen begleitet. Musterhaft ausgestattete Schulanstalten, die anziehend in erhebliche Ferne wirken, machen dem hier waltenden Geiste ebenso Ehre, wie die Regsamkeit des Handwerks und erfolgreiches Aufblühen der Industrie. Ein Beispiel, was zielbewußte, treue Arbeit vermag, gab das Leben des Geheimen Kommerzienrats Christoph, der als schlichter Klempner seine Laufbahn begann und eine große Maschinenfabrik, auch eine Barackenfabrik hinterließ. Niesky erwuchs vor den Grauwackenhügeln, die dem Königshainer Gebirge im Norden vorlagern, zwischen dem Weißen und dem Schwarzen Schöps, zwei der Spree zustrebenden und ihr einst namensgleichen Bächen¹⁾, auf einem Stück des Trebuser Forstes, dessen Hauptmasse noch heute einen wesentlichen Teil eines großen Güterbesitzes (Frh. v. Gregory: Trebus, Stannewisch, Neuhaus, zusammen 1621 ha) bildet. Während im nördlichen Teil des Kreises Rothenburg die Standesherrschaft Muskau allein weiten Raum beherrscht und neben ihr nur das Rittergut Podrosche (2259 ha) des Grafen Strachwitz, ein Anteil des im Frankensteinischen Kreises belegenen Majorats Peterwitz, das Maß von 2000 ha übersteigt, verteilen sich in der südlichen Hälfte des Kreises eine ganze Reihe von Besitzungen dieser Größe; so die Fideikommißherrschaft Rothenburg (mit Diehsa und Sproitz 2406 ha, Friedrich von Martin). Auf einem nördlicheren, von Teichen durchwirkten Gürtel vereinen sich als südliche Nachbarn der Muskauer Heide zunächst die großen Güter des Görlitzer Zentralhospitals: Daubitz, Rietschen, Werda (3667 ha), aufgereiht an dem hier sich westwärts wendenden Laufe des Weißen Schöps, dessen Tal die deutsche Besiedelung nicht ohne bedeutende Arbeiten zur Bewältigung der Gewässer in Besitz nehmen konnte, ferner am Schwarzen Schöps die Herrschaften Creba des Grafen Einsiedel (von 3859 ha 2780 Wald, 622 ha Wasserflächen) und Jahmen des Herrn v. Jena (von 2205 ha 1258 ha Wald, 468 ha Wasser). Diesem selben Landgürtel gehören

1) Am Weißen Schöps liegt Spreehammer.

in dem westlichen Nachbarkreis Hoyerswerda auch an die Herrschaften Uhyst (H. und G. Kluge, 4407 ha, davon 1809 ha Holz, 1192 ha Teiche), Lohsa (Fr. v. Löbenstein, 4043 ha), Guteborn (Prinzessin zu Schönburg-Waldenburg, 4270 ha) und Lipsa (Dr. W. Neumann, 2229 ha). Diesen Großbesitzen steht — wie ein Gegenstück der Muskauer Heide — im nördlichen Teile des Kreises zu beiden Seiten der Schwarzen Elster der große kgl. Forst Hoyerswerda (8019 ha) gegenüber.

Wenn schon der Anteil am Gebiet der Spree, das nicht durch eine scharfe, oberflächlich kenntliche Wasserscheide von der Neiße getrennt wird, sondern durch weite waldige Sandflächen, deren unterirdische Entwässerungsrichtung der Beobachtung sich entzieht, als ein fremdartiger Zuschlag zur Provinz Schlesien sich ausnimmt, gilt dies in noch höherem Grade von dem ganz widernatürlich an Schlesien angeschlossenen Stück des Flußgebiets der westwärts strebenden Schwarzen Elster, der Sammelrinne der Bäche, die vom Kamenzer Grauwackengebirge herabkommen. Auf die Zusammengehörigkeit mit dieser südlichen Nachbarschaft weist die ganze Natur des Landes hin, nicht minder die Besitzverhältnisse, die manches hiesige Gut als Zubehör einer größeren, dem Königreich Sachsen angehörigen Herrschaft erweisen, am auffallendsten aber das hier noch in kräftigem Bestande erhaltene wendische Volk. Ein Sonntag in Hoyerswerda, der die wendischen Kirchgänger in ihren farbenfreudigen Trachten aus weitem Umkreis zusammenströmen läßt, bietet ein dem Schlesier fremdes Bild, und daß auch tiefer wurzelnde Unterschiede des Kulturzustandes unter dieser äußeren Erscheinung liegen, das versichern alte Kenner des Landes, Leute, die hier völlig sich eingelebt haben und mit den Zuständen eng vertraut sind. So überrascht es nicht, in Hoyerswerda ein augenscheinlich trotz bescheidener Größe (1910: 5960 Einw.) ziemlich selbständiges landschaftliches Lebenszentrum zu finden.

Hoyerswerda, umfassen und durchflochten von den Armen der Schwarzen Elster, ist als Ganzes eine alte Wasserfeste. Ganz besonders aber trägt diesen Charakter das vor der Südostseite der Stadt auf einer Insel belegene Schloß aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (jetzt Amtsgericht). Die Ortslage könnte reizvoll wirken, wenn die Wasserläufe, die freilich für Mühle und Elektrizitätswerk in Anspruch genommen werden, ein ausreichendes Gefälle hätten, um die Spülung ihrer Betten wirksam zu besorgen. Namentlich der Punkt der Vereinigung von drei Wasserarmen unterhalb der Stadt fällt ins Auge. An den Hauptstraßen nach Spremberg und nach Dresden hat die Stadt den alten Wasserring erheblich überschritten. Zumal der Bahnhof mit den großen Hauptwerkstätten der Linie Kohlfurt—

Falkenberg, die durch den lebhaften Güterverkehr zwischen Breslau und Halle eine ungemeine Bedeutung gewonnen hat, und die jenseits des Bahnhofs gelegene neue Glasfabrik sind entscheidend geworden für die Entwicklung einer Südvorstadt. Ein Vorteil für die Stadt war die Vollendung der Kreuzung der Bahnlinien, seit dem nördlichen Anschluß an Spremberg und Cottbus ein südlicher über Wittichenau nach Bautzen entspricht. Störend für diesen unverkennbaren Entwicklungsdrang der Stadt ist der Mangel größeren Grundbesitzes; ein früherer wurde etwas zu leicht aus der Hand gegeben. Deshalb muß sie mit ziemlich erheblichen Anforderungen an die Bürger herantreten. Die bei der Lage der Stadt besonders wichtige Trinkwasserversorgung aus dem Grundwasservorrat leistet, was sie soll; aber die Gefahr ihrer Störung rückt näher, wenn die Entwicklung des Braunkohlenbergbaus im höheren südlichen Gelände weiter fortschreitet.

Es ist auffallend, wie die Bevölkerungsverteilung mit der Entfaltung der im Boden schlummernden Kräfte sich verschiebt, an ihr Auftreten mehr sich bindet als an die einst wichtigen nordsüdlichen Durchgangswege. Wenn vormals im Süden des Kreises das Städtchen Wittichenau an der Schwarzen Elster, ein vorwiegend deutscher Ort mitten in wendischem Lande, einen erheblichen Verkehr vermitteln half, an den die Geräumigkeit des Hauptplatzes und das Aussehen der alten Bürgerhäuser noch heute erinnert, so steht heute die Entwicklung hier still (1840: 2047 Einw., 1910: 2320 Einw.), wiewohl mit einer Wollspinnerei auch gewerbliches Leben sich hier eingestellt hat. Dagegen ist zwischen den Braunkohlengruben weiter westlich Bernsdorf in sichtlichem Aufblühen (1885: 1600 Einw., 1910: 3290 Einw.) und wird es wohl weiter bleiben kraft seines Eisenwerks und seiner Glashütten, wenn auch die Kohlenförderung ihren Platz etwas verändert hat. Im westlichen Teile des Kreises war Ruhland (1900: 2630 Einw.) früher ein lebhafter Rastplatz einer Straße von Dresden nach Berlin. Jetzt ist es ein stiller Ort, aus dem trotz der Glasfabrik und der im nahen Naundorf betriebenen Brikettfabrik eine Abwanderung wegen zu beengter Arbeitsgelegenheit sich vollzieht. Es ist der erweiterten Provinz »ultima Thule«.

Oderlauf und Landrücken Niederschlesiens.

1. Das Odertal.

Der Ausdruck »Lebensader«, von den Flüssen gebraucht, ist in Wahrheit nicht ein bloßes Bild, nur daß die bewegende Kraft des Herzens sich ihnen noch voller mitteilt als dem Geäder eines lebendigen Leibes, weshalb Meer und Flüsse zusammen einem Herzen verglichen werden dürfen, das mit seinem flüssigen Leben die Starrheit der Erde lebenspendend durchtränkt.

Friedrich Ratzel.

Der niederschlesische Oderlauf zwischen den Mündungen von Katzbach und Bober zerfällt in zwei Quer- und zwei Längstalstrecken; die ersteren führen — bisweilen merklich verengt — den Strom durch die beiden Landrücken hindurch, die letzteren — breiter aufgetan — erweisen sich als Stücke großer diluvialer Talzüge: von der Mündung der Bartsch bis zu der der Ochel bei Neusalz folgt die Oder dem Glogau—Baruther Haupttal, von der Mündung der Faulen Obra aus dem Warschau—Berliner. Die Wendepunkte des Talzuges sind im allgemeinen wegen der Steigerung der Gefahr von Hochfluten und Stromverlegungen wenig geeignet zur Entwicklung ansehnlicher Siedelungen; die Ausnahme von Neusalz war rein bedingt durch Eingriffe menschlichen Willens in das Leben des Stromes. Das nördliche Haupttal weckt erst auf märkischem Boden am Ufer des Stromzuges oder in seiner Nähe namhafte städtische Zentren. Von den beiden Quertälern fordert nur das längere südliche eine klar vorgezeichnete Brückenstadt. So bleibt ohne Wettbewerb, auf ein reiches Weichbild gestützt, Glogau die Hauptstadt des niederschlesischen Oderlaufes.

Daß der heutige Stromlauf zwischen den Mündungen von Katzbach und Bartsch im Rahmen seiner Deiche im wesentlichen ein Erzeugnis moderner Strombaukunst ist, würden — auch wenn nicht Leonhards gründliche Forschungen es im einzelnen dartäten — schon die zu beiden Seiten erkennbaren toten Arme und die ihren scharfen Windungen gut entsprechenden Bogenzüge, die von seitlicher Erosion

aus dem Talrand herausgeschnitten wurden, unzweideutig erweisen. Auch die Lage der Siedelungen wird bisweilen nur unter Beachtung solcher Veränderungen verständlich. Wer heute über die Steinauer Eisenbahnbrücke fährt, bemerkt mit Befremden, wie weit die von sandigen Windmühlhügeln überragte Stadt abliegt vom Strome, wie ihr bescheidenes Wachstum noch keineswegs ihn ganz zu erreichen vermochte. Das ist natürlich nicht ein Fehler der Stadanlage, sondern nur eine Folge des Abrückens der Oder von ihrem einst in weit ausgreifendem Bogen unmittelbar bespülten Nordrande. Kurz vor 1700 scheint diese für die Stadt unerwünschte Laufänderung sich vollzogen zu haben. Halbwegs zwischen den alten Landesburgen Glogau und Breslau gelegen, muß der ihre kürzeste Verbindung vermittelnde Steinauer Oderübergang früh Bedeutung gewonnen haben, gewiß schon vor der Erwähnung des Ortes an der Schwelle des 13. Jahrhunderts. Allerdings wird erst um die Mitte dieses Jahrhunderts hier eine Kastellanei erwähnt und bald eine Weichbildstadt mit deutschem Recht, die beim Fortschritt der Länderteilung auch zeitweise Sitz eines eigenen Fürsten wird. Die Erneuerung ihrer Privilegien (1348), nach der Zerstörung durch russisches Kriegsvolk im Dienste des Polenkönigs (1343), stellt in den Vordergrund der Lebensbedingungen außer der noch später lange blühenden Tuchmacherei das Recht auf Oderfähre, Brückenbau und Brückenzoll, und an den Oderübergang knüpft sich zunächst auch weiter das ganze Leben der Stadt, ihre bescheidene Blüte, wie deren schnelle Gefährdung in allen Kriegsstürmen (1474. 1632. 1633). Aus dem Ruin im Dreißigjährigen Kriege hat sich die Stadt nur sehr langsam wieder erhoben. Den Strom lernte man erst völlig nützen, nachdem er sich von der Stadt abgewendet hatte. 1743 wurden Wehr und Odermühle beseitigt, die Vorbedingung geschaffen für einen Verkehr, dessen lebhafte Entwicklung allerdings erst in die letzten Jahrzehnte fällt. Er hilft die Erzeugnisse von Wald und Feld verwerten und nicht minder die der Industrie (Tonwaren, Dampfsäge, Schiffbau, Maschinenfabrik, Dampf-mühle, Zuckerfabrik). Mit der Hauptbahnlinie Breslau—Stettin kreuzt sich hier eine von untergeordneter Bedeutung von Liegnitz nach Rawitsch und Ostrowo, der aber der überlegene Wettbewerb der staatlichen Eisenbahnen nur einen geringen Teil des Güterverkehrs zwischen Polen und Sachsen vergönnt. Erschien Steinau noch für diesen zunächst nach Winzig und Herrnsdorf zielenden Verkehr als der rechte Übergangsort, so liegt es für den Verkehr von Liegnitz nach Wohlau schon etwas zu nördlich. Entsprechend diesem durch die ganze Geschichte bewährten Beruf der Verknüpfung Mittel- und Niederschlesiens, hat Steinau als

Hauptstadt eines eigenen Herzogtums im 14. Jahrhundert auf beiden Ufern der Oder von Lüben und Polkwitz bis Guhrau und Fraustadt seine Herrschaft ausgeübt; der alte Duodezstaat saß in vollrem Gleichgewicht als der heutige Kreis Steinau rittlings auf dem Strome — à cheval würden die Franzosen sagen. Steinau hat in seiner Zugehörigkeit zu Mittel- und Niederschlesien unter Preußens Herrschaft geschwankt. Nicht nur der Entscheidung Friedrichs des Großen, sondern der Natur der Lage gehorchen wir, wenn wir die Besprechung der Stadt mit Niederschlesien verbinden.

Während Steinau (1910 5180 Einw.) die Wege des Schnellverkehrs an dieser Oderstrecke an sich zog, ist immer stiller geworden das nördlichere Köben (1200 Einw.). So stattlich die Kirche vom hohen Ufer niedersieht, so ehrwürdig der Name Dom für eine ältere Kirchenruine klingt, ist das erst seit Anfang des 14. Jahrhunderts genannte Städtchen doch niemals über beengte Verhältnisse hinausgekommen. Der Mühle und Brauerei gesellt sich eine Zementwarenfabrik und eine Schiffsbaustelle zu. Die Fähre hat nur örtliche Bedeutung. Das eifrig betriebene Projekt einer Eisenbahn Raudten—Guhrau verspricht sie durch einen Brückenschlag zu ersetzen.

Die Dorfschaften des Kreises Steinau schließen sich am dichtesten um seinen Hauptort zu beiden Seiten seiner Brücken; Georgendorf am linken Ufer hat sich schon an die Stadtgemeinde angeschlossen; von den Orten des Gegenufers nimmt Kunzendorf Anteil an der industriellen Verwertung der Ernte von Wald und Wiese (Dampfsäge, Parkettfabrik, Molkerei). Am Südende des Kreises füllt die Majorats-herrschaft Dieban (2298 ha) mit dem Renaissanceschloß des Grafen von Schweinitz und Krain eine Strecke des Odertales und seiner westlichen Randhöhen; im Norden vereint der Majoratsherr von Modlau, Graf von Rittberg, um seinen Sitz Urschkau die Rittergüter Bartsch, Culm und Weißig (zusammen 2405 ha). Dieser Großbesitz und das Majorat Rostersdorf (831 ha) eines Grafen von Roedern reichen schon an das merkwürdige Gebiet heran, in welchem die Oder ihrer Vereinigung mit der Bartsch sich nähert. Diese hat sich nicht zu allen Zeiten bei Schwusen vollzogen, sondern vormals bis in Glogaus Nähe sich verzögert. Noch ist nicht nur im Gelände, sondern auf alten Karten und in Urkunden nachweisbar ein noch im Mittelalter bestehender und bei manchen Hochfluten der Neuzeit wieder in Kraft getretener Oderlauf, der geradlinig von Leschkowitz nach Borkau bei Glogau zog und im Bett des Schwarzwassers erst am oberen Ende dieser Stadt das heutige Oderbett erreichte. Unter dem Namen des »Schwarzen Winkels« faßt das Volk das Dreieck dunklen humosen

Bodens zwischen dem alten und dem neuen Oderlauf zusammen. Wie dies Gebiet, schwebt auch die Landzunge zwischen Oder und Bartsch bei jedem großen Hochwasser in ernster Gefahr; noch 1854 war sie in einen weiten See verwandelt.

Das weite Zurückweichen des linken Talrandes der Oder bis an den Fuß der Höhen von Gramschütz gibt der Oderniederung gerade hier eine ungewöhnliche Breitenentwicklung. Um so schärfer tritt im Landschaftsbilde der Punkt hervor, wo der Talzug sich wieder enger zusammenrafft und die Höhen des linken Ufers wieder Föhlung gewinnen mit dem Strome. Das geschieht bei Glogau.

Versucht man für das Verständnis der Lage Glogaus einen weiteren Horizont zu gewinnen, so mag man ausgehen von dem aufgelösten Zusammenhang der Gewässer des jungdiluvialen Haupttales, das zwischen sanft anschwellenden Landrücken von der Nachbarschaft von Kalisch längs Bartsch und Oder bis Neusalz, dann über teilweise sumpfige Talsohlen mit verwickeltem Wassernetz nach Cottbus, Lübben, Luckenwalde, Brandenburg sich verfolgen läßt. Diesem Glogau—Baruther Talzug ist nicht wie den beiden nördlicheren Warschau—Berlin und Thorn—Eberswalde eine Wiederbelebung der alten hydrographischen Einheit durch Kanalbauten der Neuzeit beschieden gewesen. Er fällt nicht als Verkehrsbahn, sondern als Verkehrshindernis ins Gewicht, aber in der Abstufung der Bedeutung der Übergänge, an denen der Verkehr ihn überschritt, war es für Glogau ein Vorteil, daß gerade hier ausnahmsweise ein schiffbarer Strom den Talgrund beherrschte und den Wert eines von der Natur vorbereiteten Brückenplatzes steigerte. Unter den Oderstädten bietet Breslau manchen Vergleichspunkt für Glogaus Stadtbild¹⁾. Die Vorzeichnung der Ortslage durch eine Stromteilung, die am Ende einer besonders veränderlichen Stromstrecke den Übergang erleichterte, die Insellage des Doms, die durch Wehre im Hauptstrom gesteigerte Gefahr eines Abirrens des Stromzuges in die rechtsseitige Niederung, die nur durch kräftiges Eingreifen gelungene Abwendung dieser Gefahr, das Fortbestehen einer nördlicheren »Alten Oder«, die festere Beschaffenheit des linken

1) Vgl. den vortrefflichen Aufsatz von P. Knötel, Beiträge zur Topographie von Glogau. Zeitschr. des Ver. für Gesch. Schlesiens XLII. 1908, 32—59, mit Plan. Die Veränderungen des Oderlaufs bei Glogau stellt auf Grund eindringender Untersuchung dar Rich. Leonhard, Der Stromlauf der mittleren Oder. Breslau 1893, 42. 43, m. Karte. Das Glogau der Gegenwart, seinen Übergang in eine freiere, nicht mehr von Festungswällen beengte Entwicklung lernte der Verf. kennen unter der lehrreichen persönlichen Führung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Soetbeer, dem er dafür zu höchstem Danke verpflichtet bleibt.

Stromufers als geeignete Grundlage einer Bürgerstadt, deren östliche Begrenzung durch ein für Mühlenbetrieb wie für die Verteidigung brauchbares Nebenflüßchen, — das sind Züge, die vor Breslaus im 19. Jahrhundert sich vollziehender Großstadtentwicklung den beiden Oderstädten eine unverkennbare Familienähnlichkeit gaben. Sie erstreckte sich selbst auf Einzelheiten des Grundrisses, nicht nur auf das rechtwinklige Straßennetz, dessen Richtungen das Stromufer vorschrieb, sondern auch auf die Disharmonie dieses Netzes mit dem alten, vor der deutschen Kolonisation schon im Anschluß an die Brücke festgelegten Hauptstraßenzüge, auf das seitliche Abrücken des Marktplatzes von diesem alten Hauptwege; selbst die Randlage der von der Dominsel auf das linke Oderufer versetzten Herzogsburg an einer vom Strom bespülten Stadtecke erscheint für gewisse Zeiten als eine Analogie. Aber die Begründer der deutschen Kolonistenstadt bekundeten doch in beiden Fällen ein richtiges Augenmaß für die Triebkraft der Entwicklung, wenn sie den Breslauer Ring 400, den Glogauer nur 250 m vom Strome abrückten, wenn sie ersterem kühn Seitenlängen von 210 und 173 m gaben, in Glogau sich mit 155 und 100 m begnügten. Denn der Wert der beiden Ortslagen hatte doch ungleiche Grenzen. Mit der Weite der fruchtbaren, früh besiedelten Ebene Mittelschlesiens war der Umfang des vorteilhaft ausgestatteten Weichbildes von Glogau nicht zu vergleichen, das wohl im Süden an der Abdachung der Hügel des südlichen Landrückens eine Meile weit bis gegen deren waldige Scheitelhöhe emporreicht, aber im Norden an sandigem Waldland bald seine Schranke findet. Und auch für den Fernverkehr war Glogau von Natur aus minder glücklich gestellt. Die äußerliche Ähnlichkeit des Zusammenstrebens der Straßen des linken Ufers gegen die Brücke kann nicht wegtäuschen über den Gegensatz, der zwischen der Herkunft der Breslauer Straßen aus verschiedenen Produktionsgebieten jenseits klar festgelegter Gebirgspässe und der Beschränkung des Glogauer Verkehrs auf das großenteils noch erzeugnisarme Gebirgsvorland besteht. Auch die Gliederung des Verkehrsfeldes durch konvergierende Wasserläufe fehlt bei Glogau zwar nicht ganz, ist aber weit weniger vorteilhaft entwickelt. Der Oderstrom übernimmt nicht, wie bei Breslau, auf erhebliche Entfernung die Rolle eines Richtscheits der Landstraßen, sondern verlegt in wiederholtem starken Richtungswechsel wichtigen Straßen so die Bahn, daß sie zu vormals schwierigen Stromübergängen (Steinau, Köben, Rothenburg, Crossen) genötigt sind. So kommt es, daß die dem Oderlauf parallele Hauptstraße des linken Ufers in weit verschiedenen Epochen, im Mittelalter ebenso wie im Zeitalter der Eisen-

bahnen, die Neigung zeigte, Glogau abseits liegen zu lassen, sich südlicher im Heidegebiet oder am Südfuß des Landrückens zu halten und erst an Schlesiens äußerster Nordwestecke wieder Fühlung mit dem Strome zu gewinnen. So war von allen Sektoren des Horizontes von Glogau für dessen Verkehrsentwicklung von Natur aus der nord-östliche zwischen Bartsch und Obra der aussichtsreichste. Die Glogauer Oderbrücke eignete sich zur Weiterleitung der von Posen und Warschau heranziehenden Wege nach West und Südwest.

Das sind die allgemeinen Bedingungen der Ortslage, die den natürlichen Hintergrund bildeten für die Entwicklung der wechselvollen Schicksale der Stadt, nun für den beginnenden Aufschwung nach Abstreifen der Fesseln der jüngsten Vergangenheit. Glogau — der Name sagt soviel wie Dornau, Dornhag — tritt 1010 aus dem Dunkel der Vorzeit sofort als polnische Landesburg, als Hüterin eines Übergangs über die für Polens Verteidigung bedeutsame Oderlinie (vgl. I, 338. 339. 344). Schon bei der Abwehr der Angriffe Kaiser Heinrichs V. (1109) wird mit der Burg das unter ihrem Schutze erwachsene Städtchen erwähnt, das 1157 beim Anrücken Kaiser Rotbarts von den Polen selbst niedergebrannt ward, aber schnell wiedererstand und bald als einer der bedeutendsten Plätze Schlesiens erscheint. Der Propst seiner Kollegiatkirche ist unter Heinrich I. anscheinend der vornehmste geistliche Würdenträger des Landes nach dem Bischof von Breslau. Aber deutsches Stadtleben zieht hier erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts ein, als nach dem Verfall des großen Herzogtums Schlesien 1253 der erste Herzog von Glogau den Entschluß bekundet, hier »eine Stadt frei und fest zu begründen, der die Freiheit Ansiedler in Fülle zuführe und die Festigkeit sicheren Schutz verbürge«. Die neue deutsche Stadt paßte die Richtungen ihres Straßennetzes nicht der alten Hauptstraße nach Großpolen (jetzt Brostauer Landstraße—Steinweg) an, sondern dem Zuge des Oderstroms, dessen freie Schiffbarkeit noch die Gründungsurkunde als eine wesentliche Lebensbedingung des neuen Gemeinwesens ins Auge faßte. Nach Ostsudost ging die Längserstreckung des Marktes und die Flucht der Hauptstraßen, namentlich der Polnischen Straße, die mit dem Polnischen Tore dem von Breslau kommenden Verkehr sich öffnete. Was dieser Grundriß verhieß, erfüllte die Entwicklung des inneren Lebens. Von Breslau holte die Glogauer Bürgerschaft sich die Satzungen ihres Rechtslebens. Als Hauptort eines schlesischen Herzogtums von stark wechselnder Ausdehnung empfand die Stadt die Schattenseiten eines kleinlichen politischen Getriebes; war sie doch selbst lange (1360—1480) zwischen zwei Herren geteilt. Erst am

Ausgang des Mittelalters eröffnet sich ihrem Leben ein freierer Gesichtskreis. Dem Anspruch der beiden mächtigen Oderstädte Breslau und Frankfurt, kraft ihres Niederlagsrechts den Verkehr mit dem Osten ganz allein zu beherrschen, widerstrebten die allmählich zu eigenem Kraftgefühl erblühenden Handelsplätze Polens; auch der Meßverkehr des schnell emporkommenden Leipzig wollte sich nicht dauernd mit den von alters her üblichen Wegen begnügen. Von beiden Seiten kamen die Anregungen zu einem Eintritt Glogaus in den Wettbewerb der Handelsvermittlung. Namentlich König Sigismund von Polen, der vor seiner Thronbesteigung als Landeshauptmann des Herzogtums Glogau die Vorteile der Ortslage aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, verwies die polnischen Kaufleute auf diesen Oderübergang für den Verkehr mit Mitteldeutschland. Der von ihm eröffnete Kampf gegen die Privilegien Breslaus und Frankfurts befreite den Handel Polens von der ausschließlichen Abhängigkeit von diesen Plätzen und belebte die Wege von Kalisch und Posen über Fraustadt nach Glogau. Ihm brachte demnach das 16. Jahrhundert einen lebhaften Aufschwung, dem erst der Dreißigjährige Krieg ein jähes Ende bereitete. Als die Landung des Schwedenkönigs die Lage für den Kaiser durchgreifend veränderte, gewann Glogau als äußerster vorgeschobener Posten der habsburgischen Macht eine ungewöhnliche Bedeutung. Es ward 1630 unter Aufopferung der Vorstädte in zeitgemäßer Weise befestigt und hat seither bis in unsere Tage das harte Schicksal getragen, daß die militärische Wichtigkeit seiner Lage deren friedlichen wirtschaftlichen Wert überwog. Das war doppelt verhängnisvoll, weil die Örtlichkeit die Widerstandskraft einer Festung wenig begünstigte, seit 1538 der die Nordseite der Stadt bespülende Strom durch einen rechtsseitigen Durchbruch sich von ihr erheblich entfernt hatte und in einem neuen Bett weit jenseits des Domes die Hauptmasse seiner Wasserführung dahinziehen ließ. Dieser Verlust des natürlichen Schutzes erleichterte wiederholt die Eroberung der Stadt. Sie ging im Dreißigjährigen Kriege von Hand zu Hand, ward bald von den Sachsen (1632/33, 1634/35), bald von den Schweden (1642—1650) erobert und festgehalten und trat verfallen, entvölkert und erschöpft aus der langen Kriegsnot hervor. Auch 1741 erlag sie binnen einer halben Stunde einem überraschenden Nachtangriff der Preußen, und erst die von ihnen durchgeführte Zurückführung der Stromoder in ihr altes Bett zwischen Stadt und Dom erhöhte ihre Verteidigungsfähigkeit derart, daß sie in der Drangsal des Siebenjährigen Krieges eine unschätzbare, nie vom Gegner angetastete Stütze der Landesverteidigung bildete (vgl. I, 409). Leider stand die Vertei-

digung 1806 nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe; der Fall Glogaus nach vierwöchiger Belagerung lieferte dem Feinde das Kriegsmaterial zu wirksamem Angriff auf andere Festungen. Die Sieger richteten sich nun in Glogau als Herren ein; erst der Schluß des Befreiungskrieges erlöste im April 1814 Glogau von den Leiden der fremden Zwingherrschaft. Aber kaum minder schwer als deren unmittelbare Opfer waren die dauernden Nachwirkungen. Glogau verlor unwiederbringlich die führende Stellung, die ihm bis dahin in Niederschlesien zugewiesen war. Die königliche Regierung (bisher Kriegs- und Domänenkammer) sowie die Akzise-Direktion war im März 1809, das Oberlandesgericht Ende Januar 1813 nach Liegnitz verlegt worden. Dieser Verlust aller Behörden mit weiterem Wirkungskreis war neben der tiefen Erschütterung des ganzen wirtschaftlichen Lebens beteiligt an dem Herabsteigen Glogaus von dem bisher behaupteten Platze in der Stufenfolge des Wohlstands und der Volkszahl schlesischer Städte. Als zweite unter ihnen war Glogau noch mit 9000 Einwohnern in das 19. Jahrhundert eingetreten. Heute nimmt es den 13. Platz unter Schlesiens Städten ein.

Aber an diesem Ergebnis, das mit der bedeutsamen Ortslage eine grelle Dissonanz bildet, sind doch nicht nur die Prüfungen der Kriegsjahre allein schuld, sondern ein reichlicher Anteil kommt auf Rechnung der Lasten der folgenden neun Jahrzehnte bewaffneten Friedens. Auch seine Rüstung hinterließ ihre Druckspuren auf den Schultern, denen ihr Gewicht aufgelegt ward. Tritt man heute auf den Kranz des Rathausturmes, der die Kirchtürme der Stadt so beherrschend überragt wie wenige seinesgleichen, so wirkt überraschender als die merklich ansteigende Bodenwelle der südlichen Hügel mit der baumreichen Furche des Rauschwitzbaches, überraschender auch als die weit übersehbare Aue des als gewundenes Silberband aufleuchtenden Stromes der Eindruck des dichten Zusammendrängens der oft ohne Hofraum von der Marktfrent zu einer Nachbarstraße hindurchreichenden Giebelhäuser des städtischen Häuserblocks, den die erst neuerdings ins Freie durchgebrochenen, früher am Stadtwall oder schon vorher an einer geschlossenen Straßenfront sich totlaufenden Gassen lange nur unvollkommen aufschlossen. Man sieht der Stadt die beklemmende Raumnot des geharnischten Daseins an und vergewärtigt sich leicht das Unbehagen eines vormals nur durch drei Tore mit der Umgebung Fühlung gewinnenden Lebens. Kein Wunder, daß die Stadt bedeutende Opfer, selbst die Veräußerung eines für die Verbindung mit ihrem nördlichen Waldbesitz wichtigen Gutes (Klein-Vorwerk) nicht scheute, um 1868 die Öffnung eines neuen

Durchbruchs, des Bahnhofs, für die unentbehrliche Fühlung mit der Eisenbahn zu erlangen. Und diese Eisenbahn ist in ihrer Anlage selbst ein Denkmal der Unfreiheit der alten Festungsstadt beim Ausschreiten zum ersehnten Anschluß an belebenden Verkehr. Vergebens hatten die niederschlesischen Oderstädte 1840 sich bemüht, die Märkisch-Niederschlesische Bahn an sich zu ziehen. Glogau mußte lange sich mit der Querverbindung Sagan—Lissa begnügen. Erst 1868 wurde die Linie Liegnitz—Raudten—Rothenburg a. O. genehmigt, das Kernstück der späteren Linie Breslau—Reppen—Stettin. Der Staat hatte die Berührung Glogaus gefordert und bestand auf der Führung durch die Festung. Sie war nur möglich durch die Anlage des Bahndamms am städtischen Oderufer; die Stadt mußte nun auf die unmittelbare Fühlung mit dem Strom, von dem sie schon durch eine Reihe von Militärbauten abgedrängt war, noch vollständiger verzichten, der Bahnhof in schmaler Entwicklung 1600 m lang sein Gleisgeflecht an der Oder hinspannen! Was so geschaffen ward, wird heute als unbefriedigend empfunden. Aber eine durchgreifende Änderung durch Verlegung der Bahnlinie auf die Südseite der Stadt ist nicht mehr gut möglich, da an den Bahnstrang sich nun industrielle Unternehmungen geheftet haben; höchstens kann eine Erhöhung des Bahndamms und seine Durchbrechung mit Durchlässen in Frage kommen, um der Altstadt wieder Zugang zum Stromufer zu schaffen, das freilich bei seiner Enge nur beschränkte Verwertbarkeit behält.

So nimmt die Stadt eine nicht ganz leichte Hinterlassenschaft ihrer »Festungstid« herüber in das freiere, hoffnungsreichere Dasein, das vor kurzem erst ihr anbrach. Es lag in der Natur des alten Festungsbau, daß er gegen den Zuwachs von Vorstädten geradezu abstoßend sich verhielt. So mußte die Industrie ihre ersten größeren Anlagen (Eisengießereien und Maschinenwerkstätten, Stärkefabrik, Dextrinfabrik) etwa 1500 m vor der Westfront in der durchaus isolierten Rüstervorstadt schaffen. Dort liegt auch in Fühlung mit den Bahnhofsgleisen der schon zu enge fiskalische Winterhafen, während ebenso weit stromaufwärts von der Stadt auf der Feldmark von Zarkau, unfern der großen Zuckerfabrik, die Werft der großen Kohlenfirma Friedländer in dem Ufereinschnitt des Schwarzgrabens, dem Rest eines alten Oderbetts, sich eingerichtet hat. Eine Vergrößerung der Stadt selbst, die lange auf den von Montecuccoli 1630 ummauerten Raum von 28,5 ha zusammengedrängt blieb, erfolgte zuerst in östlicher Richtung in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Dort erwuchs durch Hinausrücken des Breslauer Tors ein

luftiger, freundlicher gebauter Stadtteil, dessen vornehmerem Charakter auch die neuen Militärbauten (Kommandantur, Kriegsschule, Garnisonlazarett) nicht widersprechen. Hier hat zwischen dem Strom und dem einmündenden Rauschwitzbach der Militäriskus ein bedeutendes, zusammenhängendes Terrain an der Sternschanze festgehalten, auch das Rüsterfort im Süden der westlichen Vorstadt noch nicht aufgegeben, als er am 1. April 1903 bei Aufhebung der Festung Glogau der Stadt den größten Teil des alten Festungsgeländes käuflich überließ. Es war eine Fläche von etwa 48 ha, für die (mit Einschluß einiger Gebäude) der Kaufpreis von 2046000 Mk. vereinbart wurde, von dem 570000 Mk. gedeckt wurden durch Überlassung von städtischen Grundstücken (etwa 14 ha) zum Bau einer neuen Kaserne und Anlage eines Übungsplatzes für das Pionierbataillon, während 1476000 Mark in acht gleichen zinsfreien Jahresraten zu entrichten waren. Die Einebnung des Geländes auf Kosten der Stadtverwaltung erfährt dadurch eine gewisse Einschränkung, daß ein Teil der Wälle selbst einem im Süden besonders breiten Promenadengürtel zufällt, der die Altstadt von dem neu gewonnenen weiten Baugrund trennt, auf dem nach einem vom Geh. Oberbaurat Stübben entworfenen Plane die neuen Stadtteile sich ausdehnen sollen bis an eine an der Grenze der Dorfmark Brostau vorgezeichnete äußere Ringstraße. Die Bautätigkeit hat sich zunächst auf die Ausfüllung der Lücke zwischen Stadt und Rüstervorstadt geworfen; da entsteht längs der Flucht der Hohenzollernstraße, die in schnurgerader Fortsetzung einer dem Südrand des Marktes entsprechenden Hauptstraße aus dem Preußischen (vormals Broster) Tore heraustritt, ein stattliches neues Viertel, beherrscht von dem würdigen Neubau einer Realschule, die zusammen mit den altbewährten Bildungsanstalten (zwei Gymnasien) die Anziehungskraft der Stadt für neuen Zuzug steigern hilft. Und daß wirklich für gebildete Leute, die frei ihren Wohnsitz wählen können, Glogau ein lockender Platz zu werden verspricht, wird schon jetzt niemand verkennen, der mit Behagen die Anfänge des südlichen Landhäuserviertels längs des Rauschwitzbaches durchschlendert und die Tatkraft würdigt, mit der die Stadtverwaltung an die Aufgaben herantritt, die sie selbst sich planvoll vorgezeichnet hat in dem für die Entwicklung Glogaus entscheidungsvollsten Augenblick. Trotz der Fülle der Forderungen, die diese Zeit der Umgestaltung des Stadtbildes stellt, hat man nicht gezögert, ein Elektrizitätswerk nahe dem Bahnhof zu errichten und die Lösung der Trinkwasserfrage durch Anlage eines den Grundwasservorrat in Anspruch nehmenden Wasserwerkes — wie es scheint, mit gutem Erfolge — entscheidend vorzubereiten. Der



Verlag v. F. Hirt, Breslau.

Geogr. Inst. G. Sternkopf, Leipzig

Plan von Glogau.

Bebauungsplan hat in wohlervogener Abstufung von vier Bauklassen den Baucharakter der einzelnen neuen Stadtteile derartig vorgesehen, daß der dichten städtischen Anlage ebenso ihr Recht wird wie den Villenkolonien. Schon sind auch die Bauplätze für die künftige Heimstatt von Anstalten, die aus der Enge der Altstadt sich heraussehen, ausgewählt, und der Heimat des Andreas Gryphius steht es wohl an, daß sie mitten in den Sorgen der Gegenwart schon daran denkt, auch der dramatischen Kunst am Parkring einen neuen Herd zu bereiten. Auch die Militärstadt Glogau ist an der Stadterweiterung beteiligt mit den im Westen sich erhebenden, nach neuem System in loser Anordnung um einen Platz verteilten Bauten der Pionierkaserne und einem neuen Artilleriedepot.

Wenn so im ganzen Umkreis der alten Bürgerstadt die Grundlinien neuer Gestaltungen dem Boden entsteigen, führt ein Gang über die alte, im Interesse der Schifffahrt der Erneuerung dringend bedürftige Oderbrücke nach der Dominsel in eine Welt stillen Beharrens. Da steht die alte ehrwürdige Kollegiatkirche aus dem 13. Jahrhundert, deren lose angefügten modernen Turm man gern missen möchte, umfassen von Kasernen und Remisen der Artillerie. Das altbürgerliche Element vertreten Ausspannungen und Handwerksbetriebe, die neue Industrie die Zuckerraffinerie der Fraustadter Fabrik. Tritt man hinaus aus den Häuserreihen dieses Viertels, so steht man in flachem Überschwemmungsgelände, aus dem die in Baumgruppen geborgene Redoute von Oberau schwach sich heraushebt. Jenseits der Alten Oder, an deren Mündung auf dem Domplateau der für Pionierübungen erhaltene Malakoff wie ein massiges Denkmal der alten Festung sich heraushebt, liegen in der Niederung der noch jetzt stark befestigte Brückenkopf und jenseits der Posener Bahn ein etwas westlicheres Werk. Das sind die letzten ernst zu nehmenden Reste der alten Festung Glogau. Machen sie gegen Norden und Nordosten Front, so sucht die moderne Stadtentwicklung nun unbeengt ihr Wirkungsfeld in westlicher und südlicher Richtung. Aber neue Verkehrsbestrebungen richten sich neuerdings gerade auf das rechte Stromufer. Nachdem der Anschluß Guhraus an Glogau erreicht ist, gelang es auch für den Nordsaum der Provinz, für Kontopp und Schlawa eine Bahnverbindung mit Glogau durchzusetzen. Am wichtigsten aber wäre es, wenn es gelänge, die neue Verbindung über Lissa und Kalisch nach Warschau möglichst wirksam für Glogau zu gestalten. Das Kreuz der alten Hauptlinien Sagan—Posen, Breslau—Reppen (weiter Berlin oder Stettin) hat sich schon jetzt zur vollsten Leistungsfähigkeit erhoben. Auch der Oderstrom, der seit lange dem Glogauer

Weinhandel die Gewächse Westfrankreichs und Spaniens zuträgt, ist trotz seines Schwankens zwischen störenden Extremen der Wasserführung nun ein so wertvoller Weg für Güterbewegung geworden, daß jede Vervollkommnung der Ladestellen und Hafeneinrichtungen lohnenden Erfolg verspricht. Die Entwicklung der Verkehrslinien schafft auch der Industrie günstigere Lebensbedingungen. So kann die Hauptstadt der niederschlesischen Oderlandschaft (1910: 25 140 Einw.) mit guter Zuversicht nun ihre entfesselte Kraft einsetzen im wirtschaftlichen Wettbewerb mit vormalis bessergestellten, zum Teil auf Glogaus Kosten emporgekommenen Nachbarn.

Der älteste, schon in den frühesten Zeiten schlesischer Geschichte genannte Ort derselben Stromstrecke ist die alte polnische Landesburg Bytom, die Heinrichs V. Zug 1109 berührte, auf dem linken Hochufer, dessen zum Brückenschlag einladende Festigkeit schon der Ortsname Brieg, halbwegs zwischen Glogau und Beuthen, betont. Auch die alte Burg Bytom wird wohl nicht östlicher auf der schärfer hervortretenden Uferhöhe bei Nenkersdorf zu suchen sein, sondern an der Stelle des seit Ende des 13. Jahrhunderts an die Feste sich anschließenden gleichnamigen Städtchens, bei dem die Oder sich von den Höhen des linken Talrandes abwendet, um quer durch die Aue zu den Hügeln des rechten hinüberzuziehen, von denen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts das Schloß Karlat die freundliche Tallandschaft und ihren breiten nördlichen Waldraumen überschaute. Beuthen blieb trotz der für den Verkehr zwischen Sagan und Fraustadt gut gelegenen Fähre auch als Sitz des mächtigen Geschlechtes der Rechenberg (1361—1561) ein unbedeutendes Städtchen, zumal es vom Strome in erster Linie durch ein Mühlenwehr Nutzen zu ziehen suchte, nicht durch Entwicklung freien Verkehrs. Der Freistadter Joach. Curaeus, der 1571 seinen Annalen eine liebevoll sich vertiefende Heimatskunde seines Glogauer Fürstentums einflicht, erwähnt Beuthen nur kurz als einen durch Glogaus Nachbarschaft niedergehaltenen Platz. Aber gerade um jene Zeit schien eine neue Epoche für den Ort anzubrechen. Der Übergang der Herrschaft Beuthen an das hochstrebende Geschlecht der Schönaich sicherte ihm eine zielbewußte, die Vorteile der Lage entwickelnde Pflege. Unter ihr erweiterten sich die Weinberge der Hügellehnen; wie der Anbau der Feldmark, hob sich die Zahl und die Gewerbtätigkeit der Bevölkerung, namentlich die Tuchmacherei. Eine ungewöhnliche schöpferische Kraft bewährte der Stammvater der heute noch blühenden Linie, Georg von Schönaich (1595—1619). Ihm gelang die Neubegründung und der erweiternde Ausbau des weitverzweigten Großbesitzes seines Geschlechts, die

Stiftung zweier Majorate (1610 und 1612). Seinem Unternehmungsgeist war auch eine rasche Hebung Beuthens zu danken. Der schon früher einmal (1534) versuchte, aber an Glogaus Widerspruch gescheiterte Bau einer Oderbrücke (1616) lenkte hierher einen bedeutenderen Verkehr. Die Begründung eines Gymnasiums (1599—1628) war bestimmt, die Stadt zu einem Brennpunkt gelehrter Bildung, aber auch zu einem Hort des Protestantismus zu machen. Der Bau eines neuen Rathauses und eines 100 Ellen hohen Kirchturms war der Ausdruck der Hoffnungen auf eine steigende Entwicklung. Aber die sorgfältige



Beuthen a. O.

Befestigung (1619—1622), die zu ihrer Sicherung unter kundiger Leitung¹⁾ um die Stadt gelegt ward, zog nur um so rascher hierher die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges. Er vernichtete die hoffnungsvollen Keime des Aufblühens und warf Beuthen wieder in die Rolle eines anspruchslosen Landstädtchens zurück, das überaus anmutig an

1) Andreas Hindenberg, Bürger von Hoyerswerda, im Dienste Seyfrieds von Promnitz auf Sorau, war der Schöpfer der Befestigung von Beuthen, wie derjenigen von Brieg, an der Torstensons Angriff 1643 scheiterte. Vergleiche über seine große Spezialkarte (1635) der Standesherrschaft Pleß (1:18000) den Katalog der Geograph. Ausstellung am 13. Deutschen Geographentage zu Breslau (1901).

und über dem hohen Talrand sich eingenistet hat und die Obst- und Weingärten seiner Westseite in langer Lehne über den Triften der Stromaue entfaltet. Der Marktplatz mit dem würdigen, eine Ecke zierenden Rathaus ist reichlich geräumig für den schmalen Häuserkranz, der ihn umfängt, und nur nach dem Bahnhof und anderseits zum Stromübergange je eine längere Straße ausstrahlen läßt. Seit 1627 vermittelte wieder nur eine Fähre den Verkehr mit dem Gegenufer. Erst 1907 ward mit Aufwand von mehr als einer halben Million Mark ein stolzer Brückenbau vollendet. Genügte auch ein Hauptbogen von 102 m Spannweite, um das Strombett zu übersetzen, so forderte die Breite des rechtsseitigen Hochflutgeländes doch 11 kleinere Flutbogen, die dem Bau schon eine Länge von 500 m geben; mit Einrechnung der beiderseitigen Straßendämme bis zum Anschluß an die den Ufern entlang führenden Straßen bleibt der ganze den Talzug überquerende Bau hinter 900 m Länge kaum zurück. So achtunggebietend diese Leistung der kleinen Stadtgemeinde (1910: 3070 Einwohner) ist, wird doch der dadurch auf sie gelenkte örtliche Verkehr die Entwicklung Beuthens, das mit einer großen Dampfmühle, einer Borstenfabrik und einer Kokosteppeichfabrik auch gewerblich sich betätigt, schwerlich noch einmal zu vollem Wettbewerb befähigen mit den durch vollkommeneren Verkehrsmittel begünstigten Nachbarstädten. Sein Wirkungsfeld ist nun auch von Westen her beschränkt, seit das 18. Jahrhundert nur 10 km entfernt mit anderen Triebkräften eine neue Stadt ins Leben rief.

So verschiedene, aus freier Entschließung der Herrschergewalt hervorgegangene Maßnahmen zu dem Ergebnis der Entstehung und des Aufblühens der Stadt Neusalz zusammengewirkt haben, lag doch allen dieselbe zeitweilig in Kraft stehende geographische Tatsache zugrunde: die Lage des Ortes am oberen Ende der unbehinderten Schiffbarkeit der Oder. Das bis 1856 sich behauptende Mühlenwehr von Beuthen war das unterste der 13 Stauwerke, welche in der Zeit kleinlichster Zersplitterung Schlesiens zwischen Breslau und der märkischen Grenze allmählich entstanden waren und trotz aller Mahnungen und Verbote der böhmischen Könige den vormals bestehenden Stromverkehr zwar nicht völlig vernichtet, aber doch so erheblich erschwert und gefährdet hatten, daß die Oderstrecke unterhalb Beuthens in der ihr verbliebenen natürlichen Freiheit der Fahrrinne bis zur See ein wertvolles Privileg besaß. Die Tatsache machte sich geltend, sowie eine Zufuhr fremder Massengüter von der unteren Oder her nach Schlesien begehrt oder umgekehrt die Ausfuhr von Erzeugnissen des schlesischen Berglands in die Tiefebene erstrebt wurde. Der erstere Fall trat ein,

als die Finanzpolitik der Habsburger im 16. Jahrhundert den ihr entgegengebrachten Gedanken aufgriff, die bisher durch einen Wettbewerb Wieliczkas, Halles und Lüneburgs gesicherte Salzversorgung Schlesiens künftig mit Seesalz aus den Salzgärten der atlantischen Küste derart zu bewirken, daß durch dessen Zufuhr auf dem Oderstrom der Staat sich in Gestalt von Zöllen oder durch eigene Monopolwirtschaft eine sicher fließende, leicht zu überwachende Einnahmequelle eröffnete. Ferdinand I., der umsichtige Organisator der Verwaltung Schlesiens, betrat diesen Weg und ward rasch durch die Erfahrung belehrt, daß bei dem Zustand der schlesischen Oder nicht in Breslaus Nähe, sondern nur unterhalb des Beuthener Wehrs die Endstation für die Zufuhr des Seesalzes oder Baysalzes, des »Boy«, und die Salzsiederei für die Herstellung des Speisesalzes von diesem Rohmaterial errichtet werden könne. Der kaiserlichen Verwaltung stand dort zwischen den Herrschaften Wartenberg und Beuthen und der Feldmark des Weichbilds Freistadt seit dem Heimfall des Glogauer Fürstentums (1544) ein unbesiedelter Landstreifen am linken Oderufer zur Verfügung in der sogenannten »Freistädter Freiheit«, einem nur mit Holzungs- und Hutungsrechten der umliegenden Städte und Dörfer belegten Gebiet, das als Eigentum des Landesherrn anerkannt war. Dort begründete man 1564 wenig südlich vom wartenbergischen Dorfe Modritz in der Gegend, wo die Oder sich nordwärts wendet, um das bisher verfolgte Glogau-Baruther Haupttal zu verlassen und den nördlichen Landrücken zu durchschneiden, das neue Salzwerk. Die Anlage hieß »Zum neuen Saltze zu Moderitz«, später einfach Neusalz. Sie ward der Kern einer Ansiedlung, die schon vor Ablauf des 16. Jahrhunderts ein eigenes (bis 1651 evangelisches) Kirchspiel bildete und außer den Beamten und Arbeitern des Salzwerks namentlich auch eine Kolonie von Schiffern umschloß. Die bescheidene Entwicklung des Ortes ward auch nicht gestört durch die Umgestaltung der alten Salzsiederei in eine einfache Salzniederlage, die unvermeidlich wurde, sobald am Anfange des 18. Jahrhunderts die Einfuhr des fremden Seesalzes in die Oder durch die Schweden in Stettin gesperrt wurde und der Staat wieder aus dem Elbgebiete das Salz für Schlesien beziehen mußte. Aber niemand hätte geglaubt, daß aus diesem Siedlungskern je eine Stadt erwachsen würde.

Dafür ward entscheidend die Eroberung Schlesiens durch Friedrich II., die bei ihm erwachende Hoffnung, dem einzigen natürlichen Bande, das die neue Erwerbung an den Kern der Monarchie knüpfte, eine kräftigere Wirksamkeit zu geben. Das war möglich durch

Entwicklung des Verkehrs der frei schiffbaren untersten Strecke der schlesischen Oder, durch Hebung des einzigen Platzes, der dort schon die eignen Anfänge einer Schifffahrtstätigkeit aufwies. Der erste schöpferische Eingriff Friedrichs in Schlesiens Siedelungsverhältnisse war 1743 die Erhebung von Neusalz zu einem städtischen Gemeinwesen. Wenn auch die Hoffnungen auf eine schnelle industrielle Entwicklung durch Zuzug von Tuchmachern und Leinwebern sich nur unvollkommen erfüllten und die Errichtung einer Mühlstein-niederlage für die Verschiffung des Erzeugnisses niederschlesischer Sandsteinbrüche nach dem märkischen Diluvialland nur wie eine erste Probe des Erstrebten sich ausnahm, gedieh doch die kleine Schöpfung dank der Ordnung, Gesittung und Arbeitsfreude der vom Grafen Zinzendorf hierher gelenkten Kolonie der Brüdergemeinde. Wohl fuhr 1759 die russische Invasion, deren Spur brennende Städte bezeichneten, auch über Neusalz verheerend dahin. Aber die Volkszahl blieb in langsamer Zunahme (1787:1500, 1800:1800 Einw.), bis das 19. Jahrhundert neue Anregungen zu nachdrücklicherem Aufschwung brachte. An die 1816/20 durch Neusalz gelegte Hauptstraße Berlin—Breslau schloß sich ein ganzes Netz von Chausseen, die am Stromübergang von Neusalz zusammentrafen; und wenn auch die erste Eisenbahnverbindung Schlesiens mit der Mark durch den gleichzeitig erstrebten Anschluß an Sachsen weit weg von der niederschlesischen Oder in die Heide verrückt wurde, ist doch der Neusalz belebenden Bahn Breslau—Stettin (1871) nun die Entwicklung von Flügelbahnen nach Sagan und Wollstein gefolgt. Unter den Brücken aber, die Straße und Eisenbahn hier über den Strom führen, zieht ein Schifffahrtsleben hindurch, das durch den Fall der Oderwehre und die Freilegung des Fahrwassers empor bis zu den Breslauer Staustufen nichts an Bedeutung verloren, vielmehr in den letzten Jahrzehnten durch die Verbesserung des Schifffahrtsweges bis nach Oberschlesien empor an Regsamkeit stark gewonnen hat. Neusalz hat bedeutende Mittel aufgeboten, sich durch eine zeitgemäße Hafenanlage daran einen wesentlichen Anteil zu sichern. Ein hart an die Stadt herantretender toter Oderarm erleichterte die Aufgabe der Gewinnung eines 400 m langen, fast 100 m breiten Hafenbeckens; die ausgehobenen Erdmassen erhöhten und verbreiterten den äußeren, gegen das Hochwasserbett des lebendigen Stromes gekehrten Rahmen zu einer unter allen Umständen hochwasserfreien, die Bahngleise und die Speicher aufnehmenden Landzunge. Außerhalb von ihr, im Überschwemmungsgelände selbst, erheben sich die zwei großen zylindrischen Behälter der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft, die durch Aus-

pumpen der im Hafen liegenden Tankschiffe ihre Füllung (90000 Ztr.) empfangen und sie nach Bedarf wieder abgeben an die auf den Bahngleisen unmittelbar zu ihnen heranfahrenden Tankwagen, die das Hinterland versorgen. Der Schwerpunkt des Hafenverkehrs liegt in der Zufuhr von Rohstoffen für die Industrie des Ortes und seiner weiteren Umgebung. Voran steht englisches Roheisen (etwa 30000 t jährlich) für die beiden Eisenwerke der Stadt, die Alte Hütte (1827) der Firma Krause (16—1800 Arb.) und die Paulinenhütte (400 Arb.), aber auch für die Eisenwerke von Mallmitz, Eulau, Primkenau, Modlau. Die Werke der Stadt, von denen das größere eine bedeutende Maschinenfabrikation betreibt, haben an ihre Gußwarenfabrikation (eiserne Öfen) auch die Herstellung von emaillierten Waren angeschlossen; sie bedürfen demgemäß erhebliche Lasten von Kalkstein (30000 Ztr.), der ihnen von Rüdersdorf bei Berlin ebenfalls auf dem Wasserwege zugesendet wird. Von Hamburg empfängt der Hafen Jute für die Fabriken von Freistadt und Suckau, während der großen Garn- und Zwirnsplinnerei A. Gruschwitz (über 2000 Arb.) die Rohstoffe von der Eisenbahn herangeführt werden. Noch immer betätigt sich Neusalz in Schiffbau und Reederei. Große Ziegeleien, Drechslereien, eine Leim- und Sandpapierfabrik, eine Korbfabrik, eine Borstenzurichterei vervollständigen das industrielle Bild des Ortes, unter dessen Handelsfirmen eine Großhandlung für Weine, Kaffee und Zigarren eine weit über den Ort hinausreichende Wirksamkeit entfaltet. In der Physiognomie von Neusalz treten allmählich die schlichten Züge des Herrnhuter-Lebens, dessen stille Sitte und Ordnung den Grund des Gemeinwesens gelegt hat, etwas zurück hinter dem rührigen Getriebe moderner Strebsamkeit. Die Stadt hat mit der raschen Mehrung ihrer Volkszahl (1910:13485 Einw.) und ihres Wohlstands die anderen Städte des Kreises weit hinter sich gelassen. An ihrem Wachstum haben auch die nächsten dörflichen Siedlungen desselben Stromufers ober- und unterhalb von Neusalz, Alt-Tschau (1910: 2160 Einw.) und Kusser (1570 Einw.) sich beteiligt.

Im Gegensatz zu der dichten Besiedelung des linken Talrandes von Glogau bis Neusalz, der zwischen seinen drei Städten auch eine Reihe kräftiger Dörfer und Herrnsitze ins Leben rief, ist das vorwiegend flache rechte Ufer schwach bewohnt. Nur an dem einen Punkte, wo die Oder, nachdem sie von Beuthen aus nordwestwärts die Niederung ganz durchmessen, den rechten Talrand unmittelbar berührt, erhebt sich auf seiner niedrigen, aber steilen Höhe, zwischen Obst- und Rebengärten über die Eichen der Aue weit ins Land hinausschauend, Schloß Carolath. Der Name ist eine latinisierende

Umgestaltung einer alten slavischen Form Karlat, die im Volksmund ziemlich unverändert (Karlaten) sich erhalten hat. Schon die Herren von Rechenberg hatten im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts ihren Wohnsitz von Beuthen hierher verlegt. Das heutige Schloß, ein in das Landschaftsbild als wirkliche Zierde sich einfügender Renaissancebau, ist 1600 errichtet von dem tatkräftigen Georg von Schönaich, und bleibt, wenn auch das 18. Jahrhundert noch an seiner Erweiterung tätig war, eines der stattlichsten Monumente der Blüte Schlesiens vor dem Dreißigjährigen Kriege. Es ist die Residenz des Fürstentums Carolath-Beuthen (16154 ha), das zu beiden Seiten der Stadt jenseits der Oder bis in den Sprottauer Kreis (Milkau, Suckau, Bockwitz) hineingreift, seinen räumlichen Schwerpunkt aber rechts der Oder in der Carolather Heide hat, bis in die Nachbarschaft des Schlauer Sees. Westlich von diesem großen Waldgebiete liegt gegenüber von Neusalz der kgl. Forst Tschiefer, teilweise noch auf der Carolather Höhenplatte, teilweise in der Oderniederung — ein prächtiges Stück alter, vom Strome immer neu erfrischter Eichenwaldung. Während hier der Hochflut des Stromes eine seeartige Ausbreitung vergönnt ist, wird in dem nördlich gerichteten Talzug von Neusalz bis zur Mündung der Faulen Obra bei Tschicherzig der stark gewundene Flußlauf meist durch nahe Deiche eingeeengt, hinter denen die Niederungen bei der Durchlässigkeit des vorwiegend sandigen Erdreichs leicht durch Spiegelschwankungen des Grundwassers leiden, die dem Schwellen eines Hochwassers in ziemlich kurzem Abstand folgen. Die Ortschaften rücken beiderseits meist etwas vom Strome ab auf den sicheren Höhenrand. Nur an der Milziger Fähre zwischen Saabor und Boyadel (1580 Einw.) treten in der Richtung des Verkehrszugs von Grünberg nach Kontopp und Schlawa die Gegenufer in engere Fühlung.

Schon auf märkischem Boden liegt der Eintritt der Oder ins Warschau-Berliner Haupttal zu Füßen der gegen die Mittagssonne gekehrten Weinlehne von Tschicherzig. Die bisher einander in geringer Entfernung parallel ziehenden Deiche der beiden Oderufer schwenken rechtwinklig ab, der rechte nach Osten, um das einmündende Tal der Faulen Obra aufwärts zu begleiten, der linke westwärts zum Schutze der Grünberger Niederung gegenüber dem Rande der Züllichauer Höhenplatte. Die Grenze der beiden Provinzen folgt nicht dem heutigen Stromstrich, sondern zeichnet, mit zahlreichen Windungen auf das linke Ufer übergreifend, die zum Teil als krumme Altwasser erhaltenen Serpentinien eines älteren, bis 1774 unregelmäßigen Oderlaufs. Die schlesische Oderniederung ist hier beinahe unbewohnt. Auch das nach seinem Grundherrschaft benannte Rothenburg a. O. (bis

1690 Neu-Nettkow), ein Ackerstädtchen (1120 Einw.) mit Winzern und Tuchmachern, liegt trotz seines Namens nicht an der Oder, sondern schmiegt sich abseits zwischen waldige Sandhügel; die von ihm ausgehenden Bahnlinien nach Stettin und Posen überschreiten auf weit getrennten Brücken den Strom. Der Ort war 1482 mit dem Crossener Ländchen märkisch geworden und gewann Bedeutung als Sitz einer protestantischen Grenzkirche, an die weithin aus der Grünberger Gegend die Schlesier sich hielten. Erst 1816 wurden Rothenburg, Polnisch-Nettkow — dem merkwürdigerweise auf dem rechten Ufer Deutsch-Nettkow gegenüberliegt —, Drehnow und Läsgen zum Grünberger Kreise geschlagen. Läsgen, am steilen Rande des Odertals gelegen, ist seither Schlesiens nördlichstes Dorf. Die eingedeichete Niederung entwässert ein träger, streckenweise ganz gerade gerichteter Graben talabwärts nach Crossen. Dieser Platz auf den Wiesen an der Mündung des Bobers war einst die Landesburg der Nordwestecke Schlesiens. Wald deckt die südlichen Rusdorfer Hügel, die frisches Quellwasser senden, Reben die sonnigen Hänge des nördlichen Talrandes. Märkische Heiratspolitik sicherte sich das Erbe dieser Stadt des Glogauer Fürstentums samt Züllichau, Bobersberg, Sommerfeld (1482). Aber der Naturbetrachtung Schlesiens darf der Punkt, an dem in 36 m Meereshöhe seine beiden großen Flüsse sich vermählen, auch ferner als das natürliche Ende seines Gebietes gelten.

2. Die Landrücken.

Daheim.

Ein Weg durch Korn und roten Klee,
 Darüber der Lerche Singen,
 Das stille Dorf, der helle See,
 Süßes Wehen, frohes Klingen.
 Es wogt das Korn im Sonnenbrand,
 Darüber die Glocken schallen, —
 Sei mir begrüßt, mein deutsches Land,
 Du schönstes Land vor allen.

Prinz Emil von Schönaich-Carolath.

Die Hügelwellen, die den niederschlesischen Oderlauf begleiten, sind — wie schon die dichte Streu slavischer Namen andeutet und die vorgeschichtlichen Funde unzweideutig beweisen — ein Gebiet alter Ansiedelungen. Neben dem ungebändigten Strome boten sie den frühesten Ankömmlingen trocknen, festen Grund für Wohnung und Wege, artbaren Boden für den Anbau, freie Umsicht über das vorliegende Gelände. Obst- und Weinbau fanden hier eine sonnige

Heimstatt, sicher vor den Frösten der Niederung. Zu diesen Vorzügen, die am frühesten gewürdigt wurden, fand die Neuzeit einen weiteren, lange unbekannten: sie entdeckte die Braunkohlenlager des tertiären, nicht überall von mächtiger Diluvialdecke verhüllten Kerns dieser Hügel. Das Schürfen nach ihren Flözen hat auch in den Aufbau dieser Bodenwellen manch lehrreichen Blick eröffnet. Die kräftige Faltung der Flöze entspricht ziemlich der Oberflächengestalt; an dem steileren Nordhang sind besonders starke Lagerungsstörungen gefunden worden, die nicht auf die tertiäre Grundlage sich beschränken, sondern auch das Diluvium mit einbeziehen; bei Grünberg erscheint es in 120—150 m Tiefe wieder, an der Sohle des Tertiärs. Die Erfahrungen, die man heute an vielen Stellen des Norddeutschen Tieflands schon gewonnen, lassen keinen Zweifel, daß es sich wirklich — wie Otto Jäkel hier als erster erkannte — um Schubwirkungen der südwärts vordringenden nordischen Eisdecke handelt¹⁾.

Einen besonders freundlichen Charakter hat der südliche Landrücken, der von Steinau und Köben, also einem Oderlauf von weniger als 90 m Höhe, rasch anschwillt zu Hügeln von 200 m. Landschaftlich eindrucksvoll ist der Nordrand, wo unter frischer, auch Laubholz umschließender Waldung bei Dalkau Weingärten voll prächtiger Tafeltrauben an sandigen Lehnen sich sonnen und reicher Erntesegen der welligen Oberfläche fruchtbaren Diluviallehms entsproßt. Den behaglichen Herrnsitzen der Rittergüter, die hier mit vielen Dörfern sich paaren, fehlt auch nicht der Hintergrund einer ehrwürdigen Vergangenheit. Um alte Kirchlein von schlichter Bauart reihen sich bisweilen hohe Rittergestalten und steife Frauen alter Geschlechter, stolze Grabmäler des 16. Jahrhunderts. Manch aussichtsreiche Höhe krönt eine weit in die Ferne schimmernde Kapelle. Für die Besitzverteilung in diesem Hügellande der Kreise Steinau, Glogau, Freistadt ist charakteristisch das Vorwalten von Rittergütern von mäßiger Größe. Der einzige ganz bedeutende Großbesitz des kgl. Haus- und Kron-Fideikommisses, zu dem die Prinzen Heinrich und Ferdinand schon unter Friedrichs Regierung den Grund gelegt, umfaßt zwar im Kreise Glogau allein 7450 ha und hat einen festen Kern in dem großen Töppendorfer Forst (3250 ha), aber die Bewirtschaftung durch einzelne Pächter schwächt bei den neun zugehörigen Gütern doch den Eindruck ab, den einheitliche große Latifundien machen. Auch von dem großen Graf Schlabrendorfschen Majorat Seppau (2305 ha) fällt hierher nur das wertvolle Hauptgut (426 ha); die übrigen größeren

1) Zeitschr. der Deutschen Geol. Ges. 39. 1887, 277—300.

Flächen liegen im Sandland jenseits der Oder. Der einzige 2000 ha übersteigende adlige Besitz auf dem Südlichen Landrücken ist des Frhn. v. Tschammer Majorat Quaritz mit den Rittergütern Meschkau und Brunzelwaldau (Kr. Freistadt). Allerdings ist gerade in diesem Landstrich die Güte des Bodens so ungleich, daß sie über die Abstufung des Wertes der Güter die Hauptentscheidung gibt. Tüchtiger Boden nährt die kräftigsten Dörfer (Gramschütz 1340, Jätschau 1254, Rauschwitz 1292 Einw.).

Städtischem Leben ist die Natur dieses reizvollen Hügellandes nicht hold. Jenseits des Durchgangs der von Glogau nach Steinau, Liegnitz, Sagan ausstrahlenden Straßen durch den Höhenrücken liegen die kleinen Städte Raudten (1910:1410 Einw.), Polkwitz (1910:1610 Einw.) und der Flecken Quaritz (1750 Einw.), wohl berührt, aber kaum belebt vom Verkehr, selbst wenn er — wie bei Raudten — einen Knotenpunkt von Schienenwegen schafft. Auf der Nordabdachung des Landrückens, wo die Straßen von Beuthen und Neusalz zu seiner Übersteigung zusammentreffen, liegt Neustädtel, ein Ackerstädtchen mit eifriger Schuhmacherei (1910:1580 Einw.). Neben diesen Orten nimmt im Sieger Tale Freistadt (1910:4770 Einw.), eine Gründung des 13. Jahrhunderts im Anschluß an eine alte slavisches Siedelung (Kozuchow), sich beinahe bedeutend aus. Die von seinem berühmten Sohne Joachim Curaeus hervorgehobene Lage auf freier, luftiger, sanft geneigter Fläche, zentral zwischen Grünberg, Beuthen, Sprottau, Sagan, immer drei Meilen entfernt von jedem, mag in den Zeiten, da diese Entfernung eine Halbtagsleistung war, der Stadt eine Rolle in der Verkehrsvermittlung gesichert haben, auch heute für den Marktverkehr, z. B. den Freistadter Pferdemarkt, einen Vorteil bieten. Das Zeitalter des Chausseebaues hat nach den Napoleonischen Kriegen mit der Hauptstraße Berlin—Breslau, die von Grünberg über Freistadt, Neustädtel, Quaritz, Polkwitz nach Lüben und Parchwitz zog, dem Ort noch einmal einige Bewegung zugeführt. Aber seit die Oderschiffahrt aufblühte und die Eisenbahnen erst die Heideflächen Niederschlesiens, dann das Odertal vorzogen, blieb Freistadt auf der Höhe weiter und weiter hinter der jungen Stadt Neusalz zurück. An dieser Entwicklung kann es auch nichts ändern, wenn die Anziehungskraft der recht exzentrisch gelegenen Kreisstadt auf sie und nicht — wie es natürlich gewesen wäre — nach der überlegenen Stadt am Strome die Konvergenz der Sekundärbahnen von Sagan und Haynau verlegt hat. Der industrielle Betrieb (Spinnerei, Weberei, Maschinenfabrik) hebt die Stadt wenig heraus über die Umgebung, die auch in den Dörfern des Landrückens einzelne bemerkenswerte Unternehmungen

ins Leben rief, so die Flachsspinnerei Suckau (Kr. Sprottau), wenig südlich von NeustädteI.

Westlich von Freistadt scheint sich auf den gegen den Bober zu sich allmählich senkenden Höhen des Landrückens bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts ein zusammenhängendes Waldgebiet behauptet zu haben. Die vielen auf -waldau ausgehenden Ortsnamen halten seine Erinnerung fest, und einen bedeutenden Rest bilden noch die Naumburger und die über die märkische Grenze übergreifende Paganzer Heide. Da auch jenseits des Bobers große Forsten sich ausdehnen, flocht ursprünglich nur sein Tal einen Streifen von Kulturlanden durch dieses Waldland. Der herzoglichen Kastellanei auf dem Burghügel am Fluß gesellte sich 1227 wenig südlicher ein Kloster der Augustiner von Arrovaise bei, das 1284, als der Orden nach manch üblen Erfahrungen in bewegten Zeiten in das sicherere Sagan übersiedelte, nur als Propstei fortbestand. Ungestört war hier 1530 schon die Reformation heimisch. Ihre scharfe Unterdrückung nach dem Dreißigjährigen Kriege drängte die überzeugungstreuen Bekenner über den Grenzfluß hinüber auf das linke Boberufer. Dort erwuchs aus einem vormaligen Neudorf auf kursächsischem Boden durch Zugang schlesischer Exulanten, namentlich betriebsamer Handwerker, 1659 ein Städtchen, dessen Name (Christianstadt) an Christian I. von Sachsen, Markgrafen der Niederlausitz, den Verleiher des Stadtrechts, erinnert. Er hatte einen unbequemen Anfangsbuchstaben für den drolligen Einfall, dies C für den Grundriß des Städtchens als Vorbild zu wählen. Diese nun zur Mark gehörige Siedelung, selbst nur ein kleiner Tuchmacher- und Weberort, entzog natürlich dem gegenüberliegenden Naumburg a. B. (1910:830 Einw.) noch etwas von der an sich bescheidenen Entwicklungsfähigkeit. Neben Ackerbürgern und Obstbaumzüchtern sind dort Hüttenleute tätig, denen Schweden seine Nickelerze, der Bober seine Wasserkraft bietet. Bei Alt-Kleppen, wenig östlicher, wird ein 3 m mächtiges Braunkohlenflöz abgebaut.

Unmittelbar nördlich von Naumburg kreuzt der Bober das Glogau-Baruther Haupttal. Das Odertal von der Bartschmündung bis Neusalz findet von dort westwärts wohl noch im Tale der Ochel und des Landgrabens (70—75 m) eine deutliche Fortsetzung, aber bei dem Bemühen, die alte Verknüpfung mit dem Sablather Bruch (78—76 m) und der Sommerfelder Niederung in der Richtung gegen den Spreewald hin nachzuweisen, begegnet die bisher einzig mögliche Oberflächenbetrachtung zu beiden Seiten des Bobers einer breiten waldigen Sandfläche von etwas höherer Lage (80—85 m). Erst die

geologische Spezialuntersuchung kann Klarheit bringen, ob etwa Flugsand hier den alten Tallauf zudeckte.

Im Ocheltale beginnt bereits die für den Nördlichen Landrücken, dessen sandige Höhen große Waldungen tragen, charakteristische Entwicklung großräumiger herrschaftlicher Besitzungen. Im Grünberger Hügellande, das nur in der Nähe der Stadt 200 m übersteigt (Meiseberg 221 m), sonst meist zwischen 100 und 150 m sich hält, folgen von Ost nach West aufeinander fünf Großbesitze:

Die Herrschaft Deutsch-Wartenberg der Freifrau v. d. Lancken-Wakenitz (6724 ha, etwa 3000 ha Wald). Das Städtchen (1910: 860 Einw.) am Austritt der Ochel in die Oderniederung war 1690 bis 1776 die Hochbur der Jesuiten in der Nordwestecke Schlesiens; der prunkvolle Barockbau der Kirche ist ein Denkmal ihres unvergessenen Wirkens. Das Schloß in Günthersdorf, ein Bau der Herzogin von Sagan (1840), in einem wohlgepflegten Park, ist heute der Sitz der Herrschaft. Nördlich ist ihr benachbart

die Herrschaft Saabor (4500 ha, 2300 Wald) des Prinzen von Schönau-Carolath. Zwischen dem Marktflecken (920 Einw.) und dem 36 ha messenden Spiegel des Sees errichtete ein Held der Türkenkriege, General v. Dünnewald, um 1680 ein Schloß, das dann 1745 ein natürlicher Sohn Augusts des Starken, General Graf Cosel, weiter ausgestaltete; den Festsaal preist Lutsch als ein Meisterwerk der Rokokokunst. Seit 1783 sind die Schönau-Carolath hier Herren.

Die Stadtgemeinde Grünberg hat in den Rittergütern Krampe und Lansitz (2255 ha, 1204 Wald) jetzt einen ansehnlichen Landbesitz. Südlich von ihr liegt

die Herrschaft Buchelsdorf (1930 ha) des Frhrn. v. Knobelsdorff, westlich

die Majoratsherrschaft Polnisch-Nettkow (in Schlesien 8423 ha, 3274 Wald) des Grafen v. Rothenburg.

Mitten in diesem waldreichen Gebiete, in einer Lichtung der über Höhen und Niederung sich breiten Kiefernheide, ward — wohl im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts — Grünberg begründet. So alt wie die Stadt selbst mögen ihre alten Nahrungsquellen sein: Weinbau und Wollweberei, die in den Städten des Niederschlesischen Landrückens und der Niederlausitz so oft sich paarten. Über die Enge des mittelalterlichen Mauerkranzes hinausgewachsen, zieht die Stadt sich in einer gegen Nordwest geöffneten Talmulde am Nordhang des Landrückens hinab. Die umfangenden, sanft anstrebenden Höhen zeigen, wenn das Grün des Weinlaubs und die Blütenfülle der Obst-

bäume fehlen, allenthalben die gelbe Farbe ihres groben, mit Kiesbrocken und spärlichen nordischen Geschieben durchmischten Sandes. Wein- und Obstgärten sind eng vereint. Dünnstehende Baumreihen durchziehen die Weinberge. Das Landschafts- und Kulturbild der dünnen Höhen ist höchst eigentümlich; am ehesten erinnert es an die pliozänen Sandhügel des nordöstlichen Apenninenrandes. Nahe seiner Polargrenze hat der Weinstock hier nicht ganz ununterbrochen sich zu behaupten vermocht. Die Winter 1431/32, 1453/54, 1513/14 vernichteten die Weinberge so gründlich, daß erst nach mehreren Jahren eine neue Lese zu erzielen war. Erst nach einer ähnlichen Katastrophe 1802/03 lehrte ein weitgewandter Kammsetzer Fritsche seinen Mitbürgern, daß es möglich sei, nach Beseitigung der erfrorenen Stöcke aus deren lebenskräftig gebliebener keimfähiger Wurzel schnell wieder Erträge zu gewinnen. Die allgemeine Anwendung seines Verfahrens überwand die Frostschäden des Winters 1840/41. Verbesserungen in der Sorgfalt der Ernte und des Kelterns hoben seit 1825 die Güte des Erzeugnisses, und die von dem Hirschberger Kaufmann Karl Sam. Häusler seit 1827 angeregte Verwertung des Grünbergers zur Schaumweinfabrikation schuf einen seitdem erfreulich aufgeblühten, erst von hier aus auch in westlichere deutsche Weingäue übertragenen Industriezweig. Ihm folgte später die Kognakfabrikation. In ertragreichen Jahren wird auch der Versand von Tafeltrauben bedeutend. Dennoch hat der Weinbau in den letzten Jahrzehnten eher eine Einschränkung erfahren. Er ringt mit dem Steigen der Arbeitslöhne, die den Ertrag so völlig verschlingen, daß dem mit fremden Hilfskräften arbeitenden Besitzer kaum noch ein Gewinn bleibt. So ist es im wesentlichen die Arbeit des kleinen Bürgers, die den Weinbau auf wenig günstigem Boden unter einem strengen Klima hier aufrecht hält. Es liegt ein Stück Idealismus in der unermüdlichen Ausdauer, die den alten Ruhm Grünbergs, den Vorposten einer edlen Kulturart zu bilden, nicht erlöschen lassen will. In steigender Entwicklung befindet sich dagegen die Obstbaumpflege. Ernste Krisen hat auch das Hauptgewerbe der Tuchmacherei zu bestehen gehabt, ehe sie aus den alten Formen des mittelalterlichen Zunftlebens auf den Boden modernen Fabrikbetriebes herübergelange. Für diesen Übergang war von hilfreicher Bedeutung die Entdeckung der Braunkohlenlager im Südwesten der Stadt durch Kaufmann Pohlentz im Jahre 1839. Die fachmännische Untersuchung ihrer Verbreitung führte zur Eröffnung zweier Schächte im Westen der Stadt, die auf zwei 4 m mächtige Flöze in unregelmäßiger Sattelstellung bauen. Auch bei Saabor ward ein 4–10 m mächtiges, zu einem Sattel zusammengeschobenes Flöz in

Angriff genommen. Für die Grünberger Industrie, die nur in ihren Anfängen mit der bescheidenen Wasserkraft der Lunze sich behelfen konnte, war nun eine neue, nicht so eng begrenzte Kraftquelle erschlossen.

Im Kampfe um die Behauptung der wirtschaftlichen Stellung und im Wechsel der äußeren Schicksale ist auch die Entwicklung der Stadt keine beständig aufsteigende gewesen. Selbst der Wert der Lage hat wiederholte Veränderungen erlitten. Als äußerster Vorposten der habsburgischen Kronländer ward Grünberg zum Organ ihrer Fühlung mit Kurbrandenburg. Als Halbwegstation zwischen Breslau und Berlin ward es seit 1662 von dem aus einer Reitpost allmählich zu einer Wagenverbindung sich entwickelnden Postverkehr berührt. Hatte der Nordische Krieg, den das Deutsche Reich vom Spanischen Erbfolgekrieg getrennt zu halten wünschen mußte, auf Grünbergs Umgebung, die Polen und Kursachsen schied, unerwünscht die Aufmerksamkeit gelenkt bei Aufstellung der Neutralitätsarmee (1711), so gewann Grünberg eine besondrer Bedeutung für Preußen, als dessen neue schlesische Erwerbung hier zwischen Sachsen und Polen nur in etlichen 40 km Breite mit dem Kern der Monarchie zusammenhing. Nicht weniger als 44 mal ist deshalb Friedrich der Große in Grünberg gewesen und hat — auch wenn er manchen Scherz über den Grüneberger machte — doch Weinbau und Tuchmacherei der Stadt stets aufmerksam im Auge behalten. Den Verwaltern der Provinz Schlesien lag Grünberg etwas unbequem abseits, »zu sehr im Zipfel«, wie der Oberpräsident von Merckel sich ausdrückte. Auch nach der Erwerbung eines Teiles der Lausitz (1815) blieb Grünberg noch ein Vierteljahrhundert der unbestrittene Vermittler der Beziehung Schlesiens mit der Hauptstadt des Staates auf der 1820 vollendeten großen Chaussee. Erst das Zeitalter der Eisenbahnen legte den Knotenpunkt des Verkehrs Breslaus mit Berlin und mit Dresden weit südwärts in die Görlitzer Heide. Spät (1871) gewann Grünberg einen Schienenweg nach Berlin und Breslau, den nun im nahen Rothenburg die Linie Leipzig—Posen kreuzt. Für die Beherrschung der näheren Umgebung verfügt es über einen 10strahligen Stern vortrefflicher Landstraßen. In deren harmonischer Verteilung kommt deutlich die Selbständigkeit der Stadt zum Ausdruck, die gleichmäßig der Anziehungskraft Breslaus wie Berlins ferngerückt, sich selbst ihr Dasein gestalten muß, ohne einem Platze zweiten Ranges, wie Frankfurt oder Görlitz oder Liegnitz, sich als Trabant unterzuordnen (1910: 23 160 Einw.).

Noch bleibt uns ein Blick auf Niederschlesien rechts der Oder, »ins Jenseits«, wie die Grünberger wohl scherzhaft sagen. Die

Erwartung, dort ein zusammenhängend entwickeltes kräftiges Mittelglied zwischen den Grünberger und Guhrauer Hügeln vorzufinden, erfüllt sich nicht. Vielmehr säumen das rechte Oderufer bei Glogau breite, dem Hochwasser zugängliche Wiesenniederungen (74 m), gegenüber von Neusalz bei Tschiefer (einst Przybor) ausgedehnte Eichenwaldungen (65 m), alljährlich erfrischt und gedüngt von der Überschwemmung. Hinter den Deichen liegen Dörfer mit sandiger Feldmark und unabsehbare Wälder auf sandigem Boden. Der bisweilen zu Kies sich vergrößernde, auch Felsblöcke bergende und tragende Sand hebt seine Oberfläche nordwärts zu Hügeln von 100—130 m, hinter deren raschem Nordabfall tief gebettet (etwa 60 m) und von trägen Wasserläufen verbunden, ansehnliche Seen liegen, angeordnet in einem nach Süden konvexen Bogenzuge. Erst nördlich von diesem lockren Seengürtel steigt das Land wieder sanft an zu einer flachen Schildwölbung (80 m) ungemein geschiebereichen Lehms. Den nächsten Abschnitt, der teils lehmigen, teils sandigen Diluvialplatte bildet der große Talzug des Obrabruchs, den das Nordende des Grünberger Kreises noch erreicht. Man kann diese Folge von Landgürteln nicht überschauen, ohne der Annäherung an das seenreiche Moränengebiet des Südens der Provinz Posen sich bewußt zu werden und mit ihm die Bodengestalt des äußersten Nordens von Schlesien in Verbindung zu bringen.

Der Schlawaer See (1135 ha, 57 m hoch) und die ihm benachbarte Seengruppe von Polnisch-Tarnau erscheinen nur als die nordwestlich gestreckten westlichen Glieder eines Bogenzugs von Moränenseen, dessen nordöstlich gestreckten Ostflügel der kleine Damm-See und die Seen von Ilgen (Kr. Fraustadt) bilden, während der Glog-Teich und andere Sumpfweiher im Süden von Strunz die letzten Reste der mittleren Front dieses Seengebogens darstellen. Die Einheit dieses Seengürtels verbürgt der feste Zusammenhang seines steilen Hügelrahmens vom Schmiegeler Kreise bis zu den Strunzer Bergen (130 m) und die klare, wenn auch nicht ununterbrochene Fortsetzung dieses zu geringerer Höhe sich niederlassenden Bogenzugs von Höhen im Süden der Seen von Poln.-Tarnau und Schlawa. Die Begehung dieser Hügel, die unverkennbar die Stellung einer Endmoräne einnahmen, um den Rand des großen Lappens der nordischen Eisdecke, der die geschiebereiche Grundmoränenschüttung der Strunzer Ziegeleien hinterließ, ergab zwar nirgends eine Blockpackung, wie sie an manchen Punkten der südbaltischen Endmoränen auftritt, wohl aber die kiesig-sandige, an Lehnen und Scheitel auch ansehnliche Blöcke führende Erscheinungsform der Moränenzüge, wie sie in weiter Verbreitung in

Norddeutschland bekannt ist. Den Strunzer Bergen lagert im Süden noch die am weitesten vorgeschobene Moränenlandschaft von Biene-mühl vor, deren kleine Seen der Vertorfung verfallen sind.

In diesem Zusammenhange wird besser als durch die älteren Versuche einer kühnen Anknüpfung an ein angebliches altes Oderbett die morphologische Stellung des Schlawaer Sees verständlich, des größten (angeblich 11 m tiefen) Wasserbeckens innerhalb Schlesiens. In wechselnder Breite (500—1500 m) zieht der von dem Schilfkranz sanft ansteigender Waldufer, aber auch von etlichen freundlichen Dörfern gesäumte See fast 10 km lang von dem mit dem Schloßpark eng verbundenen Städtchen Schlawa nordwestwärts bis in die Nachbarschaft von Kontopp; den blauen Spiegel furcht nur selten der Kahn eines Jägers oder Fischers, der im gräflichen Dienst seinem Berufe nachgeht. Der See ist im wesentlichen nur ein großer Fischkasten des Grundherrn, der namentlich Zander, aber auch starke Welse birgt, und es bleibt höchst fraglich, ob der bevorstehende Anschluß Schlawas an das Netz der Schienenwege die Wirkung haben wird, die auf schlesischem Boden nicht zum zweiten Male wiederzufindenden Reize dieser Seeufer den schlesischen Naturfreunden allgemeiner zugänglich zu machen¹⁾.

Das Auftreten kleiner Städte und Marktflecken, wie Schlawa (1180 Einw.) am oberen Ende seines Sees, Kontopp (1135 Einw.) in der Niederung der Faulen Obra, erinnert schon an einen Siedelungstypus der Nachbarprovinz Posen. Wir sind nicht fern von Schlichtingsheim, Schwetzkau, Priment, Kiebel, Kopnitz, Unruhstadt.

Für die gesamte wirtschaftliche Charakteristik der nordöstlichen Anteile der Kreise Glogau, Freistadt, Grünberg ist entscheidend der Großgrundbesitz. Seinen zentralen Kern bildet hier die Hauptmasse (14613 ha) des Fürstentums Carolath-Beuthen²⁾, namentlich sein zwei Quadratmeilen deckender prächtiger Forst. Darum reihen sich im Südwesten innerhalb der Neusalzer Oderbiegung die Kgl. Oberförsterei Tschiefer (4573 ha), die Eichenwald der Stromaue mit Nadelwald der Diluvialsandfläche verbindet; im Südosten jenseits des großen Dorfes Kuttlau (1310 Einw.) der Glogauer Stadtforst (2770 ha³⁾; im Nordosten die Majoratsherrschaften Schlawa und Pürschkau (4639 ha) des Grafen v. Haugwitz auf Namiest bei Brünn. Nordwestlich des

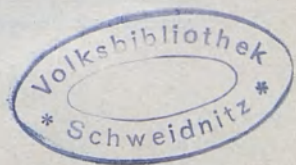
1) Eine sorgfältige Schilderung des Sees gab der Botaniker Limpricht. 48. Jahresber. der Schles. Ges. für vaterl. Kultur 1870, 106—121.

2) Gesamtfläche samt den bis in den Sprottauer Kreis reichenden Gütern des linken Oderufers 16154 ha.

3) Dazu 3 städtische Rittergüter von 488 ha.

Schlawaer Sees liegen die Rittergüter Kolzig (2200 ha, Herr v. Klitzing) und Kontopp (2113 ha, Rittmeister E. Förster), und an der Oder, gegenüber von Saabor, die Fideikommißherrschaft Boyadel (3396 ha) des Generals v. Scheffer. Nördlich von dieser folgt gegen die Faule Obra zu die Herrschaft Kleinitz (4486 ha) der Fürstin Radziwill. Die Grundherren sind meist auch die Träger des bescheidenen Industriebetriebs dieser Gegend (Brennereien). Eine aus der Natur des Bodens erwachsende Besonderheit ist die zu Driebitz (Kreis Glogau) und zu Schlawa in großem Maßstabe betriebene Fabrikation von Hartziegeln (Kies verbacken mit Kalk). Kleine Feldbahnen führen aus den ziemlich flachen (3—5 m), aber sehr ausgedehnten Kiesgruben das Rohmaterial an die Ziegelöfen heran, Kalk wird aus erheblicher Entfernung herangeschafft.

Die Namengebung vieler Orte in diesem Landesteil läßt keinen Zweifel über den slavischen Ursprung. Bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts erhielten sich in Kleinitz (1510 Einw.) polnische Volkselemente. Aber seither ist das ganze Grenzgebiet rein deutsch geworden. Die Gegenwart hat darüber zu wachen, daß es so bleibt. Unverkennbar dringt aus dem slavischen Kern der Provinz Posen eine Welle polnischer Zuwanderung gegen Schlesiens Grenze heran. In den Nachbarkreisen Fraustadt, Schmiegel, Bomst dringen slavische Zuwanderer auch in früher rein deutsche Gemeinden ein und ändern die Verhältniszahl der Mischung. Schon machen sich ähnliche Erscheinungen auch auf schlesischem Boden bemerkbar. Der Übergang des Rittergutes Strunz (1052 ha) in die Hand eines polnischen Güteragenten hat nicht so stark gewirkt, wie man zunächst befürchtete, ist aber schon nicht ganz ohne Spur in der Volksmischung geblieben. Auch bei Schlawa ist ein Herüberdrängen polnischer Elemente zu bemerken. Unter diesen Umständen ist es wichtig, durch die Verkehrsentwicklung den durch die Natur nur unvollkommen gesicherten Anschluß an ein kräftiges deutsches Kulturzentrum zu festigen. Dem Manne, der darauf bestand, Schlawa nicht allein an das Posener Bahnnetz anzuschließen, sondern auch an Glogau, wird diese rechtzeitige Einsicht unvergessen bleiben. Gerade weil man seinerzeit es versäumt hat, die durch einen polnischen Eingriff (1340) in Schlesiens Nordgrenze gerissene Lücke durch Wiedervereinigung des Fraustadter Ländchens mit ihm zu füllen, haben die Schlesier allen Grund, auf das stille, von Obra und Oder umklammerte Gebiet ein achtsames Auge zu haben.



Ortsregister.¹⁾

(Wichtige Stellen sind durch den Druck hervorgehoben.)

Abendburg, Die, auf dem Isergebirge II 483.	Altenlohm Kr. Goldberg II 473.	Antonienhütte Kr. Kattowitz (9290) II 117—119.
Abendröte, Grube b. Rothenbach Kr. Landeshut II 287.	Altewalde Kr. Neiße II 319.	Antonin Prov. Posen II 443.
Abendstern, Grube bei Alt- wasser II 242. 248.	Altmannsdorf, Alt-, Kr. Fran- kenstein II 319.	Armenruh Kr. Goldberg II 546.
Achthuben Kr. Neustadt II 172.	Altstadt i/M. 62. II 254.	Arnau in Böhmen 404.
Adelnau Prov. Posen 277. II 419. 440. 454. — Kreis II 429. 442.	Altteich Kr. Rothenburg 278.	Arnoldsdorf Kr. Neiße 41.
Adelsbach Kr. Waldenburg 143. II 211. 287. 292. 338.	Altwater-Gebirge 41. 43. 53. 55. 56. 57. 58. 59—62. 63. 96. 142. 143. 241. 270. 285. II 190. 251. 306. 379.	Arnsberg Kr. Hirschberg II 473. 486.
Adelsdorf Kr. Goldberg II 546.	Altwaterwald, Der 64.	Arnsdorf Kr. Hirschberg II 511.
Adersbach in Böhmen 91. 403. II 275. 291. 610.	Altwasser Kr. Waldenburg (L 17321) 84. II 216. 238. 240. 241. 242. 248—250. 257. 279. 281. 282. 284. 285.	Arnsdorf Kr. Liegnitz II 592.
Adler, Die Wilde (Erlitz) 72. 73. 74. 75. II 251.	Alzenau Kr. Brieg 380.	Ascherkoppe, Die, im Eulen- gebirge 70.
— Die Stille 401. II 251.	— Kr. Goldberg 380.	Aschitzau Kr. Bunzlau 120.
Adler-Gebirge 69. 72—74. 75. 142. 151. 241. 280.	Amalienthal Kr. Wartenberg 363.	Attendorf Kr. Rothenburg II 562.
Agnetendorf Kr. Hirschberg 101—249. II 487. 514.	Andrychau, Galizien 51.	Auchwitz Kr. Leobschütz II 162.
Albendorf Kr. Neurode 79. 147. II 249. 265. 268.	Anhalt, Neu-, Kr. Pleß 363. II 86.	Aufhalt Kr. Steinau 189. 190.
Albendorf, Preuß., Kr. Lan- deshut 88. 90. II 291. 292.	Annaberg Kr. Ratibor II 93.	Augsburg II 384.
Albrechtsdorf Kr. Rosenberg II 9.	Annaberg, Der, in O/Schl. 22. 127. 129. 130. 155. 168. 224. 264. 296. 360. II 6. 33. 125. 126. 127. 145. 158.	Augustthal Kr. Lauban 360.
Allerheiligen-Berg b. Schle- gel II 270.	Annaberg, Der, b. Bärenwald a. d. Wilden Adler 72.	Aupa, Groß- und Klein-, in Böhmen 212. II 502.
Alliancestollen (1791) bei Rothenbach II 243.	Annaberg, Der, b. Neurode II 271.	Aupa, Die 94. 97. 103. 104. 151. 171. 242. 243. 285. 403. 404. II 211. 275. 289. 291. 292. 488.
Altenberg Kr. Schönau 111. II 530. 531.	Annakapelle bei Seidorf II 515.	Auras Kr. Wohlau 415. II 365. 373 448. 450. — Kastel- lanei 334.
	Antonia Kr. Oppeln 360.	Auschwitz s. Oswiecim.
		Autischkau Kr. Kosel II 163.
		Baberhäuser Kr. Hirschberg 101. II 487. 514.

¹⁾ Den Namen der wichtigeren Orte Ober- und Mittelschlesiens sind in Klammer die Ergebnisse der Volkszählung von 1910 beigelegt. Der Zusatz des Buchstabens L deutet an, daß die Zahl sich nicht auf den ganzen Ort, sondern nur auf die Land-
gemeinde mit Ausschluß des Gutsbezirkes bezieht.

- Bachowitz Kr. Namslau II 433.
 Backofen, Der, im Altvatergebirge 60. 62.
 Bärberg, Der, bei Weißbach Kr. Landeshut 84.
 Bärengrund Kr. Waldenburg II 238. 240. 281.
 Bärzdorf Kr. Waldenburg 397.
 Bärwalde Kr. Hoyerswerda II 590.
 Baildonhütte Kr. Kattowitz II 113. 120.
 Baingow Kr. Kattowitz II 10.
 Baldowitz Kr. Wartenberg II 443.
 Bamberg II 447.
 Banau Kr. Frankenstein 34.
 Bankau Kr. Kreuzburg II 9. 431.
 Bankwitz Kr. Namslau II 433.
 Baranowitz Kr. Rybnik II 91.
 Bartkerei Kr. Öls II 445.
 Bartnig Kr. Militsch II 457.
 Bartsch Kr. Steinau II 473. 625.
 Bartsch, Die 38. 43. 132. 133. 135. 136. 166. 174. 177. 178. 185. 192. 193. 203. 225. 256. 275—277. 301. 305. 307. 309. 310. 337. 344. 363. 419. II 192. 193. 199. 379. 442. 444—446. 449. 451. 453—464. 610. 623. 625. 626. 628. 645.
 Bartschdorf Kr. Guhrau 363. II 463.
 Barzdorf Ö/S. II 319.
 Baude, Neue Schlesische, bei Schreiberhau 255.
 Bauerwitz Kr. Leobschütz 40. 250. 366. II 32. 165. 167.
 Baumgarten Kr. Bolkenhain 396.
 Baumgarten Kr. Frankenstein 399. II 300. 316. 317. 319.
 Baumgarten Kr. Kreuzburg II 9.
 Bautzen (Budissin) II 527. 558. 559. 561. 562. 575. 622.
 Bechau Kr. Neiße II 317.
 Beckern, Groß-, Kr. Liegnitz II 352. 359.
 Beczwa, Die 51. 52. 55.
 Beerberg Kr. Lauban II 568.
 Beerberg, Der, bei Striegau 126.
 Belk Kr. Rybnik II 85.
 Bellmannsdorf Kr. Lauban II 566.
 Bellwitzhof Kr. Liegnitz 417.
 Beneschau Kr. Ratibor II 10. 156. 157.
 Benisch Ö/S. 56. II 154.
 Bentschen in Posen 137. 174.
 Berbisdorf Kr. Schönau II 489. 534. 545.
 Berg b. Muskau II 618.
 Bergstraß, Kr. Lauban 360. II 527.
 Berlin 214. 218. 282. 390. 397. 418. II 224. 230. 244. 249. 257. 320. 324. 360. 361. 393. 398. 399. 536. 555. 580. 592. 602. 611. 615. 619. 622. 634. 639. 644. 648.
 Berndau Kr. Leobschütz 365.
 Bernsdorf Kr. Hoyerswerda II 566. 598. 599. 622.
 Bernstadt Kr. Öls (4590) II 228. 434. 436. 441.
 Bernstadt in sächs. O/L. II 566.
 Bertelsdorf Kr. Lauban II 557. 567.
 Berthelsdorf Kr. Hirschberg II 522.
 Berthelsdorf Kr. Landeshut II 291.
 Berun Kr. Pleß II 40. 86. 87. 88.
 Berun, Neu- II 84. 87.
 Besenbinderland, Das 273.
 Beskiden 43. 47. 49—52. 192. 355.
 Bethlehemteich b. Grüssau II 289.
 Bethlen-Falva-Hütte Kreis Beuthen O/S. II 112.
 Beutengrund Kr. Neurode II 272.
 Beuthen a/O. 133. 178. 179. 230. 295. II 635—637. 638. 640. 644. — Kastellanei 36. 344. II 481. 635.
 Beuthen O/S. (67720) 36. 194. 215. 216. 222. 282. 360. II 31. 39. 47—50. 53. 56. 64. 72—74. 78—80. 82. 91. 101. 102. 106. 108. 116. 117. 118—120. 124. 133. 382. — Dekanat II 14. — Kreis 258. 281. 286. 289. 315. 318. 319. 370. 371. 391. — Standesherrschaft II 5. 10. 51. 57. 59. 60.
 Beuthener Stadtwald (O/S.) II 46. 75. 117. 134.
 Beuthener Wasser (Iser) 128. II 55. 116. 119. 120.
 Biadausckhe Kr. Militsch II 461.
 Bibersteine, Die, am Isergebirge 107.
 Bielau b. Haynau II 540. 547.
 Bielau Kr. Neiße II 317. 318.
 Biele, Die Freiwaldauer 41. 60. 62. 412. II 172. 305. 307. 310. 315.
 Biele, Die Landecker 53. 62. 64. 65. II 253—255. 260. 262. 265.
 Biele, Die, in der O/L. II 594.
 Bielegebirge 62. II 254.
 Bielitz Kr. Falkenberg 34. II 189. 213.
 Bielitz Ö/S. II 84. 158.
 Bielschowitz Kr. Zabrze (L. 12560) II 10. 120.

- Bienemühl Kr. Fraustadt II 650.
 Bienowitz Kr. Liegnitz 416. II 357.
 Bieskau Kr. Leobschütz 366. II 158.
 Birawa Kr. Kosel II 9.
 Birawka, Die 176. II 95. 96. 97. 124. 151. 159.
 Birkenbrück Kr. Bunzlau II 608.
 Birkenhain Kr. Beuthen (4800) II 106.
 Birksdorf Kr. Ohlau 364.
 Bischof Kr. Rosenberg II 9. 132.
 Bischofswalde Kr. Neiße II 316. 318.
 Bischofskoppe, Die 40. 44. 57. II 4. 6. 154. 172. 307.
 Biskupitz Kr. Zabrze (L13970) II 9. 60. 119.
 Bismarckhöhe, Die, bei Agnetendorf 102.
 Bismarckhütte Kr. Beuthen II 56. 71. 111. Seit 1. IV. 1903 Großgemeinde (22690) durch Vereinigung mit Nd.-Heiduk.
 Bitschin Kr. Gleiwitz II 9. 124.
 Bittkow Kr. Kattowitz (6290) II 9. 82.
 Bladen, Markt, Kr. Leobsch. II 165.
 Blaknitz, Die, bei Krummhübel II 481.
 Blasdorf Kr. Landeshut 84.
 Bleiberge, Die 67. 84. 110. 111. 112. II 505. 543.
 Blei-Scharley Kr. Beuthen II 56. 72. 74. 106.
 Blottnitz Kr. Gr.-Strehlitz 337. II 126.
 Blottnitz, Die II 9.
 Blumenthal Kr. Oppeln 362.
 Blumerode Kr. Neumarkt II 352.
 Bober, Der 42. 43. 68. 84. 87. 90. 96. 104. 107. 111. —114. 116—119. 134. 135. 139. 202. 255. 278. 301. 312. 342. 344. 347. 348. 353. 396. 403—406. 416—418. II 190. 192. 201. 211. 212. 219. 230. 236. 243. 247. 248. 273. 281. 282. 286—288. 292. —295. 398. 427. 470. 482. 493. 494. 497. 498. 501. 502. 505. 507. 516. 519. 522. 535—537. 541. 543. 545. 547—551. 553—556. 600. 603. 605—609. 613. 614. 623. 642. 645.
 Bobergau (Boborane) 33. 342. 343. II 547.
 Bober-Katzbach-Gebirge, D. 108—121. 405. 407. II 529. —557.
 Bobernig Kr. Grünberg 367.
 Bober Röhrsdorf Kr. Hirschberg 107. II 473.
 Bobersberg 37. II 642.
 Bobischau Kr. Habelschwerdt II 251.
 Bobrek b. Beuthen O/S. (L 8200) II 47. 50. 60. 82. 118. 120.
 Bobrownik Kr. Ratibor 127.
 Bobrownik Kr. Tarnowitz II 55.
 Bockwitz Kr. Sprottau II 641.
 Bodland Kr. Rosenberg II 131. 137.
 Bockey Kr. Lüben II 605.
 Bögenberge bei Schweidnitz II 244.
 Bögendorf Kr. Schweidnitz 397. II 335. 338.
 Bögenwasser, D., b. Schweidnitz II 335.
 Böhme Kr. Gr.-Strehlitz II 133.
 Böhmen 26—28. 34. 35. 37. 39. 40—46. 53. 63. 74. 75. 81. 94. 142. 149. 241. 242. 251. 287. 321. 326. 328. 339. 342. 345. 357. 358. 361. 362. 363. 366. 373. 374. 396. 399. 401—404. 407. II 190. 194. 200. —206. 209. 211. 212. 216. 219. 233. 251. 252. 258. 262. 267. 274. 275. 279. 301. 302. 306. 326. 335. 383. 391. 403. 448. 455. 469. 471. 481. 487. 488. 490. 526. 527. 548. 556. 558. 559. 560. 562. 564. 571. 574. 575. 620.
 Böhmisches-Glatzer Grenzgebirge 72—81. II 209. 252.
 Boguschowitz Kr. Rybnik II 10.
 Bogutschütz Kr. Kattowitz (22920) II 113.
 Bohrau, Markt-, Kr. Strehlen II 197. 327.
 Bojanowo Prov. Posen II 465. 466.
 Boleslawice (Poln. Bunzel) 38. II 382.
 Bolkenhain (3850) 67. 68. 110. 111. 405. II 293. 294. 295. 296. 339. 340. 354. 355. 357. 474. 516. —er Pforte II 192. 292—296. 354. —Kreis 257. 286. 316. II 195. 322. 327. 478.
 Bolkoburg 110. II 212. 294. 295. 296.
 Bolzenschloß, Das 95. II 507.
 Bomst Prov. Posen 208. II 651.
 Borislawitz Kr. Kosel II 167.
 Borkau Kr. Glogau II 625.
 Borkendorf Kr. Neiße II 319.
 Borne Kr. Neumarkt II 352.
 Boroschau Kr. Rosenberg II 10.
 Borsigwerk Kr. Zabrze II 71. 119.
 Botzanowitz Kr. Rosenberg II 9. 128. 129.

- Boxberg Kr. Rothenburg II 590.
- Boyadel Kr. Grünberg 137. 178. II 641. 651.
- Bralin Kr. Wartenberg 38. 132. II 434. 443. — -er Luch II 191. 434. 442.
- Brand Kr. Habelschwerdt 75. 222. 235.
- Brandenburg II 626. — Mark B. 37. 43. 45—47. 134—137. 153. 175. 181. 285. 301. 303. 328. 390. 407. 414. 419. II 191. 194. 386. 392. 471. 474. 558. 574. 596. 615. 639. 641. 642.
- Branitz Kr. Leobschütz 366. II 162.
- Branka Ö/S. II 154. — Br. b. Nachod II 205.
- Branna bei Hohenelbe 242.
- Brauchitschdorf Kr. Lüben II 605.
- Braunau 87. 91. 241. 402. 403. II 206. 268. 270. 275. 334. 339. 354. 379. — -er Ländchen 41. 42. 47. 81. 87. 91. 149. 400. II 206. 252. 272. 274. 276. 277. — -er Sandsteingebirge (Stern) 91. 92. 403. II 206. 268. — -Porphyrgebirge II 270. 272. 274.
- Brechelschhof Kr. Jauer II 351.
- Breite Berg, Der, b. Schlaup 126. 414. II 356.
- Breite Berg, Der, b. Striegau 126. II 341.
- Bresa, Klein-, Kr. Neumarkt II 352. 353.
- Breslau (511890) 4—6. 12. 30. 33. 139. 143. 177. 179. 180. 181. 182. 184. 186. 189. 190—193. 195—198. 200. 201. 204—209. 214—224. 226. 229. 230. 237—240. 243. 244. 248. 250. 251. 259—261. 264. 282. 304. 312. 317. 337. 344. 352. 353. 355. 357. 364. 371. 374. 386. 391. 395. 398. 401. 409. 410. 412. 415. 416. 420. II 26. 64. 67. 87. 88. 117. 123. 136. 144. 154. 175. 179. 191. 196. 198—200. 217. 218. 230. 241. 243. 244. 280. 287. 293. 297. 301. 302. 304. 306. 310—312. 320. 322. 323. 326. 327. 328. 333. —337. 340. 342. 345—350. 352. 353. 355. 358—360. 362. 364. 365. 368. 369—373. 376—426 (s. Inhalt). 429. 432—433. 434—437. 440. 442. 449. 451. 470. 474. 484. 498. 554. 555. 578. 580. 589. 592. 602. 611. 612. 615. 622. 624. 626. 627. 628. 631. 644. 648. — Bistum 36. 38. 344. II 5. 172. 212. 347. 377. 427. 447. 455. — Kastellanei 344. — Kreis 258. 284. 288. 290—293. 297. 304. 306. 315. 364. 370. II 195. 328. 346. 363. — Reg.-Bez. 257. 265. 276. 281—283. 286. 291. —293. 297. 298. 303. 305. 314. 315. 320. 370. 371. 387—392. II 8. 26. 195. 327. 589. 600.
- Breslau-Bremer od. Breslau-Wittenberger Haupttal 277. 278. II 192.
- Brieg (29040) 35. 177. 180. 189. II 177. 179. 198. 200. 275. 334. 344. 357. 363. 409. 412. II 192. 297. 311. 314. 315. 353. 358. 364. 365. —368. 369. 375. 377. 379. 452. 636. — Fürstentum 37. II 5. 306. 430. — Kreis 258. 272. 287. 288. 290. 363. 365. 370. II 195. 363—368. 433.
- Brieg Kr. Glogau II 635.
- Brieg (Brzig, Persig), alter Name von Dyhernfurth II 372.
- Briesen Kr. Öls II 197. 441. 445.
- Briesen, Groß-, Kr. Grottkau II 304.
- Brinitza, Die (zur Przemska) 39. 45. 129. II 79. 102. 104. 106. 107. 113. 114. 131.
- Brinitze, Die, zwisch. Malapane und Stober II 137. 433.
- Brockau Kr. Breslau (7080) II 370. 371. 419. 425.
- Brockuth, Dürr-, Kr. Nimptsch II 317.
- Bromberg II 389.
- Brosławitz Kr. Tarnowitz II 10.
- Brostau b. Glogau II 628. 632.
- Brückenberg Kr. Hirschberg 285. II 487, vgl. Wang.
- Brünn 334.
- Brunnberg, Der 98. 253. 285. 289.
- Brunzelwaldau Kr. Freistadt II 644.
- Brustawe Kr. Militsch II 457.
- Brynnek Kr. Gleiwitz II 10. 132.
- Brzenskowitz Kr. Kattowitz (2543) II 114.
- Brzezinka Kr. Kattowitz (jetzt Birkenthal 4770) II 58. 86. 114.
- Buchau Kr. Neurode II 248.
- Buchberg, Der, b. Frankenstein II 316.
- Buchberg, Der keulige, im Isergebirge 94. 106.
- Buchelsdorf Kr. Grünberg II 646.

- Buchelsdorf Kr. Namslau II 435.
 Buchelsdorf Kr. Neustadt II 173.
 Buchholz b. Löwenberg 118. II 535. 552.
 Buchwald Kr. Hirschberg II 489. 500.
 Buchwald, Herzogl. Kr. Öls II 441.
 Budkowitz Kr. Oppeln II 137.
 Bujakow Kr. Zabrze II 97. 118.
 Bukowine Kr. Glatz 79.
 Bukowine Kr. Wartenberg II 444.
 Bunzelwitz Kr. Schweidnitz 397. 408. 410. 414.
 Bunzlau 14. 109. 110. 117. 120. 152. 215. 216. 222. 228. 239. 240. 243. 250. 257. 273. 274. 312. 374. 378. 418. II 212. 359. 380. 470. 473. 489. 496. 517. 535. 536—538. 540. 546. 553—555. 562. 569. 601. 603. 605. 608. 609. — Kastellanei 36. 344. 481. 482. 589. — Kreis 257. 285. 304. 320. 478. 553.
 Burgberg, Der, bei Dalkau 133.
 Burgberg, Der, bei Landes- hut II 288.
 Burghammer Kr. Hoyers- werda II 590.
 Burkersdorf Kr. Schweidnitz 397. II 337.
 Butterberg, Der, b. Walden- burg 88.
 Bzura, Die 137.
 Ca- s. Ka-
 Caecilien-Grube Kr. Beuthen II 74.
 Centawa Kr. Gr.-Strehlitz II 9.
 Centnerbrunn Kr. Neurode II 271.
 Charlottenberg Kr. Militsch 363.
 Charlottenbrunn Kr. Wal- denburg 212. 397. II 244. 248. 278. 279. 337.
 Charlottenburg II 505. 538.
 Charlottenhof Kr. Görlitz II 564.
 Charlottenthal Kr. Warten- berg 363.
 Chelm Kr. Pleß 44. II 44. 40. 87.
 Chelm, Der, in O/Schl. 130.
 Chemnitz II 389.
 Cholme, mittelalt. Name der Kolbnitzer Hügel b. Jauer II 531. 542.
 Chorzow Kr. Kattowitz (L 10880) II 107. 111.
 Christianstadt Nd.-Laus. II 645.
 Chropaczow Kr. Beuthen II 82. 112.
 Chroszczütz Kr. Oppeln 34.
 Chudow Kr. Zabrze II 97. 118.
 Co- s. Ko-
 Cr- s. Kr-
 Czarnowanz Kr. Oppeln 353. II 11. 131. 135.
 Czeladz an der Brinitza II 106. 117.
 Czenstochau 47. 131. II 128. 136. 138. 382. 390.
 Czernitz Kr. Rybnik II 93.
 Czerwionka Kr. Gleiwitz II 39.
 Dahlemer Heide II 585.
 Dalkau Kr. Glogau 133. II 643.
 Damrau Kr. Falkenberg II 10. 177. 178.
 Dambritsch Kr. Neumarkt II 352.
 Dammer Kr. Namslau II 433.
 Dammratsch Kr. Oppeln II 137.
 Damm-See, Der, Kr. Frau- stadt II 649.
 Damsdorf Kr. Striegau 126. II 351.
 Danzig II 380. 381. 382. 389.
 Dauban Kr. Rothenburg 367.
 Daubitz Kr. Rothenburg 278. II 620.
 Deichsa, Die Schnelle 414. II 354. 356. 357. 545—547.
 Dembio Kr. Oppeln II 130.
 Dembnik b. Krzeszowice 143.
 Derschau Kr. Oppeln 360.
 Deschneyer Koppe im Adler- gebirge 73. 76.
 Deschowitz Kr. Gr.-Strehlitz II 51.
 Deutsche in Schlesien 19. 20. 27. 350—385.
 Deutschland-Grube Kr. Beu- then II 112.
 Diadesisi (Diedesi), Gau 33. 348. II 357.
 Dieban Kr. Steinau II 625.
 Diehsa Kr. Rothenburg II 620.
 Diesdorf Kr. Striegau II 351.
 Dirschel Kr. Leobschütz 157. 366. II 158. 162.
 Dirschowitz Kr. Leobschütz II 157.
 Dittersbach, Grüssaush, Kr. Landeshut II 288.
 Dittersbach Kr. Lüben II 605.
 Dittersbach Kr. Waldenburg (12570) 85. 88. 163. II 236. 238. 240. 248. 278. 280. 282. 283. 284. 286.
 Dittersdorf Kr. Sprottau II 590. 608.
 Dittmannsdorf Kr. Walden- burg 397. II 279.
 Dittmerau Kr. Leobschütz 365.
 Dobrau Kr. Neustadt II 10. 170. 178.

- Döbern Kr. Oppeln 176. 200.
II 150.
- Döbschütz Kr. Görlitz II 562.
- Dörndorf Kr. Frankenstein
II 213.
- Dörnikaucr Berge Kr. Glatz
73. 74.
- Dohms Kr. Sagan II 609.
- Dohnau Kr. Liegnitz 126.
414.
- Domanze Kr. Schweidnitz
II 344. 349.
- Domb Kr. Kattowitz (13670)
II 113.
- Dombrowa, Forst b. Beuthen
II 118. 123.
- Dombrowka, Adelig, Kr. Op-
peln II 178.
- Dombrowka, Kgl., Kr. Op-
peln II 131. 137.
- Dombrowka, Groß-, Kr. Beu-
then (3590) II 56. 82. 106.
- Dombrowka, Klein-, Kr. Kat-
towitz II 72. 113. 165.
- Domsberg, Der, b. Striegau
126.
- Domsel Kr. Wartenberg 132.
- Domslau Kr. Breslau 364.
II 328. 352.
- Donau-Oder-Kanal-Projekt
182. 201. II 144. 391.
- Donnerau Kr. Waldenburg
II 248.
- Donnersmarkhütte Kr. Zabrze
II 62. 119. 235.
- Donnerswalde Kr. Trebnitz
II 445.
- Dorotheendorf Kr. Zabrze
II 119 (eingemeindet).
- Dralin Kr. Lublinitz 302.
- Drama, Die 129. 130. II 47.
51. 106. 123.
- Drehnow Kr. Grünberg 46.
II 642.
- Dreigräben 343. 347. 348.
II 588.
- Dreikaiserecke 203. II 3. 84.
114. 115. 398.
- Dreiwassertal (Waldenburger
Geb.) 42. 87.
- Dresden 207. 416. II 389.
395. 398. 425. 555. 562.
580. 592. 621. 622. 648.
- Driebitz Kr. Glogau II 651.
- Droniowitz, Kl., Kr. Lubli-
nitz II 10.
- Dubensko Kr. Rybnik II 10.
85.
- Dubrau, Die, O/L. 122.
II 563.
- Dubring in der sächs. O/L.
II 596.
- Dübener Heide II 585.
- Dürr-Hartha Kr. Franken-
stein II 299.
- Dürrkamitz Kr. Neiße II 304.
- Dürrkunuzendorf Kr. Neiße
II 172.
- Dunkelthal 94.
- Dyhernfurth Kr. Wohlau 177.
II 350. 365. 372. 373. 377.
- Dzieckowitz Kr. Pleß II 58.
- Dziwki bei Siewierz 143.
- Ebenau Kr. Grottkau II 318.
- Ebersdorf Kr. Habelschwerdt
210. 215. 222. 224. 239.
243. 244. 250. 251. II 261.
262.
- Ebersdorf Kr. Neurode 71.
143. II 238. 248. 267. 269.
270.
- Ebersdorf Kr. Sprottau II 608.
- Eckersdorf Kr. Namslau II
434.
- Eckersdorf Kr. Neurode 71.
85. 291. 316. II 197. 236.
238. 242. 248. 267. 269.
270. 362.
- Edelstein, Burg, Ö/S. 41.
II 306. 307.
- Eglitz, Die, 101. II 481.
- Egmontschacht b. Gottesberg
II 287.
- Eichau Kr. Frankenstein 66.
401. II 298.
- Eichau Kr. Münsterberg II
319.
- Eichberg a/B. Kr. Schönaun
101. 210. 211. 215. 216.
218—220. 222—224. 228.
229. 232. 233. 237. 239.
240. 244. 249. 250. 251.
255. 262. II 493. 496.
507. 518.
- Eichberg b. Bunzlau II 603.
608.
- Eichberg, Der, am Wartha-
paß II 267. 298.
- Eichholz Kr. Liegnitz 414.
- Einsiedel Kr. Bolkenhain II
293. 294.
- Einsiedel Ö/S. II 306.
- Eintrachthütte Kr. Beuthen
II 117.
- Eisenach II 562.
- Eisenberg Kr. Sagan II 609.
- Eisenberg Kr. Strehlen II
199. 321.
- Eisenberg, Der, b. Altenberg
111. II 530. 531.
- Eisenberge, Die, in der Graf-
schaft Glatz II 255. 265.
- Eisersdorf Kr. Glatz II 229.
253. 255. 262.
- Elbe, Die 98. 99. 104. 121.
134. 166. 173. 174. 242.
243. 280. 285. 344. 404.
II 202. 212. 251. 385. 391.
392. 470. 471. 479. 487.
488. 560. 562. 579. 585.
611. 638.
- Elbsandsteingebirge 149.
- Elbwiese, Die 98. 99. 171. 279.
- Ellguth Kr. Namslau 250.
- Ellguth, Klein-, Kr. Öls II
441.
- Ellguth-Zabrze Kr. Gleiwitz
II 97.
- Elster, Die Schwarze 46. 134.
173. 278. II 471. 472. 558.
580. 610. 621. 622.
- Emanuelssenegen Kr. Pleß II
85. 86. 96. 102.

- Emden II 565.
 Emilienhütte Kr. Oppeln II 137.
 Endersdorf Kr. Grottkau II 318.
 Engelsberg Ö/S. 56. II 306.
 England II 222—228. 232. 244. 249. 517.
 Erdmannsdorf Kr. Hirschberg II 228. 489. 500. 508—511. 543.
 Erfurt II 575.
 Erlitz, Die 47. 280. II 216. 251. 256. 263.
 Ernsdorf Kr. Reichenbach II 229. 330. 333.
 Esdorf Kr. Schweidnitz II 334.
 Estherwalde Kr. Lauban 360.
 Eulau a/B. Kr. Sprottau 33. 344. 347. 348. II 606. 608. 609. 640.
 Eule, Die Höhe 70. 71. 241. 268. 287. 400. II 267. 272. 276. 278. 329. 335.
 Euledörfel Kr. Neurode 287. II 272.
 Eulengebirge 15. 43. 53. 54. 67. 69—72. 76. 81. 83. 125. 143. 144. 145. 162. 255. 285. 353. 375. 397. 399. 401. 405. II 207. 210. 229. 236. 267. 268. 270. 272. 299. 300. 329—334. 357.
 Falkenberg O/S. 40. 302. 310. 391. II 10. 160. 175. 178. 181. 182. 183. 213. 315. — Kreis 258. 271. 282. 287. 304. 365. 370. II 5. 26. 30. 150. 151. 160. 179. 181. 185. 213. 314. 318.
 Falkenberg Kr. Liebenwerda II 615. 622.
 Falkenberg Kr. Neurode II 272.
 Falkenberg, Schlesisch-, Kr. Waldenburg II 272.
 Falkenberge, Die 96. II 507.
 Falkenhain Kr. Glatz 75. II 259.
 Falkenhain Kr. Schönau 113. — -er Berge II 546.
 Falkenstein, Burg II 507. 515.
 Faulbrück Kr. Reichenbach II 330.
 Fellhammer Kr. Waldenburg (L 6100) II 236. 238. 248. 286. 287.
 Festenberg Kr. Gr.-Wartenberg 133. II 353. 440. 445.
 Fichtlich, Der 62. 63.
 Finkenstein Kr. Oppeln 362.
 Finsterstein, Der, im böhmischen Riesengebirge 287.
 Fischbach Kr. Hirschberg II 489. 504. 508.
 Flachenseiffen Kr. Löwenberg 116. II 481.
 Flensberg, Der, b. Goldberg 216.
 Flins, Der Weiße 106. II 512. 521.
 Flinsberg Kr. Löwenberg 106. 249. II 492. 496. 519. 521. 522. 523. 526.
 Floßgraben, Der, Kr. Breslau II 297.
 Follmersdorf Kr. Frankenstein II 213. 303.
 Forst Kr. Landeshut II 238.
 Forst N/L. 135.
 Forstberge, Die, im Waldenburger Geb. 87.
 Forstkamm, Der 96. 101.
 Franken 373. 380.
 Frankenberg Kr. Frankenstein II 207. 301.
 Frankenstein (8740) 125. 153. 380. 398. 413. II 197. 202. 207. 279. 300. 301. 302. 303. 316. 317. 319. 322. 323. 326. 329. — Kreis 194. 258. 284. 286. 296. 297. 316. 357. 391. II 5. 195. 212. 216. 298—303. 316. 317. 322. 327.
 Frankenthal Kr. Neumarkt II 351.
 Frankfurt a/M. II 383.
 Frankfurt a/O. 180. 181. 193. 325. II 383. 470. 574. 580. 592. 614. 629. 648.
 Franzdorf Kr. Neiße II 318.
 Frauendorf Kr. Oppeln 200.
 Frauenwaldau Kr. Trebnitz 364. II 444. 445.
 Fraustadt Prov. Posen 38. 136. 215. 224. 239. 243. II 384. 427. 465. 466. 471. 625. 629. 634. 635. 644. 645. — Kreis II 651.
 Freiburg Kr. Schweidnitz (9760) 67. 68. 84. 90. 143. 397. II 211. 212. 227. 244. 245. 279. 280. 282. 286. 287. 292. 293. 296. 302. 329. 338. 339. 342. 343. 516.
 Freiheit in Böhmen II 502.
 Freistadt 139. 158. II 601. 605. 640. 644. 645. — Kreis 136. 237. 258. 285. 290. 295—297. 304. 306. 367. 379. II 478. 638. 640. 643. 650.
 Freiwaldau Ö/S. 59. 60. 62. 63. II 153. 254. 307.
 Freiwaldau Kr. Sagan II 615.
 Freudenberg Kr. Waldenburg II 216.
 Freudenburg ebenda II 274.
 Freudenthal Ö/S. 41. 56. 57. II 166. 214. 306.
 Freyhan Kr. Militsch 136. II 197. 456. 457.
 Friedeberg a. Q. Kr. Löwenberg II 500. 523. 524. 526. 568.

- Friedeberg Ö/S. 34. 63. II 153. 307.
- Friedenshütte Kr. Beuthen II 62. 70 (nicht Friedrichshütte). 117. 118. 134.
- Friedenthal, Herrschaft, Kr. Neiße II 317.
- Friedersdorf Kr. Glatz II 257.
- Friedersdorf a/Q. Kr. Lauban II 526.
- Friedewalde Kr. Grottkau II 304. 319.
- Friedland in Böhmen 45. 47. 108. 360. 400. II 206. 522. 525. 526. 567. 574. 575. 580.
- Friedland O/S. 365. II 10. 179. 180—183.
- Friedland Kr. Waldenburg (5070) 42. 87. 90. 215. 222. 224. 239. 244. 250. 356. 403. II 273. 274. 275. 284. 287. 291. 334. — Pforte II 273. 274. 275. 280. 282. 286.
- Friedrich-Anna-Grube bei Moys II 566.
- Friedrichseck Kr. Neiße II 317. 319.
- Friedrichsgrätz Kr. Oppeln 363. 367. II 133.
- Friedrichsgrube b. Tarnowitz II 50. 53. 56. 72. 80. 82.
- Friedrichsgrund Kr. Glatz II 216.
- Friedrichshammer Kr. Rosenberg II 137.
- Friedrichshütte b. Tarnowitz II 52. 56. 72. 116.
- Friedrichstabor Kr. Wartenberg 363. II 443.
- Friedrichsthal bei Spindelmühle 242. 243. 249. 250. 251. 252.
- Friedrich-Wilhelms-Kanal (Oder—Spree) 181. 182. II 213. 385.
- Partsch, Schlesien. II.
- Friedrich-Wilhelms-Stollen b. Altwasser II 242.
- Friesensteine, Die 95. 106. II 502.
- Frischaufgrube Kr. Neurode II 243. 248. 269.
- Frömsdorf Kr. Münsterberg II 322.
- Fuchsstein, Der, nördl. der Weistritz 83. II 236.
- Fuchsstollen, Der, bei Altwasser II 242.
- Fürstenau Kr. Militsch 363.
- Fürstenau Kr. Neumarkt II 346.
- Fürstenstein (urspr. Fürstenberg) Kr. Waldenburg 84. II 197. 212. 279. 280. 294. 329. 338. — -er Gruben II 239. 243. 248.
- Fuhrmannstein, Der, im Altvater-Geb. 60. 62.
- Gaablau Kr. Landeshut II 216. 237. 238. 287.
- Gabel in Böhmen II 574.
- Gabersdorf Kr. Glatz 66. 401. II 244. 298.
- Gabitz bei Breslau II 402. 418. 425.
- Gäbersdorf Kr. Striegau II 351.
- Galgenberg, Der, b. Neurode II 271.
- Galizien 310. II 228. 391. 397. 399.
- Gansberg, Der, b. Rosen 126.
- Gasse, Die Lange II 546.
- Gassen N/L. 135. II 592.
- Gatsch Kr. Gleiwitz II 86. 87.
- Gebelzig Kr. Rothenburg 367.
- Gebhardsdorf Kr. Lauban II 360. 526. 527.
- Geibsdorf Kr. Lauban 360. II 570.
- Geiersberg, Der 125. II 326. 333. 345.
- Gellenau Kr. Glatz II 256.
- Gellendorf Kr. Trebnitz II 450.
- Gemärke, Das, Paß in Ö/S. II 307.
- Georgenberg Kr. Tarnowitz 366. II 51. 116.
- Georgendorf b. Steinau II 625.
- Georgenwerk Kr. Oppeln 360.
- Georgsberg, Der, b. Striegau 126.
- Gerlachsheim Kr. Lauban II 567.
- Gersdorf (Heide-) a/Q. Kr. Bunzlau II 537. 540. 569.
- Gersdorf Kr. Habelschwerdt II 254.
- Gersdorf, Neu-, bei Meffersdorf Kr. Lauban 359. II 527.
- Gesenke, Das 56—58. 145. 162. 168. 332 (nicht von Jesenik. Deutscher Name C. Dipl. Sil. XX Nr. 102) 400. II 306. 312. 379.
- Geseß Kr. Neiße II 304. 319.
- Giehren Kr. Löwenberg 324. II 522. 523.
- Giersdorf bei Frankenstein II 317. 319.
- Giersdorf Kr. Hirschberg II 473. 485. 496. 514.
- Giersdorf Kr. Löwenberg II 536.
- Giesdorf Kr. Namslau II 435.
- Gießen 225. 226.
- Gießhübel in Böhmen 73.
- Gießmannsdorf Kr. Bolkenhain 84.
- Gießmannsdorf Kr. Bunzlau II 534. 550. 552. 556.
- Girbigsdorf Kr. Görlitz II 566.
- Girbigsdorf Kr. Sprottau II 609.
- Girlachsdorf Kr. Reichenbach 125. 126.
- Gitschin 404. II 211.
- Gläsendorf Kr. Glatz II 216.

- Gläsendorf Kr. Frankenstein
II 216. 316.
- Gläsendorf Kr. Grottkau II
304. 309.
- Gläsendorf Kr. Habelschw.
II 216.
- Gläsendorf Kr. Lützen II 605.
- Glasegrund Kr. Habelschw.
II 216.
- Glasendorf Kr. Habelschw.
II 216.
- Glaserberg, Der 59. 60. 62.
- Glatz (17110) 30. 34. 44. 54. 66.
79. 88. 145. 162. 222. 243.
250. 251. 255. 342. 397.
398. 402. II 205. 206. 236.
254. 255. 261—263. 264
—267. 268. 269. 270. 278.
283. 298. 306. 320. 323.
326. 334. 403. — Kreis
258. 286. 304. 316. 370.
II 195. 216. 235. 252. 255.
256—259. 263—267. —
Grafschaft 13. 41. 42. 44.
47. 53. 54. 62—82. 90.
92. 149—151. 173. 235.
241. 249. 255. 258. 268
—270. 305. 311. 312. 334.
358. 374. 375. 397. 399.
400. 401. 402. II 152. 153.
190. 204—206. 209. 210.
216—219. 233. 236—238.
241. 250—272. 299. 300.
302. 306. 307. 308. 329.
379.
- Gleiwitz (66980) 199. 226.
235. II 4. 19. 39. 53. 54. 71.
80. 82. 85. 93. 95—97. 100.
101. 106. 117—119. 120.
121. 124. — Kreis (Tost-
Gl.) 194. 258. 286—288.
290. 292. 304. 370. II 9.
26. 98. 101. 126. 139.
- Glogau 33. 35. 135. 138.
177. 178. 189. 193. 195.
196. 205. 240. 277. 337.
344. 348. 357. 409. 415.
II 192. 357—360. 363.
383. 384. 421. 452. 465.
466. 470. 473. 474. 574.
580. 602. 605. 606. 610.
615. 623—625. 626—635.
636. 640. 644. 649. 650.
651. — Herzogt. 37. 38.
II 638. 642. — Kreis 136.
194. 257. 264. 285. 286.
288. 290—296. 304. 306.
316. 320. 346. 370. 391.
478. 643. 650. 651.
- Glogau-Baruther Haupttal
135. 277. II 623. 626.
638. 645.
- Glückauf, Grube b. Lichtenau
O/L. II 566.
- Glückhilf-Friedenshoffnung,
Grube Kr. Waldenburg II
240. 248.
- Glückstadt II 385.
- Glumbowitz Kr. Wohrlau II
451.
- Gnadenberg Kr. Bunzlau 363.
II 555.
- Gnadenfeld Kr. Kosel 363.
II 167.
- Gnadenfrei Kr. Reichenbach
363. II 326. 330. 333.
- Gneisenau, Der, bei Heide-
wilken II 450.
- Gnesen 348. 357. II 382.
403. 409. 440. 455. 457.
462. 606.
- Goczalkowitz Kr. Pleß 157.
II 89.
- Godullahütte Kr. Beuthen
II 118.
- Görbersdorf Kr. Waldenburg
42. 87. 212 II 275.
- Göriseiffen Kr. Löwenberg
114. 406. II 534. 552.
- Görlitz 14. 108. 122. 143.
193. 206. 215—219. 223.
226. 232. 237. 239. 240.
243. 250. 259. 273. 274.
278. 282. 355. 371. 391.
II 67. 192. 311. 380. 384.
470—474. 525. 526. 551.
557. 558—563. 566—570.
571—584. 592—595. 611.
614. 615. 620. 648. —
Kreis 16. 194. 257. 285.
290. 294. 296. 304. 315.
320. II 173. 478. 584. 587.
589. 600. — Grube Stadt
G. II 594. 595. — Heide
307. II 564. 575. 579. 581.
587. 592—595. 614. 615.
648.
- Görnsdorf Kr. Wartenberg
II 431.
- Görtelsdorf Kr. Landeshut 92.
- Gogolin Kr. Gr.-Strehlitz II
68. 125. 147. 151. 170.
- Goitke Kr. Militsch II 460.
- Goldbach Kr. Glatz 78.
- Goldbach Kr. Lauban 360.
- Goldberg 110. 114. 119. 139.
149. 346. 355. 357. 414.
417. II 214. 354—356. 483.
517. 529. 530. 533. 542.
544. 545. 547. 550. 551.
554. — -er Bucht 114—
116. — Kreis G. (Haynau)
257. 291—293. 296. 297.
318. 320. II 478. 589.
- Goldenöls b. Trautenau 404.
- Goldenstein i/M. 59. II 214.
254. 306.
- Goldentraum Kr. Lauban 360.
II 527. 528.
- Goldmannsdorf Kr. Pleß II 91.
- Goldschmieden Kr. Breslau
214.
- Golensici, Gau (Oppaland)
33.
- Gollassowitz Kr. Pleß II 91.
- Golonog in Polen II 36. 47.
- Gorkau Kr. Schweidnitz 125.
351. II 343. 344.
- Goschütz Kr. Wartenberg
364. II 197. 443. 444. 445.
457.
- Goslau Kr. Kreuzburg II 9.
431.
- Gostine, Die II 85. 87. 88.

- Gostiz Kr. Neiße II 304.
308. 309.
Gostyn Prov. Posen 410. II
429.
Gottesberg Kr. Waldenburg
(10640) 85. II 216. 238. 242.
247. 248. 273. 280. 282.
285. 286. 287. 291. 292.
Gottessegen-Grube bei Neu-
dorf Kr. Kattowitz II 41.
46.
Graben, Groß-, Kr. Öls 364.
II 440. 444. 445.
Grabofke Kr. Militsch II 458.
Grabofnitz, Die II 456.
Grabowka Kr. Ratibor II 92.
142.
Gradice Golensizeske, Kastel-
lanei 342.
Gradice Sobolezke 344.
Gräben Kr. Striegau II 341.
Gräbschen Kr. Breslau II 402.
425.
Gräfenberg Ö/S. 61. 63. II
307.
Gräfenort Kr. Oppeln 362.
Grätz Ö/S. II 154. 379.
Grafenort Kr. Habelschwerdt
II 263. 265.
Grambschütz Kr. Namslau
II 435.
Gramschütz Kr. Glogau II
626. 644.
Greiffenberg Kr. Löwenberg
107. 112. 249. II 494. 499.
516. 522. 524. 525. 526.
550. 551. 568. 575.
Greiffenstein Kr. Löwenberg
43. 108. II 473. 486. 524.
525. 556.
Greisau Kr. Neiße II 304.
305. 318.
Grenzbauden, Die 96. 98.
II 505.
Grenzdorf Kr. Lauban 226.
249. 359. II 527.
Grenzendorf Kr. Glatz 73.
285. II 217.
Greulich Kr. Bunzlau 134.
278. 347. 414. II 590. 600.
601. 605.
Grochauer Berge 125. 399.
II 207. 210. 213. 299.
Gröbnig Kr. Leobsch. II 163.
Gröditz Kr. Goldberg II 534.
Gröditzberg, Der 5. 96. 109.
110. 114. 116. 117. II 357.
545. 547. 548. — Kastel-
lanei 344. II 481. 482. 547.
Grojetzberg b. Lubschau O/S.
131. II 128.
Groschowitz b. Oppeln 200.
II 149. 150. 370.
Groß-, s. die Stammnamen.
Großenhain in Sachsen (Hain
über Elbe) II 562. 576.
Grottgau (4680) II 181. 182.
210. 314. 317. 321. 323.
353. — Kreis 194. 258. 286.
— 288. 290. 292. 304. 370.
391. II 5. 19. 26. 150. 185.
192. 195. 304. 306. 318.
319. 429.
Gruben, Die, im Riesengeb.
II 502.
Grudschütz Kr. Oppeln II
130.
Grünberg 132. 136. 137.
138. 139. 158. 165. 215.
216. 219. 222—224. 226.
228. 229. 230. 232. 237.
— 239. 243. 250. 259. 296.
337. II 358. 641—644.
646—648. 649. — Kreis
46. 194. 257. 258. 273.
277. 285. 289. 294—297.
304. 306. 367. II 478. 592.
649. 650.
Grüneiche Kr. Wartenberg
II 445.
Grünthal an der Iser II 521.
Grüssau 6. 41. 42. 88. 90.
92. 149. 353. 359. 403.
405. II 196. 197. 206. 211.
225. 240. 286. 288. 289.
— 291. 293. 500. 515. 527.
Grüssiggrund Kr. Goldberg
II 546.
Grulich in Böhmen 401. II
251. 262.
Gruna Kr. Görlitz 122.
Grunwald Kr. Glatz 73. 75.
287. II 217. 257.
Guben 180. II 574. 580. 592.
614.
Güthrau Kr. Grottgau II 318.
Gülchen Kr. Namslau II 433.
Günthersdorf Kr. Grünberg
II 646.
Guhlau Kr. Reichenbach II
326.
Guhwald, Der, bei Reichen-
bach 125. II 333. 334.
Guhrau (4870) 38. 136. 138.
296. 337. II 363. 465. 625.
634. 649. — Kreis 194. 258.
286. 289—291. 294. 306.
391. 463—466. II 194.
195. 375. 429. 451.
Gustav-Grube Kr. Landeshut
II 243. 248. 287.
Guteborn Kr. Hoyerswerda
II 473. 598. 621.
Gutsdorf Kr. Striegau II
352.
Guttentag Kr. Lublinitz 366.
II 9. 131. 136. 139.
Gutwohne Kr. Öls II 343.
Gwosdzian Kr. Lublinitz II
10. 132.
Haag, Vorort Warthas II
207.
Haasel Kr. Jauer 115. II 531.
532. 534. 542.
Habelschwerdt (6160) 6. 75.
78. 402. II 206. 256. 263.
265. — Kreis 258. 284. 287.
292. 293. 297. II 195. 216.
235. 252—256. 260—263.
332. — -er Gebirge 53.
69. 72. 74—77. 150. 151.
280. 401. II 252. 257.
Hagendorf Kr. Lauban 360.

- Hagendorf Kr. Löwenberg 113.
Hain, Alt- und Neu-, Kreis Waldenburg II 237. 240. 274. 280. 284.
Haindorf in Böhmen 105.
Hainfall 101.
Halbau Kr. Sagan 43. II 614.
Halbstadt i. Böhmen II 275.
Halemba Kr. Kattowitz II 75. 96.
Halle a/S. 180. II 592. 622. 638.
Hamburg 182. II 219. 224. 228. 244. 383. 385. 386. 391. 611. 640.
Hammer Kr. Habelschw. 75.
Hammer, Kathol., Kr. Trebnitz 273. II 445. 446.
Hammer Kr. Ratibor 175.
Hammer-Sulau II 458.
Hammer-Trachenberg II 454.
Hammerteiche bei Kohlfurt II 594.
Hannsdorf, Nieder-, Kr. Glatz II 262.
Hansdorf Kr. Sagan II 592.
Hanussek Kr. Gleiwitz II 10.
Haraschowska Kr. Gr.-Strehlitz II 133.
Harpersdorf Kr. Goldberg II 546.
Hartau Kr. Waldenburg II 238. 247. 248.
Harte, Die Neuländer 118. 119. II 535.
Hartenberg Kr. Hirschberg II 522.
Harthe, Die, bei Grochau II 210.
Hartlieb bei Breslau II 418.
Hartliebsdorf Kr. Löwenberg II 547.
Hartmannsdorf, Groß-, Kr. Bunzlau 117. 118. II 534. 548.
Hartmannsdorf Kr. Sagan II 595.
Hau, Großer 84. 110.
Haugendorf Kr. Namslau II 435.
Haugsdorf, Sächs., Kr. Laubau II 568.
Haugsdorf, Schles., Kreis Laubau 118. II 532.
Hausberg, Der, bei Hirschberg II 516.
Hausdorf Kr. Bolkenhain II 296. 355.
Hausdorf Kr. Neurode (L4250) II 238. 249. 267. 269. 271. — -er Plänel 401.
Haynau 14. 273. 374. II 359. 470. 517. 540. 546. 547. 592. 603. 644. — Kreis s. Goldberg.
Hedwigsdorf, St., Kr. Goldberg II 546.
Heide Kr. Laubau 360. II 527.
Heide, Alt-, Kr. Glatz 76. 78. II 259.
Heide, Neu-, Kr. Glatz 77. 78.
Heide, Die Janowitzer oder Hohe 60. 61.
Heide, Die, der Altmark II 585.
Heide, Die Letzlinger II 585.
Heide, Die Niederschlesisch-Lausitzer 139. 271. 273. 274. 278. 291. 301. 302. 304/5. 307/8. 320. 337. 346. 347. 419. II 191. 192. 357. 469. 470. 472—474. 564. 566. 569. 579. 585—622. 639.
Heide, Die Wiesenberger 60.
Heideberg, Der, b. Rengersdorf O/L. II 563.
Heidegersdorf s. Gersdorf a/Q.
Heidelberg, Der, b. Lichtenwalde 75.
Heidelberg, Der, b. Reichenstein 66. 123. II 255. 308.
Heidelberg, Der, b. Reimswaldau 42. 87. II 236. 274.
Heidemühl N/L. II 596.
Heidersdorf Kr. Laubau II 570.
Heidersdorf Kr. Nimptsch II 326.
Heidewasser, Das, b. Warmbrunn II 515.
Heidewilken Kr. Trebnitz II 450.
Heiduk Kr. Beuthen II 82. 107. 111. (I. IV. 1903 teilweise an die Gemeinde Bismarckhütte angeschlossen).
Heilige Berg, Der, b. Armenruh 114. 118.
Heine Kr. Gr.-Strehlitz II 133.
Heinersdorf Kr. Liegnitz II 351.
Heinitzgrube Kr. Beuthen II 41. 46.
Heinrichau Kr. Münsterberg 263. 271. 353. II 11. 196. 197. 198. 207. 210. 212. 213. 215. 293. 321. 322. 323. — Gründungsbuch 263. 353. II 202. 207. 212. 322. 357.
Heinrichsdorf Kr. Militsch II 457.
Heinrichsfelde Kr. Oppeln 362.
Heinrichswalde Kr. Frankenstein II 213. 303. 319.
Heinzenburg Kr. Lüben II 605.
Heinzendorf Kr. Lüben II 357.
Heinzendorf Kr. Wohlau II 450.
Helene, Neue, Erzgrube Kr. Beuthen II 74.
Hellebach, Der, b. Fürstenstein II 279. 280.
Heller Kr. Laubau II 527.

- Hemmersdorf Kr. Frankenstein II 213. 319.
- Hennersdorf, Kath., Kr. Görlitz 122. 419. II 569. 572.
- Hennersdorf Kr. Grottkau II 319.
- Hennersdorf Kr. Jauer 414. 417.
- Hennersdorf, Gr., Kr. Nams-lau 336.
- Herby Kr. Lublinitz II 138.
- Herischdorf Kr. Hirschberg II 500. 516.
- Hermannsbach bei Muskau II 618.
- Hermannsdorf Ö/S. 41.
- Hermannstadt II 306.
- Herminehütte bei Laband Kr. Gleiwitz II 120.
- Hermisdorf Kr. Glogau 193.
- Hermisdorf Kr. Görlitz II 566.
- Hermisdorf Kr. Goldberg 115. II 532. 544.
- Hermisdorf u/K. Kr. Hirschberg 163. II 489. 514.
- Hermisdorf Kr. Ohlau 9.
- Hermisdorf Kr. Waldenburg (Ob.-H. 2250, Nd.-H. 11380) 85. 163. II 238—243. 245. 248. 280. 282. 285. 286. 504. 532.
- Hermisdorf, Gräfl., Kr. Löwenberg 359.
- Herrnprotsch Kreis Breslau 140.
- Herrnstadt Kr. Guhrau 177. 363. II 451. 454. 455. 463. 464. 624.
- Hertwigswaldau Kr. Sagan II 608.
- Herzogswaldau Kr. Bunzlau II 535. 550. 556.
- Herzogswalde Kr. Frankenstein 71. 143. II 209. 210. 268.
- Herzogswalde Kr. Habelschwerdt II 263.
- Heßberg, Der, b. Jauer 109.
- Heuscheuer, Die 79—81. 82. 91. 211. II 236. 257. 265. 267.
- Heuscheuergebirge 72. 73. 74. 77—81. 279. 400. 402. II 257. 258. 259. 268.
- Himmelwitz Kr. Gr.-Strehlitz 353. II 11. 126. 131. 133.
- Himmelwitzer Wasser, Das 130.
- Hinterheide Kr. Lüben II 359.
- Hirschbadkamm, Der 63.
- Hirschberg 5. 12. 104. 110 —112. 143. 417. 418. II 221. 279. 283. 287. 293. 296. 355. 360. 361. 470. 481. 483. 494. 499. 503. 507. 508. 512. 514. 516 —520. 522. 524. 526. 543. 551. 568. 580. — Kreis 173. 258. 282. 284. 287. 293. 304. 357. II 333. 478. 518. — -er Tal 54. 94. 98—101. 104. 106. 107. 116. 163. 164. 166. 222. 235. 241. 279. 342. II 398. 479. 481. 484. 486. 497. 508—519. 529. 543. 545. 549.
- Hochberg, Der, bei Gottesberg 90. II 287.
- Hochkretscham Kr. Leobschütz II 162.
- Hochschar, Die, im Altv.-Geb. 60.
- Hochstein, Der, im Isergebirge 106. II 483. 514. 521. 522.
- Hochstein, Der, in der Oberlausitz 97. 121. II 562. 563.
- Hochwald, Der, b. Gottesberg 85. 90. 405. II 236. 237. 238. 248. 250. 273. 279. 280. 285. 286. 287. 292. 338.
- Hockenau Kr. Goldberg 116. 119.
- Hockenberg, Der II 536.
- Höfchen bei Breslau II 425.
- Höllental, Das, in Grafsch. Glatz II 259.
- Hönigern Kr. Namslau II 433.
- Hof i. Mähren 57.
- Hoffnungstal an der Iser II 512. 521.
- Hogulje, Die 111.
- Hohenbocka Kr. Hoyerswerda II 599.
- Hohenfriedeberg Kr. Bolkenhain 68. 84. 109. 110. 112. 396. 397. II 293. 330. 339. 340.
- Hohenliebenthal Kr. Schönau 113. II 546.
- Hohenloehütte Kr. Kattowitz II 38. 76. 106. 107.
- Hohenposeritz Kr. Schweidnitz II 344.
- Hohensalza (Inowrazlaw) II 382.
- Hohenstadt i. Mähren 55. II 262.
- Hohenwiese Kr. Hirschberg II 492.
- Hohgiersdorf Kr. Schweidnitz 397. II 244. 329. 338.
- Hohkirch Kr. Görlitz II 564.
- Hohlstein, Schloß, Kr. Löwenberg 119. II 536. 552.
- Hohnstein in Sachsen 149.
- Holland II 517.
- Holtendorf Kr. Görlitz II 573.
- Homolka b. Nachod II 205.
- Honig Kr. Wartenberg II 444.
- Horka Kr. Rothenburg II 592. 594. 615.
- Horle, Die II 454. 463.
- Hornschloß 87. 88. II 274.
- Horscha Kr. Rothenburg 121. 367.
- Hoschialkowitz Kr. Ratibor 173. 207. II 140.
- Hosena Kr. Hoyerswerda II 599.

- Hotzenplotz Ö/S. 40. 44. 47. II 153. 173.
 Hotzenplotz, Die 40. 138. 176. 352. II 30. 147. 158. 159. 168. 169. 171.
 Hoyerswerda 278. II 580. 592. 596. 615. 621. — Kreis 45. 203. 257. 258. 274. 282. 284. 285. 287. 289. 300. 320. 367. 370. 391. 587. 589. 596. 600. 621. 622.
 Hronow in Böhmen 85. 151. II 236. 268.
 Hruschau 174.
 Huben bei Breslau II 425.
 Hünern Kr. Trebnitz II 347. 410. 437.
 Hünern Kr. Wohlau II 451.
 Hünernbach, Der, Kr. Ohlau II 297.
 Hüttendorf Kr. Oppeln 362.
 Hultschin Kr. Ratibor 127. 366. II 33. 39. 43. 44. 65. 152. 156. 240.
 Hummel (Landfried), Burg- ruine der alten Hummel- herrschaft, Kr. Glatz 44. 73. 402. II 205. 233. 251. 257.
 Hundorf, Poln., Kr. Schönau II 531.
 Hundsfield Kr. Öls 337. 355. II 410. 422. 437. 441. 449.
 Hussdorf Kr. Löwenberg 112. II 530.
 Hussinetz Kr. Strehlen 363. 366. II 322.
 Jablunkapaß 51. 52. 355. II 142. 143. 379.
 Jägel, Deutsch-, Kr. Strehlen II 321.
 Jägerndorf Ö/S. 44. 56. 127. 156. 162. 241. 412. II 144. 157. 158. 166. 306. — Herzogt. 37. 43. II 5. 153. 154. 161.
 Jäkelsberg, Der II 566.
 Järischau Kr. Striegau 126. II 230. 352.
 Jätschau Kr. Glogau II 644.
 Jagatschütz Kr. Trebnitz II 453.
 Jahmen Kr. Rothenburg II 587. 620.
 Jakobowitz Kr. Glatz 74.
 Jakobstal, Paß von, im Riesengebirge 43. 99. 106. 400.
 Jakobswalde Kr. Kosel II 51.
 Jannitz - Pattag Kr. Sagan 368.
 Jankowitz Kr. Pleß II 89.
 Jannowitz Kr. Schönau 95. II 506. 507. 543.
 Januschowitz Kr. Kosel 200.
 Jaroschowitz Kr. Pleß II 87.
 Jarotschin Prov. Posen II 382.
 Jauer (13560) 109. 110. 126. 374. 405. 410. 414. 417. II 192. 210. 211. 218. 280. 293. 296. 340. 350. 352 — 354. 355. 356. 359. 375. 470. 472 — 474. 517. 542. 543. 554. — Kreis 258. 284. 286. 289. 291. 316. 318. 370. II 195. 333. 351. 363. 478. — Alt- 357. II 355.
 Jauernig Kr. Waldenburg II 276.
 Jauernig Ö/S. 34. 59. 65. II 153. 213. 254. 255. 307.
 Jauernik O/L. II 584. — er Berge 122. II 561.
 Jauersberg, Der 66. — Paß am J. 401.
 Javore (Ahorngewirge) 42.
 Idahütte Kr. Pleß II 46. 68. 86.
 Jedlin Kr. Pleß II 88.
 Jellowa Kr. Oppeln II 131. 137.
 Jeltsch Kr. Ohlau II 198. 364. 369. 370. 433.
 Jeschkenberg, Der 368. II 201.
 Jeschkendorf Kr. Liegnitz II 351.
 Ilgener See 136.
 Imielin Kr. Pleß 44. II 4. 87.
 Ingramsdorf Kr. Schweidnitz II 342. 343.
 Joachimstein in Sachsen II 571.
 Johannhöhe bei Postel II 446.
 Johann-Baptista-Grube Kr. Neurode II 244. 248. 269.
 Johannenhof Kr. Lüben II 473.
 Johannesberger Paß bei Braunau 87. 403.
 Johanniskreis Kreis Habelschwerdt II 216.
 Johannisberg Ö/S. II 215. 255. 307.
 Johnsdorf Kr. Grottkau II 319.
 Johnsdorf Kr. Sprottau II 609.
 Johnsdorf in Böhmen 241.
 Jordansmühl Kr. Nimptsch 124. 125. II 327. 328. 333. 345.
 Josefstadt 404.
 Josephinenhütte i. Schreiber- hau 247. II 512.
 Iser, Die 14. 43. 106. 279. 285. II 488. 512. 519. 520. —, Die Kleine 103 — 105. 106.
 Isergebirge 6. 43. 45. 53. 104 — 108. 142. 144. 149. 153. 241. 269. 270. 279. 300. 305. II 190. 481. 484. 485. 487. 490. 495. 496. 502. 512. 519 — 523. 564. 571.
 Iserhäuser 106. II 519.
 Iserkamm, Hoher 106.
 Iserwiese, Die Große und Kleine 279. 280.
 Judenbach, Der II 137.

- Jüseritz, Die 133. 192. 279. 451.
 Jüterbog II 611.
 Julienhütte Kr. Beuthen II 120.
 Juliusburg 14. II 437. 444. 445. — -er Wasser II 437.
 Jungbuch a. d. Aupa 285.
 Jungfernsee bei Kottwitz Kr. Breslau 177.
 Jura, Polnischer 37. 47. 48. 52. 129. 131. 148.
Kadlewe Kr. Wohlau II 464.
 Kadlub Kr. Gr.-Strehlitz II 9. 126.
 Kämpfer Berg bei Königshain O/L. 121.
 Kahle Berg, Der, bei Rabishau II 522.
 Kainowe Kr. Militsch II 461.
 Kainowe, Rittergut, Kr. Trebnitz II 197.
 Kaiserswaldau Kr. Goldberg II 547.
 Kaiserswalde Kr. Habelschwerdt 75. 76. II 216.
 Kalau II 592.
 Kalinowitz Kr. Gr.-Strehlitz II 127.
 Kalisch 37. 333. 420. II 382. 384. 390. 436. 440. 442. 445. 626. 629. 634.
 Kalkau Kr. Neiße II 304. 317. 318.
 Kallendorf Kr. Schweidnitz II 342.
 Kaltdorf Kr. Sprottau II 609.
 Kalte Bach, Der, bei Lüben II 602.
 Kaltenvorwerk Kr. Löwenberg 406.
 Kalthaus Kr. Jauer II 341. 342. 352.
 Kamenz Kr. Frankenstein 41. 42. 124. 342. 353. II 196—198. 202. 204. 207. 212—214. 254. 299. 301. 302. 303. 306. 308. 317. 321.
 Kamenz O/L. II 562. 575. 621.
 Kamienietz Kr. Gleiwitz II 10. 123.
 Kamin Kr. Beuthen II 10. 56. 72.
 Kaminitzer Bach, Kr. Lublinitz 39.
 Kamitz Kr. Neiße II 304. 308. 319.
 Kamitz, Die, bei Patschkau II 308.
 Kammerswaldau Kr. Schönan II 545.
 Kammhäuser auf Iserkamm 106. II 519.
 Kammnitz Kr. Glatz II 203.
 Kandrzin b. Kosel 200. II 146. 147. 151.
 Kanth Kr. Neumarkt II 334. 340. 345. 346. 348. 350.
 Kapellenberg bei Berbisdorf 111. II 545.
 Kapsdorf Kr. Trebnitz II 347.
 Kapuzinerplatte, Die 75. 76.
 Karchowitz Kr. Gleiwitz II 80. 123.
 Karlowitz b. Breslau II 423.
 Karlsberg Kr. Lauban 360.
 Karlsberg a. d. Heuscheuer Kr. Neurode 5. 78. 79. 211. 215. 222. 235. 239. 244. 250. II 256.
 Karlsbrunn O/S. 60.
 Karlsburg Kr. Brieg 363.
 Karlsdorf Kr. Bunzlau 418.
 Karlshof Kr. Bunzlau II 552.
 Karlsmarkt Kr. Brieg 319. 365. II 433.
 Karlsruhe O/S. 250. 365. II 9. 131. 137. 138. 199. 433.
 Karlsthal auf d. Isergebirge II 512. 521.
 Karlsthal Kr. Gr.-Strehlitz II 133.
 Karmerau Kr. Oppeln 360.
 Karmunkau Kr. Rosenberg II 9.
 Karolath Kr. Freystadt 136. 178. 230. 295. 296. II 473. 635. 640. 641. 650.
 Karpathen 49—52. 155. 156. 162. 168. 178. 204. 247. 270. 420. II 391. 395. 495.
 Karpenstein, Burg, b. Landeck II 255.
 Karschin Kr. Grünberg 367.
 Karsten Centrum, Grube, Kr. Beuthen II 82.
 Karwin O/S. II 39. 44.
 Kaschbach Kr. Reichenbach II 330.
 Kasimir Kr. Leobschütz 365. II 161. 168. 375.
 Katscher Kr. Leobschütz 44. 157. 336. II 10. 32. 153. 157. 165.
 Kattern Kr. Breslau II 371.
 Kattowitz (43175) II 31. 62. 64. 74. 82. 85. 93. 101. 108. 112. 113. 114. 126. — Herrsch. Kattowitz-Myslowitz II 9. 58. 60. 76. 96. — Kreis K. 258. 281. 286. 289. 290. 294. 315. 319. 370. 391. II 19. 26. 82. 97. 101. 106. 113—115.
 Katzbach, Die 68. 109—115. 123. 126. 133. 134. 139. 174—177. 185. 271. 273. 279. 290. 337. 352. 355. 410. 414—418 (mit Karte). II 192. 193. 293. 294. 297. 340. 350. 354—360. 364. 377. 530—533. 541. 543—547. 600. 623. — Die Schlacht a. d. K. 30. 398. 414—417. II 494.
 Katzengebirge, Das 133. 135. 177. II 430.
 Kauder Kr. Bolkenhain 111.
 Kauffung Kr. Schönan 111. 380. II 532—534. 543. 544.

- Kaulwitz Kr. Namslau II 435.
 Kawallen Kr. Breslau II 378.
 Kehle, Ober-, Kr. Trebnitz 325.
 Keilendorf Kr. Glatz 74. 78.
 Keltsch Kr. Gr.-Strehlitz II 10. 134. 135.
 Kemnitz, Alt-, Kr. Hirschberg II 484. 515. 522. 556.
 Kemnitz, Die II 481.
 Kemnitzkamm, Der 107. II 522.
 Kempczowitz Kr. Tarnowitz II 123.
 Kempen Prov. Posen 132. II 191. 429. 434. 436. 440.
 Kerzdorf Kr. Lauban II 563. 567.
 Kessel Kr. Glatz 74.
 Kesselberge bei Herzogswaldau Kr. Bunzlau II 535.
 Kesselkoppe, Die 99. 103. 287. II 486.
 Kesselsdorf Kr. Löwenberg II 552.
 Kesselsdorf Kr. Militsch 363.
 Ketschdorf Kr. Schönau 111. II 543.
 Keula Kr. Rothenburg II 590.
 Kieferberg bei Sadewitz Kr. Nimpsch 124.
 Kieferberg bei Tarchwitz Kr. Nimpsch 126.
 Kieferstädtel Kr. Gleiwitz 366. II 10. 49. 80. 95. 96. 97. 121. 124.
 Kiehn-Berg bei Lähn 117.
 Kieslingswalde Kr. Habelschwerdt 76. II 197. 260. 262. — Herrschaft II 253.
 Kieslingswalder Berge O/L. II 564. 594. 610.
 Kiew II 382.
 Kindelsdorf Kr. Landeshut 42. II 212.
 Kirchberg, Der, b. Schlaup 164.
 Kittlitztreben Kr. Bunzlau II 590. 605. 608.
 Kitzelberg, Der, bei Kauffung 111. II 532—534.
 Klebsch Kr. Ratibor II 162.
 Klein-, s. d. Stammnamen.
 Kleinburg b. Breslau II 418. 419.
 Kleinitz Kr. Grünberg 367. II 473. 651.
 Kleophasgrube bei Zalenze Kr. Kattowitz II 41. 113.
 Kleppen, Alt-, Kr. Sagan II 645.
 Klettendorf Kr. Breslau II 198. 328.
 Klessengrund, Der 64.
 Kleuschnitz Kr. Falkenberg II 184.
 Kleve, Rheinprov. 207. 208.
 Klitschdorf a/Q. Kr. Bunzlau 110. 117. 120. 139. II 212. 473. 548. 564. 608. 609.
 Klodnitz, Die 128. 129. 138. 176. 235. 256. 272. II 52. 53. 79. 85. 93. 96. 97. 116. 120—124. 145. 146. 150. 159.
 Klodnitzkanal 199. 203. II 55. 93. 120. 145. 146. 244.
 Knappberg, Der, b. Marklissa II 565.
 Kniegnitz, Kl., Kr. Nimpsch 206. 216. 239.
 Knischwitz Kr. Ohlau 9.
 Knurow Kr. Rybnik II 35.
 Kobelwasser, Das 279.
 Koberwitz Kr. Breslau II 326. 328.
 Kobylagóra Prov. Posen 132. 133. II 442.
 Kobylin Prov. Posen 410.
 Kochanowitz Kr. Lublinitz II 9. 132.
 Kocheztütz Kr. Lublinitz II 9. 132.
 Kochelfall, Der 101.
 Kodersdorf Kr. Rothenburg II 584.
 Köben Kr. Steinau 133. 135. 177. II 625. 627. 643.
 Köhlerberg, Der, b. Freudenthal 57.
 Köln II 385. 389. 416.
 Köln, Neu-, Kr. Brieg 363.
 Költchen-Berge, Die 125. II 333. 334. 345.
 Königgrätz 408.
 Königin - Luise - Grube bei Zabrze II 44. 53. 55. 56. 65. 119. 120.
 Königreichwald s. von Trautenau 404.
 Königsbruch Kr. Guhrau 363. II 463.
 Königshain Kr. Guhrau II 463.
 Königsdorf-Jastrzemb Kreis Rybnik 157. 256. II 91. 92.
 Königgrube b. Königshütte II 53. 55. 56. 61. 65. 107. 111.
 Königshain Kr. Glatz II 211.
 — -er Spitzberg 66. II 255.
 Königshain Kr. Görlitz 121. II 562. 580. 581. 584. — -er Berge 121. 122. 300. II 472. 561—563. 584. 594. 620.
 Königshain Kr. Landeshut 42. 96. II 211. 212. — Paß II 236.
 Königshütte (72640) 366. 391. II 38. 40. 45. 47. 56. 61. 68. 70. 73. 74. 78. 82. 101. 102. 106. 107—111. 118. 119. 504.
 Königshuld Kr. Oppeln 362. II 52. 135.
 Königswalde Kr. Neurode II 211. 272. 278. — Spitzberg II 272. 278.
 Königszelt Kr. Schweidnitz 408. II 202. 337. 342.
 Könnteberg, Der II 586.

- Kösling Kr. Leobschütz II 157.
- Kohlau Kr. Waldenburg II 237. 238. 248.
- Kohlendorf Kr. Neurode II 248. 269.
- Kohlfurt Kr. Görlitz 278. II 526. 569. 580. 586. 587. 592. 594. 615. 621.
- Kohlhöhe Kr. Striegau II 351.
- Koischwitz Kr. Liegnitz II 351.
- Koitz Kr. Liegnitz II 452.
- Kokoschütz Kr. Rybnik 157.
- Kolbenberg, Der 94. II 236.
- Kolberg 180.
- Kolbnitz Kr. Jauer 110. 126. II 531. 542.
- Kollande Kr. Militsch II 457.
- Kolo a/W. 137.
- Kolonnowska Kr. Gr.-Strehlitz II 133. 134.
- Kolzig Kr. Grünberg II 651.
- Komeise Kr. Leobschütz II 158.
- Konitz W/Pr. II 382.
- Konradau Kr. Wartenberg II 444.
- Konradsdorf bei Haynau II 546.
- Konradsthal Kr. Waldenburg II 237. 238.
- Konradswaldau Kr. Landes-
hut II 287. 542.
- Konradswaldau Kr. Schönan
115. II 531.
- Konradswaldau Kr. Schweid-
nitz II 342. 343.
- Konstadt 292. II 5. 353. 430.
432. 433. 436. 438.
- Kontopp Kr. Grünberg 136.
II 634. 641. 650. 651.
- Konty Kr. Oppeln 200.
- Kopatsch b. Goldberg II 530.
- Koppen Kr. Brieg 189. 315.
- Koppenplan, Der 97. 98. 102.
171. 279.
- Koppenteiche, Die 311.
- Koppitz Kr. Grottkau 413.
II 9. 61. 199. 315. 318.
- Korangelwitz Kr. Guhrau II 451.
- Korsarenberg, Der 133.
- Korzyniec, Der, Kr. Pleß II 85. 88.
- Koschentin Kr. Lublinitz II 8. 9. 128. 131. 134. 135.
- Koschmin Prov. Posen II 429.
- Kosel (7830) 30. 156. 168. 175.
180. 315. 398. 409. II 4.
32. 95. 117. 120. 124. 142.
145—147. 153. 169. 184.
185. 186. 187. 189. 190.
198. 199. 393. — Kastel-
lanei 36. 344. — Hafen
199. II 147. 393. — Kreis
258. 264. 286. 290. 292.
304. 305. 315. 317. 370.
II 26. 98. 126. 145—147.
150. 151. 163. 173.
- Kosel bei Breslau II 421.
- Kosemitz Kr. Nimptsch II 316.
- Koske Kr. Kosel II 163.
- Koslowagora Kr. Tarnowitz
II 33. 56.
- Kostau Kr. Kreuzburg II 9.
- Kosten Prov. Posen II 382.
384.
- Kostenblut Kr. Neumarkt II 345. 346. 352.
- Kostenthal Kr. Kosel 366.
II 168.
- Kostow (Kosztow) Kr. Pleß
44. II 4. 87.
- Kottbus 135. II 580. 592.
611.
- Kottwitz Kr. Breslau 177.
189. II 433.
- Kottwitz Kr. Glogau II 474.
- Kotzenau Kr. Lüben 302.
II 212. 473. 600. 601. 602.
603. 605. II 212. 473.
- Kowollowska Kr. Gr.-Streh-
litz II 133.
- Krackwitz Kr. Neiße II 304.
- Kräbersteine, Die 101. II 512.
- Kraika s. Kreika.
- Krain Kr. Strehlen 291. II 362.
- Krakau 37. 39. 47. 52. 131.
156. 372. II 84. 86. 87.
89. 106. 114. 117. 123.
136. 143. 148. 336. 382.
384. 386. 392. 402. 417.
432. 435. 436. — Bis-
tum 36. 44. II 14. — Re-
publik 31. II 21. 389.
- Krampe Kr. Grünberg II 646.
- Krampf Kr. Sprottau 278.
- Kranowitz Kr. Ratibor II 163.
165.
- Krappitz Kr. Oppeln (3700)
130. 138. 175. 176. 187.
200. 333. II 125. 147. 151.
167. 170. 176. 179. 189. —
Herrsch. Krappitz-Rogau
II 10. 47. 147.
- Krascheow Kr. Oppeln II 130.
- Kraschnitz Kr. Militsch II 457.
- Kraupenberg b. Qualisch 90.
- Krauschen, Gr.-, Kr. Bunzlau
II 555.
- Krauschwitz Kr. Rothenburg
367. II 595. 599.
- Krausebänden 289.
- Krautenwalde Ö/S. 58. 59.
62. 65. 66. 342. 400. II 235. 306. 307.
- Krawarn, Deutsch-, Kr. Ra-
tibor 250. II 157.
- Krawarn, Poln.-, Kr. Ratibor
II 10.
- Krayn Kr. Liegnitz 414. II 362.
- Kreba Kr. Rothenburg 278.
II 587. 590. 620.
- Kregler, Der, Kr. Bolkenhain
II 292. 293.
- Kreidel Kr. Wohlau II 452.
- Kreika Kr. Breslau 140. 147.
II 328.

- Kreisau Kr. Schweidnitz 414.
II 334.
- Krempa Kr. Gr.-Strehlitz
200.
- Kressenbach, Der 75. 76.
- Kreuz, Das Steinerne, Paß-
höhe im Heuscheuergeb.
II 268.
- Kreuzberg, Der, b. Striegau
126.
- Kreuzburg (11590) 206. 214.
215. 217. 226. 239. II 64.
128. 135—138. 366. 382.
430. 431. 432. 440. 483. —
Kreis 258. 292. 355. 370.
II 5. 26. 138. 192. 195.
429. 431—433.
- Kreuzburgerhütte Kr. Oppeln
II 52. 131. 137.
- Kreuzendorf Kr. Leobschütz
342.
- Kreuzenort Kr. Ratibor II 145.
- Krieblowitz Kr. Breslau II 198.
324. 346.
- Krier Kr. Pleß II 90.
- Krintsch Kr. Neumarkt II 352.
- Krischa-Tetta Kr. Görlitz
II 580.
- Krkonos, Der 99.
- Krogullno Kr. Oppeln II 137.
- Kroischwitz Kr. Schweidnitz
II 335.
- Kromnitz Kr. Bunzlau II 608.
- Kronstadt a/A. 72. II 263.
- Krossen 37. 175. 179. 180.
189. 193. 230. 295. 347.
II 471. 473. 627. 642. —
Kastellanei 36. 610.
- Krotzel Kr. Schweidnitz 125.
- Krummendorf Kr. Strehlen
II 321.
- Krummhübel Kr. Hirschberg
97. 98. 235. II 487. 489.
510. 511. 518.
- Krummöls Kr. Löwenberg
112. 153. 406. II 524. 556.
- Kryhnwasser, Das 123. II
320. 321.
- Krysanowitz Kr. Rosenberg
II 132.
- Krzepice 47. II 136. 432.
- Krzyszowice 143.
- Kuchelna Kr. Ratibor 316.
II 10. 145.
- Kudowa Kr. Glatz 73. 74.
366. 402. II 257/8.
- Küpper Kr. Lauban II 571.
- Küpper Kr. Sprottau II 608.
- Küstrin 184.
- Kuhbrück Kr. Trebnitz II 445.
- Kuhländchen, Das 157. 173.
II 140.
- Kuhnau Kr. Kreuzburg II 432.
- Kuhnern Kr. Striegau II 352.
- Kujau Kr. Neustadt II 9. 170.
178.
- Kulm Kr. Steinau II 470.
625.
- Kummernigk Kr. Trebnitz
273.
- Kunern Kr. Wohlau 291. II
361. 362.
- Kunigunde, Zinkhütte, Kreis
Kattowitz II 76.
- Kunitz Kr. Liegnitz II 351.
- K-er See 279. 308. 351.
- Kunnersdorf bei Hirschberg
II 481. 516. 518.
- Kunzensdorf Kr. Habelschw.
II 253. 255.
- Kunzensdorf Kr. Kreuzburg
II 432.
- Kunzensdorf, Gräfl., Kr. Lö-
wenberg II 522.
- Kunzensdorf unterm Walde
Kr. Löwenberg II 552.
- Kunzensdorf, Groß-, Kr. Neiße
II 315.
- Kunzensdorf Kr. Neurode II
248. 249. 269. 271.
- Kunzensdorf Kr. Neustadt
II 10.
- Kunzensdorf Kr. Schweidnitz
396. 397. II 338.
- Kunzensdorf Kr. Steinau II
625.
- Kupferberg Kr. Oppeln 360.
- Kupferberg Kr. Schönau
93. 96. 143. 206. 216.
226. 239. II 190. 484. 485.
505—507. 531.
- Kupp Kr. Oppeln II 131.
- Kupp, Neu-, 360.
- Kusser b. Neusalz II 640.
- Kuttlau Kr. Glogau II 650.
- Kynast, Burg, Kr. Hirschberg
102. II 473. 484. 486. 504.
514. 515.
- Kynsburg Kr. Waldenburg
70. II 278.
- Laasan Kr. Striegau II 343.
350. 352.
- Laband Kr. Gleiwitz (L 4760)
II 9. 40. 97. 120. 121.
- Labitsch Kr. Glatz II 298.
- Lähn Kr. Löwenberg 111.
112. 114. 117. 406. 417.
418. II 483. 494. 497. 499.
500. 516. 549. 550. —
Kastellanei 36. 342—344.
II 481. 549.
- Lähner Mulde 174. 116. 117.
151. II 536. 549.
- Lähnhaus, Burg 116. 117.
II 536. 549.
- Läsgen Kr. Grünberg 175.
207. II 642.
- Lässig Kr. Waldenburg II
203. 238. 243. 247. 248.
286.
- Lässigbach, Der 87. 405.
II 211. 273. 282. 286. 287.
292. 293.
- Läswitz, Groß-, Kr. Liegnitz
II 352.
- Lagiewnik Kr. Beuthen II 107
(jetzt Hohenlinde, 10350).
- Lahnberg, Der, im Rgb. 99.
- Lampersdorf Kr. Franken-
stein II 317. 331.
- Lampersdorf Kr. Öls 302.
II 441.

- Lamsdorf Kr. Falkenberg II 184.
- Landeck Kr. Habelschwerdt 53. 59. 62. 65. 66. 213. 250. II 130. 216. 254—55. 258. 273. 287. 308.
- Landecke, Die 40. 127. 174. II 32. 33. 39. 140. 155. 156.
- Landeshut (13570) 68. 84. 85. 87. 88. 90. 95. 111. 145. 163. 396. 403. 404. 405. 406. II 190. 211. 219. 223. 228. 236. 238. 240. 244. 248. 273. 279. 282. 286. 287. 289. 293. 294. 296. 334. 339. 355. 470—472. 496. 503. 505. 507. 543. — -er Kamm 94—96. II 484. 502. 504. 531. — -er Pforte 42. 93. 307. 342. 400. 403. 404. 407. II 190. 192. 212. 237. 249. 280. 292. 293. 295. 338. 379. — Kreis 258. 293. 357. II 195. 233—235. 272. 287 —292. 478.
- Landeskrone, Die 32. 122. 168. II 561. 575. 581.
- Landgraben, Polnischer und Schlesischer 38. 136. 276. II 465. 466. 645.
- Landrücken, Schlesischer 131—138. 139. 158. 159. 174. 177. 178. 229. 243. 264. 273. 277. 291. 296. 305. 337. II 363. 373. 430. 434. 437. 440. 441. 442 —451. 585. 627. 628. 638. 642—651. — Baltischer 209.
- Landsberg Kr. Rosenberg 48. 131. 132. II 69. 128. 129. 138. 139. 148. 431.
- Landstraße, Die Hohe II 358. 380. 383. 561. 569. 574. 575. 579. 580. 584. 592. 608. 610. 611.
- Landstraße, Die Niedere II 383. 579. 592. 610. 614.
- Lange Berg, Der 87.
- Langenau Kr. Görlitz II 564. 569. 594.
- Langenau Kr. Habelschw. 78. II 261. 263.
- Langenau, Frstl. u. Langenau, Lehn-, Kr. Leobschütz II 165.
- Langenau Kr. Löwenberg II 16. II 543.
- Langenbielau Kr. Reichenbach (L 18500) 125. II 197. 229. 230. 231. 235. 270. 329. 330. 331. 334.
- Langenbrück Kr. Habelschw. 75.
- Langenbrück Kr. Neustadt II 172.
- Langendorf Kr. Gleiwitz II 133.
- Langendorf Kr. Neiße II 172. 319.
- Langenöls Kr. Lauban 107. 153. 406. II 524. 556. 557.
- Langenvorwerk Kr. Löwenberg 345. II 550.
- Langwaltersdorf Kr. Waldenburg 42. II 273.
- Langwasser Kr. Löwenberg II 500. 522.
- Lansitz Kr. Grünberg II 646.
- Laskowitz Kr. Ohlau II 198. 370. 433.
- Lassoth Kr. Neiße II 318.
- Lauban 108. 109. 112. 121. 143. 360. 405. 407. II 470 —472. 496. 501. 522. 524. 537. 539. 540. 550. 551. 557. 562. 564—566. 567 —569. 570. 580. 593. — Kreis 194. 258. 287. 294. II 478. 564—571. — Bach II 564. 567. 570.
- Laube b. Bodenbach II 391.
- Lauenburg in Pommern 209. 224.
- Laura, Gräfin, Kohlengrube II 110.
- Laurahütte Kr. Kattowitz (16120) II 45. 61. 82. 106. 108. 110. 119. 504.
- Lausitz 36. 43. 45. 46. 108. 121. 138. 139. 149. 153. 226. 278. 307. 310. 327. 341. 359. 360. 405. 407. 418. II 194. 289. 357. 392. 465. 474. 526. 527. 528. 537. 549. 555. 558—562. 646. 648. — -er Pforte 52. 93. 336. 400.
- Lausitzbach, Der, b. Wigandsthal II 527.
- Lauterbach Kr. Bolkenhain II 199. 295.
- Lauterbach Kr. Reichenbach 124.
- Lazarowka Kr. Tarnowitz II 55.
- Lazisk Kr. Pleß II 37. 85.
- Lebus 37. 180.
- Lehmgruben bei Breslau II 425.
- Lehmwasser Kr. Waldenburg II 248.
- Leipe Kr. Jauer II 473. 531. 542. 543.
- Leipe, Groß-, Kr. Trebnitz II 450.
- Leipzig 153. 358. 380. II 219. 235. 281. 291. 358. 380. 383—386. 417. 425. 559. 579. 592. 629. 648.
- Leisebach, Der, zw. Neumarkt u. Liegnitz II 350.
- Leisersdorf b. Haynau II 546.
- Lemberg II 417.
- Lenczyce in Polen 137. 357.
- Lendzin Kr. Pleß II 40. 86.
- Lensczok Kr. Ratibor II 95.
- Lentsch Kr. Neiße II 304. 316.
- Leobschütz (13080) 40. 175. 206. 214. 215. 239. 264. 336. II 152. 154. 166. 167.

169. — Kreis 44. 127. 258.
264. 271. 284. 287. 296.
315. 316. 365. 366. 370.
373. II 5. 19. 26. 144.
153. 157—166. 173. 174.
256.
Lerchenberg, Der, b. Sandau
a/B. 114.
Lerchenberg b. Lähn 116.
Lerchenborn Kr. Lüben II
602.
Leschen Kr. Sprottau 348.
II 498. 590. 608.
Leschkowitz Kr. Glogau II
625.
Leschnica, Die, bei Loslau
II 92.
Leschnitz Kr. Groß-Strehlitz
129. 264. II 124. 125.
Leschwitz Kr. Görlitz 301.
II 571.
Leuber Kr. Neustadt II 173.
Leubus Kr. Wohlau 110. 133.
139. 177. 180. 195. 275.
291. 295. 296. 315. 346.
347. 352. 360. 373. 410.
II 11. 196. 197. 293. 348.
365. 374. 375. 447. 452.
472. 542.
Leubusch, Neu-, Kr. Brieg
363.
Leuthen Kr. Neumarkt 409.
410.
Leuthen Kr. Sagan 134.
Leutmannsdorf Kr. Schweid-
nitz II 329. 334.
Lewin 73. 74. 402. II 205.
225. — er Ländchen 44.
74. 402. II 229. 251. 256
— 258.
Lichtenau Kr. Lauban II 564.
566. 567. 569. 570.
Lichtenau in Böhmen II 262.
Lichtenwalde Kr. Habel-
schwerdt 222. 235. 243.
255.
Liebau Kr. Landeshut 84.
85. 88. 95. 96. 149. 403.
404. 405. II 192. 212. 273.
275. 288. 289. 292. 502.
Liebenhain Kr. Gr.-Strehlitz
II 133.
Liebenthal Kr. Löwenberg
107. 143. II 524. 556.
Liebenthal Kr. Militsch 363.
Liebersdorf Kr. Landeshut
II 287. 292.
Liebichau Kr. Waldenburg
II 338.
Liebwerda in Böhmen 106.
II 522.
Liegnitz (66620) 134. 139.
222. 224. 239. 250. 264.
265. 273. 279. 282. 291.
308. 334. 352. 357. 374.
391. 406. 410. 414—417 mit
Karte. 419. II 192. 202. 230.
297. 311. 335. 337. 350—
352. 353. 355. 356. 357.
380. 421. 452. 470—474.
482. 496. 517. 526. 540.
551. 553. 554. 592. 601.
610. 611. 624. 630. 631.
648. — Kastellanei 344. —
Herzogtum 37. II 340. 548.
— Kreis 284. 289—293.
306. 318. 319. 363. II 195.
257. 478. 586. — Reg-
Bez. 45. 257. 258. 276.
281—283. 286. 289. 291
— 293. 297. 298. 303. 305.
314. 315. 320. 358. 370.
371. 387—392. II 8. 26.
192. 327. 498. 589. 600.
Lieske in sächs. O/L. II 596.
Lilienthal b. Breslau II 424.
Limburg, Neu-, Kr. Brieg
363.
Linda Kr. Lauban II 564.
565. 570. 571.
Linden Kr. Brieg II 364.
369.
Lindenau Kr. Grottkau II
319.
Lindewiese Kr. Neiße 34. 40.
II 189. 304. 305.
Linsdorfer Wald in Böhmen
II 251.
Lipine Kr. Beuthen (18170)
II 82. 108. 118. 128. 135.
Lipsa Kr. Hoyerswerda II
621.
Liptin Kr. Leobschütz 366.
Lissa (Deutsch-) Kr. Neu-
markt (L 4520) II 334. 348.
349. 352. 353.
Lissa Prov. Posen II 465.
631. 634.
Lissau Kr. Lublinitz II 9.
Lißwarthe, Die 39. 43. 45.
47. 132. 420. II 128. 129.
131. 132. 136. 138.
Lobris Kr. Jauer II 352.
Lochauer Heide II 585.
Lodz II 390. 445.
Löbau in Sachsen 368. II
562. 575. — er Berg 122.
II 561. — er Wasser II
558.
Löwen Kr. Brieg 202. 229.
412. II 177. 178. 179. 181.
182. 183. 315.
Löwenberg 113. 114. 118.
119. 230. 355. 357. 405.
406. 417. 418. II 279.
355. 483. 517. 525. 526.
530. 535. 547. 549—552.
554. 556. — Kreis 194.
258. 284. 286—290. 292.
293. 297. 304. 316. 318.
320. 357. 391. II 478. 568.
— er Mulde 67. 68. 84.
114. 117—120. 147. 151.
153. II 190. 470. 532. 535.
536. 550. 553. 554. 556.
562. 564. 589. 609.
Löwengrund, Der, an der
Schneekoppe 97.
Löwenkuppe, Die, in Ö/S.
63.
Löwenstein Kr. Frankenstein
II 300. 301.
Lohe, Die (vorm. Slenza) 33.
123. 124. 168. 176. 192.

264. 337. 358. 413. II 297.
 320. 323. 325—328. 344.
 347. 348. 378. 379.
 Lohe, Die Kleine 413. II
 327.
 Lohsa Kr. Hoyerswerda 312.
 II 473. 621.
 Lomnitz, Alt-, Kr. Habel-
 schwerdt II 262.
 Lomnitz Kr. Hirschberg II
 507. 508.
 Lomnitz Kr. Waldenburg II
 248. 276. 277.
 Lomnitz, Die, im Rgb. 101.
 104. 171. II 481. 497. 507.
 512.
 Lonkau Kr. Pleß II 89.
 Lorenzdorf (Lorzendorf) Kr.
 Bunzlau II 590. 609.
 Loslau Kr. Rybnik II 4. 39.
 92.
 Louisenfeld Kr. Brieg 363.
 Lowkowitz Kr. Kreuzburg
 II 432.
 Lubetzko-Berg, Der, b. Lubli-
 nitz 131.
 Lubie Kr. Gleiwitz II 10.
 Lublin II 382.
 Lublinitz (4160) 131. 132. II
 128. 129. 135. 136. 390. —
 Kreis 39. 258. 281. 282.
 286. 289. 290. 294. 304.
 305. 318. 355. 370. 391.
 392. II 7. 26. 128. 129.
 131—136. 139. 589.
 Lubowitz Kr. Ratibor 127.
 128. 347. II 143.
 Lubschau Kr. Lublinitz II
 128. 131.
 Luckenwalde II 626.
 Ludwigzowitz Kr. Ratibor
 II 156.
 Ludwigsbaude im Isergebirge
 II 522.
 Ludwigsdorf Kr. Görlitz II
 563. 564. 572.
 Ludwigsdorf Kr. Kreuzburg
 II 431.
 Ludwigsdorf Kr. Löwenberg
 II 547.
 Ludwigsdorf Kr. Neiße II 172.
 Ludwigsdorf Kr. Neurode
 (3685) II 249. 272.
 Ludwigsdorf Kr. Schönau
 111.
 Ludwigsdorf Kr. Schweidnitz
 II 334.
 Lübben II 626.
 Lübben Kr. Guhrau II 451.
 Lübeck 180.
 Lüben 273. 355. II 210. 383.
 592. 601. 602. 605. 625.
 644. — Kreis 257. 391.
 II 359. 478. 586.
 Lüneburg 180. II 638.
 Luge, Die, bei Nesigode II
 458. 459.
 Lugier (Lygier) 32. 328. 329.
 Lugknitz Kr. Rothenburg II
 599.
 Lunitz oder Luntze, Die II
 573. 648.
 Luthrötha b. Sagan II 612.
 Luzine Kr. Trebnitz 364.
Machau i. B. II 268.
 Mädelwiese, Die 99. II 490.
 Mähren 35. 40. 41. 44. 46.
 52. 53. 56. 62. 63. 156.
 226. 321. 326. 327. 328.
 339. 342. 365. 373. 399.
 401. II 190. 194. 219. 262.
 305. 306. 471.
 Mährische Pforte 52. 55. 157.
 162. 173. 306. 333. 336.
 400. II 143. 154. 156. 379.
 391. 392.
 Märtenstein, Der 111.
 Magdeburg II 363. 397. 416.
 579. 611.
 Magnitz Kr. Breslau II 328.
 Mahlendorf Kr. Falkenberg
 II 213.
 Maifritzdorf Kr. Frankenstein
 II 213. 303. 319.
 Mainz II 416.
 Maiwaldau Kr. Schönau II
 481. 543.
 Malapane Kr. Oppeln II 52.
 54. 135. 256.
 Malapane, Die 39. 131. 138.
 174. 176. 187. 256. 353.
 II 4. 7. 52. 68. 116. 122.
 127—136. 137. 149. 150.
 161. 175. 183.
 Maliers Kr. Öls 364.
 Malitsch Kr. Janer II 199.
 352. 473. 542.
 Mallnitz Kr. Sprottau 305.
 II 473. 590. 591. 609. 640.
 Maltsh Kr. Neumarkt 189.
 II 244. 340. 353. 355. 359.
 365. 373. 452.
 March, Die 55. 59. 60. 62.
 63. 64. 162. 336. II 154.
 201. 251. 391.
 Margareth Kr. Breslau II 365.
 433.
 Maria Schnee Kr. Habelschw.
 64.
 Marienhütte bei Kotzenau
 II 603.
 Marienhütte bei Mallnitz
 II 609.
 Marienstern, Klost., i. Sachs.
 II 472.
 Markausch in Böhmen 151.
 Markersdorf Kr. Görlitz II
 671. 673.
 Marklissa Kr. Lauban (Tal-
 sperre) 108. 153. 360. II 388.
 494. 499—501. 524. 526.
 527. 528. 557. 559. 565—
 567. 568. 595.
 Martha (Grube u. Hütte) Kr.
 Frankenstein II 316.
 Martinwaldau Kr. Bunzlau
 II 547.
 Massel Kr. Trebnitz 337.
 II 447.
 Masselwitz Kr. Breslau II 378.
 Matzdorf Kr. Löwenberg II
 552.
 Matzwitz Kr. Grottkau II 309.

- Mauer Kr. Löwenberg (Talsperre) 202. II 482. 500. 501. 549. 595.
- Medzibor vgl. Mittelwalde.
- Meffersdorf Kr. Lauban 6. 360. II 527.
- Mehltheuer Kr. Strehlen 366. 413. II 323.
- Meiseberg, Der, bei Grünberg II 646.
- Meißen 36. 45. 348. 373. II 249. 283. 551. 558.
- Melchior, Grube b. Dittersbach II 248. 283.
- Meleschwitz Kr. Breslau II 370.
- Melkgelte, Die, Kr. Schönau 111.
- Mellendorf Kr. Reichenbach II 334.
- Melochwitz Kr. Militsch II 446.
- Melzergrund, Der 97. 98. 171. 249.
- Memel II 565.
- Mengelsdorf Kr. Görlitz II 562.
- Mense, Die Hohe 73. 74. 150. II 217.
- Merzdorf Kr. Bolkenhain II 192. 227. 293. 340. 343. 353. 533. 543.
- Meschkau Kr. Glogau II 644.
- Meseritz Prov. Posen 174.
- Messendorfer Berg, Der, Ö/S. 57.
- Mettau, Die 74. 403. II 257. 275.
- Mettkau Kr. Neumarkt II 345. 346.
- Michalkowitz Kr. Kattowitz II 9.
- Michelau Kr. Brieg 412. II 315.
- Michelsbaude auf dem Isergebirge II 521.
- Michelsdorf Kr. Landeshut 42. II 212.
- Miechowitz Kr. Beuthen (12240) II 9. 47. 50. 72. 82. 118. 122.
- Mikultschütz Kr. Tarnowitz (L 13830) II 80. 124.
- Militsch (3790) 133. 135. 136. 419. II 197. 379. 382. 403. 438. 440. 445. 446. 447. 449. 453. 455—457. 458. — Kastellanei 36. 344. II 455. — Kreis 258. 282. 284. 286. 287. 289. 293. 294. 302. 304—306. 310. 364. 365. 391. II 195. 197. 429. 453.
- Milkau Kr. Sprottau II 641.
- Milleschauer, Der, b. Teplitz 96.
- Milzener (Lausitz) 33.
- Milzig Kr. Grünberg II 641.
- Minkowsky Kr. Namslau II 434.
- Mischline Kr. Gr.-Strehlitz II 137.
- Miserau Kr. Pleß II 90.
- Mittagstein, Der, auf d. Rgb. 103.
- Mittel-, s. d. Stamminamen.
- Mittellandkanal II 249.
- Mittelschlesien 256. 284. 286. 296. 303—305. 312. 401. II 189—466 (vgl. Inhalt). 469. 471. 474. 624. — Vorberge 122—126. — Ebene 138. 139. 167. 241. 243. 264. 284. 286. 290. 308. 395. 405. II 297—363 (vgl. Inhalt). 469. 586.
- Mittelwalde Kr. Habelschw. 55. 401. 402. II 197. 251. 253. 262. 263. 326. 401. 402.
- Mittelwalde, Neu- (Medzibor) Kr. Wartenberg 133. 365. II 440. 444.
- Mleczna, Die, Kr. Pleß II 87.
- Mochalla Kr. Lublinitz II 128.
- Mochau Kr. Schönau II 542.
- Mochbern, Groß-, b. Breslau II 348.
- Mochbern, Klein-, II 421.
- Mochenberg, Der, Kr. Jauer 114.
- Modelsdorf b. Haynau II 546.
- Modlau Kr. Bunzlau 302. II 473. 547. 590. 605. 625. 640.
- Modritz b. Neusalz II 638.
- Modrzejow an der Przemsza II 114.
- Möhlten Kr. Glatz II 269.
- Mölke Kr. Neurode II 238. 249. 269. 271.
- Mönchswald, Der, Kr. Jauer II 472. 542.
- Mogwitz Kr. Grottkau II 319.
- Mohra, Die 58. 61. II 154. 216. 254. 260.
- Mois Kr. Löwenberg 118.
- Moisdorf Kr. Jauer 110.
- Mojawola Kr. Wartenberg II 197. 444.
- Mokrau Kr. Pleß II 10. 85.
- Mollwitz Kr. Brieg 412. II 324.
- Moltkefelsen, Der, in Schreiberhau 106. II 512.
- Mondschütz Kr. Wohlau 322. II 452.
- Moosbruch, Der, bei Reihwiesen 279.
- Morgenroth Kr. Beuthen II 82. 118.
- Morgenstern, Grube bei Altwasser II 242. 248.
- Morischau Kr. Glatz II 298.
- Moschen Kr. Neustadt II 170.
- Moschin, Prov. Posen 137.
- Moselache, Alt- und Neu-, Kr. Brieg 363. II 368.
- Moselache, Die, bei Brieg II 364.
- Moys Kr. Görlitz II 566. 570.
- Mschanna Kr. Rybnik II 39.
- Mstow a. d. Warthe II 353.

- Mühlatschütz Kr. Öls 364.
II 370. 434.
Mühlberg, Der, b. Kauffung
II 532. 533.
Mühldorf Kr. Grünberg 367.
Mühlrose Kr. Rothenburg
255. 278.
Müllmen, Deutsch-, Kr. Neu-
stadt II 170.
München II 385. 425.
Münchhausen Kr. Oppeln
360.
Münsterberg (8640) 126. 250.
362. II 215. 279. 308. 309.
317. 320. 321. 322. 323.
— Kreis 258. 284. 286.
290. 296. 316. 318. II 321
— 323. 327. 332.
Muhrau Kr. Striegau II 350.
351.
Mullwitz Kr. Falkenberg 127.
II 182. 183. 315.
Mummel, Die 43. 99. II 521.
Murow Kr. Oppeln II 131.
Muskau Kr. Rothenburg 134.
165. 278. 301. II 473. 498.
558. 594. 595. 597. 598.
615—618. — Heide II 589.
620. 621.
Myslowitz (17840) 203. II 40.
47. 65. 82. 86. 114. 390.
— Herrschaft II 5. 9. 58.
60. 96.
Myslowitzer Wald II 10. 59.
Naasdorf Kr. Neiße II 304.
Nachod in Böhmen 74. 402.
II 154. 204. 251. 257. 258.
Naklo Kr. Tarnowitz II 94.
104.
Namslau (6060) 34. 356. 357.
365. 420. II 137. 189. 366.
370. 382. 384. 432. 434.
435. 436. 440. — Kreis 258.
272. 289. 317—319. 346.
365. 370. 391. II 195. 429.
433. 435.
Naselwitz Kr. Nimptsch 125.
Nassiedel Kr. Leobschütz
II 165.
Naumburg a/B. 134. 135.
158. 277. 353. 610. 645.
Naumburg a/Q. 152. II 496.
537. 550. 555. 556. 567.
Naundorf Kr. Luckau II 622.
Neiße (25930) 14. 153. 168.
206. 214. 215. 229. 239.
250. 355. 357. 398. 408.
412. 413. II 166. 169. 172.
175. 179. 181. 182. 184.
191. 192. 202. 213. 304.
305. 307. 308. 310—314.
317. 322. 324. 329. 335.
353. 358. 359. 366. 379. —
Land (Fürstentum) 41. 43.
47. 353. II 4. 5. 153. 185.
202. 212. 213. 255. 303
— 305. 307. — Kreis 127.
258. 284. 286. 288. 290.
292. 293. 296. 305. 306.
316. 370. II 5. 19. 26. 150.
181. 185. 192. 195. 304
— 314. 317.
Neißer Grenzgebirge 62.
63.
Neiße, Die Glatzer 34. 41.
53—55. 62. 64—67. 70.
86. 90. 123—125. 138.
162. 176. 177. 185. 186.
198. 200. 202. 271. 342.
346. 353. 358. 398. 399.
401. 405. 412. 413. II 149.
150. 172. 175. 177. 179.
182. 183—185. 189. 191.
192. 202. 204—207. 213.
251. 254. 255. 261. 267.
297—320. 325. 328. 329.
357. 364. 368. 377. 392.
615.
Neiße, Die Lausitzer 45. 52.
105. 122. 134. 149. 202.
277. 278. 301. 419. II 471.
497. 498. 501. 558—560.
563. 564. 566. 569—573.
581. 582. 584. 594. 610.
614—619. 621.
Neiße, Die Wütende 110.
111. 342. 352. 396. 414.
416. 417. 418. II 191. 192.
293—295. 297. 350. 354.
355. 356. 542.
Nendza Kr. Ratibor II 93.
95. 144.
Nenkersdorf Kr. Freistadt
II 635.
Ner, Der 137.
Nesigode Kr. Militsch II 458.
Nesselgrund Kr. Habelschw.
II 256.
Nesselkoppe, Die, Ö/S. 63.
Nettkow, Poln., Kr. Grün-
berg 46. II 473. 642. 646.
Neu-, s. d. Stammnamen.
Neudeck Kr. Glatz 66. —
—er Paß 54. 58. 66. 401.
II 255.
Neudeck Kr. Tarnowitz II 8.
9. 10. 33. 47. 59. 60. 80.
102—104. 122. 131.
Neudorf-Commende b. Bres-
lau II 377. 418. 425.
Neudorf, Kgl., Kr. Hoyers-
werda II 596.
Neudorf Kr. Kattowitz (8075)
II 41.
Neudorf Kr. Neurode 71.
II 269.
Neudorf, Kgl., bei Oppeln
(L 5550) II 149. 150.
Neudorf Kr. Reichenbach
II 330.
Neuen Kr. Bunzlau II 552.
Neuhammer Kr. Sagan II 590.
Neuhammer Kr. Sprottau II
472. 591. 609.
Neuhaus, Burg, b. Patschkau
II 309.
Neuhaus, Burg, b. Walden-
burg 88. II 240. 241. 284.
Neuhof Kr. Neumarkt II 352.
Neuhof Kr. Rothenburg II
620.
Neukirch, Deutsch-, Kreis
Leobschütz II 157. 158.

- Neukirch Kr. Schönau 417.
II 531. 544.
- Neuland Kr. Löwenberg 117.
II 199. 532. 535. 550.
- Neumannskoppe (Eulengeb.)
II 272.
- Neumarkt (4980) 355. II 335.
350. 352. 353. 380. 554.
602. — Kreis 194. 258. 284.
291—293. 304. 306. 318.
319. 391. II 195. 363. 373.
429. — -er Platte II 297.
345. 350—354. — -er
Wasser 350. 373.
- Neu-Mittelwalde (Medzibor)
s. Mittelwalde.
- Neundorf, Groß-, Kr. Neiße
II 319.
- Neurode (7730) 42. 71. 85.
144. 206. 216. 239. 402.
II 240. 242. 248. 249. 269.
270. 271. 273. 278. — Kreis
258. 282. 286. 304. 316.
II 195. 229. 235. 243. 252.
256. 267—272.
- Neusalz a/O. Kr. Freistadt
135. 136. 158. 177. 178.
189. 240. 275. 277. 363.
367. II 592. 603. 623. 626.
637—640. 644. 645. 649.
650.
- Neuschloß Kr. Militsch II
197. 456. 457.
- Neustadt a. d. Spree Kreis
Hoyerswerda 278.
- Neustadt i/M. 56.
- Neustadt a. d. Mettau 74.
- Neustadt, Grube, b. Muskau
II 595.
- Neustadt O/S. (18860) 40. 56.
127. 301. 356. II 4. 146. 153.
154. 170. 171. 172. 173.
179. 306. — Kreis 44. 138.
258. 271. 286. 290. 292.
315. 318. 365. 370. 375.
II 26. 173. 174. 185. 186.
- Neustadt in Böhmen 300.
II 527. 567.
- Neustädte Kr. Freistadt II
644. 645.
- Neuwalde Kr. Neiße II 172.
319.
- Neuwedel Kr. Oppeln 362.
- Neuwelt in Böhmen 242.
250—252.
- Nieborowitz Kr. Rybnik II
10. 37.
- Niecha Kr. Görlitz II 571.
- Nieder-, s. d. Stammnamen.
- Niederschlesien 255. 256.
303—305. II 189. 190. 192
—194. 240. 353. 467—
651 (s. Inhalt).
- Niefken Kr. Wartenberg II
444.
- Niesky Kr. Rothenburg 121.
229. 255. 265. II 620.
- Niklasdorf Kr. Grottkau II
318.
- Niklasdorf Kr. Strehlen II
324.
- Niklasdorf Kr. Striegau II
341.
- Nikolai Kr. Pleß (8375) 128.
366. II 85. 86. 87.
- Nikoline Kr. Falkenberg II
315.
- Nikolstadt Kr. Liegnitz II 214.
351. 352. 530.
- Nikrisch Kr. Görlitz II 571.
- Nimkau Kr. Neumarkt 279.
II 365. 373.
- Nimmersatt Kr. Bolkenhain
110. II 294. 543.
- Nimptsch (2170) 33. 123. 356.
403. II 191. 207. 297. 301.
323. 325. 326. 333. 366. —
Kastellane 342. — Kreis
194. 258. 284. 286. 288.
290. 291. 294. 296. 317
—319. II 195. 322. 325—
328. 363. 429.
- Nitterwitz Kr. Grottkau 309.
- Noldau Kr. Namslau II 198.
433.
- Nürnberg II 383. 384. 385.
- Ober-, s. d. Stammnamen.
- Oberglogau Kr. Neustadt
(7030) 230. 357. II 10. 32.
159. 165. 169. 170. 173.
178.
- Oberlausitz 45. 46. 134. 139.
143. 163. 173. 278. 302.
307. 337. 377. II 192. 528.
540. 558. 559. 590. 593.
— -er Hügelland 121—
122. 264. II 558—584.
- Obernigk Kr. Trebnitz 133.
273. II 450.
- Oberschlesien 8. 13—15. 22.
30. 35. 36. 38. 45. 47. 48.
145. 156—158. 165. 168.
178. 222. 224. 226. 241.
256. 290. 295. 296. 300.
303—307. 309. 312. 318.
320. 361. 371. 387. 399.
419. 434. 436. II 1—186
(vgl. Inhalt). 190. 191. 197.
199. 240. 244. 250. 304.
357. 371. 393. 396. 398.
471. 474. 591. 639. vgl.
Oppeln, Reg.-Bez. —
Hügelland 127—131. 138
(doch vgl. II 434). —
Muschelkalkplatte 129—
132. 138. 156. 176. 272.
II 122—127. — Ebene
138. — Kohlenbecken 145.
146. II 32—46.
- Oberwitz Kr. Gr.-Strehlitz
II 33.
- Obra, Die 137. 174. 203.
II 651.
- Obra, Die Faule (Fauler Ober)
37. 136. 137. 174. 175.
178. 183. 185. 192. 194.
276. 623. 628. 641. 649.
650.
- Ochel, Die 135. 136. 174.
623. 645. 646.
- Ochotz Kr. Oppeln II 178.
- Ochsenkopf, Der 88. 90. II
237. 273. 278. 279. 280.
502.

- Oder, Die 28. 29. 35—38.
40. 46. 51. 52. 55. 57. 58.
74. 127. 128. 130—139.
153. 156. 157. 166. 172—
204. 209. 211. 214. 224.
240. 241. 246. 256. 271.
274. 275. 277—280. 301.
302. 305. 307. 311. 312.
326—329. 330. 332. 336
—339. 342. 344—348. 350
—353. 358. 364. 378. 397.
408. 409. 410. 411. 412.
413. 415. 416. 419. II 30.
31. 67. 70. 92. 140—151.
176. 191—194. 198. 199.
212. 244. 251. 297. 315.
324. 325. 327. 329. 343.
348. 350. 351. 357. 358
—360. 363. 364—375. 377
—380. 382. 384. 385. 391.
392—394. 399—412. 414
—417. 419—430. 433.
437. 438. 450. 451. 454.
464. 466. 469. 472. 497.
498. 560. 572. 579. 585.
615. 623—646. 648—650.
651.
Oder, Die Alte, bei Breslau
II 423. 424. 437.
Oderbeltsch Kr. Guhrau 177.
Oderberg 187. 189. 192. 193.
365. II 4. 90. 91. 140. 141.
144.
Oderfurt (Prziwos) II 156.
Odergebirge 57. 157. 241.
Oderhof, Staustufe, Kr. Fal-
kenberg 200. II 177.
Oder - Spree - Kanal, vergl.
Friedrich-Wilhelms-Kanal
Oderufer, Rechtes II 370.
371. 393. 394. 410. 422.
423. 426—430. 435. 452.
Odessa II 391.
Odrau 241.
Ödernitz Kr. Rothenburg II
584.
Öls (II 720) 133. 302. 420.
II 353. 363. 382. 419.
Partsch, Schlesien. II.
434. 436. 437. 438—440.
444. 445. 449. 452. 457.
— Herzogtum II 5. 215.
427. 430. 434. 455. 462.—
Kreis 258. 272. 286. 289.
292—294. 305. 306. 317.
346. 364. 391. II 195. 197.
429. 438. 440. 441. 447.
— Thronlehn II 197. 440.
441.
Öls, Klein-, Kr. Ohlau II 198.
325. 442.
Ölse (Olesnica), Die, b. Öls
II 438.
Ölse, Die (N/S.) 153. 406.
II 524.
Ölsner Berge, Die 125.
Österreich - Ungarn II 389.
391. 392.
Ofen (Buda) II 336.
Ogrodzieniec 47. 131.
Ohlau (9040) 177. 180. 189.
198. 200. 256. 275. 291.
364. II 323. 324. 364—366.
368. 369. 370. 375. 433.
— Kreis 258. 286. 288.
290—292. 319. 324. 365.
II 195. 328. 363. 377.
Ohle, Die 123. 176. 177.
180. 264. 337. 346. 353.
358. 413. II 294. 297. 308.
320—325. 328. 335. 347.
364. 368. 371. 378. 379.
400—402. 404. 407—411.
419. 420. 425. 433.
Olbendorf Kr. Strehlen II
325.
Olbersdorf Kr. Frankenstein
II 319.
Olbersdorf Kr. Reichenbach
125.
Olkusz in Polen 47.
Ollsche Kr. Militsch II 458.
Olmütz 56. 402. II 143. 153.
166. 179. — Bistum 40.
306. II 5. 152—154. 163.
172. 379.
Olobok, Der 38. 135.
Olsa, Die 43. 52. 128. 174.
175. 176. 201. II 83. 92.
140—142.
Olsau, Kr. Ratibor II 141.
Olschowa Kr. Gr.-Strehlitz
II 126.
Opatowitz bei Königgrätz
II 211.
Oppa, Die 43. 44. 55. 58.
59. 60. 61. 127. 173. 175.
241. 271. 336. II 140. 141.
152—159. 165. 166. 379.
Oppaland 33. 34. 40. 290.
312. 342. 374. II 5. 161.
162.
Oppawitza, Die (Goldoppa)
II 153.
Oppeln (33910) 176. 178. 187.
189. 190. 193. 200. 215.
222. 224. 229. 239. 241.
243. 310. 333. 357. 360.
436. II 52. 64. 68. 120. 131.
133—138. 147—149. 169.
175—177. 179. 181. 182.
184. 314. 315. 353. 366.
370. 377. 382. 393. 432.
— Gau, Land 33. 34. 35.
39. — Kastellanei 36. 344.
— Herzogt. 34. 40. II 4
—7. 14. 148. 150. 161.
189. — Kreis 258. 271.
286. 366. II 26. 30. 126.
129. 139. 147—151. 185.
287. 309. 320. 362. 365.
Reg.-Bez. 257. 265. 276.
281/3. 291. 292. 293. 297/8.
303. 305. 314. 315. 320.
II 5. 18. 26. 68. 138. 327.
370. 371. 387—392. 589.
600.
Oppersdorf Kr. Neisse II 319.
Oranienhütte b. Schrecken-
dorf Kr. Habelschwerdt
II 216. 254.
Orlau
Schichten II 35. — Stö-
rung II 39.
Ormontowitz Kr. Pleß II 10.

- Orzegow Kr. Beuthen (14160) II 60. 118.
- Orzesche Kr. Pleß II 37. 39. 44. 62. 85. 86. 90. 91. 95. —er Schichten II 35—38.
- Osseg Kr. Grottkau II 318.
- Ossen Kr. Wartenberg II 444.
- Ossig, Deutsch-, Kr. Görlitz 301. II 571.
- Oßling in der sächs. O/L. II 596.
- Ostpreußen II 228. 229.
- Ostrau, Mährisch- 56. II 32. 39. 41. 44. 84. 142. 143. 156.
- Ostrau, Polnisch- II 44.
- Ostrauer Schichten II 35.
- Ostrawitz, Die 40. 52. 174. 201. II 32. 140. 155.
- Ostrog bei Ratibor (4830) II 143. 144.
- Ostroppa b. Gleiwitz II 97. 121.
- Ostrowo Prov. Posen 222. II 440. 444. 445. 624. —Kreis II 429. 442.
- Ostsee 209. 221. 226. II 224. 380. 381. 392.
- Ostsudeten 54—67. 142. 145. 192. 269. II 310. 357.
- Oswienim (Auschwitz) 36. 39. II 33. 84. 86. 87. 117. 158. 382.
- Oswitz Kr. Breslau II 199. 424.
- Ottendorf Kr. Löwenberg II 522.
- Otterschütz O/L. II 597.
- Otterstein, Der 71.
- Ottitz Kr. Ratibor 322. II 143.
- Ottmachau Kr. Grottkau 357. 412. 413. II 202. 304. 307 —310. 317. 319. 320. 323. —Kastellanei 36. 342. 353. II 304. 305. —Land II 202. 212. 304. 305. 308.
- Ottmuth Kr. Gr.-Strehlitz II 146.
- Ottowald, Herrsch., Kr. Gr.-Strehlitz II 9. 131. 318.
- Paganzer Heide II 645.
- Pallowitz Kr. Rybnik II 91.
- Paniow Kr. Zabrze II 97. 118.
- Panten Kr. Liegnitz 416. II 601.
- Paprotzan Kr. Pleß II 87.
- Parchau Kr. Lüben II 605.
- Parchwitz Kr. Liegnitz 14. II 350. 360. 383. 592. 602. 611. 644.
- Parschnitz bei Trautenau II 292.
- Paruschowitz Kr. Rybnik II 94. —Bohrloch v. 2003 m Tiefe II 34 (neuerdings übertroffen durch die Bohrung bis 2240 m in Czuchow).
- Pathendorf Kr. Wohlau II 453.
- Patschkau (6250) 66. 123. II 305. 308. 309. 317. 321. 322.
- , Alt- 357. II 319.
- Patschkey Kr. Öls II 228. 436.
- Paulus-Hohenzollern, Kohl-Grube, Kr. Beuthen II 118.
- Pause, Die, (vorm. Bautze, Budscow) b. Frankenstein 125. 412. II 191. 202. 207. 209. 210. 301. 319.
- Pawellau Kr. Trebnitz 364.
- Pawelwitz Kr. Trebnitz II 441.
- Pawlowitz Kr. Pleß II 91.
- Pawlowitzke Kr. Kosel II 167.
- Pechern Kr. Sagan II 595.
- Peicherwitz Kr. Neumarkt II 352.
- Peilau Kr. Reichenbach II 225. 229. 330. 333.
- Peile, Die 125. 414. II 191. 202. 219. 330. 332—335. 348.
- Peisern in Polen 37. 137. II 382. 388.
- Peiskersdorf Kr. Reichenbach II 331.
- Peiskretscham Kr. Gleiwitz (5330) II 9. 47. 80. 123. 133.
- Peisterwitz Kr. Ohlau 275. 364. II 364. 368. 433.
- Pentsch Kr. Strehlen 367.
- Penzig Kr. Görlitz II 564. 569. 600. 615.
- Perschnitz Kr. Militsch II 445.
- Peruschen Kr. Wohlau II 451.
- Pest II 391. 395.
- Peter, Sankt 99. II 502.
- Petersburg II 386.
- Petersdorf b. Gleiwitz (eingemeindet) II 121.
- Petersdorf b. Haynau II 546.
- Petersdorf i/R. Kr. Hirschberg II 484. 514. 522.
- Petersgrätz Kr. Gr.-Strehlitz 367. II 133.
- Petershain Kr. Rothenburg 367.
- Petersheide Kr. Grottkau II 304.
- Peterstein, Der 60. 62.
- Peterswaldau Kr. Reichenbach II 229. 230. 329. 330. 331.
- Peterwitz Kr. Frankenstein II 207—210. 317. 319. 620.
- Peterwitz Kr. Grottkau II 304.
- Peterwitz Kr. Jauer II 356.
- Peterwitz Kr. Neiße II 317. 318.
- Peterwitz, Groß-, Kr. Neumarkt 139. II 352.
- Peterwitz, Groß-, Kr. Ratibor 365. II 163.

- Petrowka, Die, Grenzfluß b. Rybnik 128.
- Petrzkowitz Kr. Ratibor II 156.
- Pfaffendorf Kr. Liegnitz 416.
- Pfaffendorf Kr. Reichenbach II 334.
- Pfarrlehne, Die, b. Neurode II 271.
- Pferdekopfsteine, Die II 514.
- Pforten N/L. 135.
- Pforta 351. 352. 373.
- Piastenthal Kr. Brieg 363.
- Piekar, Deutsch-, Kr. Beuthen (L 9340) II 24. 79. 94. 104. 105.
- Pilchowitz Kr. Rybnik 250. II 37. 95. 96. 97. 124.
- Pilgrams Kr. Leobschütz II 162.
- Pilgramsdorf Kr. Goldberg II 546.
- Pilgramsdorf Kr. Pleß II 91.
- Pillica, Die 44.
- Piltsch Kr. Glatz 413. II 205. 265.
- Piltsch Kr. Leobsch. II 165.
- Pilzen Kr. Schweidnitz 414.
- Pitschen Kr. Kreuzburg 34. 38. 48. 132. 148. II 5. 128. 189. 366. 430. 431. 432. 434. 435.
- Pitschenberg, Der, bei Ingramsdorf 126. II 340.
- Pläswitz Kr. Striegau II 356.
- Plagwitz Kr. Löwenberg II 9. 418. II 535. 550. 552.
- Plania b. Ratibor II 144.
- Plawniowitz Kr. Gleiwitz II 9. 98.
- Plechamm, Der, im Rgb. 99.
- Pleß (5315) 36. 168. II 83—85. 89. 96. 120. 158. — Dekanat II 14. — Kreis 194. 203. 258. 279. 286. 287. 289. 290. 294. 300. 306. 317. 318. 370. II 8. 19. 20. 21. 26. 41. 65. 83—91. 98.
99. 129. 158. — Standesherrschaft 272. 310. II 5. 8. 10. 13. 51. 53. 57. 58. 60. 61. 68. 85—91. 248. 611. 636.
- Pleß-Rybniker Hügelland 156. 157. 168. 175. 256. II 83—99.
- Plomnitz Kr. Habelschwerdt II 262.
- Plomnitz, Die II 263.
- Plümkenau Kr. Oppeln 360.
- Podewils Kr. Oppeln 362.
- Podiebrad Kr. Strehlen 363. 366. II 323.
- Poditau Kr. Glatz II 298.
- Podrosche Kr. Rothenburg II 614. 620.
- Podzamcze, Schloß, b. Ogrodzieniec 131.
- Pöpelwitz b. Breslau II 393. 421.
- Pogrzebin Kr. Ratibor II 10. 92.
- Pohldorf Kr. Habelschwerdt 75. 76.
- Pohlom Kr. Gleiwitz II 10. 132.
- Pohlwitz Kr. Liegnitz II 353.
- Poischwitz Kr. Jauer II 356.
- Polen 19. 27. 28. 30. 35. 38. 39. 40. 44. 45. 128. 135. 137. 145. 153. 174. 178. 207. 247. 301. 338—341. 344. 345. 348—351. 357. 358. 360. 361. 362. 364—368. 370. 371. 374. 410. 411. 419. II 194. 204. 302. 305. 325. 336. 382. 384. 385. 386. 390. 398. 403. 427—430. 434. 436. 442. 448. 455. 463. 465. 466. 471. 481. 516. 546. 548. 574. 588. 610. 624. 628. 629. 648. 651.
- Pollitz in Böhmen 42. 91. 241. II 206. 268.
- Polkwitz Kr. Glogau II 592. 601. 605. 625. 644.
- Polnisches Tor im Waldenburger Gebirge II 42. 277.
- Polsnitz Kr. Neumarkt II 346.
- Polsnitz Kr. Waldenburg (4350) II 211. 279. 338.
- Polsnitz, Die (Freiburger Wasser) 84. 396. 408. II 280. 338. 348. 349.
- Pombsen Kr. Jauer II 114. 542.
- Pommern 180. 209. 389. II 386.
- Pommerswitz Kr. Leobschütz II 162.
- Pomisdorf Kr. Münsterberg 123.
- Ponoschau Kr. Lublinitz II 9. 128. 132.
- Popelau Kr. Rybnik 215. 222. 224. 239. II 92.
- Poppelau Kr. Oppeln 34. 365. II 131. 150. 433.
- Poppitz Kr. Gr.-Strehlitz II 133.
- Posen 30. 47. 132. 133. 175. 208. 209. 229. 389. 419. II 382. 432. 449. 450. 462. 580. 628. 629. 634. 642. 648. — Provinz 277. 285. 287. II 191. 462. 649. 650. 651.
- Posna, Die II 268.
- Posottendorf Kr. Görlitz II 571.
- Poßnitz Kr. Leobschütz II 162.
- Postel Kr. Militsch II 446.
- Potsdam II 320. 533.
- Prag 5. 33. 37. 349. 357. 401. 417. II 143. 248. 263. 287. 336. 340. 383. 403. 417. 612.
- Pramsens Kr. Brieg II 365.
- Prausnitz Kr. Jauer 114. 415. II 356. 531.

- Prausnitz Kr. Militsch II 449.
 456. 462.
 Prauß Kr. Nimptsch II 325.
 Předmost bei Prerau 322.
 Prerau i/M. 56.
 Preseka 34. (271.) 347. II 4.
 207—210. 213. 357. 433.
 Preußen 28. 29. 30. 31. 37.
 44. 45. 48. 73. 179. 201.
 265. 266. 277. 303. 318.
 360. 361. 390. 398. 399.
 II 386. 388. 389. 392. 560.
 648. — Provinz 209. 333
 — 336 (Bernsteinstraße).
 338. 389.
 Prieborn Kr. Strehlen 123.
 II 309. 320. 321.
 Priebus Kr. Sagan 43. 134.
 277. 368. II 574. 580. 595.
 609. 610. 614. 615.
 Primkenau Kr. Sprottau 134.
 278. 302. 308. II 473. 590.
 591. 592. 601. 603. 604.
 605. 640.
 Prinz-Heinrich-Baude II 496.
 Prittag Kr. Grünberg 194.
 Probsthain Kr. Goldberg II
 482. 546.
 Prockendorf Kr. Neiße II 304.
 Profen Kr. Jauer II 352.
 Promnitz Kr. Pleß II 87.
 Proschowitz Kr. Ratibor II
 143. 144.
 Proskau Kr. Oppeln 127.
 226. 366. II 176. 177. 178.
 179. 184.
 Prosna, Die 38. 39. 43. 45.
 46. 48. 132. 135. 410.
 II 4. 30. 132. 138. 431.
 432. 434. 454.
 Prottsch Kr. Militsch II 446.
 Prudelberg, Der 101.
 Prudnik, Die 40. II 171. 172.
 Przelaika Kr. Kattowitz II 10.
 Przemsza, Die 39. 43. 44. 45.
 129. 203. II 67. 79. 84.
 86. 102. 107. 114. 115.
 389.
 Przemyśl in Galizien 162.
 Przygodzice bei Ostrowo II
 454.
 Pschow Kr. Rybnik 128. 157.
 II 39. 92. 93. 158.
 Pszczinka, Die II 85. 88. 89.
 Ptakowitz Kr. Tarnowitz II
 10. 80.
 Pürschkau Kr. Freistadt II
 650.
 Pulsnitz, Die, O/L. II 472.
 Puschkau Kr. Sagan 348.
 Puschkau Kr. Schweidnitz II
 351.
 Puschkowa Kr. Breslau II
 328.
 Quaritz Kr. Glogau II 644.
 Queis, Der 43. 107. 108.
 117—121. 139. 249. 255.
 348. 355. 418. II 190. 294.
 335. 469—471. 494. 497
 — 501. 502. 522—528. 555.
 557—559. 564. 567—569.
 593. 594. 608. 609. 611.
 614.
 Queiskreis, Der 45. II 527.
 528.
 Querbach Kr. Löwenberg
 300. II 522. 523.
 Quirl bei Petersdorf Kreis
 Hirschberg II 485.
 Quolsdorf Kr. Bolkenhain
 84. 353. II 292. 293.
 Raaben Kr. Schweidnitz II
 343.
 Raake Kr. Öls II 441.
 Rabendocken, Die, südl. von
 Goldberg II 536.
 Rabengebirge b. Liebau 86.
 88. 96. II 212. 236. 291.
 292.
 Rackwitz, Wenig-, Kr. Löwen-
 berg 119. 120. II 536.
 552.
 Rad, Das Hohe 99. 102.
 Radau Kr. Rosenberg II 10.
 Radisch, Gr., Kr. Rothen-
 burg 122.
 Radmeritz Kr. Görlitz II 571.
 Radom II 382.
 Radoschau Kr. Rybnik II 46.
 96.
 Radzionkau Kr. Tarnowitz
 (L 10280) II 39. 61. 65. 80.
 116.
 Radziunz Kr. Militsch II 459
 — 461.
 Radersdorf Kr. Habelschw.
 II 255.
 Rakau Kr. Leobschütz 365.
 Ramsauer (Spornhauer) Sattel
 58. 59. 60. 62. 342. 400.
 II 153. 306. 307.
 Ransern Kr. Breslau II 199.
 424.
 Raschdorf Kr. Frankenstein
 II 210.
 Raschgrund Kr. Frankenstein
 II 210.
 Raspenau i/B. 93. II 502.
 Rasselwitz, Deutsch-, Kreis
 Neustadt 40. 365. II 153.
 169.
 Rasselwitz, Poln., Kr. Neu-
 stadt II 178.
 Rathen, Nieder-, Kr. Neurode
 II 249. 268.
 Rathmannsdorf Kr. Neiße II
 304.
 Ratibor (38440) 310. 346. 412.
 II 92. 93. 95. 120. 124. 142.
 143. 144. 151—154. 156.
 158. 165—167. 169. 175.
 183. 187. 189. 191—193.
 209. 212. 215—217. 219.
 222. 223. 229. 239. 240.
 244. 250. 259. 260. 314.
 363. — Kastellanei 36.
 344. — Herzogt. 34. 272.
 II 4. 6—8. 10. 11. 14. 57.
 60. 94. 95. 379. — Kreis
 258. 264. 286. 290. 292.
 296. 297. 304. 306. 315.
 317. 320. II 5. 11. 19. 22.

26. 98. 141—145. 150.
151. 158. 161. 163. 173.
Ratsch Kr. Ratibor 365.
Ratschenberg, Der 73. 74.
402. II 217.
Ratschinhof Kr. Habelschw.
II 263.
Rauden Kr. Rybnik 302. II
4. 11. 49. 94. 95. 96. 145.
352.
Raudenberg, Der 57.
Raudnitz Kr. Frankenstein
II 207. 210.
Raudten Kr. Steinau (Oder)
II 592. 625. 631. 644.
Rauscha Kr. Görlitz 300. II
615.
Rauschengrund im Aupatal
242.
Rauschwalde Kr. Görlitz II
566.
Rauschwitz Kr. Glogau II 644.
Rauschwitzbach, Der, bei
Glogau II 630. 632.
Rautke Kr. Falkenberg II 182.
Rawa, Die II 107. 112. 113.
Rawitsch II 359. 462. 463.
465. 624. — Kreis II 429.
Reckehütte Kr. Kattowitz II
76. 113.
Reczen (Ritscheberg) Kreis
Brieg. Kastellanei 344.
345. II 369.
Reesewitz Kr. Öls II 441.
Rehorngebirge, Das 94.
Reibnitz Kr. Hirschberg II
522.
Reichenau Kr. Bolkenhain
67. 68. 84. 163. 353. 380.
396. 405. II 280. 292. 293.
334. 339. 357.
Reichenbach i/Schl. (16370)
70. 125. 356. 380. II 191.
214. 225. 229. 279. 301.
326. 329. 330. 332. 333.
334. 554. 563. 573. —
Kreis 258. 357. II 195. 212.
233—235. 322. 327. 337.
Reichenbach O/L. II 563.
573. 584.
Reichenberg in Böhmen 45.
93. 360. 400. II 514. 574.
580.
Reichenstein Kr. Franken-
stein 54. 66. 153. II 52.
153. 214. 215. 254. 255.
299. 303. 307. 530. — -er
Gebirge 53. 54. 59. 62.
65. 66. 144. 401. II 213.
253. 254. 255. 316.
Reichhennersdorf Kr. Lan-
deshut II 238.
Reichthal Kr. Namslau 365.
II 435. 436.
Reifträger, Der 99. II 512.
514.
Reihwiesen Ö/S. 60. 279.
285.
Reilswerk Kr. Oppeln II 137.
Reimsbach Kr. Waldenburg
88. — Sattel II 274.
Reimswaldau Kr. Walden-
burg 42. 285. 287. II 276.
Reinberg Kr. Glogau 189.
Reindörfel Kr. Münsterberg
II 322.
Reinersdorf Kr. Kreuzburg
II 10. 431.
Reinerz Kr. Glatz 73. 76. 77.
78. 213. 235. 285. 402.
II 217. 251. 256. 258. 263.
265.
Reisicht Kr. Goldberg II 547.
603.
Renardshütte Kr. Gr.-Streh-
litz II 133.
Rengersdorf Kr. Glatz II 265.
Rengersdorf Kr. Lauban 360.
Rengersdorf Kr. Rothenburg
II 563. 564.
Reppen Reg.-Bez. Frkft. II
631. 634.
Repten Kr. Tarnowitz II 10.
47. 50. 82. 104. 122. 123.
Reudchen (nicht Rendchen)
Kr. Wohlau II 452.
Reussendorf Kr. Waldenburg
163. 397. II 238. 239. 248.
277. 279.
Richtersdorf bei Gleiwitz
(3400) II 121.
Riemberg Kr. Wohlau 133.
160. 199. 450.
Riemertsheide Kr. Neiße II
304. 319.
Riesengebirge 5—7. 11. 43.
53. 55. 61. 69. 84. 92—
104. 105. 106. 107. 108.
142. 143. 144. 149. 171.
210. 211. 237. 241. 255.
259. 261. 268. 269. 280.
285. 287. 329. 374. 376.
404. 405. II 190. 236. 334.
340. 472. 474. 479—519.
529. 541. 548. 555. 612.
Riesengrund, Der 97. 98.
249. II 496. 502.
Rietschen Kr. Rothenburg
II 620.
Ritterswalde Kr. Neiße II
319.
Rochlitz i/B. II 502.
Röhrsdorf, Alt-, Kr. Bolken-
hain II 294.
Römerstadt i/M. 56. 60.
Röversdorf b. Schönau a/K.
II 541. 543.
Rogau Kr. Oppeln 200. 316.
II 10. 147. 176. 178.
Rogau Kr. Ratibor II 92.
Rogau Kr. Schweidnitz 124.
II 345.
Rogelwitz Kr. Brieg II 433.
Rogolowitz Kr. Gr.-Strehlitz
II 133.
Rohnau Kr. Landeshut II 293.
506.
Rohnstock Kr. Bolkenhain
II 197. 355.
Rohrlach Kr. Schönau II
507.
Rokittnitz Kr. Beuthen II 80.
82.
Roniken Kr. Guhrau II 466.

- Rosalie, Zinkgr., Kr. Beuthen II 82.
- Rosdzin Kr. Kattowitz (12390) II 38. 45. 107. 113.
- Rosenau Kr. Schweidnitz II 345.
- Rosenberg (5740) 256. II 128 — 130. 136. 137. — Kreis 258. 286. 287. 290. 292. 294. 318. 355. 370. II 26. 136—139. 431.
- Rosenberg, Der, an der Schneekoppe 97.
- Rosen, Groß-, Kr. Striegau 126. II 341. 342.
- Rosenthal bei Breslau 291. II 423.
- Rosmierka Kr. Gr.-Strehlitz II 9. 126.
- Rosniontau Kr. Gr.-Strehlitz 130.
- Roßberg bei Beuthen O/S. (L 20020) II 41. 72. 116.
- Rostersdorf Kr. Steinau II 625.
- Rote Berg, Der, im Altvatergebirge 60. 61. 400.
- Rote Berg, Der, bei Glatz 76. II 265.
- Rote Berg, Der, bei Petersdorf Kr. Löwenberg 118.
- Rote Berg, Der, bei Wahlstatt 126.
- Rothenbach Kr. Landeshut (4950) II 238. 239. 242. 243. 248. 282. 287.
- Rothenburg a/O. 46. 250. II 627. 631. 641. 642.
- Rothenburg O/L. II 544. 615. 619. 620. — Kreis 257. 258. 274. 282. 284. 285. 287. 289. 320. 367. 370. II 478. 587. 589. 600. 620.
- Rothenzechau Kr. Hirschberg II 503. 505. 531.
- Rothhaus Kr. Neiße 413.
- Rothkirschdorf Kr. Schweidnitz II 334.
- Rothschloß Kr. Nimptsch II 326.
- Rothstein, Der II 561.
- Rothsürben Kr. Breslau 192.
- Rothwaltersdorf Kr. Neurode II 209. 267.
- Rothwasser Kr. Görlitz II 564. 569. 570.
- Rothwasser in Mähren 55. 64. II 251. 262.
- Rotwasser, Das II 566.
- Rubengrube Kr. Neurode II 248. 249. 269.
- Ruda Kr. Zabrze (18830) II 9. 51. 60. 82. 117. 119.
- Ruda, Die 176. II 90. 92 — 95.
- Rudelsdorf Kr. Wartenberg II 445.
- Rudelstadt Kr. Bolkenhain 84. 284. II 505—507. 531. 543.
- Rudy-Piekar Kr. Tarnowitz II 47.
- Rudzinitz Kr. Gleiwitz II 10.
- Rudno II 207—210.
- Rückenberg, Der, bei Sorau 134.
- Rückenwaldau Kr. Bunzlau 347. 348.
- Rückers Kr. Glatz 77. 78. II 216. 256. 257. 259.
- Rüdersdorf b. Berlin II 640.
- Rützen Kr. Guhrau II 454. 464.
- Rubbank Kr. Landeshut II 281.
- Ruhberg Kr. Hirschberg II 508. 509.
- Ruhmühle an der Spree II 618.
- Ruhland Kr. Hoyerswerda II 592. 593. 622.
- Rummelsberg, D., b. Strehlen 123. 291. II 321.
- Ruppersdorf Kr. Strehlen II 228. 321.
- Rusdorf b. Crossen II 642.
- Rußland II 386. 389—391.
- Ruttken Kr. Falkenberg II 180.
- Rybnik (11660) 168. 353. II 4. 26. 39. 40. 44. 83—85. 93. 94. 144. 159. — Kreis 258. 286. 287. 289. 290. 294. 306. 317. 318. 370. II 19. 21. 41. 56. 65. 83. 91—95. 98. 99. 129. 158. — Rybniker Schichten II 35. 36. 38.
- Saabor Kr. Grünberg 136. 230. II 473. 641. 646. 647. 651.
- Saalberg Kr. Hirschberg 101. II 487.
- Saarau Kr. Schweidnitz II 248. 249. 293. 342. 343. 350. 506.
- Sabine Kr. Falkenberg II 184.
- Sabitz Kr. Lüben 255.
- Sablather Bruch 135. II 645.
- Saborwitz Kr. Guhrau II 466.
- Sachsen (Kurfürstent., Königreich) 45. 47. 142. 153. 316. 390. 407. 414. 419. II 387. 392. 518. 523. 559 — 561. 569. 571. 576. 584. 610. 611. 621. 624. 639. 648.
- Sacrau Kr. Öls 338. II 377. 437. 441.
- Sadewitz Kr. Öls 160.
- Sägen Kr. Strehlen 413.
- Sänitz Kr. Rothenburg 278.
- Särichen Kr. Rothenburg II 584.
- Sagan 5. 134. 205. 273. 357. II 473. 487. 498. 575. 580. 592. 601. 602. 606. 610—614. 615. 631. 634. 635. 639. 644. — Kastellanei 36. II 481. 553. 589. 610. 622. 626. 645. — Herzogtum 43. 46. 278. II 609. — Kreis 257. 258. 284.

285. 287. 289. 295. 296.
320. II 478. 589. 600.
Sagar Kr. Rothenburg 367.
Salzbach, Der II 279. 280.
284.
Salzbrunn Kr. Waldenburg
(Ob -S. 7434, Nd.-S.
2259, Neu-S. 2895) 15.
70. 83. 84. 162. 284. 285.
II 202. 207. 211. 238.
246. 249. 282. 283. 284.
285. 286. 338.
Salzstraßen II 382.
Sandberg Kr. Waldenburg
II 284.
Sandewalde Kr. Guhrau.
Kastellanei 36. 344. II 464.
Sandgebirge, Das 88.
Sandomierz in Polen II 336.
402.
Sandowitz Kr. Gr.-Strehlitz
II 133.
Sarefke, Die 192.
Sasterhausen Kr. Striegau
II 343.
Sattel Kr. Grünberg 194.
Sattelwald, Der 84. 90. 405.
II 287. 292. 293. 334. 338.
Sattler, Der 107. II 497.
524.
Sauerwitz Kr. Leobschütz II
162.
Sausenberg Kr. Rosenberg
256. II 9. 131. 137.
Schadendorf Kr. Sprottau II
609.
Schadewalde Kr. Lauban II
567.
Schätzke, Die II 444. 446.
454. 461. 462.
Scharfeneck, Schloß II 270.
Scharley bei Beuthen (11010)
II 48. 50. 51. 72. 73. 74.
106. 117.
Scharnosin Kr. Gr.-Strehlitz
II 124.
Schatzlar in Böhmen 42. 85.
404. II 236. 238. 289.
Schedlau Kr. Falkenberg II
10. 182. 183.
Schedliske Kr. Falkenberg
II 183.
Scheibe, Alt- und Neu-, Kr.
Lauban 359. II 527.
Scheidelwitz Kr. Brieg 301.
II 433.
Scheitnig b. Breslau II 388.
423.
Schelitz (Chrzelitz) Kr. Neu-
stadt II 178. 179
Schemrowitz Kr. Lublinitz
II 10.
Schierokau Kr. Lublinitz II 9.
132.
Schieroth Kr. Gleiwitz II 33.
Schildau Kr. Schönau II 507.
508. 517.
Schildberg i/M. II 262.
Schildberg Prov. Posen 133.
138. 443. — Kreis II 429.
442.
Schillersdorf Kr. Ratibor II
10. 145. 156. 162.
Schimischow Kr. Gr.-Streh-
litz II 9. 125. 126.
Schimmelwitz Kr. Liegnitz
415.
Schlanei Kr. Glatz 366.
Schlaup Kr. Jauer 126. 164.
II 542.
Schlaupitz Kr. Reichenbach
II 334.
Schlawa 38. 367. II 634.
650. — er See 136. 312.
641. 649—651.
Schlegel Kr. Neurode (L3740)
II 216. 242. 243. 248. 267.
269. 270.
Schleibitz Kr. Öls II 441.
Schlesien, Österr.- 43. 44.
46. 47. 49—52. 55—62.
366. 400. II 83. 84. 152
—156. 306. 307.
Schlesiengrube bei Chro-
paczow (10010) II 112.
Schlesier, Die 380—385.
Schlesiertal II 278. 329. 337.
Schlichtingsheim Kr. Frau-
stadt II 650.
Schmarse Kr. Öls II 440.
Schmiedeberg Kr. Hirsch-
berg 93. 95. 98. 101. 104.
II 69. 249. 287. 288. 484.
485. 496. 501. 502. 503—
505. 508. 518.
Schmiedegrund Kr. Neurode
69.
Schmiegel, Kreis, Prov. Posen
II 649. 651.
Schmograu Kr. Namslau II
435.
Schmollen, Ober-, Kr. Öls
II 441.
Schmolz Kr. Breslau II 348.
Schmottseiffen Kr. Löwen-
berg 114. 116. 118. 406.
407. II 552.
Schnallenstein, Herrschaft,
Kr. Habelschwerdt II 197.
253. 256.
Schneeberg, Glatzer 6. 54.
55. 63. 64. 65. 75. 97.
210. 211. 215. 222. 224.
235. 239. 241. 244. 250.
251. 259. 269. II 216. 252.
253. 254. 263. 329.
Schneegebirge, Glatzer 53.
56. 59. 62—65. II 254.
Schnee gruben, Die 94. 99.
102. 171. 228. 307.
Schneekoppe, Die 5. 6. 92.
94. 96—98. 171. 210—
212. 215. 216. 218—220.
222—224. 228. 229. 232.
233. 235—237. 239. 242
—244. 249—251. 259. II
335. 490. 493. 496. 507.
612.
Schnellendorf, Klein-, Kreis
Falkenberg 413. II 179.
Schnellewalde Kr. Neustadt
II 172. 173. 179.
Schnellfötel Kr. Görlitz II
590.

- Schömburg Kr. Landeshut 42. 88. 90. 92. 403. II 212. 275. 291. 292.
- Schönnau a/K. 83. 109. 111 — 114. 121. 147. 405. 415. 417. II 293. 354. 355. 375. 470. 474. 541—543. 544. 545. — Kreis 258. 287. 293. 391. II 478. 518.
- , Alt- II 543. 544.
- Schönnau bei Mittelwalde Kr. Habelschwerdt II 262.
- Schönnau b. Landeck II 197.
- Schönberg i/M. 60.
- Schönberg O/L. 108. 250. II 496. 566. 567. 570. 571.
- Schönbrunn Ö/S. II 140.
- Schönbrunn, Nieder-, Kreis Lauban II 566. 570.
- Schöndorf Kr. Bunzlau II 609.
- Schöneiche Kr. Steinau II 375.
- Schönfeld Kr. Habelschwerdt II 262. 263.
- Schönfeld Kr. Schweidnitz II 344.
- Schönhausen Kr. Schönnau 115.
- Schönheide Kr. Grottkau II 304.
- Schönthal Kr. Habelschwerdt II 262.
- Schönwald b. Gleiwitz (3960) 366. II 96.
- Schönwalde Kr. Frankenstein 34. II 207—210. 213. 293. 319.
- Schönwalde Kr. Neiße 162.
- Schöps (Schwarzer u. Weißer) 121. 122. 277. 278. II 563. 620.
- Schollendorf Kr. Wartenberg II 445.
- Schomberg (nicht Schomburg) Kr. Beuthen (L 4830) II 9. 60. 118.
- Schoppinitz Kr. Kattowitz (9730) II 38. 107. 113. 114.
- Schosdorf Kr. Löwenberg II 556.
- Schosnitz b. Kanth Kr. Breslau 154. II 346.
- Schottenstein, Der 119. II 536. 553.
- Schottkowka, Die II 92.
- Schottwitz Kr. Breslau II 370.
- Schräbsdorf Kr. Frankenstein II 317. 318.
- Schreckendorf Kr. Habelschwerdt II 216. 254.
- Schreiberhau Kr. Hirschberg 101. 106. 215. 222. 224. 228. 235. 237. 239. 244. 249—251. 262. 285. 376. II 485. 487. 489. 492. 496. 512—514. 518. 521.
- Schreibersdorf Kr. Lauban II 567. 569.
- Schrimm Prov. Posen 37. 137. II 429.
- Schroll Kr. Gr.-Strehlitz II 133.
- Schützendorf Kr. Grottkau II 318.
- Schulenburg Kr. Oppeln 360.
- Schummerwasser, Das (Samica) 132. II 434.
- Schurgast Kr. Falkenberg II 177. 178. 184. 315.
- Schwadowitz in Böhmen 85. 151. II 236.
- Schwammelwitz Kr. Neiße II 304.
- Schwandorf Kr. Neiße II 304.
- Schwarmitz Kr. Grünberg 367.
- Schwarzbach Kreis Lauban 359. II 527.
- Schwarzbach, Die II 526.
- Schwarze Berg, Der, in der Grafschaft Glatz 64.
- Schwarze Berg, Der, bei Johannisbad 94.
- Schwarze Berg, Der, bei Schreiberhau II 483. 512.
- Schwarze Berg, Der, im Waldenburger Geb. 88. II 274. 281.
- Schwarze Koppe, Die 96. 97. 101.
- Schwarzenthal i. B. II 502.
- Schwarzwaldau Kr. Landeshut II 238. 242. 243. 247. 248. 287.
- Schwarzwasser Ö/S. II 84. 85.
- Schwarzwasser, D., b. Glogau II 625.
- Schwarzwasser, Das, b. Liegnitz 134. 139. 278. 374. 414. 416. II 356. 357. 359. 600.
- Schwarzwasser, Das, am Zobten II 345.
- Schwedeldorf Kr. Glatz II 262.
- Schwedtz 183.
- Schweidnitz (31330) 33. 125. 264. 342. 357. 396—398 mit Karte. 408—410. 413. II 192. 202. 211. 235. 244. 277—280. 288. 292. 295. 299. 302. 329. 334—337. 342. 343. 345. 358. 359. 379. 429. 517. 554. 610. — Herzogtum 42. II 212. 241. 274. 340. — Kreis 258. 284. 286. 291—293. 296. 297. 306. II 135. 212. 219. 233—235. 322. 327. 334—339. 342—345. 363.
- Schweinhaus, Burg 111. II 294. 295. 296. — Kastellanei (Zuini) 36. 342. II 202. 295.
- Schwengfeld Kr. Schweidnitz II 334.
- Schwerta Kr. Lauban 45. II 528. 567.
- Schwieben Kr. Gleiwitz II 10.
- Schwiebus 37. 43. 46.
- Schwientochlowitz Kr. Beuthen (23650) II 82. 107. 111. 117.

- Schwierkle Kr. Gr.-Strehlitz II 133.
- Schwoitsch Kr. Breslau 364. II 364. 370. 378. 410. 437.
- Schwusen Kr. Glogau 135. II 625.
- Schyglowitz (Sczygłowitz) Kr. Rybnik II 10.
- Sedschütz Kr. Neustadt II 178.
- See, Der Große, an der Heuscheuer 279.
- Seebnitz Kr. Lützen II 473. 602.
- Seefeldler, Die, bei Reinerz 72. 75. 280. 281.
- Seichau Kr. Jauer 126. 415. II 356.
- Seidenberg Kr. Lauban 45. 108. 153. 360. II 559. 566. 570. 571.
- Seidlitz Kr. Oppeln 360.
- Seidorf Kr. Hirschberg II 473. 481. 514. 515.
- Seifersdorf Kr. Bunzlau II 556.
- Seifersdorf Kr. Neurode II 249.
- Seifersdorf Kr. Schweidnitz II 338.
- Seiffersdorf Kr. Grottkau II 304.
- Seillitz bei Meißen II 283.
- Seitenberg Kr. Habelschw. II 254. 260. — Herrschaft II 197. 253.
- Seitendorf Kr. Löwenberg II 552.
- Seitendorf Kr. Schönau II 534.
- Seitsch Kr. Guhrau 344. II 466.
- Senftenberg N/L. II 592.
- Seppau Kr. Glogau II 643.
- Sibyllenort Kr. Öls II 438. 441. 450.
- Siebeneichen Kr. Löwenberg 118. II 532. 549. 550.
- Sieben Gründe, Die 98. 242.
- Sieben Kurfürsten a. d. Hohen Eule 70. II 329. 330.
- Siegersdorf a/Q. Kr. Bunzlau II 537. 539. 540. 551. 562. 564. 569. 592. 608.
- Siehhübel, Der, im Isergeb. 106. 279.
- Siemianowitz Kr. Kattowitz (L 18340) II 10. 40. 59. 61. 75. 106. 131.
- Siewierz (Severien) 36. 39. 44. 143. II 33. 47. 87. 117.
- Silberberg Kr. Frankenstein 30. 70. 71. 125. 145. 397. 398. 399. II 207. 209. 210. 215. 269. 270. 299. 300. 303. 323. 329. 331. — -er Paß 54. 70. 401. II 210. 268. 299. 307.
- Silberberg, Der, bei Tarnowitz II 50. 55.
- Silbitz Kr. Nimptsch 126.
- Silensis pagus 32. 33. 176. 346. II 377.
- Silinger, Die 32. 330.
- Silsterwitz Kr. Schweidnitz 125. II 345.
- Sirgwitz Kr. Löwenberg 119. 152. II 536. 550.
- Sitten, Die (Obernigk) II 442. 450.
- Skalitz in Böhmen 402. II 204.
- Skarsine Kr. Trebnitz II 449. 450.
- Skorischau Kr. Namslau II 435.
- Slawentzitz Kr. Kosel II 9. 97. 98. 124.
- Slenzane, Gau 33. 34. II 189. 357.
- Slupna bei Myslowitz II 58. 114.
- Smortawe, Die, bei Brieg II 364.
- Sodow Kr. Lublinitz II 129.
- Sohrau Kr. Rybnik (4940) II 4. 85. 90. 91. 158. 159.
- Sohr-Neundorf Kr. Görlitz II 564.
- Sommerberg, Der, im Waldenburger Geb. 90.
- Sommerfeld N/L. 37. II 592. 642. 645.
- Sonnenkoppe, Die, im Eulengeb. 70. 71.
- Soor in Böhmen 404.
- Sorau N/L. 134. 273. II 599. 611. 614.
- Sorgau Kr. Waldenburg II 284. 286.
- Sorge Kr. Falkenberg 412.
- Sorge Kr. Wohlau 273.
- Sorowski Kr. Lublinitz II 9. 128.
- Sosnizza Kr. Zabrze (L 4270) II 120.
- Sosnowice II 114.
- Sowade (nicht Sawade) Kr. Falkenberg 200.
- Spätenwalde Kr. Habelschw. 75. II 256.
- Spiegelberg, Der, a. d. Heuscheuer 75. 79.
- Spiller Kr. Löwenberg II 225. 522. 550.
- Spindelmühl 98. 242. II 496.
- Spitzberg, Der Grunauer 116.
- Spitzberg, Der Paulsdorfer, O/L. 122.
- Spitzberg, Der Pombsener 114.
- Spitzberg, Der Probsthainer 114. 115. 155.
- Spitzberg i. Rabengebirge 88.
- Spitzberg im Waldenburger Geb. 87.
- Spornhauer Sattel s. Ramsauer.
- Spree, Die 45. 121. 134. 137. 173. 181. 203. 255. 278. 312. 326. II 385. 471. 492. 558. 560. 572. 573. 579. 584. 618. 620. 621.

- Spree, Die Kleine II 596.
 Spreehammer Kr. Rothenburg II 620.
 Spreewald, Der 325. II 558. 645.
 Spremberg 134. 273. II 596. 611. 614. 621. 622.
 Spremitze Kr. Militsch II 458.
 Sproitz Kr. Rothenburg II 620.
 Sprottau 134. 273. 274. II 473. 592. 601. 603. 605—608. 611. 615. 644. — Kreis 257. 285. 293. 294. 296. 304. II 478. 589. 641.
 Sprotte, Die 134. 278. II 600. 602. 605. 606. 608. 610.
 Sprottebruch II 601. 603. 605.
 Städtel Kr. Brieg II 433.
 Stahlhammer Kr. Lublinitz II 135.
 Stanitz Kr. Rybnik II 49.
 Stannewisch Kr. Rothenburg II 620.
 Stargard in Pommern II 582. 584.
 Staritz, Die, O/S. 60.
 Starwitz Kr. Grottkau II 309.
 Stein, Groß-, Kr. Gr.-Strehlitz II 9. 125. 126. 138.
 Stein Kr. Rybnik II 39.
 Steinau a/O. 189. 196. 240. 301. 359. 373. II 451. 452. 463. 601. 602. 624. 625. 627. 643. — Kastellanei 344. — Kreis 258. 304. 318. 391. II 193. 195. 375. 625. 643.
 Steinau O/S. Kr. Neustadt 365. II 159. 171.
 Steinau Kr. Waldenburg 42.
 Steinberg, Der, bei Falkenhain Kr. Glatz 75.
 Steinberg, Der, bei Fellhammer 42. II 206. 211. 286.
 Steinberg, Der, bei Niederrinda Kr. Lauban II 564.
 Steinberg, Der, b. Plagwitz a/B. 118.
 Steinberg, Der, b. Schmottseiffen Kr. Löwenberg 406.
 Steinberg, Der, bei Wenig Rackwitz II 536. 550.
 Steine Kr. Neurode II 249. 267. 270.
 Steine Kr. Gr.-Wartenberg 302.
 Steine, Die Braunauer 42. 71. 81. 86. 87. 88. 90. 400—403. II 206. 266. 267. 269. 270. 271. 273. 274. 275. 276. 286.
 Steine, Die Falkenberger 279. II 171. 172. 175. 179. 180. 182. 183. 315. 319.
 Steiner Berge bei Jordansmühl 124.
 Steinkirche Kr. Strehlen II 323. 324.
 Steinkunzendorf Kr. Reichenbach II 330. 331.
 Steinmauer, Die II 536.
 Steinseifersdorf Kr. Reichenbach 69. II 331.
 Steineseiffen Kr. Hirschberg II 484. 511.
 Stephansdorf, Ober-, Kreis Neumarkt II 352.
 Sternalitz Kr. Rosenberg II 9. 129.
 Sternberg, Insel 174.
 Sternberg in Mähren 143.
 Sterzendorf Kr. Namslau II 198. 433.
 Stettin 180. 181. II 228. 394. 395. 624. 631. 634. 638. 639. 642.
 Stifswald b. Nd.-Linda Kr. Lauban II 564. 565. 571.
 Stober, Der 34. 138. 176. 203. 272. 279. II 4. 52. 130—133. 136—138. 149. 150. 161. 175. 189. 198. 329. 357. 364. 365. 430. 433. 435. 442.
 Stoberau Kr. Brieg II 433.
 Stodoll Kr. Rybnik II 94.
 Stola, Die, O/S. II 51. 52. 135.
 Stollarsowitz Kr. Tarnowitz II 51.
 Stolz Kr. Frankenstein 123. 124. II 317. 319.
 Stolzmitz Kr. Leobschütz 365.
 Storchberg, Der, im Adersbacher Quadergebirge 91.
 Storchberg, Der, b. Görbersdorf 87. II 273.
 Strachate, Die, bei Breslau II 433.
 Stradam Kr. Gr.-Wartenberg 132. 250. II 431. 435.
 Straduna, Die 40. 176. 187. 336. 352. II 166. 168.
 Stramberg in Mähren 51.
 Straßberg Kr. Lauban 360.
 Straßburg II 416.
 Straupitz Kr. Hirschberg II 481. 518.
 Straußenei Kr. Glatz 73. 78. 85. 366. II 236.
 Strehlen (9465) 9. 264. 363. 366. 374. 413. II 190. 279. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 328. 334. 345. 366. 418. 429. 554. — Kreis 258. 284. 286. 290. 291. 298. 306. 318. 364. II 195. 320—325. 327. 363. — -er Berge 123. 164. 271. 409. 413. II 297. 320. 321. 323. 324. 347. 379.
 Strehlitz, Groß- (5750) 300. II 9. 68. 125. 126. 133. 134. 136. 148. — Kreis 258. 286. 294. 304. 337. 370. II 26. 126. 127. 139. 150. 151.
 Streit, Ober-, Kr. Striegau II 342.

- Streitberg, Der 126. II 350.
 Strickerhäuser b. Schreiber-
 hau 47. II 521.
 Striegau (14570) 110. 126.
 255. 334. 346. II 190. 191.
 202. 212. 287. 293. 334.
 337. 339—341. 342. 345.
 350. 352. 353. 355. 373.
 483. 517. — Kastellanei 36.
 342. II 339. — Kreis 258.
 284. 286. 289. 291. 292.
 294. 315. 317. 318. II 195.
 327. 340. 351. 363. — er
 Berge 126. 143. 144. II 339
 — 341. 395. 554. — er
 Wasser 84. II 239. 280.
 334. 337. 346. 348—352.
 379.
 Striese Kr. Trebnitz II 347.
 Striese Kr. Wohlau 54. II 451.
 Ströbel Kr. Schweidnitz 125.
 II 345.
 Strohaube, Die, bei Silber-
 berg 70.
 Stroppen Kr. Trebnitz 273.
 II 450. 451.
 Strunz Kr. Glogau II 649—
 651.
 Stuben Kr. Wohlau II 452.
 Stubendorf Kr. Gr.-Strehlitz
 II 9. 126.
 Stubendorf Kr. Neiße II 304.
 Sturmhaube, Große 99. —
 Kleine 99.
 Suckau Kr. Glogau II 370.
 Suckau Kr. Sprottau II 640.
 641. 644.
 Sudeten 2. 25. 52—127.
 138. 148. 160. 178. 241.
 259. 307. 329. 332. 336.
 355. 373. 395. 396. 400
 — 407. II 251. 277—391.
 Sudol Kr. Ratibor II 142.
 Sürchen Kr. Wohlau II 452.
 Süßenrode Kr. Oppeln 360.
 Sulau Kr. Militsch 363. II
 197. 446. 454. 456. 458.
 462.
 Sulmirschitz Kr. Adelnau II
 457.
 Summina, Die 175. II 93.
 144.
 Svičin, Der, bei Gitschin II
 211.
 Syrin Kr. Ratibor II 142.
 Tabor, Klein-, Kr. Warten-
 berg 363.
 Tafelfichte, Die 43. 45. 106.
 279. 359. II 472. 522. 526.
 527.
 Talkenstein, Der, Kr. Löwen-
 berg 112. II 550. 551. 556.
 Tampadel Kr. Schweidnitz
 125. II 345.
 Tanina Kr. Lublinitz II 128.
 Tannhausen Kr. Waldenburg
 85. II 238. 242. 244. 273.
 276. 277. 278.
 Tarchwitz (nicht Trachwitz)
 Kr. Münsterberg 126.
 Tarnau Kr. Frankenstein II
 207. 210.
 Tarnau Kr. Schweidnitz II
 343.
 Tarnau, Poln., Kr. Freistadt
 II 649.
 Tarnowitz (13580) 129. 216. II
 31. 47. 48. 50. 51. 52. 54.
 55. 56. 68. 72. 78. 80. 100.
 102. 104. 106. 116. 120.
 122. 125. 127. 131. 133.
 134. 135. 136. 432. —
 Fr. St. H. Tarnowitz-Neu-
 deck II 10. 59. 60. 102—
 104. — Kreis T. 281. 286.
 287. 289. 290. 370. II 19.
 26. 101. 102—104. 116.
 122. 123. 126. 139.
 Tassauer Berge b. Lewin 74.
 Taubenhaus, Das, im Iser-
 gebirge 94. 106. 279.
 Tauchritz Kr. Görlitz II 571.
 Tauentzinow Kr. Oppeln
 360.
 Tauer Kr. Rothenburg 278.
 Teichränder, Die 101. 102.
 171.
 Tempelberg bei Konrads-
 waldau 126.
 Tepliwoda Kr. Münsterberg
 II 323.
 Teschen 52. II 84. 90. 142.
 143. 162. — Kastellanei
 36. 342. — Herzogtum 39.
 40. 43. II 83. 152.
 Thanndorf Kr. Habelschw.
 II 253.
 Theisenhübel, Der, im Iser-
 gebirge 106.
 Theresienhütte Kr. Falken-
 berg 181.
 Thess, Die 59. 60.
 Thiemendorf Kr. Lauban
 II 556.
 Thiergarten Kr. Freistadt
 367.
 Thiergarten Kr. Neiße II 318.
 Thiergarten Kr. Rothenburg
 278.
 Thomasdorf Kr. Bolkenhain
 405. II 294.
 Thomaswaldau Kr. Bunzlau
 110. II 547.
 Thommendorf Kr. Bunzlau
 II 609.
 Thorn II 336. 380. 382. 386.
 389. 390. 417. — Thorn-
 Eberswalder Haupttal 135.
 II 626.
 Thräna Kr. Rothenburg II
 571.
 Thröm Kr. Ratibor 365. II
 163.
 Thüringen 349. 351. 373.
 II 383. 562. 573. 575. 611.
 Thule Kr. Rosenberg II 10.
 132.
 Tichau Kr. Pleß (L. 6000) II
 85. 87. 88.
 Tiefhartmannsdorf Kreis
 Schönaun II 543. 546.
 Tillendorf b. Bunzlau II 537.
 553. 554. 555.

- Tillowitz Kr. Falkenberg 271.
 II 10. 178. 179. 180. 181.
 183.
 Timmendorf Kr. Pleß II 91.
 Tirschtiegel Prov. Posen 137.
 Todtenberg, Der, b. Winzig
 II 451.
 Töppendorf Kr. Glogau II
 643.
 Töppendorf Kr. Strehlen 367.
 Torgau II 575. 611.
 Torno Kr. Hoyerswerda 367.
 Tost 36. 129. II 33. 80. 106.
 117. 123. 124. 148. II 9.
 — Kastellanei II 36. 344.
 — Kreis Tost-Gleiwitz s.
 Gleiwitz.
 Trachenberg (3400) 135. 275.
 363. II 449. 454—455. 458.
 461. 462. 463. 464. —
 Fürstentum 275. II 197.
 438.
 Trautenau in Böhmen 85. 93.
 403. 404. II 292. 497.
 Trautliebersdorf Kr. Landes-
 hut 42. II 212.
 Trebnitz (7690) 14. 133. 138.
 168. 180. 226. 273. 296.
 337. 353. 355. 360. 364.
 391. II 11. 196. 197. 410.
 422. 428. 437. 445. 446. 447.
 — 449. 452. 453. — Kreis
 258. 264. 286. 289. 293.
 296. 297. 318. 319. 346.
 364. II 195. 197. 322. 429.
 438. 441. 446. 447. 451. —
 -er Hügel 133. 296. II 430.
 444. 446. 447.
 Trebovane, Gau 33.
 Trebus Kr. Rothenburg II
 620.
 Trembatschau Kr. Warten-
 berg II 434.
 Triebel N/L. II 574. 611. 614.
 Triebusch Kr. Guhrau II 466.
 Trockenberg bei Tarnowitz
 129. II 47. 50. 55. 72.
 102. 116.
 Troja, Die 365. II 157. 165.
 166. 336. 365.
 Troitschendorf Kr. Görlitz
 II 566. 570. 581.
 Troplowitz Kr. Leobschütz
 II 153. 161.
 Troppau 40. 44. 56. 241.
 366. 412. II 140. 143. 144.
 152. 154. 155. 157. 162.
 167. 379. — Herzogtum
 43. II 5. 14. 161.
 Trynek bei Gleiwitz (einge-
 meindet) II 121.
 Tschansch Kr. Breslau 323.
 Tschau, Alt-, Kr. Freistadt
 II 640.
 Tschechen 366. 367. 370.
 372. II 358. 469. 481.
 Tschechen Kr. Neumarkt II
 351.
 Tscherbenei Kr. Glatz 73.
 151. 366. II 256. 257.
 Tschermine Kr. Wartenberg
 363.
 Tscheschen Kr. Wartenberg
 II 444. — -hammer II 444.
 453.
 Tschicherzig a/O. 137. 175.
 295. II 641.
 Tschiefer Kr. Freistadt 275.
 367. II 472. 641. 649. 650.
 Tschilesen Kr. Wohlau II
 464.
 Tschinschwitz Kr. Striegau
 126.
 Tschirnau, Gr.-, Kr. Guhrau
 II 466.
 Tschirndorf Kr. Sagan 301.
 II 590.
 Tschirme Kr. Breslau II 370.
 Tschirme Kr. Bunzlau II 537.
 539. 564. 569.
 Tschirme, Die 134. 277. 278.
 II 610. 612. 614.
 Tschirnhaus, Teil Kauffungs
 II 533. 534.
 Tschischdorf Kr. Löwenberg
 II 482.
 Tschischnei Kr. Glatz 74.
 Tschistey Kr. Guhrau II 464.
 Tschöpeln Kr. Sagan II 595.
 599.
 Tuntschendorf Kr. Neurode
 87. II 267.
 Turawa Kr. Oppeln II 9. 131.
 135.
 Tworog Kr. Gleiwitz II 131.
 133. 135.
 Tworsimirke Kr. Militsch II
 197. 457.
 Tzschocha Kr. Lauban II 528.
 Uhyst Kr. Hoyerswerda 278
 II 472. 587. 621.
 Ujeschütz Kr. Trebnitz II 446.
 Ujest Kr. Gr.-Strehlitz II 80.
 95. 96. 97. 124. 158. 353.
 — Halt II 4. 124. — Her-
 zogtum II 9. 60. 97. 124.
 Ulbersdorf, Goldbergisch- II
 546.
 Ulbrichshöhe b. Steinseifers-
 dorf II 331.
 Ullersdorf a/Q. Kr. Bunzlau
 II 536. 537. 540. 564. 569.
 Ullersdorf Kr. Glatz II 197.
 229. 253. 255. 262.
 Ullersdorf, Gräfl., Kr. Lö-
 wenberg II 481. 524.
 Ullersdorf Kr. Rothenburg
 II 584.
 Ungarn 28. 40. 247. 306.
 342. II 383. 386. 391. 548.
 Urlickkuppe, Die 60.
 Urnitzberg Kr. Habelschw.
 II 255.
 Urschkau Kr. Steinau II 473.
 625.
 Vandalen 32. 329. 330. 338.
 393.
 Veilchenkoppe, Die 99.
 Venedig II 381.
 Viehau Kr. Neumarkt II 346.
 Vitriolwerk bei Petersdorf
 Kr. Hirschberg II 483.

- Vogelkippe, Die 84.
 Vogelsang Kr. Nimptsch II 291. 326.
 Voigtsdorf b. Habelschwerdt II 256.
 Voigtsdorf Kr. Hirschberg II 473. 519. 522.
 Volkersdorf Kr. Lauban 360. II 527.
 Volkmannsdorf Kr. Neiße II 319.
 Volpersdorf Kr. Neurode II 216. 238. 248. 267. 270. 271. — -er Plänel 401. II 270.
 Vorderheide Kr. Lüben II 359.
 Vosschütte Kr. Rosenberg II 137.
 Vossowska Kr. Gr.-Strehlitz II 133. 134. 137.
 Vostaz, Der, in Böhmen 91.
 Wachberg, Der, b. Schömberg 90.
 Wachberg, Der, bei Groß-Wandris 126.
 Wachs Dorf Kr. Sagan II 608.
 Wahlstatt Kr. Liegnitz 27. 126. 255. 415. II 353. 354.
 Waldau, Oberl., Kr. Bunzlau II 569.
 Waldenburg (19680) 71. 85. 88. 90. 403. II 227. 237—244. 246. 248. 249. 273—275. 278. 280—283. 284. 286. 292. 338. 343. 373. 537. 543. — Kreis 258. 282. 284. 287. 293. 357. II 195. 212. 233. 235. 272—287. 337. — -er Kohlenrevier 11. 15. 151. II 42. 43. 66. 190. 200. 236—250. 292. 337. 340. 501. — -er Bergland 41. 42. 81. 82—90. 113. 145—147. 255. 282. 285. 396. 400—403. II 192. 206. 212. 216. 237. 238. 244. 249—251. 270—287. 336. 351.
 Waldenburg-Glatzer Becken 67. 68. 82. 93. 110. 114. 147. 149. 151. II 235. 236. 241. 243. 248.
 Waldenburg, Ober-, Kr. Waldenburg (L 4840) II 283.
 Walditz Kr. Neurode II 267. 271.
 Walditz, Die II 270. 271. 272.
 Waldstein Kr. Glatz II 216. 256. 257.
 Wallendorf Kr. Namslau II 435.
 Wallisfurth Kr. Glatz 77. 78. II 199. 256. 262.
 Waltdorf Kr. Neiße II 304.
 Waltersdorf Kr. Bolkenhain II 294.
 Waltersdorf Kr. Habelschw. II 262.
 Waltersdorf Kr. Löwenberg II 482. 536. 549.
 Waltersdorf bei Kupferberg Kr. Schönau II 484. 506. 507.
 Waltersdorf Kr. Sprottau II 603.
 Wandris, Groß-, Kr. Liegnitz 126. II 350.
 Wang, Kirche, Kr. Hirschberg 210. 211. 215. 216. 218. 219. 222. 223. 224. 228. 233. 235. 237. 239. 240. 244. 249. 287. II 512.
 Wangern Kr. Breslau II 328.
 Wangten Kr. Liegnitz II 352.
 Wansen Kr. Ohlau 413. II 5. 323. 324. 379.
 Warmbrunn Kr. Hirschberg 101. 104. 222. II 473. 483. 488. 492. 508. 515. 516. 519.
 Warschau 44. II 106. 114. 324. 339. 390. 434. 628. 634.
 Warschau-Berliner Haupttal 135. 137. 277. II 623. 626. 641.
 Warteberg, Der, bei Auras 133. II 373. 450.
 Wartenberg, Deutsch-, Kr. Grünberg 135. II 442. 473. 638. 646.
 Wartenberg, Groß- 133. 239. 365. II 382. 434. 442. 443. 453. — Kreis 194. 258. 286. 289. 293. 302. 304. 346. 363—365. 367. 370. 391. II 195. 197. 429. 442 —445.
 Wartha Kr. Frankenstein 41. 54. 66. 67. 124. 143. 145. 398. 412. II 191. 205. 244. 266. 298. 299. 301—303. 317. — Kastellanei 36. 342. II 202. 298. 299. — Paß 307. 399. 401. II 206. 207. 267. 307. 379.
 Warthau, Alt-, Kr. Bunzlau 117. 119. II 535. 547. 548.
 —, Neu-, Kr. Bunzlau 119.
 Warthe, Die 37. 39. 45. 47. 129. 131. 137. 173. 174. 203. 209. 420. II 470.
 Weckelsdorf in Böhmen 91. 241. II 275.
 Wehowitz Kr. Leobschütz II 162.
 Wehrau Kr. Bunzlau 117. 119. 120. 151. 152. II 473. 564. 590. 608. 614.
 Weichsel, Deutsch-, Kr. Pleß II 89.
 Weichsel, Die 39. 40. 43. 52. 128. 129. 137. 173. 174. 203. 204. 328. 332. II 83—85. 89. 90. 102. 144. 379. 389. 391.
 Weide, Die 38. 131. 132. 138. 176. 177. 279. 313. 337. 364. II 4. 30. 150. 191. 198. 329. 347. 364.

378. 379. 384. 404. 410.
 430. 434—437. 447.
 Weidelache, Die II 297. 350.
 Weidenau Ö/S. II 153. 305.
 307.
 Weidenhof Kr. Breslau II
 199.
 Weigelsdorf Kr. Reichenbach
 331. — -er Wasser II 207.
 Weigersdorf Kr. Rothenburg
 367.
 Weinberg Kr. Liegnitz 417.
 Weinberg, Der, b. Hermanns-
 dorf Kr. Jauer 126. 414.
 II 356.
 Weißbach an der Wittig II
 496.
 Weißdorf Kr. Falkenberg II
 178.
 Weiße Berg, Der, b. Bober-
 nig Kr. Grünberg 136. 178.
 Weiße Berg, Der, bei Prag
 96.
 Weiße Wiese, Die 98.
 Weißenberg i/S. II 563.
 Weißensee Kr. Öls II 445.
 Weißig Kr. Steinau II 473.
 625.
 Weißkeißel Kr. Rothenburg
 278.
 Weißkirchen in Mähren 52.
 56. II 143. 154.
 Weißstein Kr. Waldenburg
 (II 115) 85. II 237. 238.
 241. 242. 245. 246. 248.
 284. 285.
 —, Neu-, II 281.
 Weißwasser Kr. Rothenburg
 II 595. 600. 618. 619.
 Weißwasser Ö/S. II 153.
 Weißwasser, Das 98. 99. 171.
 Weistritz, Alt-, Kr. Habel-
 schwerdt II 262.
 Weistritz Kr. Schweidnitz II
 203. 276. 337. 338.
 Weistritz, Die Reinérzer 72.
 74—78. 280. II 257. 259.
 263. 265.
 Weistritz, Die Schweidnitzer
 42. 70. 83. 87. 88. 90. 124.
 125. 176. 185. 396. 397.
 403. 405. 408. 413. 414.
 II 192. 202. 219. 236. 244.
 248. 270. 272. 274. 276—
 279. 282. 286. 297. 320.
 328—349. 350. 353. 364.
 378. 379.
 Weizenrodau Kr. Schweidnitz
 291. II 362.
 Welkersdorf Kr. Löwenberg
 407. II 556.
 Welsche (Wohlische) Kamm,
 Der 106.
 Welzow N/L. II 596.
 Wenden 19. 328. 349. 367.
 368. 370. 372. II 470. 471.
 584. 588. 619. 620. 621.
 Wenig-Rackwitz s. Rackwitz.
 Wenzelskoppe, Die 125.
 Werda Kr. Rothenburg II 620.
 Wernersdorf Kr. Bolkenhain
 II 192. 294. 355.
 Wessola b. Myslowitz II 53.
 54.
 Westfalen II 249.
 Westsudeten 54. 55. 67—
 121. 280. II 334.
 Wette, Poln., Kr. Neiße II
 304.
 Wette, Deutsch-, Kr. Neiße
 II 172.
 Wettin II 242.
 Wiechulla Kr. Oppeln 338.
 Wiednitz Kr. Hoyerswerda
 II 598.
 Wiegenschütz b. Kosel II 146.
 Wieliczka 156. 180. II 638.
 Wielun (Weljun) 37. 39. II
 138. 382. 432. 435.
 Wien 208. 209. 214. 224.
 226. II 312. 338. 339. 390.
 410. 580.
 Wiersbel Kr. Falkenberg II
 183.
 Wiersebenne Kr. Militsch
 336.
 Wieruszow II 434.
 Wiesa, Nieder-, Kr. Lauban
 II 526.
 Wiesau Kr. Bolkenhain II
 294. 295.
 Wiesau Kr. Neiße II 304.
 Wieschowa Kr. Tarnowitz
 II 82. 124.
 Wiese, Gräfl., Kr. Neustadt
 II 172.
 Wiesenberg i/M. 60.
 Wiesenthal Kr. Löwenberg
 113. II 482.
 Wigandsthal Kr. Lauban
 360. II 527.
 Wildberg, Gr.- 87.
 Wildbahn Kr. Militsch II 457.
 Wilde Löcher, Heuscheuer-
 geb. II 258.
 Wilhelminenhütte Kr. Bunz-
 lau II 605.
 Wilhelminenhütte Kr. Fal-
 kenberg II 181.
 Wilhelminenhütte Kr. Katto-
 witz II 113.
 Wilhelminenort Kr. Öls II
 434.
 Wilhelminenort Kr. Militsch
 II 457.
 Wilhelmsbruch Kr. Guhrau
 363. II 463.
 Wilhelmsbrück Kr. Kempen
 II 434.
 Wilhelmshafen bei Breslau
 II 410.
 Wilhelmshöhe Kr. Walden-
 burg II 285.
 Wilhelmshütte bei Sprottau
 II 608.
 Wilhelmshütte Kr. Oppeln
 II 137.
 Wilhelmsthal Kreis Habel-
 schwerdt 62. II 216. 253.
 254.
 Wilkau, Groß-, Kr. Nimptsch
 II 326.
 Wilkowitz, Groß-, Kr. Tarno-
 witz II 124.

- Willenberg, Der 112. 113.
II 544.
- Willmannsdorf Kr. Jauer 115.
II 532. 542.
- Wilmsdorf, Alt-, Kr. Glatz
II 262.
- Wiltsch Kr. Glatz 143.
- Wingendorf Kr. Lauban II
526. 557.
- Winzig Kr. Wohlau 133. 273.
296. II 451. 453. 624.
- Wioske Kr. Wartenberg II
443.
- Wirschkowitz, Neu-, Kr. Mi-
litsch 363. II 457.
- Witkowitz i/M. II 156.
- Wittichenau Kr. Goldberg II
548.
- Wittgendorf Kr. Landeshut
II 282.
- Wittgendorf Kr. Sprottau II
608.
- Wittichenau Kr. Hoyerswerda
278. II 622.
- Wittig, Die 45. 105. 106.
II 496. 501. 527. 570. 571.
- Wladimir II 382.
- Wölfel, Die 64. II 263.
- Wölfelsfall, Der II 260.
- Wölfelsdorf Kr. Habelschw.
II 197. 261. 262.
- Wölfelsgrund Kreis Habel-
schwerdt II 253.
- Wohlau (5810) 14. 133. 192.
279. 291. II 452. 464. 465.
624. — Fürstentum 37. II
372. 438. 452. — Kreis 194.
258. 297. 304. 306. 379.
391. II 195. 375. 429. 451.
452.
- Wohlen, Der (Teich) 278.
II 587.
- Wohnwitz Kr. Neumarkt II
353.
- Woidnig (vorm. Bobile) Kr.
Guhrau II 463.
- Woischnik Kr. Lublinitz 132.
366. II 128. 131. 134.
- Woischwitz Kr. Breslau 323.
II 343. 402.
- Woitz Kr. Grottkau 358. II
312. 319.
- Wolfsberg, Der, bei Gold-
berg 109. 115. II 541.
544. 545.
- Wolfsdorf Kr. Goldberg 115.
II 532.
- Wolfshain Kr. Bunzlau II
547.
- Wolfshau Kr. Hirschberg II
487. 496. 512.
- Wollstein Prov. Posen II
639.
- Wolmsdorf Kr. Bolkenhain
II 296.
—, Nieder II 296.
- Woschczytz Kr. Pleß II 9.
89. 90. 91.
- Wrabli Ö/S. 207.
- Wünschelburg Kr. Neurode
79. 402. II 268.
- Wünschendorf Kr. Lauban
II 567.
- Wünschendorf Kr. Löwen-
berg II 530. 534.
- Würben Kr. Neißة II 318.
- Würbenthal Ö/S. 41. 56. 61.
286. 400. 412. II 190. 306.
- Würibitz, Poln., Kr. Kreuz-
burg II 433.
- Würgsdorf Kr. Bolkenhain
II 294.
- Wüstegiersdorf Kr. Walden-
burg 85. 87. II 230. 248.
274. 276. 277. 278. 282.
334.
- Wüsteröhrsdorf Kr. Hirsch-
berg II 507.
- Wüste-Waltersdorf Kr. Wal-
denburg 70. II 276. 277.
329.
- Wysotzko, Gr., b. Ostrowo
136.
- Wziesko (Alt- und Neu-) Kr.
Rosenberg II 10. 69. 129.
132. 138.
- Zaborze Kr. Zabrze (1910:
27060 Einw.) II 119.
- Zabrze 53. 55. 56. 65. 82.
119. 120. II 10. 36. 38.
40. 44. 45. 46. 53. 55. 56.
65. 82. 119. 120. Seit I. IV.
1905 ist die Vereinigung
von Z. mit Alt- und Klein-
Z. und Dorotheendorf zu
einer Großgemeinde (1910:
63340 Einw.) vollzogen. —
Kreis 258. 281. 286. 287.
289. 294. 315. 319. 370.
II 19. 26. 97. 98. 101.
Zackelfall 101.
- Zacken, Der 99. 101. 104.
106. 249. II 483. 488. 489.
497. 512. 514—516.
—, Der Kleine 107. II 483.
522.
- Zadel Kr. Frankenstein II 202:
207. 301. 319.
- Zagorze in Polen II 47.
- Zagost, Gau 45. II 471.
- Zalenze Kr. Kattowitz (17840)
II 10. 58. 113.
- Zalesche Kr. Gr.-Strehlitz
II 126.
- Zangenburg (Lesna) b. Mark-
lissa II 528.
- Zapplau Kr. Guhrau 214. 216.
229. 239.
- Zator 36. 39. 47. II 117.
- Zauchwitz Kr. Leobschütz
II 164.
- Zauditz Kr. Ratibor 365.
II 165.
- Zaumgarten Kr. Breslau II
328.
- Zawada bei Peiskretscham
II 80—82.
- Zawadzki Kr. Gr.-Strehlitz
II 133. 134.
- Zawise Kr. Pleß II 37.
- Zborowski, s. Sorowski.
- Zduny Prov. Posen II 353. 457.
- Zeichen b. Guhren 192. 193.
216. 217. 220. 225. 228.

229. 231. 233. 238. 240. 245. 249. 260.	Zillertal Kr. Hirschberg II 510.	325. 329. 333. 335. 341. 344. 345. 347. 379. 445.
Zedlitz Kr. Oppeln 360.	Zimmerlehne, Die 106.	Zöbelwitz bei Beuthen a/O., Kr. Freystadt 344.
Zeisbach, Der II 292.	Zinna, Die 40. 127. 175. 336. 365. II 5. 143. 152.	Zöllnig, Groß-, Kr. Öls II 441.
Zeiskenburg, Die II 280. 292.	157. 161. 165. 166.	Zöptau i/M. 60.
Zeiskengrund, Der 84. II 292.	Zips, Die 373.	Zucklau Kr. Öls II 445.
Zeißholz Kr. Hoyerswerda II 596. 597. 599.	Zirkwitz Kr. Trebnitz II 447.	Zuckmantel 41. 56. 57. 162 412. II 153. 154. 172. 214. 305. 307.
Zembowitz Kr. Rosenberg II 10. 131. 137.	Zirlau Kr. Schweidnitz II 338.	Züllichau 37. 137. II 641. 642.
Zessel Kr. Öls II 441.	Zittau 355. II 522. 525. 559. 562. 567. 574. 575. 580. 614.	Zülz Kr. Neustadt 365. II 159. 170. 171. 173.
Zieder, Der 87. 88. 90. II 212. 288. 289. 291. 292.	Zobten am Bober 118. 418. 549.	Zulkau, Alt- und Neu-, Kr. Gr.-Strehlitz II 133.
Ziegenhals Kr. Neiße (8970) 34. 56. 63. 143. II 159. 172. 189. 305. 307. 314.	Zobten a. Berge, Kr. Schweid- nitz 33. 124. 125. 377. II 191. 323. 326. 337. 344. 345. 352. 353. 418.	Zyglin, Gr., Kr. Tarnowitz II 80.
Ziegenrück, alter Name d. Grochauer Berge II 209.	Zobten, Der 6. 33. 82. 97. 124. 125. 143. 144. 192. 241. 271. 291. 301. 330. 342. 347. 351. 353. 374. 408. 409. II 196. 297. 320.	Zyglin, Kl., Kr. Tarnowitz II 10.
Ziegenrück, Der, im Riesen- gebirge 98.		Zyrowa Kr. Gr.-Strehlitz II 10. 33. 126. 199.
Ziegenrück, Der, im Wal- denburger Gebirge II 282.		
Zieserwitz Kr. Neumarkt II 352.		



